Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des III Jahrganges II Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 1

Text, Joh. 19.

Es ist vollbracht.

Es ist an unserm Erlöser alles vollbracht worden, was I auch die allerstrengste Gerechtigkeit Gottes zur Genugthuung für die Sünde fodern konnte, was II auch die unmenschlichste Wuth der Menschen und Sünder an ihm thun konnte, was III auch die feurigste und heldenmüthigste Liebe des Erlösers selbst für uns thun und leiden konnte.

Zweyte Predigt.

Auf den Ostersonntag.

Seite 23

Text, Mark. 16.

Fürchtet euch nicht ihr, die ihr Jesum suchet den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, und er ist nicht mehr im Grab.

Die Auferstehung Christi der stärkste Grund I unsers Glaubens, und II unsrer Hoffnung.

Dritte Predigt.

Auf den Ostermondtag.

38

Text, Luk. 24.

O ihr Thörichte und Langsame alles dieß zu glauben, was die Propheten gelehret haben.

Die Einwürfe der Gottlosen wider die Auferstehung Christi sind I eitel, und gotteslästerlich; und dadurch machen sie sich II Gott zum Feinde, der ihnen

ihnen alle Uebel anthun kann, und der sie ihnen auch gewiß anthun wird.

Vierte Predigt.

Auf den Osterdienstag.

Seite 54

Text, Luk. 24.

Also muste Christus leiden, und nach diesem wieder auferstehen.

Auch wir müssen nach dem Beyspiele Christi itzt leiden, und geistlicher Weise sterben; wenn wir mit Christo einst auferstehen, und in seine Herrlichkeit eingehen wollen: wir müssen es I darum thun, damit der alte, und sündhafte Mensch in uns zernichtet werde; und wir müssen es II auch darum thun, damit der neue Mensch nach dem Bilde Gottes in uns gestaltet werde.

Fünfte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

70

Text, Joh. 20.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Der Rückfall in die Sünde ist I der schändlichste Undank, und II der gräulichste Meyneid gegen Gott.

Sechste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern, als den Festtag des heiligen Georgius.

Text, Johann. 20.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Früchte bringen.

Weil Georgius seinen Gott recht heftig liebte, so konnte er I nichts anders neben ihm lieben, darum war sein Leben heilig; und er konnte auch II den blutigen Martertod nicht fürchten, darum war sein Tod auch glorwürdig.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der Heiligsprechung der heiligen Walburg.

Seite 103

Text, Matth. 25.

Welche bereitet waren, diese konnten auch mit ihm zur Hochzeit eingehen.

Das ganze Leben der heiligen Walburg war I eine Vorbereitung zu dem Tode, und ein beständiges sittliches Sterben; daher war auch ihr Tod II ein Anfang des schönsten, und glückseligsten Lebens.

Achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

122

Text, Joh. 14.

Ueber ein kleines werdet ihr mich wieder sehen.

Es dauret I nur einen Augenblick, was uns itzt ergötzet; und es wird II ewig dauren, was uns einst dafür peinigen wird.

Innhalt der Predigten.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Seite 141

Text, Joh. 3.

Gleichwie Moyses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, eben so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden.

Wir müssen I alle das Kreuz auf uns nehmen, und auch tragen, denn sonst können wir unmöglich wahre Christen seyn: dieß soll uns II nicht schwer, sondern vielmehr leicht fallen, weil wir dadurch die größten Vortheile erhalten.

Zehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

158

Text, Joh. 16.

Wann der Tröster kommen wird, so wird er die Welt der Sünde halber überweisen.

Der

Der heilige Geist wird die Welt der Sünde halber überweisen, und dem Sünder alle Ausflucht benehmen: denn dieser kann I nicht sagen, daß er die Größe seiner Sünde, und seine Pflicht nicht genug erkannt hat; weil ihn der heilige Geist hierinn mehr als genug erleuchtet, und unterrichtet hat: er kann auch nicht sagen, daß er nicht so viele Kräfte gehabt habe, um sich von der Sünde zu enthalten; weil der heilige Geist seine Gnaden ihm vorhalten wird, die er ihm mitgetheilet hat.

Eilfte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Seite 173

Text, Joh. 16.

Bittet, auf daß eure Freude vollkommen werde.

Wir müssen I bethen, damit wir empfangen; und wenn wir II gleich nicht empfangen, was wir von Gott begehren, so müssen wir doch bethen.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Seite 196

Text, Mark. 16.

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgenommen worden, und sitzt nun zur rechten Hand Gottes.

Christus, nachdem er unser Erlöser auf Erden gewesen ist, wird auch unser Seligmacher in dem Himmel seyn; denn da er seine heiligste Menschheit in den Himmel erhoben hat, so zeigt er uns I: daß auch wir ungeachtet der Niedrigkeit unsrer Natur dahin gelangen können, weil er uns den Weg dazu gebahnet hat; und da er zugleich durch seine Macht, und seinen beständigen Beystand uns unterstützet, so versichert er uns II: daß uns auch keine Hindernisse, oder Beschwernisse mehr schrecken dörfen, weil wir sie durch seinen Beystand alle leicht überwinden können.

Innhalt der Predigten.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Seite 214

Text, Joh. 15.

Auch ihr werdet mir Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bey mir gewesen seyd.

Wir müssen Gott vor dieser Welt Zeugniß geben I durch unsere Werke, und durch unser Leben; II auch durch unsere Worte, und Reden.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

234

Text, Joh. 14.

Ich hinterlasse euch den Frieden, und ich gebe euch meinen Frieden.

Die Beweggründe der Liebe des Nächsten sind I, weil Gott als unser Freund dieses von uns erwartet, II weil er als Herr und Meister dieses uns gebiethet, und weil er III als Gott und Richter durch die größten Verheißungen und Drohungen uns dazu antreibt.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt.
Auf den Pfingstmondtag.

Seite 250

Text, Joh. 3.

Es hat Gott seinen Sohn nicht auf die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Die Art und Weise der Liebe des Nächsten ist diese, daß wir ihn I lieben mit einer heiligen und übernatürlichen Liebe, II mit einer aufrichtigen und wohlthätigen Liebe, und III mit einer allgemeinen Liebe.

Sechzehnte Predigt.
Auf den Pfingstdienstag.

266

Text, Joh. 10.

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und damit sie es sogar mit einem Ueberfluß haben mögen.

Das Maaß der Liebe des Nächsten ist dieses, daß wir wir I keine Mühe scheuen, und auch keine Gefahr für das Heil unserer Brüder fürchten, weil dieses ihr Heil alle unsre Mühe und Gefahr wohl lohnet; und daß wir auch II, wenn es nöthig ist, selbst unser Leben für eine so schöne Sache zu geben bereit sind, weil auch Christus sein Leben für uns gegeben hat.

Sie-

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Seite 281

Text, Matth. 28.

Lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Wir sollen uns alle I an diesem großen Tage mit Dank erinnern, was wir insgesammt von der heiligsten Dreyfaltigkeit durch die Taufe empfangen haben; und wir sollen zugleich II mit Ernste daran gedenken, was wir entgegen der heiligsten Dreyfaltigkeit schuldig sind, und bey der Taufe versprochen haben.

Achtzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

299

Text, Luk. 14.

Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl angestellt, und dazu sehr viele geladen hat.

Man thut uns I Unrecht, und tadelt uns ohne Grund; wenn man darum uns tadeln will, daß wir dieses anbethungswürdigste Geheimniß so feyerlich,

und

und mit einem solchen Triumphe verehren; denn nichts ist billiger, als dieses: wir werden aber II gewiß allen Tadel verdienen, und groß Unrecht thun; wenn wir nicht zu allen Zeiten einen gleichen Eifer, und die größte Andacht gegen dieses heiligste Sacrament zeigen; denn nichts ist unbilliger, als eben dieses.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bonifacius.

Seite 320

Text, Joh. 15.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen.

Bonifacius hielt sich allezeit unzertrennlich an seinen Gott, weil er I mit größtem Eifer sich zu seinem Apostelamt vorbereitet hat, und weil er II auch dieses sein Amt mit größter Treue erfüllet hat.

Zwanzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

338

Text, Luk. 15.

Es waren Zöllner und Sünder, die sich zu Jesu näherten.

Die Sünde der Unlauterkeit hat die betrübtesten Folgen und Wirkungen, denn sie stürzet den Menschen

Innhalt der Predigten.

I in sehr viele andere Sünden und Laster, und II auch in die schrecklichsten Strafen und Peinen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 356

Text, Luk. 5.

Wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Damit wir nach dem Beyspiele Petri einen guten Zug für unsere Seelen thun, und uns häufige Verdienste sammlen; müssen wir I bedacht seyn, daß wir uns zu jeder Zeit in dem Stande der Gnade befinden, und wir müssen II auch zu jeder Zeit in diesem Stande der Gnade mit einer guten Meynung wirken.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

372

Text, Matth. 5.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer als jene der Schriftgelehrten ist, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Wir müssen I unsern Nächsten lieben, weil wir nur auf diese Weise uns eine Hoffnung zur Seligkeit machen

chen können; wir müssen aber II vorzüglich die Seele unsers Nächsten lieben, weil wir nur auf diese Weise den Nächsten wahrhaft lieben werden.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Taufers.

Seite 390

Text, Luk. 1.

Was meynst du, daß aus diesem Kinde werden wird? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Johannes war groß, I durch seine ganz besondere Heiligkeit; II durch die Heiligkeit seines Amtes, wozu er berufen war; III durch seinen heiligen Eifer, womit er diesem Amte nachgekommen ist.

Erste

Erste Predigt

auf

den H. Charfreytag.

Text, Joh. 19. v. 30.

Consummatum est.

Es ist vollbracht worden.

Eingang.

So redete derjenige, der heute für uns alle gestorben ist, wie uns der H. Johannes in der Geschichte seines Leidens berichtet.

Es ist vollbracht worden dasjenige, was wir uns nie einbilden konnten, daß es jemal auch nur sollte angefangen werden. Ihr wisset, M. G. und schon dieser große Tag sagt es euch, wer dieses, als er bereits seinen großen Geist aufgeben wollte, mit schon sterbender Zunge gesagt, und an seinem Kreutz ausgesprochen hat. Es ist eben derjenige, dem wir

heut mit der ganzen katholischen Kirche diese Besing-nus halten, und dessen eben so schmerzliches, als schmähliches Leiden wir mit dieser Andacht heut feyern, und betrachten: derjenige, der uns alle zärtlich, und bis an sein Ende geliebt; der die grösten Gutthaten der ganzen Welt, und allen Menschen sein ganzes Leben hindurch erwiesen, die erstaunlichsten Wunder gewirkt, die heldenmüthigsten Tugenden ausgeübt, und endlich auch sein Leben für unser Heil recht großmüthig aufgeopfert hat: kein Freund, kein Bruder, und kein Vater; doch ja, er war auch dieses, der getreueste Freund, der liebenswürdigste Bruder, der beste und zärtlichste Vater; und er war noch mehr, als dieses: Er war auch Gott, der ewige und eingebohrne Sohn Gottes; der, noch ehe er sein Haupt zum Tode für uns neigte, diese Worte noch zuletzt von sich hören ließ: Es ist alles vollbracht, und ich habe nun meine Laufbahn vollendet; ich habe alle Peinen, welche die Gerechtigkeit und das Heil der Menschen von mir foderte, erduldet; ich habe alle Prophezeihungen erfüllet, allen Willen meines Vaters vollzogen, und das große Werk der menschlichen Erlösung vollbracht. Und wie, M. Z., hat er alles dieses vollbracht? ihr wisset auch dieses, und das Kreutz, an dem ihr heute diesen euren Erlöser hangen, und sterben sehet, sagt es deutlich genug.

Ich frage euch aber, wer hätte dieses sich jemal vorstellen können, wenn es nicht der Glaube, und

alle

alle Geschichten uns lehrten, daß es wirklich geschehen sey? und wer hätte das sich einbilden oder erwarten können, daß Gott mit seinem geliebtesten Sohne so strenge verfahren, daß auch die Wuth der Menschen so weit gehen, und daß endlich auch die Liebe eines Gottes für die Menschen bis zu diesem Uebermaaß der Liebe sich entschliessen sollte? Betrachten wir dieses heute, da wir das große Geheimnis des Leidens und Todes unsers geliebtesten Erlösers betrachten, und wir werden eben aus diesem die heilsamsten Unterrichte für uns ziehen können. Ich sage zu dem Ende noch einmal, indem ich euch das Kreutz, und einen am Kreutz für euch sterbenden Gott vorstelle: Es ist so, und es ist alles an ihm vollbracht worden; erstens alles, was auch die allerstrengste Gerechtigkeit Gottes zur Genugthuung für die Sünde fodern konnte; zweytens alles, was auch die unmenschlichste Wuth der Menschen und Sünder an ihm thun konnte; und drittens alles, was endlich auch die feurigste und heldenmüthigste Liebe des Erlösers selbst für uns thun und leiden konnte. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich war die Beleidigung und Unbild, die Gott durch die Sünde geschehen ist, eine gleichsam un-

endliche Unbild und Beleidung; denn es war eine Verachtung einer unendlichen Majestät, da der verwegne Mensch seinem Schöpfer zu sagen sich getraute: ich will nicht dienen, und ich will dem Herrn meinem Gott nicht gehorsamen. Es war aber auch die Person Jesu Christi eine göttliche, und unendlich würdige Person; und es waren alle seine Handlungen, die er durch seine heiligste Menschheit entrichtete, von einem unendlichen Werth; solche Handlungen, die Gott gleichfalls die höchste Ehre erwiesen, und für mehr als eine Welt genug thun konnten. Sollte itzt Gott, und seine beleidigte Gerechtigkeit mit so einer Genugthuung, die ebenfalls eine unendliche Genugthuung war, sich nicht befriedigen? Er konnte, meine Zuhörer, aber er wollte nicht. Der ewige Rathschluß war ergangen, und das Urtheil gesprochen. Wenn Jesus seine Seele für die schuldigen Menschen geben, und für sie sterben wird, dann wird er auch der Gerechtigkeit genug thun, und die Menschen von dem Tod und Untergang befreyen können. Gott! welch ein Uebel muß die Sünde seyn, wenn du so strenge auch an deinem geliebtesten Sohn sie rächest? oder war es nicht eine schreckliche Genugthuung, die Gott von ihm foderte, da er wollte, daß er für die Sünden der Menschen auch sterben sollte? Sterben, sage ich? auch dieses, meine Zuhörer, war Gott noch zu wenig, ob es gleich unendlich viel war: er wollte darum auch, daß sein Sohn keines gemeinen Tods, sondern durch den allergrausamsten

sten Tod sterben sollte. Zween Umstände, die uns gewiß die allerstrengste Gerechtigkeit sehen lassen.

Schon hatte der Heiland seinem Vater ein Leben dargebracht, das an unendlichen Verdiensten reich war; und es sah der Himmel an ihm endlich eine Person nach vier tausend Jahren, welche allein den höchsten Gott auf eine seiner würdige Art ehrte; durch alle Gedanken, Worte, und Werke unendlich ehrte. Da alle vorher gegangenen Opfer Gott nur auf eine sehr unvollkommne Art ehrten, so erwieß der Heiland durch eine jede auch mindeste Handlung seinem Vater so eine Ehre, daß er keine größere fodern konnte. Es hat auch dieser Gottmensch von dem Anfang an seines so heiligen Lebens bis an sein Ende alles in der Absicht gethan. Er bethete, er arbeitete, er predigte, er demüthigte sich, und auf seinem Angesicht liegend erniedrigte er sich unzähligemale vor seinem Vater; um ihm so die Ehre wieder zuruckzustellen, welche der Mensch ihm geraubet hatte, und um zugleich dem Menschen dadurch die Gnade wieder zu erhalten.

O welche Genugthuung! wirst du sie, o Gerechtigkeit meines Gottes, nicht annehmen? Gott nimmt sie an, meine Zuhörer, aber er begnügt sich damit noch nicht. Was fodert er dann also noch mehr? Daß dieser sein Sohn auch sterbe, und daß er auch das kostbare Opfer seines Lebens der Gerechtigkeit Gottes

für die Menschen darbringe. Weil die Menschen durch die Sünde den Tod, den ewigen Tod verdient haben; so will Gott, wenn sie wieder leben sollen, daß sein geliebtester Sohn für sie sterbe. So sagte es Christus selbst: Diesen Befehl habe ich von meinem Vater empfangen, daß ich auch mein Leben für die Menschen gebe. O was ist das? Auch ein Gott mußte also für die Sünde, und für die Menschen sterben! gewiß, ich verwundere mich hier nicht mehr, wenn ich bey diesem Wort sehe, daß sich auch die ganze Natur hierüber entsetzt; und daß die Sonne zu so einem Tode sich verfinstert, die Erde bis auf ihre Grundveste sich erschüttert, die Gräber sich geöffnet, und die härtesten Felsen selbst sich gespaltet haben; denn konnten sie auch noch weniger thun?

Und durch welch einen Tod, meine Zuhörer, mußte auch ein Gott für die Sünde sterben? o dieß ist eben das schrecklichste; denn es war ein Tod, welcher der schmerzlichste, und schmählichste aus allen gewesen ist; ein Tod, welcher beynahe mit allen nur möglichen Peinen begleitet war; ein Tod, der auch durch keinen einzigen Trost gelindert wurde.

Groß, über alles Maaß groß mußten ohne Zweifel die Peinen seyn, welche der unschuldige Jesus, noch ehe er starb, auszustehen hatte; da schon die bloße Vorstellung dieser Peinen seine heilige Seele in die tiefeste Traurigkeit versetzte, in eine ganz tödtliche Traurigkeit,

die

die ihm ganz gewiß das Leben würde gekostet haben, wenn er nicht durch ein Wunder seiner Allmacht zu noch größern Schmerzen sich hätte aufbehalten wollen. Nachdem er gleich einem Missethäter gefangen, mit Ketten beladen, und vor die ungerechtesten Richterstühle mehr geschleppt als geführt worden; so mußte dieses unschuldige Schlachtopfer eine ganze Nacht, und beynahe auch einen ganzen Tag in den schrecklichsten Flammen der Trübsalen und Peinen aushalten, und durch ein recht langsames Feuer der Schmerzen gleichsam verzehrt werden. O Nacht! o lange und traurige Nacht! Wann wird der Tag kommen, und dir ein Ende machen? O Tag, der noch viel bitterer, als die Nacht war! Wann wird eine andere Nacht dich wieder beschliessen? Genug, meine Zuhörer, wenn ich euch sage: daß euer Heiland in dieser Nacht, und an diesem Tag, ob er schon nach dem Leiden so inbrünstig sich sehnte, gleichwohl mit Schmach und Peinen ganz gesättiget worden sey (*a*); und zwar, was das Schmerzlichste war, ohne allen Trost, und ohne alle Linderung.

Ja, du wolltest es so, mein Gott: daß derjenige, welcher seine Martyrer nach diesem so oft in ihren Peinen tröstete und stärkte; daß dieser ohne allen Trost sterben, und den bittern Kelch des Leidens bis auf die Hefen trinken sollte. Ich wartete, sagt er darum bey

(*a*) Thren. III. 30.

seinem Propheten (*b*), ob nicht jemand mit mir trauerte, und es war keiner; und ob nicht irgend mich jemand trösten möchte, und ich fand Niemanden. Denn von welcher Seite sollte, oder konnte er auch in diesen Umständen einen Trost herholen? von seinen Jüngern, wovon einer ihn verrathen, und verkaufet; der andere ihn verläugnet, und die übrigen alle durch eine schändliche Flucht ihn verlassen haben? Oder von seiner heiligsten Mutter, die ihn zwar nicht verlassen hat, sondern auch bey seinem Kreutz zur Seite geblieben ist? O möchte vielmehr auch sie abwesend seyn, denn so würde sie durch ihre Schmerzen, und tiefe Trauer die Schmerzen des Sohns nicht vermehren. Oder von seinem Vater endlich, und von dem Himmel? Aber auch der Himmel, und sein Vater seynd zu seinen Schmerzen ganz unbeweglich. Er erhebt zwar seine Hände und Augen gegen dem Himmel, er bittet mit Thränen, er bittet unschuldig, er bittet als ein Sohn; und er erhält doch nichts, auch von einem Vater. O die schmerzliche Verlassenheit! Derjenige, durch den wir alle erhalten, kann für sich allein keine Gnade erhalten. Wahr ist es, daß ein Engel von dem Himmel gekommen ist; aber nicht, um den Kelch, den er sich verbethen will, von ihm zu nehmen; sondern solchen ihm darzubiethen, und um ihn zu noch größern Peinen zu stärken.

So

(*b*) Psalm. 68.

So mußte er leiden, und sterben; und so mußte er gleichsam ein Fluch, und Verworfener von seinem Vater werden, und diese schreckliche Genugthuung seiner Gerechtigkeit für unsre Sünden darbringen: eine Genugthuung, die ihm aus allen seinen Schmerzen und Peinen am schmerzlichsten fiel; denn da er zu allem Uebrigen still schwieg, und in seinem ganzen übrigen Leiden sich nie beklagte; so konnte er hier seinen Schmerzen nicht bergen, indem er kläglich und mit Thränen in den Augen, zu dem Himmel aufrief: Mein Gott, mein Gott! warum hast auch du mich verlassen? Heißt das nicht itzt, meine Zuhörer, alles an dem unschuldigen Jesu vollbringen, was auch die allerstrengste Gerechtigkeit zur Genugthuung fodern konnte? O mein Heiland! Welch eine Lehre ist das für mich, wenn ich itzt gleichwohl noch jemal eine Sünde begehen soll, welche du so strenge büßen mußtest; denn was kann ich anders hier denken, als was du selbst in diesen Umständen den klagenden Frauen gesagt hast: Thun sie das am grünen Holze, wie wird es dem dürren ergehen; und foderte die Gerechtigkeit deines Vaters eine so strenge Genugthuung auch von dir, von dem unschuldigen, von dem ganz heiligen, und eingebohrnen Sohn Gottes; was wird mir, und was wird uns allen, meine Zuhörer, geschehen; wenn wir dieses so kostbare und schmerzliche Leiden unsers Erlösers durch unsere Schuld sollen fruchtlos machen?

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt dieses so geheimnißvolle Leiden auf einer andern Seite, und in Rücksicht auf die Menschen, in so weit es nämlich auch von ihnen herkam; denn es wollte zwar Gott, daß sein geliebtester Sohn leiden und sterben sollte, wenn ihn die Menschen bis dahin verfolgen würden: Er wollte aber nie, und er konnte es auch nicht wollen; er konnte es nur zulassen, daß sie so unsinnig und gottlos mit ihrem Erlöser verfahren sollten. Und man hätte sich dieses auch niemal einbilden sollen, daß gesittete Menschen eines so abentheuerlichen Verbrechens, eines Gottesmords, sage ich, sich sollten schuldig machen können. Doch sie konnten es: so weit gieng ihre Wuth. O Sünd! du bist also nicht allein ein recht schreckliches Uebel, du bist auch ein recht grausames Uebel; denn wie viel mußte deinetwegen, und von den Sündern mein Gott und Heiland leiden! Sie haben alles, meine Zuhörer, was die grausamste Wuth thun konnte, an ihm vollbracht. Betrachtet dieses in dem Betragen der Juden, und betrachtet es auch in euch selbst, wenn ihr Sünder seyn sollet. Was thaten sie? sie verfolgten den Unschuldigsten: Sehet die höchste Unbilligkeit. Sie verfolgten ihren Erlöser, und Gott: Sehet die schrecklichste Gottlosigkeit. Sie verfolgten ihn endlich bis zur äußersten Grausamkeit: Sehet die unmenschliche Wuth.

Wir

Wir wissen alle das ganz heilige und göttliche Leben, welches der Erlöser auf Erden, und unter seinem Volke geführt hat. Er konnte darum getröst alle seine Feinde auffodern, und sagen: Wer wird mich einer Sünde, oder eines Verbrechens beschuldigen können? nicht allein konnten sie mit Grunde nichts an ihm tadeln, sondern sie mußten selbst seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Güte, und seine übrige Tugenden bewundern; denn noch nie hat ein Mensch so geredet, so in allem sich betragen, so gelebt. Sie hatten auch von ihm unzählige Gutthaten empfangen, wegen denen sie ihm allen Dank schuldig waren. Mit Recht können wir sie darum heut fragen, wenn wir uns Jesum unter ihren grausamen Händen vorstellen: Warum verfolget ihr so den Unschuldigen, ihr Grausamen; und was hat er dann euch gethan? Er ist des Todes schuldig, rufen sie. Und wegen welch einem Verbrechen? Vielleicht weil er mit so vielen Gutthaten euch überhäufet, weil er eure Todten erweckt, alle eure Kranken geheilt, eure Besessenen befreyt, und eure Hungernden in der Wüste gespeiset hat? Aber sie hören mich nicht: sie geben nur ihrer Wuth Gehör. Ganz rasend rufen sie noch einmal: Er muß sterben.

Welch eine unbillige Wuth, die ohne alle gegebene Ursache wüthet, die keiner Rechtfertigung Gehör giebt, und die allein, weil sie es so will, den Unschul-

digen

digen unterdruckt, und verdammet! Ach, wenn in meinen Händen eine Ungerechtigkeit wäre, sagte darum der Heiland bey seinem Propheten (*c*), und wenn ich jemal so was gethan hätte, wodurch ich so ein Betragen verdient hätte; so wollte ich es willig dulden, meine Feinde könnten mich verfolgen und auch zertretten. Itzt aber, o mein Volk (So klaget er bey einem andern Propheten) itzt was habe ich dir gethan, und in wem habe ich dich auch nur betrübet? antworte mir, und rechtfertige deine Ungerechtigkeit (*d*). Ja, saget es ihr Sünder, was hat euch dieser unschuldige Jesus gethan; da ihr ihn durch euren Geitz verkauffet, durch euren Zorn mit Backenstreichen geschlagen, durch eure Hoffart mit Dörnern gekrönt, durch eure Unlauterkeiten entblöset und gegeiselt, durch eure Sünden gekreutziget habt? Ach, wir seynd es, können wir alle mit dem büssenden Schächer heut sagen: wir seynd es, welche Böses gethan haben; und welche darum auch, wenn sie leiden, billig leiden: dieser aber ist ganz unschuldig.

Unschuldig, sage ich? o das ist noch zu wenig; denn er ist auch der Herr, und König der Glorie: er ist der den Menschen versprochene Messias, und Erlöser; er ist der ewige, und eingebohrne Sohn Gottes. Sollte nicht dieses wenigstens der Wuth seiner Feinde Einhalt thun, und ihnen Ehrerbiethung gegen eine so heil. Person einflössen? aber eben dieses ist es, was

(*c*) Psalm. 7. (*d*) Mich. 6.

was ihre Wuth noch mehr entzündt, weil er sich den Sohn Gottes genennt hat; obschon er es durch seine Wunder, und durch ihre Propheten deutlich bewiesen hat, daß er es sey. Wir wollen ihn nicht, schreyen sie: wir haben keinen König, als den Kaiser. Sie verwerfen also ihren rechtmäßigen König, sie verspeyen und verspotten ihn sogar; sie verfluchen ihn auch, und geben sich alle Mühe, damit sie ihn an das Kreutz bringen, und durch diesen so schmählichen Tod das Leben ihm rauben. Welche Gottlosigkeit ist dieses! Denn wenn auch aufrührische Unterthanen wider ihren Fürsten und König sich auflehnen, so ist dieses schon unerträglich, und ein aller Strafe würdiges Verbrechen; was ist es also, wenn aufrührische Menschen auch ihrem Gott sagen: Wir wollen ihn nicht.

Und was ist es, wenn sie ihn sogar beschimpfen, wenn sie auf alle nur mögliche Weiß ihn peinigen, und sogar tödten? Dieß ist es, was du gleichwohl, mein Heiland, von uns, von deinen Geschöpfen dulden mußtest. Du beklagtest dich darum auch wieder recht bitter über so eine Beschimpfung, und Gottlosigkeit. Begegnest du so, sagtest du, (*e*) deinem Herrn und Gott, thörichtes Volk? denn bin ich nicht der Herr? habe ich nicht aus Egypten, und von der Dienstbarkeit dich befreyet? und habe ich

(*e*) Deut. XXXII. 6.

ich nicht auch mit unzähligen Gutthaten dich überhäufet? ich bin dein Gott, und du sagst mir gleichwohl: Wir wollen dich nicht. So redeten die Juden, und so redet auch ihr, meine Christen, wenn ihr gleich den Juden diesen euren Herrn und Gott nicht erkennet, und wenn ihr ihn vielmehr durch eure Sünden auf ein neues kreuziget. Ich will nicht dienen, saget ihr ebenfalls eben so oft, und ich will diesen nicht für meinen Herrn; und ihr thuet noch mehr: ihr verachtet auch diesen euren Gott, und setzet ihn gleich den Juden den schlechtesten Dingen nach; ihr erneuert sein Leiden, wie der Apostel sagt; und ihr trettet ihn, und sein Blut mit Füßen.

Was erwartet ihr itzt noch? werde ich noch etwas abentheuerlichers euch sagen können? Ja, meine Zuhörer, ich kann es; denn es ist die Wuth der Sünde, und der Sünder eine ganz unersättliche Wuth. Es muß darum der arme Erlöser tausendmal mehr leiden, als noch irgend ein Mensch gelitten hat, oder jemal leiden wird. Viel grausamer, als alle wilde Thiere, verfahren seine Feinde mit ihm; ohne daß sie auch nur das mindeste Mitleiden mit ihm haben, oder irgend durch eine Pein können ersättiget werden. Sie sehen ihn in den allerbittersten Schmerzen, und vom Haupt an bis zur Fußsole ganz mit Wunden bedeckt; und sie frohlo-

cken

cken noch, und empfinden eben so viele Freude, als der arme Heiland Schmerzen empfindet. Pilatus hofte ihr Tygerherz zu erweichen, wenn er ihn durch eine ganz schreckliche Geißlung würde zerfleischen lassen; und er stellt ihn in dieser kläglichen Gestalt, da er keinem Menschen mehr gleich sah, dem ergrimmten Volk vor, und sagt ganz mitleidig: Sehet ein Mensch! Er bringt auch verschiedene Beweggründe, um sie zu bewegen: daß sie von der unmenschlichen Foderung, ihn noch mehr zu peinigen, abstehen mögen. Aber umsonst: ihre Wuth kann durch keine Pein gesättiget werden; er muß noch mehr leiden, und dieses so lange, bis er endlich ganz unterliegt. Er muß den schmählichen Werkzeug seines Todes, sein Kreutz, wiewohl er durch so viele Marter ganz erschöpft ist, selbst zur Richtstätte tragen; er muß auch zu Gesellen seines Todes die schlechtesten Böswichte haben, gleich als wenn er einer von ihnen wäre; er muß endlich hier mit Nägeln angenagelt, und an seinen Wunden hangend drey ganze Stunden die bittersten Schmerzen, und schmerzlichste Todesangst ausstehen.

Ihr habet überwunden, grausame Feinde meines Erlösers! tröstet euch nur; denn schon nähert sich mit großen Schritten seinem Tode derjenige, den ihr mit so vieler Ungestümme todt haben wolltet. Er kann nun nicht mehr lange leben:

bald

bald wird er sein mattes Haupt neigen, seine Augen schließen, und seine große Seele in die Hände seines Vaters aufgeben. Seyd ihr itzt zufrieden? ach Christen! Auch noch itzt spotten sie über ihn, und suchen seine Schmerzen zu mehren: sie umringen ihn, wie schäumende, und nach Blut dürstende Wölfe: sie schütteln verächtlich ihr Haupt, und fragen ihn noch mit bitterm Hohn: ob er der Sohn Gottes sey, und warum er sich selbst nicht helfe, nachdem er so vielen andern geholfen hat. Stirb also, mein Erlöser; denn du hast nun nichts weiter zu erwarten: es ist alles an dir vollbracht worden, was die Wuth, auch die grausamste Wuth an dir vollbringen konnte. Doch nein; denn ich sehe unter diesen meinen Zuhörern noch Leute, die auch, nachdem du alles dieses für sie gelitten hast, dich noch verfolgen, und über deine Wunden noch neue Wunden dir versetzen. Wer seynd diese? Du bist es, mein Christ, der du deinen Heiland noch an seinem Kreutz, und nach seinem Tod beschimpfest; der du seine Wunden durch deine Sünden auf ein Neues aufreissest, und sein Herz durchbohrest; und nachdem du alles dieses gethan, dennoch frohlockest, und über ihn gleichsam noch spottest. O Himmel! Wirst du so eine Grausamkeit wider deinen Herrn und Gott an diesen verwegenen Menschen nicht rächen, und wirst du deine Donnerkeule auf ihr lasterhaftes Haupt nicht losschiessen, und bis in die

unterste Hölle sie hinschleudern? fürchten wir dieses nicht, meine Zuhörer, an diesem Tage, der ein Tag der großen Erbarmungen unsers Gottes gegen uns Menschen ist.

Dritter Theil.

Ich bitte euch, daß ihr noch dieses mit mir betrachten wollet; weil es auch das Tröstlichste ist, und am meisten euch rühren muß. Ich sage also: So groß auch die Wuth der Menschen gegen den Erlöser war, so war doch die Liebe des Erlösers gegen die Menschen noch viel größer; denn so viel auch die Grausamkeit der Menschen ihn leiden machte, so machte ihn doch seine Liebe noch mehr leiden; und so viel auch seine Feinde ihm Peinen anzuthun verlangten, so verlangte doch seine Liebe noch mehr für die Menschen zu leiden.

Es konnte die Wuth der Menschen und Sünder zwar recht viel wider den Erlöser, wie wir es bereits gesehen haben: aber sie konnten es nur, weil er es selbst seinen Feinden so gestattet hat; denn er war der Herr, und es waren alle Menschen in seiner Gewalt. Er konnte also seinen Feinden leicht entgehen; und er konnte sie auch, wenn er ihnen nicht entgehen wollte, leicht und mit einem Wort darnieder werfen und zernichten: aber sehet, er rich-

tet sie selbst wieder auf, da sie alle zu seinen Füßen gleich Todten liegen; er übergiebt sich freywillig in ihre Hände, und lässet sich von ihnen binden, schlagen, und schleppen. Ach, wer hat diesen Mächtigen so gefesselt; und wer hat dieses große Schlachtopfer, wie ein geduldiges und ohnmächtiges Lamm zur grausamsten Schlachtbank so geschleppet? die Wuth der Menschen? Auch diese: aber auch, und noch mehr die viel stärkere Liebe; denn was konnte die Wuth der Menschen wider Gott, wenn nicht die Liebe zu uns ihn zuvor gebunden und gefesselt hätte? Niemand, sagte er darum, (*f*) nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie freywillig; und gleichwie ich die Macht habe, wenn es mir gefällt, sie wieder zu mir zu nehmen; so kann ich sie auch, wenn ich will, hingeben. Er ist geschlachtet, und geopfert worden, sagt der Prophet, (g) weil er selbst wollte, aus Liebe für uns wollte. Kann ich darum nicht auch sagen, daß diese Liebe viel größer und stärker war, als alle Wuth der Menschen; weil auch diese Liebe an unserm besten Erlöser gethan hat, was alle Wuth der Menschen ohne diese Liebe nicht thun konnte.

O Liebe meines Gottes! Du kömmst mir also heute noch viel unbegreiflicher vor, als alles, was ich bis itzt gesagt habe. Ich sehe einen Gott für mich sterben,

(*f*) Joann. X. (g) Is. LIII. 7.

sterben, damit ich nicht sterben möge; und ich sehe ihn großmüthig in den bittersten Tod für mich hingehen, damit er von dem Tode mich befreyen, und das Leben mir geben könne. Was ist das? Als die Juden ehemals diesen Gottmenschen bey dem Grabe des Lazarus weinen sahen, so verwunderten sie sich, und sagten: Sehet, wie er ihn geliebt hat. Werdet ihr euch itzt, meine Christen, nicht noch mehr verwundern und erstaunen; wenn ihr diesen Gottmenschen heut nicht für euch weinen, sondern bluten; ja nicht nur bluten, sondern auch sterben sehet?

Und mit welch einer feurigen Begierde, und mit welch hitzigem Verlangen stirbt er für uns? So, meine Zuhörer, daß er, da er schon die grausamsten Dinge für uns litt, gleichwohl noch mehr für uns zu leiden wünschte, und begehrte. Er hatte dieses sein Verlangen oft, und deutlich geäussert; denn wie oft, und mit welcher Freude redete er von seinem Leiden und Tode, den er für uns auszustehen verlangte! Ich habe mich immer, sagte er bey dem letzten Abendmahle, nach diesen Ostern mit der sehnlichsten Begierde gesehnet. Ich muß mit Blut getauft werden, sagte er anderswo; und wie sehne ich mich, bis ich diese Tauf vollende. Diese seine Begierde für uns zu leiden wuchs in ihm, je näher er zu dem Ziele seiner Wünsche kam. Er gieng in den letzten Tagen, die vor seinem Leiden hergiengen, viel eilfertiger, als jemal,

mal, gegen Jerusalem hinauf; so, daß er allen seinen Jüngern vorgieng, und ihm diese kaum folgen konnten. Und welche war die Ursache dieses so ungewöhnlichen Eilens? Es war die Begierde, meine Zuhörer, für uns zu leiden. Wir gehen gegen Jerusalem hinauf, sagte er, damit ich hier den Sündern übergeben, und von ihnen verspottet, verspyen, gegeisselt, und gekreuziget werde.

Dieser Ursache wegen, und weil er so hitzig für uns zu leiden begehrte; hat er auch zu den Peinen, die ihm seine Feinde angethan, noch freywillige hinzu gesetzt: und da er natürlicher Weise keiner Traurigkeit und Betrübnis fähig war, weil seine heiligste Seele allezeit die glückselige Anschauung Gottes genoß; so hat er durch ein Wunder allen Einfluß der Freude, die daraus in seiner Seele entstehen mußte, eingehalten; damit seine Seele alle Schmerzen, und alle Betrübnis, die größte und tödtlichste Betrübnis empfinden könnte.

Endlich da ihm seine Feinde alle Peinen angethan, welche sie nur wollten, so haben sie ihm gleichwohl nicht so viel angethan, als er verlangte; denn da er mit Schmach gesättiget, und in einem ganzen Meer der Schmerzen gleichsam schwimmend, an seinem Kreutz die tödtlichste Qual empfand; so sagte er noch: Mich dürstet. Und was war es, mein Hei-

land,

land, wornach dich dürstete? Wenn wir die Väter und Schriftausleger hören, so war es nicht so fast ein Verlangen nach Wasser, sondern eine Begierde mehr für uns zu leiden, eine Begierde nach unserm Heil; denn da er vorsah, daß er auch durch dieses so schmerzliche Leiden unzählig viele Menschen gleichwohl von ihrer ewigen Verdammung nicht erretten würde, so sagte er gleichsam zu seinem Vater: Ist es nöthig, mein Vater, und gefällt es dir so, daß ich noch mehr Peinen und Schmerzen für diese Unglücklichen ausstehe; so will ich gerne noch mehr für sie leiden, damit ich auch diese alle von ihrem Untergange, und von der Verdammung erretten möge; denn mich durstet nach ihrem Heile.

Da itzt dieses sein Vater nicht will, so will Jesus diesen Beweiß seiner Liebe wenigstens, auch diesen seinen Feinden geben: daß er sie bis an sein Ende liebt, eben so feurig liebt, als grimmig sie ihn hassen, und verfolgen; denn betrachtet, was er thut, und wie großmüthig er auch die schrecklichsten Unbilden nur mit Liebe rächet. Sie rauben ihm sein zeitliches Leben; und er biethet ihnen dafür das ewige Leben an: sie tödten ihn durch einen zeitlichen Tod; und er befreyet sie eben hierdurch von dem ewigen Tode: er entschuldigt noch die schrecklichste That, die sie an ihm verübt haben, und bittet für sie seinen Vater: er setzt sie auch zu Erben ein aller seiner Güter und Ver-

dienste: er öffnet ihnen die verschlossenen Pforten des Himmels, und will, daß sie, nachdem sie auf Erden seine grausamsten Feinde gewesen, seine ewige Freunde in dem Himmel seyn, und mit ihm dort eine gleiche Glückseligkeit ewig genüssen sollen. Saget mir itzt, liebe Christen, konnte die Liebe noch höher steigen, und ist nicht darum auch alles an dem Erlöser vollbracht worden, was die Liebe, auch die allergrößte Liebe für uns thun und leiden konnte?

Ja, sagen wir es, denn wir sagen es mit allem Grund: Es ist alles an dir, mein Heiland, vollbracht worden, was die strengste Gerechtigkeit von dir fodern, was die grausamste Wuth der Menschen an dir vollziehen, und was die heldenmüthigste Liebe endlich für uns thun konnte. Doch nein: du wirst es mir verzeihen, mein sterbender Erlöser, wenn ich es sage: du hast noch nicht alles vollbracht, wenn du nicht auch diese harte Herzen erweicheſt, die dich auch nach so einer Liebe nicht lieben wollen, und die vielmehr auch nach allem diesen dich noch oft beleidigen werden. Christen! meine Brüder! werdet ihr dieses können? Werdet ihr auch so eines Undankes fähig seyn? und werdet ihr also diese Liebe nicht lieben? da ich bis itzt so vielen unter euch umsonst und ohne Nutzen geprediget habe, wird auch das Kreutz heut, und ein Gott, der euch bis zu dem Kreutztode liebte, umsonst euch

predi-

predigen; und werdet ihr nicht heute wenigstens den Schluß alle machen, künftighin nur für den zu leben, der für euch auch sterben, und so sterben wollte?

Zweyte Predigt
auf
den Ostersonntag.

Text, Mark. 16.

Nolite expavescere, Jesum quæritis Crucifixum, surrexit, non est hic.

Fürchtet euch nicht ihr, die ihr Jesum suchet den Gekreutzigten: Er ist auferstanden, und er ist nicht mehr im Grabe.

Eingang.

Christus unser Haupt und Erlöser ist erstanden, und die guten Frauen, da sie sein leeres Grab sehen, fürchten sich noch. Doch sie wußten auch dazumal noch nicht diese große und tröstliche Begebenheit, bis sie ein Engel davon unterrichtet hat.

Wir wissen sie, meine Zuhörer. Kann ich also nicht mit einem noch größern Recht euch heute sagen: Fürchtet euch nicht ihr alle, die ihr diesen Jesum suchet; denn er ist nicht mehr im Grabe: er ist auferstanden. Ja, dieß ist der Tag, an dem dieser herrliche Ueberwinder der Hölle, und des Todes aus seinem Grabe, so wie Jonas aus dem Wallfische; und noch viel schöner, als einst Joseph von seinem Kerker hervor gegangen ist; um auf einen viel glänzendern Thron sich zu erheben, und von diesem über die ganze Welt, und über alle seine Feinde zu herrschen.

Welch eine große, und tröstliche Wahrheit! Denn was wären wir insgesammt, meine Zuhörer, wenn Christus nicht erstanden wäre? Die unglücklichsten Menschen, sagt der Apostel (*a*), weil wir an einen Menschen glaubten, der sich selbst, wie er es doch vorsagte, von dem Tode nicht erwecken konnte, und von dem wir also auch nichts hoffen könnten. Was seynd wir aber, nachdem wir ganz ungezweifelt wissen, daß er auferstanden, herrlich und triumphirend auferstanden sey? Die glückseligsten Menschen, wenn wir diesen Jesum suchen und lieben; denn so ist erstens unser Glauben nicht eitel, und so ist zweytens auch unsre Hoffnung die schönste. ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster

(*a*) I. Cor. 15.

Erster Theil.

Wir predigen euch, meine Zuhörer, so wie der Apostel einst, Jesum Christum den Gekreuzigten; einen Gottmenschen, welcher diese ganze Welt mit allen ihren Eitelkeiten verachtet, welcher nur das Kreutz geliebt, und dieses auch allen den Seinen geprediget hat: wir sagen euch aber zugleich, daß dieser Jesus, der sich so bis zu dem Kreutztode für euch gedemüthiget hat, wieder herrlich aus seinem Grabe zum Leben, zu dem allerschönsten Leben auferstanden sey; und indem wir dieses sagen, so ziehen wir eben den Schluß hieraus, den einst der heil. Paulus, da er an seine Korinther schrieb (*b*), daraus gezogen hat: Wenn Christus auferstanden ist, wie kann es noch so verwegene Menschen geben, die sagen, daß wir nicht auferstehen werden? Denn stehen die Todten nicht wieder auf, so ist auch Christus nicht auferstanden; und ist Christus nicht auferstanden, so predigen wir euch vergebens diesen Christum, und es ist unser Glaub eitel. Es setzte also dieser große Völkerlehrer schon zum voraus als eine gewisse, und ganz ungezweifelte Sache, daß Christus wahrhaftig auferstanden sey; und er konnte dieses auch mit allem Grunde thun, weil selbst unsere Feinde die Zeugen von dieser Wahrheit seynd, und weil auch Christus selbst diese seine Auferstehung seinen Freunden und Jüngern

(*b*) 1. Cor. 15.

auf die deutlichste Art bewiesen hat. Die römischen Wachen, die sein Grab bewachen sollten, und die es nicht bewachen konnten, bekannten dieses; und die hohen Priester, und Vorsteher der Synagoge konnten den Aposteln nicht widersprechen; da diese offentlich, und vor ganz Jerusalem von ihnen ausgesagt, und geschrieben haben: daß sie die Soldaten mit Gelde bestochen, damit sie aussagen möchten, er wäre nicht auferstanden.

Was selbst unsere Feinde bekannt haben, das haben noch mehr die Jünger und Apostel bestättiget; denn sie waren hierinn nicht leichtglaubig, sie untersuchten vielmehr alles sehr genau. Wie viele, und welche deutliche Beweise mußte ihnen darum der Heiland geben, bis sie endlich glaubten. Er erschien ihnen durch ganze vierzig Täge öfter, er redete mit ihnen, er aß auch mit ihnen, und reichte ihnen seine Hände und Füße dar, damit sie diese prüfen, und berühren könnten. Er zeigte sich auch auf eben diese Weise auf einmal in Galiläa vor mehr als fünf hundert Brüdern. Endlich stieg er auch am Oelberge vor ihren Augen gegen den Himmel auf, und besiegelte hierdurch gleichsam seine Auferstehung, und sein nach seinem Tode neues, und glückseliges Leben. Konnten itzt nicht die Apostel diese Auferstehung als eine ganz ungezweifelte Sache annehmen, besonders da sie auch selbst diese Wahrheit noch durch die

größte Wunder den Heyden und Juden glaublich machten, und bestättigten? was folget aber itzt aus diesem? Zwo Wahrheiten, meine Zuhörer, die auch unsern Glauben an unsre künftige Auferstehung ganz gewiß machen, und ausser allen Zweifel setzen; denn ich schliesse so: Nachdem es gewiß ist, daß Christus unser Haupt, und Erlöser zum Leben auferstanden ist; so kann er also erstens auch uns als seine Glieder zum Leben wieder erwecken, und so will er auch zweytens uns erwecken. Er kann, weil er Gott ist; und er will, weil er es versprochen hat.

Freylich wenn Christus nicht erstanden wäre, so könnten wir nicht glauben, daß wir jemal wieder auferstehen werden; denn konnte er sich selbst zum Leben nicht erwecken, so wurde er auch uns eben so wenig erwecken können: nachdem er aber sich selbst ein neues Leben geben, und seine heiligste Seele, wie er es vorsagte, nach seinem Gefallen wieder annehmen konnte; so kann er eben darum, was viel leichter ist, auch unsere Seelen mit unsern Leibern einst wieder vereinigen, und zu einem neuen Leben uns alle auferwecken. Oder was kann dem, der Gott ist, noch hart oder unmöglich fallen, und was muß ihm nicht vielmehr alles ganz leicht seyn? Bey Gott ist kein Ding unmöglich, sagte der Engel zu Maria: es ist also auch Jesu Christo kein Ding unmöglich, weil er Gott ist, und dieses eben durch

seine

seine Auferstehung deutlich beweißt. Denn setzen wir, meine Zuhörer, einen Augenblick lang, daß dem nicht so sey, und daß also Christus die Wahrheit nicht geredet habe, da er sich einen Gott nennte, und seine Auferstehung so zuversichtlich vorsagte: wäre das, so wurde ihn auch sein himmlischer Vater unmöglich zu dem Leben wieder erweckt haben, weil Gott auch unmöglich eine Falschheit oder Irrlehre gutheissen, und durch Wunder bestättigen kann. Du hast aber, mein Gott, die Auferstehung deines Sohns, und seine Vorsagung bestättiget, durch unzählige Wunder bestättiget; und du hast eben hierdurch uns bewiesen, daß er derjenige sey, den er sich selbst genennt hat, dein Sohn, und unser Gott. Genug also, auch für den hartnäckigsten Menschen genug, daß wir nicht mehr zweifeln: daß er auch uns alle zum Leben wieder erwecken kann, weil er Gott ist.

Wird er aber auch thun, was er thun kann? Wir können an diesem eben so wenig zweifeln, weil er es so versprochen hat; denn höret, wie er sich hierüber bey dem heil. Johannes ganz deutlich erklärt hat. Dieß ist der Wille meines Vaters, sagt er im sechsten Kapitel (*c*), daß alle die, welche den Sohn sehen, und an ihn glauben, auch das ewige Leben durch ihn erhalten. Welch ein Leben, meine Zuhörer? Ein Leben, an dem auch dieser unser sterbliche Leib

Theil

(*c*) Joann. VI. 40.

Theil nehmen soll; denn so sagt er an eben dem Orte, und diese tröstliche Verheissung setzt er noch hinzu: Ich werde ihn am letzten Tage wieder auferwecken. Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagte er auch zur Martha (*d*); wer immer an mich glaubt, wenn er auch gestorben ist, so wird er wiederum leben; und ein jeder, der noch itzt lebt, und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben; weil er nämlich, nachdem er auch gestorben ist, zu einem andern und bessern Leben mit Jesu Christo wieder auferstehen wird.

Was hier der Heiland selbst uns allen so deutlich versprochen hat, das erkannte auch schon durch eine besondere Erleuchtung von Gott jener so gerechte Mann der Job, und er tröstete sich auch mit diesem seinem Glauben an seine künftige Auferstehung in Mitte seiner bittersten Prüfungen, und Drangsalen. Ich weiß, sagte er, (so lebhaft, und zuversichtlich war sein Glauben) ich weiß: daß mein Erlöser lebt, und daß ich am Ende der Welt von meinem Grab wieder auferstehen werde (*e*); denn obschon dieser mein Erlöser von dem Himmel bis itzt noch nicht gekommen ist, so wird er doch kommen, und ich werde durch seine Macht und Gnad mit dieser meiner Haut wieder bekleidet und umgeben werden; und in diesem meinem Fleische, mit diesen meinen

(*d*) Joann. XI. 25. (*e*) Job 19.

nen leiblichen Augen ihn sehen, den, der mein Gott und Heiland ist.

Welche größere Versicherung fodern wir itzt noch, wenn uns diese nicht erkleckt? derjenige, welcher den Tod durch seine Auferstehung so schön und herrlich besiegt hat; und der uns, weil er Gott ist, nicht betrügen kann; dieser sagt uns heut durch sich, und andere mit seinem Geist erfüllte Männer: Ich will ihn, den Menschen, am letzten Tage wieder auferwecken. Er will also, und wir können aus der Ursach noch einmal sagen, was uns der heil. Paulus so schön, und auf eine so uwiderlegliche Art in seinem ersten Briefe an die Korinther beweißt: Nein, unser Glauben ist nicht eitel, und ohne mehr, als genugsamen Grund, so wie auch unser Predigen nicht eitel ist; denn wir haben sogar keine Wahrheit in unserer ganzen Religion, wovon uns der unendlich liebvolle Gott noch stärkere Beweise, und deutlichere Versicherungen geben wollte; als eben von der Auferstehung seines Sohns, und was hieraus folgt, von unserer künftigen Auferstehung.

Zweyter Theil.

Hören wir itzt noch etwas tröstlichers; denn ich frage euch itzt auch: Wie werden wir einst auferstehen, wir Christen alle; wenn wir an diesen Jesum

Jesum glauben, und ihn lieben? Erkennet dieses, meine Christen, aus der Auferstehung eures Hauptes, von dem ihr die Glieder seyd. Welch eine Auferstehung war diese! Erstens eine Auferstehung, welche die schönste, und herrlichste in sich war; Zweytens eine Auferstehung, auf die kein Tod mehr folgte. Sehet, dieses ist es auch, was ihr, meine Geliebte, sicher hoffen könnet; eine so glückselige, und eine eben so dauerhafte Auferstehung. Ich sage darum auch: Gleichwie euer Glauben der gegründeste ist, so ist auch eure Hoffnung die schönste.

Ich kann mir heut meinen und euern Erlöser nicht anders, als mit Freude und Entzückung vorstellen; denn so sehr ich mich noch vor einigen Tagen entsetzte und betrübte, da ich ihn in seinen so schmerzlichen Leiden mir vorstellte: eben so viele Freude und Trost empfinde ich heut, da ich ihn aus seinem Grab zu einem so schönen Leben wieder auferstehen sehe. Was sahen wir, meine Zuhörer, an ihm noch vor kurzem; und was sehen wir heute? wir kannten ihn gar nicht mehr, sagt der Prophet (*f*), so schrecklich war er verstaltet: gleich einem Aussätzigen, und noch viel häßlicher, als ein Aussätziger, war er mit Blut ganz überronnen, mit Wunden bedeckt, mit unreinem Speichel und durch grausame Schläge im Angesicht verstaltet, und

in

(*f*) Isai. 53.

in einem ganzen Meere der Schmerzen tief versenkt, so daß er mit dem Propheten sagen konnte (g): Ich bin kein Mensch mehr, ich bin ein Wurm, der von allen mit Füssen zertretten wird. Aber, o die schöne und glückliche Veränderung, denn die Trauer hat sich in Freude, seine Erniedrigungen in Ehre, und seine so bittern Schmerzen in das reineste Vergnügen verwandelt. In dem Angesicht, wo wir zuvor nichts, denn Blut und Wunden sahen; da sehen wir itzt eine ganz himmlische Schönheit, und einen ganz göttlichen Glanz hervorleuchten: und derjenige, der vor diesem kaum ein Mensch mehr war, und einem Wurm gleich gehalten wurde; dieser ist itzt noch mehr, als ein Mensch: er ist ganz Gott, weil er auch als Mensch an allen Vorzügen, und Glückseligkeiten der Gottheit Theil nimmt, und mit Kraft und Majestät ganz umgeben, als einen Ueberwinder aller seiner Feinde, als einen König aller Könige, und Herrn aller Herrschenden sich zeigt; so, daß nun auch vor seinem Namen alle Kniee im Himmel, auf Erde, und unter der Erde sich beugen müssen. Es ist kein Merkmaal des Todes, und seines vorigen Leidens an ihm mehr zu sehen; als allein die fünf Wunden, die er für unser Heil empfangen hat; die aber heute viel schöner, als alle Sterne, und Edelgesteine an ihm schimmern, und glänzen.

Erken-

(g) Psalm. 21.

Erkennet jetzt, ihr Christen, in dieser so schönen Auferstehung eure eigne Auferstehung und das, was ihr nach eurem Tod zu erwarten habet; denn wo das Haupt ist vorgegangen, dahin werden auch die Glieder gerufen. Christus ist unser Haupt: er kann also ohne seine Glieder nicht seyn, und eben der Geist, der ihn beseelte, der wird auch uns alle als seine Glieder durch eine gleich glückselige Auferstehung verherrlichen. Diese Versicherung giebt uns wieder der heilige Apostel Paulus. Gott, sagt er (*h*), welcher seinen Sohn Jesum vom Tode erwecket hat; dieser wird auch diese eure sterbliche Leiber wieder lebendig machen, und erwecken, wegen dem Geiste, der in euch wohnet. O welch eine tröstliche Verheissung! dieser Leib also, der jetzt so vielen Mühseligkeiten, Bedürfnissen, und Krankheiten unterworfen ist, wird zu einem ganz unsterblichen, und glückseligen Leben auferstehen; und keinen Anfall eines Uebels, einer Krankheit, oder des Todes mehr zu fürchten haben: er wird, da er noch jetzt ganz irdisch, und von dem Leibe der Thiere nicht unterschieden ist; ein ganz geistiges Wesen, gleich dem Leibe Jesu Christi, anziehen: er wird viel schöner, als die Sonne, und als alle Sterne leuchten und schimmern; er wird auch eben so leicht und geschwind, als ein Gedanken, alles durchdringen, und sich überall hin bewegen können; und er

(h) I. Cor. 15.

er wird endlich von allen Glückseligkeiten, die er sich nur wünschen kann, allzeit ganz überfliessen. Könnet ihr dieses hören, meine Zuhörer, ohne daß ihr eine recht innigliche Freude hierüber empfindet, und von Dankbarkeit gegen euren Heiland ganz eingenommen werdet, der euch eine so schöne Auferstehung durch seinen Tod verdienet hat?

Doch dieses ist gleichwohl noch nicht das tröstlichste, denn ich frage auch: Wie lange wird ein so schönes Leben dauren? wird es sich nie wieder endigen, und wird kein Tod auf diese Auferstehung mehr folgen? Nein, sagt der Apostel (*i*): Jesus Christus, nachdem er einmal gestorben ist, stirbt nun nicht mehr, und der Tod wird sich ihm von nun an nie mehr nähern können. Dieß ist der herrliche Vorzug des glückseligen Lebens, zu dem er heute auferstanden ist; ein Vorzug, den er gleichfalls mit uns, als seinen Gliedern theilen will. Wir werden, sagt eben dieser Apostel (*k*), nachdem wir mit Jesu Christo gestorben seynd, auch zugleich mit ihm allzeit leben; so wie er nun mit seinem Vater im Himmel lebt, nicht allein unendlich glückselig, sondern auch von aller Furcht des Todes allzeit sicher und frey. So redet er auch in seinem Briefe an die Thessalonicher (*l*): Wir werden, nachdem wir auferstan-

den

(i) Rom. VI. 9.
(k) II. Tim. 2.
(l) I. Thess. 4.

den sind, Jesu Christo unserm Haupt entgegen gehen; wir werden zu ihm gegen dem Himmel uns aufschwingen, und erheben; und wir werden so allzeit, und durch die ganze Ewigkeit mit dem Herrn seyn.

Diese Versicherung giebt uns auch der heilige Johannes, da er von dem glückseligen Leben redet, das nach der Auferstehung folgen wird. Es wird hier, und in dem Himmel kein Tod einen Zutritt mehr finden, und auch kein Trauern und kein Schmerz; weil dieses alles nun vorüber, und durch die Auferstehung unsers Herrn verschlungen worden ist. Fröhlich, und in dem Herrn jauchzend werdet ihr darum auch alsdann mit dem Apostel (*m*) aufrufen, und sagen, was der Herr bey dem Propheten Osee schon vorgesagt, und versprochen hat (*n*): Wo ist itzt, o Tod, dein Sieg, und wo ist dein Stachel? du hast ihn, da du meinen Heiland getödtet hast, verloren; und dein Sieg ist durch ihn, und seine Auferstehung verschlungen worden. Du hast uns zwar auf eine kurze Zeit getödtet, und unsre Gebeine in dem Grabe gedemüthigt; aber du konntest nicht hindern, daß wir nicht wieder zu einem viel schönern Leben aufstünden. Dank sey darum, ewiger Dank unserm Gott, der uns diesen Sieg über den Tod durch Jesum Christum seinen Sohn gegeben

(m) I. Cor. 15. (n) Osee. 13.

ben hat: daß sich nun unsre gedemüthigten Gebeine in dem Herrn ewig erfreuen können, weil sie auch an allen Glückseligkeiten der Seele ewig Theil nehmen werden.

Ist dieses itzt nicht eine schöne Hoffnung? Ja, ist sie nicht die schönste? denn welche Arbeit und Beschwernuß soll sie uns nicht leicht machen, und welche Bitterkeit und Trübsal soll sie uns nicht versüssen? Setzen wir auch, daß ihr itzt eben so viel zu leiden habet, als einst der geduldige Job auf seinem Schmerzenbette duldete, muß das nicht ein mächtiger Trost euch seyn, und ein starker Antrieb: daß ihr die Geduld nicht verlieret, und daß ihr vielmehr in allen Versuchungen euch standhaft zeiget; wenn ihr gedenket, daß eben dieser Leib, wenn ihr ihn itzt zu einem Werkzeug der Buß machet, und durch einen heiligen Dienst zu einem Opfer eurem Gott darbringet: daß dieser Leib einst so herrlich glänzen, und gleich dem Leibe Jesu Christi zugleich mit der Seele unendlich glückselig seyn werde?

So trösten wir uns dann, und schöpfen wir Freude an diesem schönen Tag, den der Herr gemacht hat; und an dem er uns seinen Sohn, unsern Erlöser in seinem schönsten Triumphe darstellet. Nein, fürchten wir uns nicht mehr: glauben wir vielmehr fest, und hoffen wir eben so steif; nachdem unser Glauben sowohl, als unsre Hoffnung durch

die

die Auferstehung Jesu Christi so herrlich ist bestätiget worden; denn ihr sehet es also: es ist unser Glauben nicht eitel, und es ist unsre Hoffnung die schönste. Berufen wir uns aber zugleich, meine lieben Zuhörer, damit unser Glauben kein todter Glauben, und unsre Hoffnung keine vermessentliche Hoffnung seyn möge. Bemühen wir uns, daß wir auch thun, was zu dem Ende nothwendig ist, und was unser von Todten erstandene Erlöser von uns fodert und erwartet. Was ist dieses? der Apostel sagt es uns (*o*): daß wir schon heut mit unserm Haupt Jesu Christo zu einem neuen Leben auferstehen, daß wir durch die Sünde itzt nicht mehr sterben, daß wir diese ganze Erde mit ihren Eitelkeiten verachten, und was über uns ist, und wo Christus zur Rechten seines Vaters herrschet, künftighin allzeit suchen, damit wir auch dahin einst alle gelangen mögen. Gott gebe es uns durch die Gnad und Liebe unsers Herrn.

(o) Colos. III. 1.

Dritte Predigt,

auf

den Ostermondtag.

Text, Luk. 24.

O stulti, & tardi corde ad credendum in omnibus, quæ locuti sunt prophetæ.

O ihr thörichte, und langsame alles dieß zu glauben, was die Propheten gelehret haben.

Eingang.

Ein seltsamer Unglauben, welchen der Heiland darum auch billig an diesen zween Jüngern tadelte! Sie bekannten selbst, daß Jesus in Worten und Thaten mächtig gewesen, ein grosser Prophet vor Gott und den Menschen, und sie konnten ihn auch mit Recht so nennen; denn sie haben selbst seine Wunder mit angesehen, seine göttliche Lehre oft angehört, und seine Heiligkeit bewundert: sie hatten auch die Nachricht von seiner Auferstehung von mehrern Orten her, und selbst von den Engeln vernommen. Dennoch zweifelten sie noch,

ob

ob er derjenige sey, welcher Israel erlösen würde; und was noch seltsamer war, so war es eben das warum sie noch zweifelten, was sie vor andern zu dem Glauben bewegen sollte. Es war das schmächliche Leiden des Erlösers, das sie ganz nieder geschlagen, und so kleinglaubig gemacht hat. Unterdessen haben dieses sein Leiden alle Propheten vorgesagt, und die guten Jünger wurden also vielmehr Ursache gehabt haben an ihm zu zweifeln, wenn er nicht gelitten hätte; weil er so auch die Prophezeihungen, die den Erlöser anzeigten, nicht erfüllet hätte. O ihr Thörichten, sagte er ihnen darum auch heute! Mußte es dann nicht so geschehen, und mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit wieder eingehen? Doch so seltsam auch der Unglauben dieser zween Jünger war, so waren sie doch nicht hartnäckig in ihrem Unglauben. Sie zeigten sich vielmehr ganz gelehrig zu dem Unterrichte, den ihnen der Heiland gab, und ihr Herz entbrannte von einem ganz ungewöhnlichen Liebesfeuer, da er ihnen bewieß: daß alle Weissagungen und Vorbilder, welche immer in der Schrift von dem Messias stehen, auf seine Person eintreffen, und nunmehr vollkommen erfüllt wären.

Können wir itzt dieses, meine Zuhörer, auch von unsern heutigen Unglaubigen und Freydenkern sagen, daß, da sie eben so unglaubig sind, sie we-

nigstens nicht hartnäckig in ihrem Unglauben sind? wollte es der Himmel, denn so würden sie nicht mehr, wie wir es itzt erfahren, zu allen auch nachdrücklichsten Vorstellungen nur spotten und lachen; und so würden sie auch euch, meine Zuhörer, durch ihre Spitzfindigkeiten, und gottlose Einwürfe nicht mehr so oft irre machen. O die thörichten, und langsamen alles das zu glauben, was die Propheten gelehret haben! was werden wir ihnen sagen, um sie auf einmal zu widerlegen, und um uns zugleich wider alle ihre Einwürfe recht mächtig zu stärken? Es ist eben dieser von den Todten erstandene Jesus, den ich ihnen heute entgegen stelle, und durch den ich sie auf die nachdrücklichste Art widerlegen, euch aber eben so nachdrücklich in eurem Glauben stärken will; denn da Jesus von den Todten erstanden ist, so folgt erstens: daß alle ihre Einwürfe eitel, und daß sie sogar auch gotteslästerlich sind; es folgt zweytens, daß sie auch eben hierdurch, da sie dem Glauben Jesu Christi sich widersetzen: denjenigen sich zum Feinde machen, der ihnen alle Uebel anthun kann, und der sie ihnen gewiß auch anthun wird. Vernehmet mich, meine Zuhörer, indem ich dieses euch zeige, mit Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir wollen uns hier in keine Zergliederung aller der Einwürfe einlassen, welche gewisse böse Leute heut zu Tag so oft machen; Leute, die eben so frey denken und reden, als sie leben. Wir haben sie oft gehört, und wir haben sie eben so oft widerlegt. Es ist aber nicht eben so leicht auch für Unstudirte, hierauf zu antworten; und wenn sie auch hierauf allemal antworten könnten, so will doch der Apostel in seinem Briefe an den Timotheus (*a*), daß wir uns durchaus von allen Neuigkeiten in Glaubenssachen, und von solch unnützen Fragen hüten, die nur unnützes Gezänk verursachen; so wie er auch will, daß wir alle falsche Lehrer, die mit solchem Geschwätze die Unbehutsamen zu verführen suchen, sorgfältig meiden. Was Mittel also, wenn sie dennoch nicht aufhören, uns in unsrer Religion zu stöhren, und unsern heiligen Glauben zu bestreiten? Ich will euch eine ganz kurze, und leichte Art sagen; die auch für den Einfältigsten, und ganz Unstudirten faßlich ist; womit ihr allen ihren Einwürfen begegnen, und sie durchaus als ganz eitel widerlegen mögt.

Es ist der schöne, und ganz unwiderlegliche Beweiß, den einst der Heiland selbst den Juden bey

(a) I. Tim. 6.

dem heiligen Matthäus gegeben hat. Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht, sagte er zu ihnen (*b*), fodert Zeichen von mir, und Beweise, wodurch ich ihnen die Wahrheit meiner Lehre, und meine Gottheit beweisen soll; und ich werde ihnen kein anders Zeichen geben, als das Zeichen des Propheten Jonas: denn so wie dieser drey Tage, und drey Nächte in dem Wallfische geblieben, und nach diesen wieder lebendig hervor gekommen ist; so wird auch der Sohn des Menschen nach dreyen Tagen aus seinem Grabe wieder lebendig hervor gehen. Genug, meine Zuhörer: Christus mein Erlöser, sollet ihr also sagen, Christus ist von Todten auferstanden: Er ist also Gott, weil nur ein Gott sich selbst, und seine heiligste Menschheit wieder zum Leben erwecken konnte. Ist er aber Gott, so hat er mich unmöglich betrügen können in dem, was er mich durch sich, und seine Kirche gelehrt hat; und ich kann mich darum eben so wenig betrügen, wenn ich ihm glaube. Wozu dienen demnach alle die nichtswerthen, und eitlen Einwürfe, die ihr mir noch machen wollet? oder seynd es nicht recht nichtswerthe, und eitle Einwürfe; Einwürfe, die keinen einzigen Grund mehr haben; wenn man das noch in Zweifel ziehen, oder anstreiten will, was Gott gelehrt hat; diese ewige Wahrheit, die weder selbst jemal irren, weder andere jemal betrügen kann? Schweiget also nur mit allen

(b) Matth. XII. 39.

allen euren Spitzfindigkeiten, ihr eben so unweisen, als verwegenen Menschen! Schweiget, und leget vielmehr mit Ehrerbiethung den Finger auf den Mund, nachdem Gott geredet hat. Nein, ihr sollt euch nimmer mehr kluge, starke, und aufgeklärte Geister nennen; denn ihr seyd schwache, blöde, und recht unwissende Menschen; weil ihr auch, was so klar, als die Sonne ist, nicht sehen wollet; und auch der offenbahren, und wesentlichen Wahrheit zu widersprechen euch noch getrauet. Ich weiß, wem ich geglaubt habe. Es ist Gott selbst, der sich gewürdiget hat, durch seinen Sohn Jesum zu uns Menschen zu reden: genug also, daß ich mich dadurch vollkommen beruhige, und durch all euer Geschwätz nicht mehr irre machen lasse. Wer versteht itzt nicht diese ganz deutliche Art zu schliessen, wenn er auch ganz unstudirt ist; und wer erkennet nicht auch aus diesem, daß alle Einwürfe, welche unsre heutige Witzlinge und Freydenker noch machen, ganz eitle und ungegründete Einwürfe seynd?

Ich nenne sie eitel, und ungegründet, und ich kann sie auch gotteslästerlich nennen; denn wem widersprechen sie, diese ruchlosen Menschen; da sie Jesu Christo widersprechen, da sie seine heilige Kirche verachten, und ihre Auslegungen sowohl, als ihre Gebothe verlachen und verwerfen? Es ist Menschentand, sagen sie, uns es seynd Pfaffengebothe,

die

die man uns vormacht. Ich gestehe es ihnen, wenn Jesus Christus nur ein Mensch ist. Ist er aber nur ein Mensch, und kann man dieses mit einigem Grunde noch behaupten, nachdem er seine Gottheit durch seine Auferstehung so deutlich und unlaugbar bewiesen hat? Ich gestehe es auch, wenn er seine Kirche nicht mit seinem Ansehen bekleidet hat. Sehet aber die leibvolle Vorsicht, die der weise Gott über uns hatte! Da er nicht allzeit bey uns, und auf dieser Erde sichtbar bleiben wollte; so fand er es für nützlich, und nothwendig: daß er bey seiner Kirche mit seinem unsichtbaren Beystande allzeit verblieb, und daß er Lehrer uns aufstellte, die er zu dem Ende mit seinem ganzen göttlichen Ansehen bekleidet hat. Er gab uns, wie sehr sinnreich der heilige Paulus anmerket (*c*); er gab uns Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, und Lehrer: damit wir in dem, was den Glauben, und die Sittenlehre betrifft, nicht wankenden Kindern gleich wären; damit wir vielmehr allzeit sicher wüßten, woran wir uns in allem diesem zu halten hätten, und damit wir bey dieser Bosheit der Menschen nimmermehr von jedem widrigen Wind menschlicher Irrlehre herum getrieben würden.

Welche seynd itzt diese Lehrer? Es seynd diejenigen Lehrer, die an die katholische Kirche sich unverrückt hal-

(c) Ephes. IV. 14.

halten, an diese Kirche, die Jesus Christus auf einen Felsen gebauet hat, und die er bis an das Ende der Zeiten mit seinem Geiste beseelet, und regiert, so daß sie die Pforten der Hölle nie übergewältigen können. Wem wiedersprechen sie also noch einmal alle diese, die euch, meine Zuhörer, andere Dinge vorschwätzen wollen; und wider wen lehnen sie sich recht verwegen auf, da sie der Kirche sich widersetzen, und da sie auch der Lehre der Kirche widersprechen? Der Heiland sagte es uns bey dem heiligen Lukas, da er zu seinen Jüngern sprach: (*d*) Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet auch mich; wer aber mich verachtet, der verachtet auch den, der mich gesandt hat, meinen Vater. Höret ihr es, ihr Verwegenen, die ihr mit dieser schrecklichen Ehre noch groß thuet; wenn ihr einen Freydenker, und Glaubensfeind unter uns machen könnet? Ihr widerstrebet nicht den Menschen, nicht der Kirche, sondern Gott selbst; weil er es ist, der durch seine Kirche zu uns redet, und der euch befohlen hat: daß ihr allen ihren Auslegungen und Gebothen mit Demuth euch unterwerfen sollet. Seynd aber nicht eben darum eure Einwürfe, nebst dem, daß sie recht eitle und ungegründete Einwürfe sind, seynd sie nicht auch recht gotteslästerliche Einwürfe, die Gott selbst lästern?

(d) Luc. 10.

O ich muß euch also auch noch einmal mit dem Heiland heut sagen: O ihr Thörichten, und langsamen alles das zu glauben, was doch Gott selbst, und die Propheten, diese göttlichen Männer, so deutlich gelehret haben! Was ist es doch itzt, meine Freunde da euer Unglauben eben so thöricht, als gottlos ist, was euch in diesem gleichwohl so hartnäckig macht? ist es eitle Ruhmbegierde, weil man um diesen Preis heut zu Tag den Namen eines aufgeklärten, und grossen Geistes verdienen, freylich nur bey den Thoren verdienen kann? Es ist vielleicht auch dieses. Aber es ist doch dieses nicht die einzige Ursache, die euch zu Unglaubigen und Freydenkern macht. Oder betrüge ich mich, wenn ich sage: daß es auch, und besonders eine gewisse Liebe zur Freyheit sey, die keinen Zwang dulden mag; und weil ihr so freyer nach euren Gelüsten leben könnet, nachdem ihr ein Joch abgeworfen habet, das euch beschwerlich war; das Joch der Gebothe Gottes, und seiner Kirche? denn diese ist beynahe allein die unglückselige Mutter des Unglaubens. Man verliert Anfangs, sagt der Apostel (*e*), das gute Gewissen, und man fängt an, frey zu leben; und nach diesem fängt man auch an frey zu denken, um noch freyer leben zu können. Ich muß euch aber eben darum sagen, daß ihr zweymal thöricht, und zugleich auch höchst unglücklich seyd. Ich beweise euch dieses wiederum aus der Auferstehung des Herrn. Zwey-

(e) 1. Timoth. 1.

Zweyter Theil.

Ich sage nämlich noch einmal: Ist Christus erstanden, wie wir an diesem nicht mehr zweifeln können, so ist er auch Gott; ist er aber Gott, so frage ich euch itzt: Was thuet ihr, wenn ihr ihm euch noch widersetzet; wenn ihr sein Joch zu tragen euch weigert, und die Wahrheiten, die er durch seine Kirche euch vorträgt, verwerfet, oder bestreitet? Ihr machet euch also nicht einen Menschen, sondern einen Gott zum Feinde: das ist, denjenigen, der euch erstens alle Uebel anthun kann; und der sie euch zweytens auch gewiß anthun wird.

Er kann; denn er ist Gott. Und was ist dem, der Gott ist, nicht möglich? Sind nicht alle Menschen in seiner Hand und Gewalt; und werden ihm also die, welche ihn itzt für ihren Herrn nicht erkennen wollen; werden sie sich darum seiner Herrschaft entziehen, oder ihm jemal entgehen mögen? Mir ist alle Gewalt gegeben, sagte er nach seiner Urstände zu seinen Jüngern (*f*), auch als Menschen hat mir mein Vater alle Gewalt im Himmel, und auf Erde gegeben; gehet darum hin in die ganze Welt, prediget mein Evangelium allen Völkern, und saget ihnen: Wer glaubt, so glaubt, wie ich es euch gelehrt habe, der wird selig werden; wer aber

(f) Matth. 28.

aber meine Lehre nicht annimmt, und nach dieser zu leben, und zu glauben sich weigert, der wird verdammet werden; durch mein unwiderrufliches Urtheil verdammet werden, das ich als Richter aller Menschen am Ende der Welt fällen werde; denn dieses sagte mir der Herr, der mein Vater ist. (So redet er bey den Propheten.) Ich will dir alle Völker der Erde als ein Erbtheil überlassen, und du wirst sie (die widerspenstigen) mit einer eisernen Ruthe beherrschen, und zerquetschen; so wie die Hand eines Starken ein schwaches Geschirr des Hafners zerbricht, und zertrümmert (g).

Hoffet ihr itzt, ihr Unglaubigen, oder zweifelt ihr noch, ob er diese seine Drohungen auch erfüllen könne? Ihr müsset also auch zweifeln, ob er Gott sey. Allein, wenn ihr auch zweifelt, und mit diesem etwa euch noch tröstet; werden eure Zweifel seine Gottheit, und Macht ihm benehmen, und wird euer Vernünfteln etwa auch die Hölle auslöschen? o die eitlen Bemühungen! Höret, wie sich hierüber der königliche Prophet in eben diesem Psalme erklärt! Warum, sagte er, haben die Völker so unnütz und vergebens gewüthet, und warum dachten sie so eitle Dinge aus? Die Mächtigen der Erde tratten zusammen, und vereinigten sich mit einander wider den Herrn, und den Gesalbten seinen Sohn. Lasset uns, sagten sie, die Bande zerreissen, womit er uns binden

(g) Psalm. 2.

den will; und lasset uns das uns beschwerliche Joch, so er uns auflegt, von uns werfen und zerbrechen. Konnten sie es aber auch, und konnten sie dem Allmächtigen widerstehen? O der im Himmel herrschet, sagt der Prophet, lachte über sie, und spottete ihrer; denn er ist der Herr, er wird darum in seinem Zorn zu ihnen reden, und in seinem Grimm sie verwirren, und ganz bestürzt machen: ergreifet darum die Zucht, wenn ihr klug seyd, und erkennet den Sohn; damit der Herr nicht auch über euch erzörne, und ihr alle zu Grunde gehet, ewig zu Grunde gehet. So redet der Herr, und wir können ihm glauben, weil er Gott ist; der Allmächtige, dem nichts unmöglich ist, und dem auch die Mächtigsten dieser Erde, alle Fürsten und Könige nicht widerstehen können.

Ist es itzt nicht Thorheit, und Unsinn, wenn man so einen mächtigen Herrn sich zum Feinde macht; denn was gewinnet ihr itzt endlich, wenn ihr noch itzt, da ihr lebet, ihn nicht erkennen wollet; wenn ihr an ihn nicht so, wie er es will, glaubet, und ihm dienet? Ihr vermeidet also eine kleine Beschwerniß, und ihr werfet ein Joch von euch, das euch einige Jahre drucken würde, ein gelindes und süsses Joch; und ihr bürdet euch dafür ein eisernes Joch auf, weil ihr den ganzen Zorn Gottes euch über

über den Hals ladet, und eine ewige Verdammung euch zuziehet.

Gott kann dieses, saget ihr vielleicht, er wird es aber nicht thun: er wird vielmehr Nachsicht mit uns schwachen Geschöpfen haben, und nicht so strenge mit uns verfahren, weil er gut ist; denn diese Eigenschaft lassen ihm endlich unsere heutigen Unglaubigen noch, da sie so viele andere ihm rauben, daß sie sagen: Gott ist gut. Was wollen sie aber aus diesem schliessen? Weil Gott gut ist, wird er darum aufhören wahrhaft, gerecht, und heilig zu seyn? welch ein vernunftloser Schluß wäre dieses, besonders für so weise, und aufgeklärte Geister, wie sie sich nennen? Ist aber Gott auch wahrhaft, wie er es gewiß ist; so wird er sein Wort auch halten, und was er seinen Feinden, den Gottlosen und Unglaubigen angedrohet hat, ganz unfehlbar erfüllen. Ist er auch gerecht und heilig, so muß er es sogar erfüllen; weil er als ein unendlich weiser, gerechter und heiliger Gott, gleichwie die Tugend nicht unbelohnt, so auch das Laster nicht ungestraft lassen kann. Oder (wie der heilige Gregorius sehr sinnreich anmerkt) wenn wir noch zweifeln wollen, ob Gott die Sünder mit der Hölle, und den ewigen Peinen strafen werde; so müssen wir auch zweifeln, ob er die Frommen, und seine Freunde mit dem Himmel, und einer ewigen Glückseligkeit belohnen werde;

weil

weil er eines eben so deutlich, als das andere vorgesagt hat (*h*): Es werden die Gerechten in das ewige Leben, und die Bösen in eine ewige Pein eingehen.

Zweifelt also nicht, denn ihr habt keinen einzigen Grund dazu; zweifelt nicht ihr alle, die ihr diesen von den Todten erstandenen Jesum nicht erkennen, und an ihn glauben wollet: daß er nicht seine Drohungen an euch auch erfüllen, und als einen recht furchtbahren Feind gegen euch, wenn ihr sterbet, sich einst erzeigen werde; nachdem er sich so oft, und so deutlich hierüber erkläret hat. Ich will nur eine einzige Stelle zu einem Beweiße euch hier anführen, die ich bey dem heiligen Johannes lese. Wer an mich glaubt, sagt er hier (*i*), der glaubt nicht so fast an mich; sondern an den, der mich gesandt hat: wer mich aber verachtet, und meine Lehre und Worte nicht annimmt; der hat schon seinen Richter, der ihn richten, und verdammen wird. Und wer ist dieser Richter? Jesus Christus? Ohne Zweifel auch dieser. Aber auch schon die Rede, und meine Worte, die ich geredet habe, werden ihn am letzten Tag richten, und verdammen; denn was wird der Unglaubige, und Freydenker wider diese Rede, und wider so einen Beweis noch einwenden können, wenn er einst vor dem Richterstuhl Jesu Christi stehen wird? Er konnte mit Grund nicht zweifeln, daß Jesus Christus Gott sey: er konnte also

(h) Matth. 25. (i) Jo. XII. 48.

eben so wenig zweifeln, daß seine Kirche, die er gestiftet hat, die wahre Kirche sey; die er hören, und deren Befehlen er sich unterwerfen sollte, wenn sie die Glaubens- und Sittenlehre ihm auslegte. Doch er hörte sie nicht, er verachtete sie vielmehr, und er verlachte gleichwie ihre Gebothe, so auch ihre Glaubenslehren: er verachtete also auch den, welcher ihm seine Kirche zu hören gebothen hat; und er wird darum auch diesen Gott nicht als einen Vater erfahren können, weil er seine Kirche nicht als seine Mutter ehren wollte. Vielmehr wird dieser schreckliche Gott mit einem ganz majestätischen Angesichte, das den Gottlosen ganz zu Boden schlagen wird, in seinem Grimme ihn anreden, und noch einmal sagen: Wer mir nicht glaubt, der soll verdammt werden. Gehet also von mir hinweg, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer.

Gehet itzt ihr unglücklichen Menschen, ihr Unglaubigen alle, die ihr euch noch groß machet, wenn ihr durch euren falschen Witz wider den Glauben Jesu Christi, und seine heilige Kirche recht verwegen euch auflehnen könnet. Ich beneide euch nicht um diese schreckliche Ehre: ich betrachte euch vielmehr wie Leute, die schon gebrandmaalet sind, und das Zeichen der Bestie, und eines Verdammten an ihrer Stirne schon tragen. Oder sollen wir uns, meine lieben Zuhörer, noch jemal durch ihr eitles, und gott-

gottloses Geschwätz irre machen lassen; und sollen wir nicht vielmehr alle diese Leute mit Abscheu, und Mitleiden zugleich betrachten? Mit Abscheu, weil sie unserm Gott, und seiner heiligen Religion so verwegen sich widersetzen; und mit Mitleiden, weil sie einen so fürchterlichen Herrn zum Feinde sich machen, und so grosse und gewisse Uebel sich zuziehen? Stärken wir uns also, noch einmal in unserm heiligen Glauben durch die Auferstehung Jesu Christi; denn ihr sehet es, dieser einzige Beweis erklecket schon, daß wir, was auch immer unsere heutigen Freydenker noch einwenden, uns vollkommen beruhigen können, und an unsern heiligen Glauben allzeit unverrückt halten; weil wir hieraus deutlich sehen, daß wir einem Gott glauben, da wir Jesu Christo, und seiner heiligen Kirche glauben. Wir werden eben hierdurch wahre Weise seyn, und tausendmal aufgeklärter, als unsere heutigen Aufklärer seynd; wenn wir auch in dem was wir nicht begreiffen, mit heiliger Einfalt, und Demuth dem Glauben uns unterwerfen; weil wir wissen, daß uns Gott nicht betrügen, und daß er uns auch tausendmal mehr offenbahren könne, als wir mit unserm schwachen Verstande noch itzt begreiffen mögen: und wir werden so auch recht glücklich seyn, denn wer so glaubt, wie es Christus, und seine heilige Kirche lehrt; der wird selig, ewig glückselig werden.

Vierte Predigt

auf

den Osterdienstag.

Text, Luk. 24.

Sic oportebat Christum pati, & resurgere a mortuis.

Also muste Christus leiden, und nach diesem wieder auferstehen.

Eingang.

So ist es geschrieben, und so muste es nach den Weissagungen aller Propheten geschehen. Christus muste leiden, und sterben, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Dieß ist es, was die guten Jünger bis itzt noch nicht begreiffen wollten. Von dem allgemeinen Vorurtheile der Juden eingenommen, nahmen sie die Worte der Schrift von dem Reiche des Messias in einem ganz irdischen Verstande, und träumten noch immer von einem zeitlichen Reiche, welches der Heiland unter ihnen, und auf dieser Erde aufrichten sollte.

sollte. Daher eröffnete er ihnen heute ihren Verstand, daß sie die Schrift verstunden, und den ganzen Zusammenhang seines Leidens und Todes mit den Worten der Propheten vollkommen einsahen. Sie erkannten hieraus endlich, daß sein Reich, so er auf Erden aufzurichten gekommen war, ein ganz geistliches Reich sey; ein Reich, das in uns selbst ist, und wodurch Gott über uns herrschet; ein Reich, wodurch auch wir der Sünde, und allen bösen Neigungen ganz absterben, damit Gott und seine Liebe in uns lebe. Und die Folge davon war, daß sie auch keine zeitliche Vortheile mehr, wie vor diesem, von ihrem göttlichen Meister erwarteten; und daß sie vielmehr bereit waren, gleich ihm zu leiden, und für die Wahrheit alle Trübsal und Verfolgung auszustehen.

Sollten wir heute, meine lieben Zuhörer, nicht einen gleichen Nutzen aus der Auferstehung Jesu Christi ziehen; wenn wir uns diesen herrlichen Ueberwinder des Tods eben so mitten unter uns vorstellen, wie er seinen Jüngern sich zeigte? Ihr wünschet ja ohne Zweifel alle, daß ihr eben so glücklich einst seyn, und zu einem gleich schönen Leben mit eurem Haupte Jesu Christo aus eurem Grabe einst auferstehen möget: gut, wenn euch also das Ziel gefällt, so muß euch der Weg, der dahin führet, nicht misfallen. Welcher ist dieser Weg?

Der Heiland lehrt ihn uns heute, wenn er sagt: Christus mußte leiden und sterben, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Ich sage also: Auch wir, meine lieben Zuhörer, müssen itzt leiden und sterben, geistlicher Weise sterben; wenn wir mit Christo auferstehen, und in seine Herrlichkeit eingehen wollen. Ich sage: Wir müssen, und es ist dieses allerdings nothwendig erstens darum, damit der alte und sündhafte Mensch in uns zernichtet werde; zweytens auch darum, damit der neue Mensch nach dem Bilde Gottes in uns gestaltet werde. Ich erkläre euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses eine nothwendige Bedingung, ohne die keine Auferstehung seyn kann, daß der Tod vorher gehe. Dieses erkläret der heilige Paulus durch eine sehr schöne Gleichniß, wenn er seinen Korinthern die Auferstehung beweiset; und zugleich die Pflicht zu erkennen giebt, welche sie haben, daß sie gleichfalls mit Jesu Christo itzt sterben, damit sie mit ihm so auch auferstehen mögen. Geschieht das nicht, sagt er (*a*), auch bey dem Saamen, welchen du aussäest; weil auch dieser nicht wieder auf-

(a) I. Cor. XV. 36.

auferstehen kann, wenn er nicht zuvor stirbt? Gleichwie also ein solcher Saamen erst in der Erde absterben muß, damit er zu einem neuen Leben wieder auferstehen könne; so muß auch der Christ mit Christo zuvor sterben, damit auch er mit ihm zu einem bessern Leben auferstehen möge. Dieses wollte auch der Heiland selbst schon vor dem Apostel uns sagen, da er bey dem heiligen Johannes eben diese Lehre seinen Jüngern gab. Wenn das Saamenkorn, sagte er hier (*b*), nicht zuvor in der Erde abstirbt, so bleibt es allein; stirbt es aber, so wird es eben hierdurch zu einem neuen Leben aufstehen, und viele Frucht bringen. Er redete hier zwar vorzüglich von sich selbst, und wollte hierdurch uns lehren, daß sein Tod nothwendig wäre, und daß er sterben müste: damit der Frucht, den sein Tod der Welt bringen würde, daraus entstehen könnte. Er redete aber auch von uns, um uns anzudeuten, daß wir auf eine gleiche Weise sterben müßten; wenn wir an dem Frucht seines Todes, und seiner Auferstehung Theil nehmen wollten. Welch ein Tod ist dieß aber, durch den wir itzt sterben müssen, wenn wir mit Christo auferstehen wollen? Ein ganz heiliger, und geistlicher Tod; ein Tod, der nicht unsre Seele von dem Leibe trennt; sondern der uns der Sünde, und allen bösen Neigungen absterben macht: Erstens der Sünde, weil ohne dieses Christus in uns nicht leben kann;

(*b*) Jo. 12.

und zweytens allen irdischen Neigungen, weil ohne dieses die Sünde in uns nie sterben wird.

Fleisch und Blut, sagt der heilige Paulus (*c*), kann das Reich Gottes nicht besitzen; und wir können also, so lang wir den Begierden des Fleisches noch Gehör geben, und die Werke des Fleisches und der Sünde thun; wir können so nicht hoffen, daß Christus jemal in uns leben, oder daß wir mit ihm leben werden; denn was ist seiner unendlichen Heiligkeit noch mehr zuwider, als die Sünde? hat er nicht in der Absicht alles gethan, und hat er nicht darum sogar auch leiden und sterben wollen: damit die Sünde, die in unserm sterblichen Leibe noch herrschte, ganz getilget würde? Wir sind aus der Ursache, wie eben dieser Apostel sagt (*d*), schon in unserm Taufe mit Jesu Christo in diesem Tode begraben worden; und wir sind durch dieses schon der Sünde ganz abgestorben, damit der Leib der Sünde zu Grund gerichtet würde. Dieß ist es, was die Gnade des Taufes in uns wirkte; und dieß ist es auch, wozu wir uns selbst alle feyerlich verpflichtet haben. Ich sage ab, sagten wir insgesammt: für allzeit, und auf ewig sage ich ab dem bösen Feinde, allem seinen Pompe, seinen Eingebungen, und Werken; damit die Sünde keinen Platz jemal mehr in meiner Seele haben, und damit allein mein Gott, und seine Gnade in mir allzeit leben möge.

D

(*c*) I. Cor. 15. (*d*) Rom. 6.

O der schöne Tod, viel schöner, als auch das glückseligste Leben der Weltkinder seyn kann; weil es ein Tod ist, der uns in Christo, und mit ihm das allerschönste Leben itzt giebt, und nach diesem die allerschönste Auferstehung uns hoffen läßt. Wenn er aber schön, angenehm, und über alles erwünschlich ist, dieser geistliche und sittliche Tod, wodurch wir der Sünde ganz absterben; so ist er auch nothwendig, denn das Gesetz ist gemacht, wie es uns der Apostel deutlich erkläret (*e*): Wenn wir mit Jesu Christo sterben werden, so werden wir auch mit ihm leben können; und wir können uns also keine Hoffnung machen, daß wir ohne dieses jemal zu einem ewig glückseligen Leben auferstehen werden; weil Fleisch und Blut, und noch weniger die Sünde, das Reich Gottes nicht besitzen können. Aus dieser Ursache giebt auch der heilige Paulus seinen Römern diesen Unterricht. Christus, sagt er (*f*), nachdem er von Todten auferstanden ist, stirbt nicht mehr; und nach diesem Muster müsset auch ihr euch bilden, und für ganz ungezweifelt es halten: daß, nachdem ihr der Sünde abgestorben, und von diesem Tode der Sünde auferstanden seyd, daß ihr von nun an nimmer mehr durch die Sünde sterben dörfet. Nein, es darf die Sünde in diesem eurem sterblichen Leibe nimmer herrschen; so, daß ihr den Begierden dieses Leibs, und Fleisches noch jemal Gehör gebet.

Ich

(*e*) II. Tim. 2. (*f*) Rom. 6.

Ich sage aus der Ursache auch: Es ist sogar nicht genug, daß wir nur der Sünde so absterben; wenn wir nicht zugleich allen irdischen Begierden, und Neigungen auf eine gleiche Weise absterben; und diese alle durch eine beständige Abtödtung in uns unterdrucken, und gleichsam sterben machen, weil ohne dieses auch die Sünde in uns nie sterben wird; denn woher kommen alle unsere Sünden? woher, fragt der Apostel Jakobus (g), entstehen so viele Gezänke, und Uneinigkeiten? woher so viele andere recht auffallende Ausschweifungen, welche die Kirche Gottes betrüben, die Frommen ärgern, die Seelen tödten, und unsern Gott beleidigen? kommen sie nicht alle, und einzig von unsern bösen Begierden und Neigungen, die in diesem unserm sterblichen Leibe noch herrschen, und von denen wir uns so manchesmal dahin reissen lassen? So ist der alte Mensch, den wir von unserm ersten Vater gleichsam ererbet haben. Der erste Mensch, sagt der Apostel (*h*), ist ganz irdisch, so wie auch sein Ursprung von der Erde ist. Er sehnet sich daher auch nur nach irdischen Dingen; er suchet in allem nur sein Vergnügen, oder seinen Nutzen; er will keinen Zwang, und keinen Widerstand dulden; er erzürnet sich daher leicht, und oft, wenn sich ihm irgendwo etwas widersetzt; er strecket seine Hand sehr bald auch nach der Ungerechtigkeit aus, und er verfällt von dem sinnlichen bald,

(g) Jac. 4. (h) I. Cor. 15.

bald, und in kurzer Zeit auch zu dem, was sündhaft ist.

Welch ein Mittel also, meine lieben Zuhörer, wenn dieser alte Mensch, dieser Mensch der Sünde in uns zernichtet werden soll? Es giebt kein anders, als die christliche Abtödtung, wodurch wir alle irdischen Neigungen in uns unterdrücken; diejenige Abtödtung, von welcher der Apostel redet, wenn er sagt (*i*): Alle die, welche Jesu Christo angehören wollen, diese müssen auch ihr Fleisch mit allen ihren Begierlichkeiten kreuzigen; diejenige Abtödtung, welche uns auch der Heiland selbst so deutlich vorgeschrieben hat, da er bey dem heiligen Lukas sagte (*k*): Wer immer mir folgen, und mein Jünger will seyn; der muß sich auch verläugnen, und dieses sein Kreuz alle Tage auf sich nehmen; weil er auch nur so von der Sünde sich bewahren, und mit mir allzeit vereinigt wird bleiben können. Ihr habet dieses, meine Christen, schon oft genug erfahren, mit eurem Schaden erfahren; denn so oft ihr euch auch vorgenommen habet, nicht mehr zu sündigen; so habet ihr doch eben so oft diesen euren Vorsatz wieder übertretten, und gebrochen. Warum? Weil ihr diese so nothwendige Abtödtung nie zu Hülfe nehmen wolltet, weil ihr euren Neigungen keinen Einhalt thun; und von keinem Dinge, wornach euch gelü-

(i) Gal. 5. (k) Luc. 9.

gelüstete, euch abbrechen konntet. Ich schliesse aber eben hieraus, und ihr möget selbst diesen Schluß ganz leicht daraus ziehen: Daß wir nicht allein der Sünde, sondern auch allen irdischen, und sündhaften Neigungen absterben müssen; wenn der alte Mensch, der Mensch der Sünde, in uns getilget werden soll.

Zweyter Theil.

Thun wir es also, meine Geliebten; und wir haben so nur einen Schritt mehr zu thun, damit wir alles erfüllen, was uns nothwendig ist; damit wir einst eben so glücklich und herrlich, als Jesus Christus, auferstehen mögen. Was ist dieses für ein Schritt? der Apostel erklärt es uns, wenn er sagt (*l*): Gleichwie wir bis itzt das Bild des ersten, und irdischen Adams getragen, und in uns vorgestellt haben; so sollen wir von nun an das Bild des himmlischen, und zweyten Adams, Jesu Christi nämlich, tragen, und in uns vorstellen. Ich sage also: Es ist nothwendig, daß wir itzt geistlicher Weise sterben, damit auch ein ganz neuer Mensch in uns nach dem Bilde Gottes gestaltet werde; denn dahin muß vorzüglich unsre ganze Bemühung gehen, und wir müssen auch nur einzig in der Absicht der Sünde, und allen irdischen Neigungen absterben: damit wir als ganz neue Menschen ein ganz neues

Leben

(l) I. Cor. 15.

Leben in unserm Gott leben, ein solches Leben, welches schon itzt mit dem Leben unsers von Todten erstandenen Erlösers eine Aehnlichkeit haben möge; ein Leben also erstens, bey dem wir gleich ihm an allen irdischen Dingen keinen Geschmack, und Gefallen mehr haben; ein Leben zweytens, bey dem wir auch nur immer nach den ewigen Gütern durch Tugend, und Heiligkeit trachten.

Ich weiß dieses wohl (denn ich habe es ja schon oft genug hören müssen) ich scheine euch immer zu viel zu fodern, wenn ich euch bitte, und ermahne: Daß ihr diese Welt nicht lieben, daß ihr an ihre Eitelkeiten und Freuden euer Herz nicht henken; und daß ihr vielmehr mit einer heiligen Verachtung über alles, was nur irdisch ist, euch erheben wollet: ich würde auch bey manchen weit mehr gelten, und sie würden mich nicht so gar sehr fliehen, und fürchten; wenn ich nur auch der Welt ein wenig mehr schmeicheln, und so ein Evangelium predigen möchte; bey dem ihr noch immer zugleich Freunde dieser Welt, und Freunde Jesu Christi seyn dürftet. Allein, meine Zuhörer, betrüge ich mich dann (ich frage euch selbst) wenn ich diese Welt, und alle Dinge, die in der Welt seynd, so betrachte; wie sie auch mein Gott, und Erlöser betrachtet hat? Und wie betrachtete er dann die Welt, und die Dinge, die ihr noch so liebet, und so hoch achtet? Ihr wis-

set es: Es war in seinen Augen nichts groß, als was zur Ehre seines Vaters, und zum Heile der Seelen diente: alle übrigen Dinge waren ihm ganz gleichgiltig, und er sah sie sogar mit Verachtung an. Er stellte sich die römische Monarchie vor, die dazumal die blühendste war; und er stellte sich auch alle Königreiche, und Bemühungen der Grossen vor; und sagte mit einer Art des Mitleidens über diese Bemühungen, welche die Menschen groß nennen: Wozu dienet alles dieses, und was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet, und sich selbst dabey verliert (*m*)? Man sagte ihm ein andersmal, daß der König Herodes ihm nachstelle, und daß er wider ihn aufgebracht wäre; und er antwortete denen, die ihm dieses sagten (*n*): Gehet, und saget diesem schlauen Fuchsen, daß ich auch heute, und daß ich auch morgen, und ferner thun werde, was ich bis itzt gethan habe. Es kam wieder ein junger Mensch, der ihm nachfolgen wollte; er begehrte aber zuvor, er möchte ihm erlauben, seine Sachen zu schlichten, und seinen Vater noch zuvor zu begraben, und der Heiland sagte ihm wieder (*o*): Laß du nur die Todten selbst ihre Todten begraben, und folge mir nach. Er stellte sich endlich die Freuden, und eitlen Ergötzungen der Weltkinder vor, und

(m) Matth. 10. & Luc. 9. (n) Luc. 13.
(o) Luc. 9.

und sagte mit einem tiefen Seufzer (*p*): Wehe euch, die ihr euern Trost schon auf dieser Erde habet, und eure Glückseligkeit schon itzt einnehmet! So dachte Gott, und so betrachtete er die Welt; und ich glaube darum auch, daß ich nicht so gar weit fehlen werde, wenn ich eben so davon denke.

Wenn euch aber gleichwohl dieses nicht bewegt, meine Zuhörer, daß ihr diese Welt verachtet, so kann ich für dießmal noch einen andern Beweggrund euch vorlegen. Ich sage nämlich: Ihr seyd ja mit Jesu Christo auferstanden, und ihr seyd mit ihm schon durch den Tauf der Welt, und Sünde abgestorben, und gleichsam in diesem heiligen Tode begraben worden. Wie muß dann aber ein Mensch, welcher mit Christo gestorben ist, diese Welt itzt betrachten? Eben so, meine Zuhörer, wie wenn ihr auch dem Leibe nach gestorben wäret. Ich setzte schon einmal diesen Fall, und ich will euch hier nur daran erinnern. Wenn ihr also wirklich gestorben, und etwa schon vor einigen Jahren zur Erde bestattet worden wäret; heute aber wieder auferstehen, und zum Leben zurück kehren solltet; wie würdet ihr alle diese Dinge, die euch an dieser Welt bis itzt noch so wohl gefallen, wie würdet ihr sie ansehen? Was würdet ihr auch von allen diesen

Eitels

(p) Luc. 6.

Eitelkeiten, von diesen sinnlichen Ergötzungen, von diesem Pracht, von dieser Ueppigkeit, und von allen diesen so eitlen Bemühungen endlich halten? Gewiß, ihr würdet sie eben so betrachten, wie sie Christus betrachtet hat; wie grosse Eitelkeiten nämlich, und Dinge, die nicht einmal werth seynd: daß ihr sie auch nur ansehet, viel weniger, daß ihr euer Herz an sie noch henken sollet. Sehet aber itzt, dieß ist es eben, was auch der Apostel euch sagt. Wenn ihr, sagt er (q), wenn ihr, meine Christen, mit Jesu Christo auferstanden seyd, und wenn ihr auch mit ihm einst zum Himmel auferstehen wollet; so suchet itzt auch nicht mehr, was irdisch ist; denn ihr seyd wirklich zu höhern, und größern Dingen bestimmt, berufen, und erschaffen.

Was dann also müssen wir nun suchen? Auch dieses sagt uns dieser große Lehrer (r): Was über euch ist, was im Himmel ist; wo Christus zur Rechten seines Vaters itzt sitzt, und euch erwartet. Und wie müssen wir es suchen? Durch ein Leben, welches mit dem Leben unsers von Todten erstandenen Erlösers eine Aehnlichkeit hat; durch ein ganz übernatürliches, tugendvolles, und göttliches Leben; oder, was eines ist, durch ein wahrhaft christliches Leben. Betrachtet ihn also noch einmal, diesen euren Heiland in seiner herrlichen Auferstehung! Se-

het,

(q) Colos. 3. (r) Ibid.

het, wie leicht er itzt alle Thüren, und Hindernisse durchdringt, und wie behend er sich überall hinbewegt; ohne daß ihn irgend mehr etwas aufhalten, oder im Wege stehen kann. Und so sollet auch ihr diese Schwere, die euch noch gegen die Erde darnieder drückt, itzt von euch legen; und von den Flügeln der Liebe getragen, alle Hindernisse überwinden, zu allem Willen Gottes euch geneigt und bereit erzeigen, und auf dem Wege seiner Gebothe, und aller Tugenden hurtig einher gehen. Sehet auch, wie glänzend er ist, und wie schön sein ganz verherrlichter Leib nun schimmert; viel schöner, als selbst die Sonne, schimmert! Und so soll wiederum auch euer Leben nach eurer Auferstehung gleich einem schönen Lichte künftighin leuchten, und alle die, welche eure gute Werke sehen, erbauen; und zur Liebe und Erkanntniß eures Vaters, der im Himmel ist, führen und bewegen.

Ihr sollet, sage ich, dieses thun: wenigstens müssen wir uns nach diesem bestreben und bemühen; und wir betrügen uns daher, wenn wir nicht so itzt der Welt, und Sünde absterben, und als ganz neue Menschen in Christo leben, wenn wir gleichwohl noch eine glückselige Auferstehung hoffen. Ja, ihr betrüget euch, meine Geliebten, und eure Hoffnung ist eitel; wenn ihr eurem Leibe itzt noch so schmeichelt, wenn ihr der Sünde noch einen Zutritt

in euer Herz gestattet, und wenn ihr die Tugenden Jesu Christi nicht übet; denn wer Jesu Christo in seinem Leben itzt so ungleich ist, der kann ihm unmöglich in seiner Herrlichkeit, und Auferstehung gleich werden. Ihr werdet so, meine lieben Christen, zwar einst auferstehen; aber ihr werdet nicht so, wie Christus und seine Auserwählten, verherrlichet und verwandelt werden. Und dieses ist eben das Geheimniß, welches der heilige Paulus seinen Gläubigen so kläglich vorstellt, und entdecket. Sehet, sagte er (s), ich entdecke euch ein Geheimniß: wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden; und da die Frommen mit Jesu Christo zu einem überaus glückseligen Leben auferstehen werden, so werden die, welche sich dieser Auferstehung itzt nicht würdig machen, zurück bleiben müssen, und keinen Theil an dieser Freude haben können.

Verstehet also auch ihr die Schrift, meine lieben Zuhörer; verstehet, was der Heiland so deutlich seinen Jüngern heute zu erkennen gab, und was er auch uns eben so deutlich durch seine Auferstehung lehret. Es mußte Christus leiden, und sterben, und so in seine Herrlichkeit eingehen; und es muß so auch der Christ leiden, und geistlicher Weise sterben, damit er so in die Herrlichkeit seines Erlösers

(s) I. Cor. 15.

lösers eingehen möge. Nein, ich werde es immer sagen: Man kann nicht durch ein wohllüstiges, und weltliches, oder gar sündhaftes Leben zu einer so schönen Belohnung gelangen; die Jesus Christus durch sein Blut und Leiden verdienen wollte, und die auch alle seine Heiligen nur durch grosse Tugenden erobern mußten. Wenn euch also noch einmal das Ziel gefällt, so lasset euch auch den Weg nicht missfallen. Und soll es euch dann nicht gefallen, ein so schönes Ziel, eine so herrliche Auferstehung, und eine so erwünschliche Glückseligkeit? Und soll euch dieses die wenige Beschwerniß, die ihr noch zu überwinden habet, nicht leicht machen; da euch alles dazu antreibt, und verhilflich ist: das Beyspiel unsers Hauptes, Jesu Christi, das uns unterrichtet; seine Gnade, die uns unterstützet; Jesus Christus selbst, der uns seine Hand biethet, und seine Glückseligkeit mit uns zu theilen verlanget? Gehen wir also, meine Zuhörer, und folgen wir ihm. O möchte doch keiner von uns allen zurück bleiben!

Fünfte Predigt

auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 20.

Noli esse incredulus, sed fidelis.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Das Evangelium stellt uns heut einen Apostel vor, der sich aus seinem Unglauben wieder erhebt, und von seiner Verirrung zu dem Heiland mit ganzem Herzen wieder zurück kömmt; und die Welt stellt uns eine Menge Christen vor, die heut wieder zu ihren Verirrungen zurück kehren, und ihre alten Wege gehen, nachdem sie von diesen erst vor wenig Tagen sich zu ihrem Gott und Heiland bekehrt haben. Es waren die kostbaren Maalzeichen, welche der heilige Thomas in den Händen, und an der geheiligten Seite des Erlösers sah, die ihn so gestärket haben: daß er so fest glaubte, und daß er sich auch nicht mehr von seinem Meister, und Gott hat trennen lassen; und es haben eben diese Wunden des Heilands, die man den Chris-

sten zeigte, sie nicht bewegen können: daß sie ihrem Gott eine gleich standhafte, und ewige Treue versprochen hätten. Doch sie haben sie ihm versprochen, diese Treue. Ihr heiligen Altäre, die ihr diese Christen zu dem Tische des Herrn habet gehen gesehen; und ihr heiligen Richterstühle, die ihr ihre Sünden aufgenommen, und ihre Vorsätze gehört habet! Ihr seyd die Zeugen davon, daß sie es versprochen haben. Mein Herr, und mein Gott, sagten sie mit Thoma! Ja, du bist mein Herr, dem ich dienen, und dessen Gebothen ich künftighin gehorsamen will; und du bist auch mein Gott, dem ich meine ganze Liebe schenken will. So sagten sie, aber sie sagten es nur, ohne es zu halten; und vielleicht auch, ohne daß sie im Sinne hatten, was sie sagten, auch zu halten.

Ich will nicht glauben, meine lieben Zuhörer, daß auch ihr von der Zahl dieser untreuen, und unbeständigen Seelen seyn sollet: doch ist mir auch die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens nicht unbekannt, und ich weiß, wie leicht es geschehen könne, daß auch die Tugend wanke, und so gar falle. Ich will mich also bemühen, euch wider so einen Fall zu verwahren; indem ich euch zeige, welch großen Undankes, und Meyneids sich alle diese so untreuen Christen schuldig machen, und auch ihr euch schuldig machen würdet; wenn ihr, nach dem

ihr mit Christo auferstanden seyd, in die alten Sünden wieder zurück fallen solltet. Ich sage also: Es ist Undank, abentheuerlicher Undank, wenn man nach Ostern wieder sündiget; und es ist auch Untreue und Meyneid, schändlicher Meyneid, den man zugleich wider Gott begeht. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist zwar eine jede Sünde ein sehr großer Undank wider Gott. Und warum? Weil wir denjenigen beleidigen, von dem wir die größten Guthaten empfangen haben; weil wir auch eben aus seiner Güte Anlaß nehmen, daß wir sündigen; und weil wir endlich eben die Guthaten, die wir von ihm haben, zu seiner Beleidigung anwenden und brauchen. Wir beleidigen, sage ich, denjenigen, wenn wir sündigen, von dem wir die größten Guthaten empfangen haben; denn was haben wir, meine Zuhörer, was wir nicht auch alles von unserm Gott haben? Mit wie vielen Gütern hat er uns überhäufet, und von wie vielen Uebeln hat er uns auch befreyet? Wir beleidigen also den, von dem wir nichts, als Gutes erhalten haben; und wir nehmen eben hieraus Anlaß, daß wir so bös gegen ihm seynd, und sündigen, weil er so gütig

gegen

gegen uns ist; denn ich habe es gesagt: Würde Gott nicht mit so vieler Langmuth, und Geduld den Sünder ertragen; und sollte er jeden Unkeuschen, oder Gotteslästerer in eben dem Augenblicke, da er sündiget; allemal durch einen Blitz von dem Himmel zerschmettern, und in die Hölle stürzen, oder den bösen Geistern gleich nach seiner Sünd übergeben; so würde man sich wohl hüten, und gewiß nicht getrauen ihn so oft, und so gar muthwillig zu beleidigen. Endlich brauchen wir, wenn wir sündigen; eben die Gutthaten, die wir von ihm haben, zu seiner Beleidigung; weil alles, unser Leib, unsre Seele, unsere Kräften, und unsere Güter, die uns zur Sünde dienen müssen, eine lautere Gutthat Gottes seynd. Obschon aber dieses von einer jeden Sünde gesagt werden kann, so kann ich es doch noch mehr, und besonders von der Sünde sagen, die man begeht, nachdem man erst Buße gethan hat; von der Sünde, die ihr begehen würdet, wenn ihr nach Ostern wieder sündigen sollet. Diese Sünde, sage ich, ist ein ganz besonderer, und recht abentheuerlicher Undank wider Gott, und dieses aus zwoen Ursachen besonders: erstens, weil die Gutthat, die ihr durch die Gnade der Buß und Bekehrung empfangen habet; eine ganz besondere, ja eine der allergrößten Gutthaten ist; eine Gutthat, die eben darum auch zweytens einen ganz besondern Dank von uns verdienet, und erfodert.

Es ist dieses die Lehre des heil. Thomas, daß, wenn Gott einen Sünder bekehrt; dieses allemal ein viel größers Werk sey, als wenn er eine ganz neue Welt erschaffen würde. Er giebt diese Ursache, die eben so sinnreich, als gründlich ist; denn wenn Gott, sagt er, eine Welt erschaffen; und wenn er auch tausend Welten aus ihrem Nichts hervor ziehen, und herstellen will: so findet er bey allem diesem nichts, was ihm widersteht; und es kostet ihm also weiter nichts, als wollen. Er darf nur sagen, so wie ehemals, da er die Welt erschaffen hat: Es werde das Licht, es werde die Welt; und es wird sogleich alles auf sein allmächtiges Wort in eben dem Augenblicke dastehen. Nicht eben so leicht und geschwind geht es her, wenn er einen Sünder bekehren will; denn er muß hier zuerst den hartnäckigen Willen des Sünders, der sich ihm widersetzet, überwinden; und durch den liebvollen Reiz seiner Gnade ihn dahin, wo er will, lenken.

Wenn aber die Bekehrung des Sünders ein besonders Werk seiner Allmacht ist, so ist sie nicht weniger ein Meisterstück seiner Güte, und seiner überschwänglichen Barmherzigkeit. Damit ihr dieses begreiffet, so erwäget nur, was Gott thut, und was er wirklich gethan hat; wenn er euch, nach-

dem

dem ihr gesündiget habet, wieder bekehret hat; und erwäget zugleich, für wen er auch alles dieses gethan hat. Was thut dann Gott, wenn er den Sünder wieder bekehrt? Lauter Wunder der Güte, und Gnade; denn da er der Herr ist, der keines Menschen nöthig hat, ein so großer Herr; da er auch der beleidigte Theil ist, der nicht den ersten Schritt zu dem Vergleich machen sollte; so läßt er sich dennoch bis zu dieser Erniedrigung, und bis zu seinem aufrührischen Geschöpfe herab. Er biethet der erste die Hand zum Vergleiche, er redet zuerst den Sünder gleichsam an, er ladet ihn durch die Einsprechung seiner Gnade liebreich ein, er munert ihn noch auf, und zieht ihn so freundlich an sich; und wenn der Sünder auf diese so liebvolle Einladung sich endlich ergiebt, so nimmt ihn Gott sogleich zum Freunde und Erben wieder an, er ziert ihn auf ein Neues mit dem Kleide seiner Gnade, und setzt ihn in alle seine Rechte wieder ein, die er duech die Sünde verloren hatte. Welche Wunder der Güte, der Barmherzigkeit, und Gnade seynd diese!

Und für wen endlich thut er alles dieses? Wenn Gott so viel einem Freunde, oder Menschen thun sollte, der ihm allzeit treu gedienet; oder einem Sohne, der nie seinen Befehl, oder Gehorsam überschritten hat; so würde dieses schon recht viel seyn, und eine Gutthat, für die wir ihm niemal genug

danken

danken könnten. So thut er es aber für einen Feind, für den Sünder, für den, von welchem er ist verachtet, und beleidiget worden. Da wir Feinde waren, sagt der Apostel (*a*), so hat er uns so geliebet, und mit seinem Vater ausgesöhnt. Ja, meine Geliebten, da ihr seine Feinde, da ihr Sünder waret, und seinen ganzen Zorn durch eure Sünde verdient habet; da hat er euch so an sich ziehen, und durch die Gnade der Buße anstatt des Hasses seine ganze Liebe wieder schenken wollen. Welche ganz besondere Gutthat ist diese!

Gott erklärt sich selbst hierüber bey dem Propheten auf eine recht rührende Art. Du warst ganz nackt, und bloß, sagt er hier zur Seele des Sünders (*b*): du warst so bloß, weil dich die Sünde aller Zierde, und Gnade beraubet hatte; und du warst zugleich mit Unrath, und Schande ganz bedeckt; weil dich die Sünde ganz verunreiniget, und verstaltet hatte. In diesem so armseligen Zustande gieng ich bey dir vorüber, und sah dich; nicht wie der Priester, und Levit bey dem armen Wandrer vorüber gegangen, und ihn gesehen haben: sondern wie der liebreiche Samaritan, sah ich mit mitleidigen Augen dich an, ich habe meinen Mantel über dich ausgebreitet; das schöne Kleid meiner Gnade, womit ich dich wieder bekleidete; und ich habe so deine Schande

(a) Rom. 5. (b) Ezech. 16.

de wieder zugedeckt, oder vielmehr ganz von dir hingenommen.

O wie schön geben uns diese Worte den kläglichen Zustand des Sünders zu erkennen, so lange er in der Sünde noch lebt! Aber auch wie deutlich lassen sie uns die Glückseligkeit eben dieses Sünders sehen, wenn er zu Gott sich bekehrt! Diese ist itzt die Glückseligkeit, und die Gutthat, die euch euer Gott erwiesen hat; da er euch diese Ostern an sich gezogen, und da nicht so fast ihr euch zu ihm bekehrt habet, sondern er durch seine Gnade euch dazu bewogen hat. Ist das itzt nicht eine recht große, und ganz besondere Gutthat; die darum auch einen ganz besondern Dank von euch verdienet, und erfodert? Denn wenn wir für jede Gutthat unserm Gott Dank schuldig seynd, und wenn der Apostel darum auch will (*c*): daß wir alle unsre Gebethe und Bitten, die wir Gott vortragen, mit Danksagung begleiten, damit wir so nie undankbar seyn mögen; so wird ganz gewiß unsre Erkenntlichkeit gegen Gott um so viel größer und feuriger seyn müssen, je größer die Gutthat ist, die wir von ihm empfangen haben. Nun ist diese Gutthat die größte, oder doch gewiß eine von den größten; wird also nicht auch unsre Dankbarkeit die größte, und eine ewige Dankbarkeit seyn müssen?

(c) Philip. IV. 6.

Dieses erkannte wohl der königliche Prophet: darum erklärte er sich auch auf eine so feurige Art. Was werde ich dem Herrn, sagte er (*d*), zur Vergeltung geben für alles das, was er mir so liebreich wieder gegeben hat? Du hast, o mein Gott, meine Ketten und Bande zerbrochen, womit ich mich verstricket hatte; und du hast mich hierdurch wieder in die Freyheit, in die schöne Freyheit deiner Kinder gesetzt. Ich will darum dir ewiges Lob singen, und ich will meine Gelübde und Versprechen, die ich von mir gegeben, im Angesichte alles Volkes dir entrichten.

Doch ihr thuet dieses nicht. Euch sage ich dieses, die ihr nach Ostern wieder sündiget, und die ihr vielleicht auch schon wirklich wieder gesündiget habet; denn was kann ich von diesen Leuten anders denken, die so bald wieder diese verfluchten Wege gehen; und die sich nicht schämen, ihren lasterhaften Anhang zur Seite zu haben, und so zu haben: daß die, welche vorbey gehen, die Augen zudrücken müssen, damit sie durch diesen Greuel nicht selbst geärgert werden. Ach Herr! Erwecke den ganzen Eifer unserer frommen Vorgesetzten, damit sie diesem wilden Schwalle der Laster einmal einen heilsamen Damm setzen!

Aber

(d) Psalm. 115.

Aber wohin gerathe ich? Ich kehre zu euch wieder zurück, und ich will euch keine Vorwürfe machen. Ich rede zu euch, als zu meinen Brüdern, und sage euch nur klagweise: Ihr thuet dieses nicht, da ihr so bald wieder sündiget. Ihr saget nicht mit diesem frommen Könige und Propheten: Ich will meine Gelübde und Vorsätze meinem Gott entrichten. Ihr machet es also, wie gewisse Leute, die ihr doch selbst ihres Undankes wegen verabscheuet; die, wenn sie die Gutthat haben, welche sie suchten, davon gehen; und ihren Gutthäter nicht mehr ansehen, und ihn nicht mehr zu kennen scheinen. Ihr kennet euern Gott nicht mehr, denjenigen, dem ihr alles schuldig seyd, von dem ihr erst die allergrößte Gutthat empfangen habet, der die schweren Bande, womit euch eure Sünden gebunden hatten, wieder zerbrochen, und seine Gnad euch wieder geschenket hat; der mit tausend Gutthaten euch überhäufet, der eben so oft wider eure Feinde euch geschützet, und von dem Tode errettet hat; der endlich euch mehr, als sich selbst, und bis in den Tod geliebet hat; und der, damit ihr nicht ewig sterben müßtet, für euch selbst hat sterben wollen: ihr kennet diesen nicht, und ihr danket ihm auch nicht. Welch ein Undank ist dieß!

Und was sage ich nur, ihr danket ihm nicht? Ihr verachtet ihn sogar, und beleidiget ihn auf ein

Neues. Was ist doch das, meine Christen? Noch ist eure Seele gleichsam naß von dem Blute des göttlichen Lammes, worinn ihr euch von euren Sünden abgewaschen habet; und schon verunreiniget ihr sie wieder in dem alten Kothe der Sünde, ihr werfet die Gnade wieder von euch, die ihr erst empfangen habet; und schlachtet dieses göttliche Lamm, das für euch ist geopfert worden, eurer Wuth und Grausamkeit auf ein Neues auf. O die kurze Auferstehung dieser Christen, derer Osterbuß so bald wieder ein Ende nimmt; und bey denen es schon ein hergebrachter Brauch ist, daß sie nichts von allem dem halten, was sie Gott versprochen haben; und daß sie nach Ostern wieder eben so, wie vor Ostern leben. Kaum seynd sie von ihrem Gott, und seinem Tische hinweg gegangen, und kaum haben sie den Friedenskuß ihm gegeben; so gehen sie schon wieder zu seinen Feinden über, zu ihren alten saubern Gesellen, und Bekanntschaften; in die alten Gelegenheiten, und auf die alte, und vorige Sündenstrasse.

Ist dieses also der Dank, meine Christen, den ihr euerm Gott für seine Liebe, und für seine so grossen Gutthaten erstattet? Ja, diesen, und keinen andern kannst du, mein Gott, von diesen Leuten hoffen; denn es war auch nur ein Waffenstillstand, es war kein Friede, den sie mit dir eingegangen haben: und wenn sie dir es versprochen haben, daß

sie

sie dich nicht mehr beleidigen wollen; so haben sie es nicht darum gesagt, weil sie es so im Sinne hatten: sondern weil sie es sagen mußten, um den Beichtvater zu hintergehen; und um von ihm einen Zettel, und eine Ledigsprechung zu erhalten.

Oder wer seynd diese, die ich schon wieder auf allen Gassen, und in allen Schenkhäusern auch an den heiligsten Tägen bis in die spate Nacht hinein lärmen höre? Wer seynd auch diese, die schon wieder, und so bald einander gefunden haben: und wieder eben so stark, als jemals, an einander hangen? Wer seynd endlich diese alle, die wieder eben so hitzig der Welt, ihren Eitelkeiten, und Ergötzungen nachlaufen, wie wenn sie diesen gar nie abgesagt hätten? Mein Engel sagt mir: Diese alle seynd Leute, welche diese Ostern ihrem Gott versprochen haben, sich zu bekehren.

O du böses, und verkehrtes Geschlecht, sagt darum Gott durch seinen Propheten zu allen diesen (*e*)! Einen solchen Dank erstattest du also dem Herrn, deinem Gott, thörichtes, und sinnloses Volk! Ich bitte aus der Ursache auch Gott, daß ihr euch wenigstens, meine lieben Zuhörer, eines so abentheuerlichen Undankes nie wollet schuldig machen; denn

ihr

(e) Deut. 32.

ihr sehet es, es ist Undank, abentheuerlicher Undank; dessen man sich wider Gott schuldig macht, wenn man nach Ostern wieder sündiget. Ich setze noch dieses hinzu: Es ist auch Meyneid, schrecklicher Meyneid, und ich will von diesem nur ein Paar Worte sagen.

Zweyter Theil.

Es ist ohne Zweifel wiederum eine jede Sünde ein Meyneid wider Gott, weil man auch durch eine jede Sünde den Eid, und die feyerlichste Treue, die man seinem Gott schon im Taufe geschworen hat, wieder bricht, und diesem zuwider handelt: einen Eid, und eine Treue, die uns gewiß viel strenger bindet; als selbst die feyerlichsten Eidschwüre, wodurch ein Soldat gegen seinen Fürsten sich verbunden, und die Treue ihm geschworen hat: denn es kann endlich noch manchesmal einen Fall geben, in welchem dieser Eid, wodurch wir gegen einen Menschen uns verpflichtet haben, nicht mehr bindet; es kann aber keinen Fall jemal geben, in welchem der Taufbund, den wir mit unserm Gott eingegangen haben, uns nicht mehr verpflichtet; und es kann auch kein Priester, kein Bischof, und kein Pabst von diesem Eide der Treue uns jemal losprechen, und befreyen. Was werde ich aber itzt sagen, wenn dieser Eid, und dieses Versprechen von euch

noch

noch wiederholt, und feyerlich bekräftiget wird? Wird euch dieses Versprechen alsdann nicht noch strenger binden? Ihr habet dieses diese Ostern gethan, und ihr thuet es, so oft ihr beichtet, und zu eurem Gott euch wieder bekehret. Wenn ihr also gleichwohl dieses Versprechen, und euer Worte wieder brechet; und wenn ihr nach Ostern wieder sündiget, was thuet ihr? Ihr brechet den feyerlichsten Eid erstens, und ihr brechet diesen zweytens nicht einem Menschen, sondern euerm Gott.

Welches Versprechen kann noch feyerlicher seyn, als das Versprechen, das ein Mensch von sich giebt, der mit seinem Gott sich wieder versöhnet; weil es ein Versprechen ist, welches im Angesichte der Altäre, aller heiligen Engel, und des ganzen Himmels gegeben wird? Das Versprechen, welches auch noch über alles dieses mit dem Blute Jesu Christi gleichsam besiegelt wird? Dieses ist es aber, was ihr, meine Zuhörer, diese Ostern gethan habet. Im Angesichte dieser heiligen Altäre, und vor allen heiligen Engeln sagtet ihr: Ich will dir dienen, mein Gott; ich bereue es, daß ich es bis itzt nicht gethan habe; ich verabscheue meine Untreue, und alle meine Sünden, die ich wider die höchste Majestät begangen habe; und ich will sie künftighin nie mehr begehen. Gott nahm auch dieses euer Versprechen an; er zog euch zum Zeichen der wieder hergestellten Freundschaft an seinen Tisch; und das

Blut seines Sohns, womit er eure Seelen gespeiset hat, mußte gleichsam das Siegel seyn; womit dieser euer Bund, den ihr mit Gott gemacht habet, auf ein Neues unterzeichnet, und besiegelt wurde. Werdet ihr itzt wider so ein Versprechen noch jemal handeln können, ohne daß ihr eidbrüchig seyd, und eines recht schrecklichen Meyneids euch schuldig machet? Eben darum, weil es ein so feyerlicher Eid, und ein so feyerliches Versprechen ist?

Ein Versprechen, wodurch ihr euch auch nicht gegen einen Menschen, sondern gegen Gott selbst verbunden habet. Dieß ist ein neuer Umstand, der unsre Betrachtung verdienet; denn sollten wir auch nur gegen einen ehrlichen Menschen so untreu, und meyneidig handeln; so würde dieses schon eine schändliche Untreue, und schändlicher Meyneid seyn. Man straft darum auch einen Soldaten mit dem Tode, wenn er seinem Fürsten so meyneidig wird. O was ist das, meine Christen? Zittert ihr nicht, wenn ihr dieses betrachtet? Derjenige verdienet also den Tod, und muß ohne Widerrede, und Gnade hangen, und sterben; welcher auch einem Menschen, seinem Fürsten, und Könige den Eid der Treue bricht: und ihr werdet gleichwohl nach diesem noch die Treue brechen können, die ihr einem viel größern Herrn; die ihr eurem Gott selbst geschworen, und versprochen habet? Ja, ihr werdet es thun können, weil

ihr

ihr auch nach Ostern wieder sündigen werdet. Ich sage aber eben darum, daß ihr nebst dem, daß ihr sehr undankbar gegen euren Gott handelt, auch einen recht schrecklichen Meyneid begehet.

Soll dann aber dieses nicht vielmehr in euerm guten Vorsatze, den ihr gefaßt habet, euch stärken; und recht mächtig antreiben, daß ihr ewig nicht mehr zu euren alten Sünden zurück kehret? Was soll ich thun, und was kann ich auch noch sagen, damit ich zu diesem euch bewegen möge? Ich zeige, und stelle euch zu dem Ende eben das vor, was auch der Heiland heute seinem unglaubigen Jünger zeigte. Sieh, sagte er ihm, sieh meine Hände, meine Füsse, meine Seite, und lege deine Hand in diese. Ja dieß ist es, was ich euch zum Beschluß sage; wenn euch, was ich bisher gesagt habe, nicht beweget: Werfet einen Blick, noch ehe ihr wieder diese bösen Wege gehet, oder eure Hand nach einer Sünde ausstrecket; werfet einen Blick auf diesen euren Heiland, der sich so euren Gemüthsaugen darstellet: sehet die heiligen Wundmaalen, die er für euch empfangen hat, und die er auch in seinem verherrlichten Leibe beybehalten wollte; leget eure Hände in seine heilige Seite, und prüfet die Hitze seiner Liebe, wovon sein Herz gegen euch gleichsam aufwallet; weil es euch liebet, zärtlich liebet, und in

sich einzuschließen verlanget; und saget seufzend bey euch selbst: Werde ich dann diese Wunden noch einmal erneuern; werde ich so einen Gott, der mich so liebte, noch betrüben, und beleidigen können; und werde ich so undankbar, und meyneidig, nicht gegen einen Menschen, sondern selbst gegen Gott noch jemal seyn mögen? Nein, dieses kann ich nicht: ich will lieber sterben, als noch einmal sündigen. Es lebe Jesus, und es sterbe auf ewig die Sünde!

Sechste Predigt,

auf

den zweyten Sonntag nach Ostern, als den Festtag des heiligen Georgius.

Text, Johann. 15.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Früchte bringen.

Eingang.

Es ist also weder der Mensch allein, weder allein die Gnad, welche das große Werk unsers Heils anfangen, und vollenden; sondern es ist der Mensch mit der Gnade. Gott muß in uns seyn, und durch den milden Einfluß seiner Gnad sich uns mittheilen; und der Mensch muß in Gott seyn, und dem Antriebe der Gnad

durch seine Mitwirkung gehorchen: die Gnad ermuntert uns zwar, und macht uns die Ausübung der Tugend möglich, und leicht; aber der Mensch muß mit dieser Gnad auch wirken, und in allem dem, wozu sie uns antreibt, ihr Folge leisten. Ohne mich, sagt darum der Heiland heut, das ist, ohne den Beystand meiner Gnad vermöget ihr nichts. Wer also in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Früchte bringen; so wie auch die Reben schöne, und viele Früchten tragen, wenn sie an ihrem Rebstocke hangen; und von ihm den Lebenssaft, und ihre Stärke erhalten.

Der Heilige, den wir heut ehren, erkannte dieses: er wollte sich darum, auch zur gefährlichsten Zeit, und da er am stärkesten angefochten wurde, von seinem Gott und Heiland nicht trennen lassen. Und welche schöne Früchte brachte er darum auch hervor! So lang er lebte, so war sein Leben an allen Tugenden reich; und da er starb, so war sein Tod auch glorwürdig, weil er mit dem wahren Rebstocke Jesu Christo allzeit vereinigt blieb. Und was war es, was ihn so fest und stark an seinen Gott allzeit gehalten hat? Es war eben das, meine Zuhörer, was auch uns alle bewegen soll, daß wir uns von ihm nie trennen lassen. Es war das, was der Heiland heute saget; wenn er die Seinen ermahnt, daß sie in seiner Liebe allzeit bleiben. Es

war eine feurige Liebe für seinen Heiland, und Gott; denn weil Georgius Jesum so feurig liebte, so konnte er erstens nichts anders neben ihm lieben, und darum war sein Leben heilig; und er konnte auch zweytens den blutigen Martertod nicht fürchten, und daher war sein Tod auch glorwürdig. Ich will dieses zu eurer Erbauung euch vorstellen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der heilige Augustin hatte wohl Ursache zu sagen: Es ist nur eine einzige Sache, welche dir, mein Christ, vorgeschrieben wird, und es ist alles in einem einzigen Wort enthalten: Ama, liebe nur deinen Gott; und thu nach diesem, was du willst. Er redete so, weil er wuste: daß wer einmal Gott liebet, nichts mehr thun könne; als was seinem Gott, den er liebt, angenehm und wohlgefällig ist. Ich werde euch also auch alles von unserm grossen Martyrer sagen, was man zu seinem Lobe sagen kann, wenn ich mit einem Wort euch sage: daß er Jesum geliebt, und daß er ihn recht feurig geliebt habe; denn hiedurch geschah es auch, daß ihn erstens die Welt mit allen ihren Gütern nie blenden konnte, weil ihm seine Liebe in seinem Gott allzeit viel grössere Güter zeigte; und daß ihn auch zweytens die Wohl-

lust nicht reitzen, und keine andere Versuchung erschüttern konnte, weil ihn seine Liebe wieder in seinem Gott ein viel reiners Vergnügen kosten ließ.

Es kommen die Geschichten in dem überein, daß unser Heilige aus einer sehr ansehnlichen, und reichen Familie gebohren war. Er konnte also seine Güter in Ruhe geniessen, und alle Bequemlichkeiten dieses Lebens sich anschaffen. Er würde dieses auch gleich so vielen andern seines Standes gethan haben, wenn er seinen Gott weniger geliebt hätte. Aber dieser rechtschaffene, und vortreffliche Ritter war ein Christ, und hatte als ein solcher erlernet: daß dieses die erste Pflicht eines Christen sey, daß er diese Welt nicht liebe, und daß er seine ganze Liebe immer für seinen Gott aufbehalte. Wie abgeschält war er darum von der ganzen Welt, auch da er mitten in der Welt, auch in der grossen Welt, und am Hofe lebte! Seine hohe Geburt sowohl, als seine Tapferkeit hatten ihm bereits die ersten Ehrenstellen bey dem Kaiser Diokletian zuwegen gebracht. Aber er diente unter der weltlichen Kriegsbinde dem himmlischen Könige, und da ihn die Welt so liebte, so liebte er sie doch nie.

Und warum nicht, meine Zuhörer? Weil er tief in sein Herz eingegraben hatte die grosse Lehre, welche der Apostel Johannes in seinem ersten Briefe

alle

allen Christen giebt, wenn er sagt (*a*): Liebet nicht, meine Söhne, diese Welt; noch die Dinge, die in der Welt seynd; weil der, so diese Welt liebet, die Liebe des Vaters nicht mehr hat: denn alles, was in dieser Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens; lauter solche Dinge, die nicht von Gott seynd, sondern von der Welt; und die auch die Liebe Gottes in uns nicht aufkommen lassen, sondern sehr bald aus unsern Herzen verdrängen, und sterben machen. Er sah also in der Welt, auch da sie ihm so schmeichelte, nur lauter solche Güter; die vergänglich, die eitel, und die auch für einen Christen gefährlich, und eben so oft sündhaft sind: und er fand dagegen in seinem Gott solche Güter, die ganz unvergänglich, und wahrhaft seynd; und die ihn auch allein groß, reich, und glücklich machen konnten.

Da er so schön auch in seiner Jugend, und in dem blühendsten Glücksstande über die ganze Welt durch seine Liebe siegte; so werdet ihr mir leicht glauben, wenn ich euch sage: daß er nicht weniger über die Wohllust, und über alle andere Versuchungen gesiegt habe. Oder geschah es nicht aus der Ursache, und allein in dieser Absicht, daß er so frühzeitig Kriegsdienste angenommen; und allen Beschwer-

(a) I. Jo. 2.

schwernissen, die dieser Stand mit sich führt, sich unterzogen hat? Denn es geschah dieses bey unserm Heiligen nicht aus Ehrgeitz, oder um sich, wie so viele Soldaten thun, einem freyern, und mehr ausgelassenen Leben zu überlassen. Nein, die Christen hatten in jenen eifervollen Zeiten viel heiligere Absichten: sie thaten es eines Theils, um den Heyden zu zeigen, daß die Religion den bürgerlichen Pflichten nicht zuwider sey; und daß vielmehr der Staat eben von denen die gröste Treue, und die wichtigsten Dienste hofen könnte; welche vor allen die Pflichten, die man Gott schuldig ist, am Genauesten erfüllen: und sie thaten es auch aus Liebe zur Arbeit, und Abtödtung, weil sie die Wohllust hasseten; und daher alle Mühseligkeiten, die in dem Soldatenstande die beschwerlichsten seynd, willig auf sich nahmen. Unser heiliger Ritter war demnach zwar ein getreuer Soldat des Kaisers, der mit allem Muthe, wo es sein Fürst verlangte, wider jede Feinde des Reiches kämpfte; aber er war ein noch viel besserer Soldat Jesu Christi, der noch viel muthiger wider alle Feinde seines Heils, wider die Wohllust und Sünde, und wider jede Versuchung zu streiten, und zu siegen wuste; weil ihn seine Liebe wider alle diese Feinde, wie mit einem undurchdringlichen Panzer bewaffnete. Wir überwinden, konnte er darum mit dem Apostel sagen (*b*); wir überwinden

in

(b) Rom. 8.

in allen diesem wegen dem, der uns geliebt hat, und den wir entgegen lieben, wegen Jesus Christus unserm Gott.

Soll ich euch sagen, meine Zuhörer, wie ihn diese Liebe so unüberwindlich gemacht habe? Er war ein Mensch gleich uns, er war also gegen die Reitzungen der Wohllust und Sünd nicht unempfindlich; aber er verglich alles dieses mit seinem Gott, er hielt die irdischen Wohllüsten gegen das reine Vergnügen, das er in seinem Gott, und in dem Besitze seiner Liebe kostete; und er glaubte, sein Gott frage ihn gleichsam: Wirst du so schlechte Dinge mir vorziehen, und wirst du also lieber itzt mit der Welt eine kurze Zeit dich freuen wollen; als mit mir, und in mir die ewigen Freuden meines Reiches geniessen? Und diese so heiligen Betrachtungen, die seine Liebe noch mehr anfeuerten, stärkten ihn so: daß er alles, was die Welt von Wohllüsten ihm anboth, mit heiliger Verachtung allzeit ansah; und sogar nichts lieben konnte, als allein seinen Gott gemäß dem, was der heilige Johannes sagt (*c*): Ein jeder, der aus Gott gebohren ist, der sündiget nicht, und er kann sogar nicht sündigen; weil der Saamen Gottes, das ist, seine Liebe in ihm ist. Sehet ihn also, meine Zuhörer, diesen heiligen Helden, und diesen wahrhaft christlichen Sol-

das

(c) 1. Joan. 3.

daten, wie ihn die Kirche in seinem Bilde euch vorstellt; wie er ganz muthig zu Pferde sitzt, und dem Drachen zu seinen Füssen todt hinstreckt! Was sagt euch dieses? Was ich bereits schon gesagt habe: daß er nämlich durch seine Liebe, die er für seinen Gott hatte, den in der Offenbahrung durch diesen Drachen angezeigten höllischen Feind ganz überwunden, und einen vollkommnen Sieg über ihn erhalten habe.

O Liebe meines Gottes! Wie mächtig, und stark bist du! Du machest also aus schwachen Menschen recht mächtige, und unüberwindliche Helden; welche über die ganze Welt, und über alle Reizungen der Sünde für ihr n Gott siegen. Ja, sagt der Apostel Johannes (*d*), dieß ist der Sieg, welcher die ganze Welt überwindet; unser Glauben, unser durch die Liebe beseelter, und lebhafter Glauben. Wenn ihr also, meine lieben Zuhörer, mit Georgio die Welt, und Sünde überwinden wollet; so ergreiffet das Mittel, das er euch heute anbiethet; und das auch euer Heiland selbst euch vorschreibt, wenn er euch sagt: Bleibet in meiner Liebe. Liebet diesen euern Gott, der auch euch so geliebet hat, liebet ihn feurig; und ihr werdet so ausser ihm nichts mehr lieben, weil ihr in ihm viel grössere Güter, und ein viel reiners Vergnügen allzeit

(d) I. Joan. V. 4.

zeit finden werdet; als euch diese ganze Welt, und alle ihre Freuden geben können.

Zweyter Theil.

Ich zeige euch itzt noch eine andere schöne Wirkung, welche die Liebe in dem Menschen hervor bringt. Die Liebe, sagt der heilige Geist (e), ist stark gleich dem Tode; und ich kann sogar noch dieses sagen: Sie ist noch viel stärker, als der Tod, weil sie uns auch über den Tod siegen macht. Wir sehen dieses an so vielen Marryrern, und wir sehen es auch an unserm tapfern Ritter, und Blutzeugen Georgius. Georgius liebte seinen Gott: er liebte ihn feurig. Und was war die Folge, und Wirkung davon? Daß er auch den Tod nicht fürchtete. Nicht fürchtete, sage ich? Daß er ihn erstens sogar für rühmlich ansah, und daß er ihn zweytens auch für einen grossen Gewinn hielt.

Man kann dieses überhaupt von den Heiligen sagen, daß sie nicht weniger wunderbar seynd, wenn sie für ihren Gott leiden; als da sie für ihn auch die grösten Dinge ausüben, und wirken. Was mich betrifft, sagt der heilige Petrus Chrysologus, so sehe ich den geduldigen Job für viel grösser an, wenn ich ihn auf seinem Schmerzenbette für seinen

Gott

(e) Cant. 8.

Gott so geduldig leiden sehe; als wenn ich ihn auf seinem Throne mir vorstelle, von dem er den Armen, und Unterdrückten das Recht spricht. Warum dieses? Der heilige Geist giebt uns die Ursache, wenn er sagt (f): daß Gott seine Gerechten vorzüglich in den Trübsalen prüfe, und in diesen seiner würdig finde. Er prüfte sie, und er fand, daß sie seiner würdig wären. Welch ein Lob, meine Zuhörer, welch prächtiges Lob für einen Menschen; wenn Gott von ihm sagt, daß er ihn Seiner, das ist, eines Gottes würdig finde: daß er also ein würdiges, und angenehmes Schauspiel für ihn; daß er ein würdiger Gegenstand seines Wohlgefallens, und seines Lobes; und daß er endlich würdig sey, Gott selbst zum Lohne zu erhalten, und ewig zu besitzen. Er fand sie seiner würdig. Sehet, dieß war es auch, was unsere frommen Vorältern, diese großmüthigen Seelen zu aller Marter so muthig machte: daß sie viel freudiger auf die Blutbühnen hineilten, als ein anderer zu den weltlichen Lustbarkeiten eilet; denn da sie ihren Gott über alles schätzten und liebten, so wollten sie eben hierdurch ihre Liebe und Treue ihm beweisen: daß sie auch in den Peinen, und in allen Trübsalen sich standhaft erzeigten.

Aber

(f) Sap. 3.

Aber sagen wir nichts von diesem: betrachten wir nur unsern heiligen Ritter und Martyrer. Er hat bis itzt nur gleichsam im Frieden, und in der Ruhe seinem Gott gedient; als auf einmal die kaiserlichen Befehle zu Nikomedia an allen Orten angeschlagen wurden, wodurch das christliche Gesetz auf das strengste verbothen, und alle Christen zu dem grausamsten Tode verdammet wurden. Und was thut unser tapfere Officier? Fürchtet er sich vielleicht? Er betrachtet dieses vielmehr als eine schöne Gelegenheit, bey der er seine Liebe auf eine recht vorzügliche Art seinem Gott beweisen kann. Er legt also, so bald er von den grausamen Befehlen Nachricht erhält, er legt seine Kriegsdienste nieder; und er will nicht mehr einem Herrn dienen, der ein so abgesagter Feind seines Gottes ist. Er begiebt sich auch selbst zu dem Kaiser, und scheuet sich nicht auch vor seinem Throne Klage zuführen, darum: daß er die Anhänger desjenigen Gottes, von dem er selbst das Reich hat, und dem er auch alle Ehre und Anbethung schuldig ist, so ungerecht und grausam verfolgt.

Welch ein Muth! Soll ihn die schreckliche Gefahr, die ihm drohet, nicht zurück halten? Oder kennet etwan unser Heilige den Diokletian nicht? Er kennet ihn, meine Zuhörer, und er weiß gut, daß er

er die grausamsten Dinge von ihm zu gewarten habe. Aber eben dieses muntert ihn noch mehr auf, und er machet sich eine wahre Ehre daraus; wenn er für seinen Gott so leiden, und sterben kann. Er betrachtet darum die Ketten, womit man ihn belegt, wie eben so viele kostbare Halszierden, die ihn vor seinem Gott recht schön zieren; und er sagt mit dem heiligen Cyprianus: Dieß seynd keine Ketten für mich, diese seynd meine schönsten Zierden; die mich nicht zur Schande binden, sondern zur Krone vorbereiten, und verherrlichen. Betrachtet nur, meine Zuhörer, diese Heiterkeit, die auf seiner Stirne sitzt; diesen Muth, der ihn ganz beseelet; dieses edle Feuer, das aus seinen Augen schimmert; und diese sittsame Freyheit, mit der er seinen Kaiser anredet! Wir seynd, sagt er, wie bey einer gleichen Gelegenheit der heilige Mauritius; wir seynd, o Kaiser, zwar deine Soldaten; aber wir seynd noch mehr Diener unsers Gottes: wir seynd dir die Dienste unsers Degens schuldig; aber wir seynd auch unserm Gott die Unschuld, und die Treue unserer Herzen schuldig: wir empfangen von dir zwar Belohnungen, und Sold; aber wir haben von unserm Gott das Leben, und wir können darum die Pflicht, die wir gegen ihn haben, nicht verletzen.

Es ist noch etwas, was ihn so muthig macht: daß er keinen Tod, und keine Marter fürchtet. Er weiß, und er weiß es aus seinem Glauben: daß die Marter, und der Tod, den er aus Liebe für seinen Gott, und für die Ehre Jesu Christi ausstehen wird; für ihn auch eine Quelle eines viel glückseligern Lebens, und der sichere Weg sey, der ihn zu einer ganz unsterblichen Glückseligkeit führen wird. Diese schöne Hoffnung, die ihm sein Glaub giebt, und die seine Liebe unterstützet; diese Macht, daß er den Tod für den Namen Jesu nicht allein für höchst rühmlich, sondern auch für einen recht grosen Gewinn ansieht; weil er dadurch zugleich den zukünftigen Uebeln des andern Lebens entgeht, und zugleich zu einem unendlich bessern Leben, als dieses gegenwärtige ist, gelangt. O welch ein Leben ist dieses, dem kein Tyrann, und kein Uebel sich mehr nähern kann; und bey dem man wider alle Unglücksfälle gesichert, und in allem Vergnügen allzeit ruhig lebet! Was ist das, sagt der heilige Gregorius? Keinen Tod mehr fürchten, vor dem Throne Gottes allzeit stehen, diese ganz entzückende Schönheit in der Nähe allzeit betrachten können, in vertrauter Gemeinschaft mit den Engeln allzeit leben, und alle ihre Glückseligkeiten ewig geniessen?

Dieß ist es, was der unendlich freygebige Gott seinen getreuen Dienern für eine augenblickliche Trüb-

sal versprochen, und bereitet hat; und dieß ist es auch, was sich Georgius vorstellte. Mein Leben ist Christus, sagte er darum mit dem Apostel (g), denn ich lebe nur für ihn; und sterben ist mein Gewinn, weil eben dieser Tod mich vollkommen mit ihm vereinigen, so vereinigen wird, daß mich ewig von ihm nichts mehr trennen kann. Wie freudig biethet er darum seinen unschuldigen Leib der Folter, und allen Peinen dar; und wie getröst, und unerschrocken geht er auch in den Tod, zu welchem ihn der Tyrann verdammet! Er soll sterben, ruft der wüthende Kaiser, und er soll unter dem Schwerte sein Haupt verlieren; und der Himmel ruft: Er soll leben, und mit uns, und in dem Reiche unsers Gottes allzeit glücklich herrschen. Dank sey dir, mein Gott, sagt aus der Ursache unser Heilige mit dem heiligen Laurentius, da er endlich nach vielen andern ausgestandenen Peinen sein Haupt dem Schwert darbiethet: Dank sey dir, weil ich so in dein ewiges Reich eingehen kann.

Christen, meine Zuhörer! Was denket ihr itzt, da ihr diesen edlen, und vortrefflichen Ritter für seinen Gott so reden, so leiden, und sterben sehet? Muß euch dieser junge, und rechtschaffene Soldat nicht beschämen; wenn ihr, da er auch den Tod für seinen Gott nicht fürchtete; wenn ihr durch viel gerin-

(g) Philipp. 1.

geringere Beschwernisse, und Trübsalen von seiner Liebe euch so oft trennen lasset? Denn wird uns so, meine Geliebten, unser Gott seiner würdig finden; wenn wir ihn so wenig lieben, und nicht auch in den Versuchungen, und Widerwärtigkeiten unsre Liebe, und Treue ihm beweisen wollen?

Ihr verwundert euch vielleicht, wenn ihr euch die Martyrer vorstellt; wie sie auch so schreckliche Dinge, und Peinen haben ausstehen können: allein wenn ihr ernstlich bedenket, was sie dazu aufgemuntert habe; so werdet ihr euch nicht mehr so sehr hierüber verwundern. Es war die Liebe Jesu Christi, welche sie so stark, und unüberwindlich machte; denn der Liebe fällt nichts hart: und es war auch die Betrachtung des Zukünftigen. Sie dachten nämlich, und sagten bey sich selbst: Wenn ich itzt diese kurzen Peinen nicht ausstehe, so werde ich mich viel schrecklichern, und ewigen Peinen dadurch aussetzen, die ich bey den Verworfenen in der Hölle ewig werde ausstehen müssen; wenn ich aber eine kurze Zeit itzt leide, so werde ich den ewigen Peinen für allzeit entgehen, und dafür mich ewig mit meinem Gott in dem Himmel freuen können.

Ich verwundere mich darum nicht so sehr über sie: ich verwundere mich aber, wenn ich es sagen darf, weit mehr über euch, meine Christen; wenn

ich sehe, daß ihr alle Tage, um einer kleinen Beschwerniß zu entgehen, oder um eine kurze Wohllust zu geniessen, den schrecklichsten und ewigen Peinen diese euere Leiber und Seelen ausetzet. Denn was seynd alle Peinen der Martyrer gegen diese Peinen, die auf euch nach diesem Leben warten? O die aller Thränen würdige Thorheit, ruft hier auf ein großer Kirchenvater; wenn man wegen geringen und augenblicklichen Wohllüsten die unendlichen Freuden des Himmels verliert, und den schrecklichsten und ewigen Peinen der Hölle sich ausetzet!

Betrachten wir dieses, meine lieben Zuhörer, noch ehe wir uns noch einmal zu einer Sünde entschliessen, oder bereden lassen; und seyn wir keine unglückliche Reben, von denen der Heiland heut sagt, die sich von dem wahren Weinstocke Jesu Christo durch die Sünde trennen lassen; denn was wartet auf diese? Sie werden verdorren, sagt der Erlöser, und man wird sie sammeln, in Büschel binden, und in ein Feuer werfen, in dem sie ewig werden brinnen müssen. Die Unglücklichen! Da sie so zärtlich und wohllüstig itzt seynd, werden sie diese so schreckliche Pein so lang aushalten mögen? Hören wir darum noch einmal unsern Erlöser, der uns allen sagt: Bleibet in meiner Liebe, denn so wird auch unser Leben allzeit heilig, und unser Tod einst glorwürdig und glücklich seyn.

Sie=

Siebente Predigt

auf

das Fest der Heiligsprechung der Heiligen Walburg.

Text, Matth. 25.

Et quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias.

Welche bereitet waren, diese konnten auch mit ihm zur Hochzeit eingehen.

Eingang.

Es ist die Kirche diese Braut, wovon das Evangelium heute redet; und es ist Gott selbst, der sich mit dieser ganz reinen, und heiligen Braut vermählen wollte. Es leben aber in dieser Kirche, so lange sie noch auf Erden streitet, gute und böse, kluge und thörichte Jungfrauen: daher geschieht es auch, daß, obgleich Gott alle zu seinem ewigen Reiche berufen hat, doch nicht alle

zur glückseligen Hochzeit des göttlichen Lammes zugelassen werden. Welche werden dann also von uns, meine Zuhörer, wenn uns Gott von dieser Welt einst abruft, zur himmlischen Hochzeit eingehen können; und an der Glückseligkeit dieses göttlichen Bräutigams, und seiner heiligen Braut einst Theil nehmen mögen? Wir haben auch dieses bereits aus dem Munde unsers Erlösers vernommen. Es werden allein diejenigen seyn, sagt er uns, welche sich itzt ohne Unterlaß dazu bereiten; diejenigen, welche dieses gegenwärtige Leben, als einen Uebergang zu einem andern, und bessern allzeit betrachten; diejenigen, die darum auch nur auf das immer bedacht seynd: daß sie ihre Seelen mit Tugend zieren, ihre Lampen mit dem nöthigen Oele des Glaubens, und der Liebe versehen, und so dem himmlischen Bräutigam geziemend entgegen gehen mögen; denn wehe allen denen, welche dieses itzt nicht *thun*; welche diese ihre Lebenszeit, die ihnen zu einem so heiligen Ziele noch vergönnet ist, unnütz verlieren; und die, wenn sie Gott aus dieser Welt einst abrufen wird, dieses Oel des Glaubens, der Liebe, und der guten Werke in ihren Seelen und Gewissen nicht haben! Sie werden keinen Theil an der Glückseligkeit der Auserwählten haben können, und sie werden, gleich den thörichten Jungfrauen heute, von dem göttlichen Richter hören müssen: Ich kenne euch nicht. Dieses ist es auch, was uns der Heiland heute lehren will, wenn er seine Gleichniß mit diesen Worten beschließt:

schließt: Darum so wachet dann allzeit, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset.

Werde ich euch itzt, meine lieben Zuhörer, noch einen wichtigern Unterricht geben können; als schon dieser ist, den uns Gott selbst heute giebt; weil er alles, was wir als Christen noch itzt zu thun haben, in sich schon einschließt? Aber ihr erwartet von mir auch das Lob eurer großen Fürsprecherinn, und Beschützerinn Walburgä, die wir heute mit diesem feyerlichen Bittgange verehren; und ich thue dieses um so viel lieber, weil sie uns eben in dem, was ich hier sage, das allerschönste Beyspiel gegeben hat. Denn war sie nicht vorzüglich von den klugen Jungfrauen eine, wovon der Heiland heute redet; eine Jungfrau die keine Zeit jemal unnütz verlieren wollte; und die niemal der Welt, oder den Augen eines sterblichen Bräutigams, sondern nur einzig ihrem Gott zu gefallen suchte? Ich werde euch also alles mit wenigen Worten sagen, was ich zu ihrem Lobe, und zu eurem Unterrichte sagen kann, wenn ich sage: Ihr ganzes Leben war eine Vorbereitung zu dem Tode, und ein beständiges sittliches Sterben; und daher war auch ihr Tod ein Anfang des schönsten, und glückseligsten Lebens. Ich bitte euch, indem ich dieses euch zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So seynd die klugen Jungfrauen, die wahren Christen; und so unterschieden seynd ihre Gesinnungen von den Gesinnungen der thörichten Jungfrauen, der Kinder dieser Welt. Da diese für das Zukünftige gleichsam schlafen, und nur für das Gegenwärtige wachbar seynd; und da sie schier alle ihre Sorgen und Gedanken dahin richten, damit sie dieses kurze Leben ihnen angenehm machen; und die gegenwärtigen Güter und Freuden, so viel es nur möglich ist, geniessen mögen; so seynd die klugen und wahren Christen für die gegenwärtige Welt gleichsam todt, und ihr Leben ist in Gott mit Christo verborgen. Mir ist diese ganze Welt wie gekreuziget, sagte einer aus ihnen (*a*), und ich bin auch für diese Welt gleichsam gekreuziget. Ist dieses der Apostel Paulus, der so redete, oder ist es unsre heilige Jungfrau Walburga? Es war jener, und es war auch diese; denn da diese fromme Fürstinn als eine kluge Christinn aus ihrem Glauben erlernet hatte: daß sie nicht für diese gegenwärtige Welt, sondern für eine bessere, und für den Himmel erschaffen wäre; so hielt sie dieses allein für nützlich, wenn sie diese Welt verachtete, und einzig für die Ankunft des himmlischen Bräutigams sich bereitete: und sie hielt dieses auch für nothwendig. Sie hielt es für nützlich wegen

(a) Gal. 6.

gen dem schönen Gewinne, zu dem sie durch diese Verachtung der Welt gelangen würde; und sie hielt es für nothwendig, weil sie wußte, daß sie ohne diese Verachtung zu diesem Gewinne nicht wohl gelangen könnte.

Was ist es, meine lieben Zuhörer, was wir gewinnen; wenn wir diese gegenwärtige Welt verachten, wenn wir unser Herz an ihre Eitelkeiten nicht henken; wenn wir die kurze Lebenszeit, die uns noch vergönnt ist, nicht so unnüz verlieren; und wenn wir endlich nur einzig auf das bedacht seynd, daß wir unsere Lampen, unsere Seelen, sage ich, mit dem nothwendigen Oele der Tugenden itzt versehen? Da wir, wie uns der Heiland heute versichert, keinen Tag und keine Stund vor dem Tode sicher seynd; so erhalten wir hierdurch die Ruhe unsers Gewissens, die Befreyung von aller Furcht, und die sichere Hoffnung: daß uns diese Mühe, und der geringe Verlust, den wir itzt leiden; durch den allerschönsten Gewinn, und durch eine ewige Glückseligkeit in der Zukunft werde ersetzet werden. O der schöne Gewinn! Ich verwundere mich darum nicht, wenn ich so oft in den Geschichten unsrer Kirche lese, und höre: daß auch Könige, und Königinnen, da sie dieses sich vorstellten, gegen alle Reitzungen dieser Welt so unempfindlich gewesen seynd; denn da sie klug waren, und ihren Glauben zu Rath zogen, konnten sie wohl anders

thun;

thun; und war nicht dieses auch, o heilige Jungfrau, eine fast nothwendige Wirkung deines lebhaften Glaubens?

Es war Walburga, wie wir wissen, eine Königstochter: sie war auch mit allen den Gaben der Natur, und des Glückes versehen; die ihren Stand, und ihr Geschlecht zieren konnten: sie besaß also alles, was ihr diese Welt konnte angenehm machen; und wodurch auch sie der Welt sogar noch mehr, als tausend andere ihres Geschlechtes gefallen konnte. Aber sie war eine Christinn, eine kluge Christinn; und sie schloß darum ihre Augen zu allen den Reizungen, die so viele andere thörichten Jungfrauen alle Tage verderben, und zu Grunde richten; denn sie verglich die Erde mit dem Himmel, das Gegenwärtige mit dem Ewigen, die irdischen Bräutigame mit dem himmlischen, und die Glückseligkeit eines irdischen Reiches mit jenem ewigen Reich, das sie in dem Himmel, und bey ihrem Gott hoffen konnte; und bey dieser Vergleichung fiel es ihr nicht schwer, daß sie das Ewige dem Vergänglichen, und Gott den Menschen vorzog.

Schon hatten aus einer gleich frommen Absicht ihre zween heilige Brüder Wilibald, und Wunibald von ihrem Vaterlande sich entfernet, und alles Jesu Christo zu lieb verlassen; und dieses, was sie zur

allei-

alleinigen Erbinn aller väterlichen Güter machte, dieses konnte sie nicht allein nicht versuchen, daß es vielmehr ein neuer Antrieb für sie war, ihrem frommen Beyspiele zu folgen. Sie überlassen mir also, sagte sie bey sich selbst, ein irdisches Reich, und sie wählen für sich das bessere: sie wollen mit Gott in dem Himmel ewig herrschen, und ich soll auf Erden eine vergängliche Krone tragen. Ist diese Theilung auch billig, und werde ich nicht viel klüger handeln, wenn ich auch ihrem Beyspiele folge; wenn ich die Erde so, wie sie, für den Himmel gebe, und das Ewige dem Zeitlichen vorziehe? Was that sie darum, meine Zuhörer? Was auch die klugen Jungfrauen im Evangelium gethan haben. Sie wollte sich nur einzig für die Zukunft, und für denjenigen Bräutigam bereiten, dem sie längst ihre ganze Liebe geschenket hatte. Ferne von allen Eitelkeiten der Welt, wollte sie ihre Zeit nützlicher anwenden; und durch Gebeth, durch Abtödtung, und Ausübung aller Tugenden ihre Seele zieren; damit sie ihrem Gott gefallen, und seines ewigen Reiches sich würdig machen möchte.

Sie hielt dieses auch für nothwendig; denn wir haben es bereits gehört, und aus dem Munde des Erlösers selbst verstanden: Es waren allein diejenigen, welche von ihm zur himmlischen Hochzeit zugelassen worden sind; welche sich auch, so lang er

noch

noch abwesend war, dazu bereitet haben. Wir betrügen uns also, wenn wir dieses Glück hoffen; wenn wir nicht itzt, da wir noch leben, uns dazu bereiten. Und wie will der Heiland, daß wir uns noch itzt bereiten sollen? Durch eine kluge Wachsamkeit, wodurch wir von den Gefahren der Welt, und der Sünde uns entfernen; und durch ämsige Ausübung der christlichen Tugenden, wodurch wir allein seiner Liebe, und Gnade würdig werden können. Du erkanntest dieses, heilige Jungfrau: darum wolltest du auch allen Gefahren der Welt die genaueste Wachsamkeit entgegen setzen, und nur einzig in den Tugenden ohne Unterlaß dich üben, welche deinem Gott gefallen; und zu der engen Vermählung, die er im Himmel mit uns eingehen will, uns vorbereiten.

Es ist diese Welt zwar eine Feindinn aller Tugenden: es leidet aber gleichwohl keine andere Tugend noch mehrere und stärkere Nachstellungen von der Welt, als die Reinigkeit, und Jungfrauschaft; denn es rüstet sich wider diese Tugend die Welt gleichsam mit allen ihren Waffen aus, und sie wendet zu dem Ende alles an, was sie ist, und hat, um die Seelen dieses kostbahren Schatzes zu berauben: sie wendet dazu an den Vorwitz, oder die Begierlichkeit der Augen; die Liebe der sinnlichen Wohllüsten, oder die Begierlichkeit des Fleisches;

die

die Hoffart des Lebens endlich, oder den falschen Schimmer des Glückes, und der Ehren. Walburga hatte wider alle diese Feinde zu streiten; und sie wußte auch als eine kluge Jungfrau über sie alle zu siegen. Was that sie also? Was wir alle thun sollen. Dem Vorwitz der Augen setzte sie die strengste Einsamkeit, und Eingezogenheit entgegen: der Liebe zu den sinnlichen Wohllüsten die Liebe, und den Geschmack an reinern Wohllüsten, die sie in ihrem Gott kostete: dem vergänglichen Glanze der Ehren endlich, und des Glückes die Aussicht, und das Verlangen der ewigen Güter.

Sie lebte auch am Hofe, und in dem Palaste ihres Vaters, wie in einem Kloster, weil sie auch an so einem Ort sich eine Einsamkeit zu bauen wußte. Obschon sie eine Königstochter war, so dachte sie doch eben so, wie ihr Heiland; der, ob er gleich der allergrößte König, und der Herr der ganzen Welt war, doch dieses von sich sagte (*b*): Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Sie wollte aus der Ursache auch keinen Umgang, und keine Gemeinschaft mit der Welt haben; und sie that dieses aus einer klugen Vorsicht, die sie für ihre Unschuld hatte: sie wollte die Welt nicht sehen, weil sie wußte, daß man sie nicht sehen könne; ohne daß man zugleich allemal auch viele Dinge in der Welt

sehe

(b) Joan. 18.

sehe und höre, welche durch die Ohren und Augen eindringen, und für die Unschuld gefährliche Versuchungen erwecken.

Hierdurch bewahrte sie auch ihr Herz ganz leicht wider die Liebe der irdischen, und sinnlichen Wohllüsten; weil sie von außen sicher, um so viel freyer mit ihrem Gott sich vereinigte; und in ihm, und in seinem Umgange ein viel größers, und reiners Vergnügen fand, als ihr alle Weltfreuden machen konnten: denn es findet eine Seele gar keinen Geschmack mehr an den irdischen Eitelkeiten, und Ergötzungen; wenn sie einmal gekostet hat, wie süß der Herr ist. Walburga hatte dieses von ihren ersten Jahren erfahren: sie hatte Gott von ihrer Kindheit an ihre ganze Liebe geschenket; und Gott gab ihr dafür seine Tröstungen gleichsam zum Brautschatze, und zu einem Unterpfande derjenigen Belohnung, die er in der Zukunft ihr bereitete.

Wie klein kam ihr darum die ganze Welt, und alles das vor, was die Menschen groß nennen; weil sie alle ihre Begierden, und Gedanken nur nach dem Ewigen richtete: denn so wie der Glanz auch der Sterne verschwindet, wenn die Sonne erscheint, und mit ihrem prächtigen Schimmer am Himmel sich sehen läßt; so verschwindet auch der falsche Glanz aller irdischen Grösse, alles vergänglichen Glückes,

und

und aller weltlichen Hochheiten in den Augen einer wahrhaft glaubigen Seele; so bald sie den Himmel, und diejenige Herrlichkeit sich vorstellet, welche die Heiligen dort umstralet. O wie schön, sagt sie bey dieser Vorstellung (c); wie schön, o mein Gott, seynd deine Gezelte; und wie groß und glücklich seynd die, welche bey dir, und in deinem Hause wohnen! Was seynd alle Fürsten der Erde gegen diejenigen, welche du in deinem Reiche zu Fürsten deines Volkes gesetzt hast; und was seynd auch alle menschliche Hochheiten gegen die Herrlichkeit deiner Heiligen?

Sie wünschet sich darum auch Flügel zu haben, damit sie bald dahin aufsteigen möge. Welche sind diese Flügel? Es seynd die Tugenden, wodurch wir uns zu Gott erheben, und dieser Glückseligkeit würdig machen; die Tugenden, welche auch Walburga mit so großem Eifer schon in ihrem väterlichen Hause, und noch mehr in ihrer Entfernung und Einöde geübet hat. Hier stelle ich mir diese kluge Jungfrau vor, wie sie nur einzig beschäfftigt ist, in Demuth, in Geduld, in Abtödtung, und in beständiger Liebe ihres Gottes sich zu üben, und so ihre Seele zu zieren: damit sie ihrem Gott, so bald er kömmt, ganz bereitet entgegen gehen möge. Nein, sie

(c) Psalm. 83.

sie will keine Zeit, so wie die Weltkinder thun, unnüß, oder anders verwenden. Sie weiß, daß Gott diese Lebenszeit nur zu dem uns gegeben hat, damit wir für seine Ankunft uns bereiten; und sie weiß auch, daß sie keinen Tag vor dem Tode sicher sey. Noch heute, sagt sie jeden Tag, wird vielleicht mein Gott mich abrufen; und noch heute, oder doch bald werde ich die Stimme hören, die mir sagt: Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Sie lebet darum in einer beständigen Erwartung dieses Bräutigams, und sie wendet jeden Tag so gut und heilig an, wie wenn er der letzte ihres Lebens wäre. Welch einen schönen Vorrath der Verdienste konnte sie darum auch vor ihrem Gott zur Stunde ihres Todes aufweisen, zu dem sie sich durch ein so schönes Leben, und durch so viele Tugenden alle Tage bereitet hatte!

Zweyter Theil.

Walburga stirbt endlich: doch nein, ich darf so einen Tod keinen Tod nennen. Sie starb schon, da sie noch lebte; weil sie ihr, und der ganzen Welt abgestorben, nur für ihren Gott lebte: und sie lebte darum, da sie starb, weil eben dieser Tod ein Anfang des allerschönsten Lebens für sie war; eines ganz gesegneten Lebens in der Gedächtniß der Menschen,

schen, und eines ganz glückseligen Lebens bey Gott, und in dem Himmel.

Es hat dieses schon längst dem Gerechten der Prophet vorgesagt, und in dem Namen Gottes versprochen. Der Gerechte, sagt er (*d*), wird allzeit in frischem und ewigen Angedenken seyn; und er wird, wenn er auch gestorben ist, in dem Sinne und Herzen der Lebendigen noch leben: ist er auch, so lange er noch lebte, von ungerechten Menschen verfolgt und verleumdet worden; so wird er doch nach seinem Tode von keinem übeln Nachreden etwas zu besorgen haben. Ja, er wird selbst von der Welt, ob sie gleich seiner Tugend nicht nachahmen mag, bewundert und gepriesen werden. Du willst so, mein Gott, deinen Freunden ihre Treue und Tugend vergelten; indem du sie nebst einer ewigen Belohnung welche du in dem Himmel ihnen giebst, auch vor dieser Welt noch herrlich machest, und in ewiger Gedächtnuß bey den Menschen leben lassest. Da alle übrige Menschen, und da auch die größten Helden und Könige, sobald sie sterben, vor dem Angesichte dieser Welt verschwinden, und in Verachtung und Vergessenheit endlich kommen; so werden deine treue Diener und Heilige auch nach tausend Jahren in gesegnetem Angedenken noch immer leben. Ich habe diese Anmerkung schon öfter gemacht, und ich zeigte

(d) Psalm. III.

euch eben hieraus: Um wie viel besser wir thun, wenn wir itzt vielmehr unserm Gott, als der Welt dienen; denn es kann die Welt ihre Anhänger, und Diener nicht so belohnen: nachdem sie diese eine kurze Zeit durch ihre falschen Güter getäuschet, und betrogen hat; so verläßt sie endlich ihre Diener alle, wenn sie sterben: unterdessen kann sie das schuldige Lob den Gerechten nach ihrem Tode nicht versagen.

Wir sehen dieses an unserer heiligen Fürsprecherin Walburga. Es seynd schon mehr, als tausend Jahre verstrichen; daß ihr seliger Geist diese Erde verlassen, und in den Schoos ihres Gottes sich aufgeschwungen hat; und noch heute lebet sie bey uns, und in unserm Angedenken. Wir kommen darum auch nach so vielen Jahren in dieses Gotteshaus, das zu ihrer Gedächtniß Gott ist eingeweihet worden: wir verehren mit Demuth und Ehrerbiethung ihr Grab, und ihre Gebeine: wir rufen sie mit festem Vertrauen um ihre mächtige Hülfe und Fürbitte an, und wir erfahren auch die Hülfe noch bis heute. Ich könnte zu einem Beweise unzählige Wunder hier anführen, die durch sie, und auf ihr Fürwort bey Gott, schon geschehen seynd, und noch ohne Unterlaß geschehen; denn wir erhalten alle Jahre neue Nachrichten von neuen Wundern und Gutthaten, welche diese große Heilige durch ihr wunderthätiges Oel besonders, an so

vielen

vielen Kranken und Presthaften gewirket hat. Vielleicht hören mir auch manche zu, die mir hierinn Zeugschaft geben könnten; weil sie selbst, was ich hier sage, an sich erfahren haben. Genug, meine Zuhörer, auch von ihrem Grabe kann gesagt werden, was der Prophet Isaias von dem Grabe unsers Herrn und Erlösers vorgesagt hat (*e*): Auch ihr Grab ist herrlich, und noch nach tausend Jahren mehr, als in einer halben Welt mit Ruhme bekannt. So herrlich will der unendlich freygebige Gott seine Diener und Dienerinnen belohnen, daß er alles, seine Ehre, seine Güte, seine Macht, und alle seine Vollkommenheiten mit ihnen gleichsam theilen will. O der gute Herr! Wie gerne sollen wir Ihm darum dienen! Und o die glücklichen Diener dieses Herrn! Wie freudig sollen wir ihnen in ihren Tugenden darum auch nachahmen!

Doch was ist auch dieses, meine Zuhörer; wenn ihr die grosse Herrlichkeit, und das schöne Leben auch nur von ferne euch vorstellt; welches die Heiligen bey Gott, und in dem Himmel itzt geniessen? Walburga starb, nachdem sie zu diesem Tode ihr ganzes Leben hindurch sich bereitet hatte; und wie ungleich war ihr Tod dem Tode, welchen die Kinder dieser Welt sterben! Da diese zittern, wie der heilige Gregorius sagt, wenn der göttliche Rich-

(e) Isai. XI. 10.

ter bey ihnen anklopft; und sich fürchten denjenigen Gott in der Nähe zu sehen, den sie in ihrem Leben so verachtet, und so wenig geliebt haben; weil sie nicht viel gutes sich versprechen können von einem Herrn, dem sie so schlecht dienten; da diese alle, sage ich, zittern, und sich fürchten: so öffnete Walburga ganz freudig die Thüre dem ankommenden Bräutigam, weil sie ihm mit brinnender Lampe, und mit einer mit allen Tugenden ganz ausgezierten Seele entgegen gehen konnte.

Mich gedunket, ich höre diesen göttlichen Bräutigam; wie er bey seiner Ankunft zu Walburga eben das sagt, was er zu seiner heiligen Braut im hohen Lied einst sagte (*f*): Komm, meine Geliebte! Du hast gethan, was ich verlangte; und ich will nun auch thun, was ich allen den Meinen versprochen habe. Komm, du sollst nun von mir gekrönet werden. O die schöne, und herrliche Krone, welche ihr Gott zur Belohnung ihrer Treue mit eignen Händen in dem Himmel auffetzte; viel schöner und tausendmal herrlicher, als diejenige Krone war, welche sie auf dieser Erde ihm zu lieb verlassen hat! Denn diese würde längst verwelckt, und von ihrem Haupte wieder gefallen seyn: die Krone aber, womit sie in dem Himmel gekrönt ist worden; diese wird allzeit grünen, allzeit schimmern, und herrlich glänzen.

(*f*) Cant. 4.

Denn

Denn welch ein Leben ist das, welches sie itzt in dem Himmel geniesset, und durch eine ganze Ewigkeit geniessen wird! Es ist hier, wie uns die göttliche Schrift versichert (g), kein Trauren, kein Uebel, kein Schmerz, und kein Tod, und auch keine Furcht eines Uebels oder Todes mehr: es seynd aber alle Güter, und alle Freuden hier versammelt, welche das menschliche Herz sich wünschen kann; es herrschet eine ewige Ruhe, ein ewiger Frieden hier; und es ist das reineste, und ein ganz überfließendes Vergnügen; wovon die Heiligen von Gott selbst ewig erfüllet, und gleichsamm ganz trunken werden. Dieß ist es, meine Zuhörer, und noch mehr, als dieses, und als ich euch sagen kann, wozu Walburga gelanget ist: diese Freude, diese Glückseligkeit, dieses schöne Leben.

Da ihr dieses höret, so frage ich euch itzt, meine Christen: Wünschet ihr euch nicht auch zu einer so schönen Glückseligkeit einst zu gelangen? Walburga wünschet es wenigstens, und sie bittet euch heute, daß ihr dahin ihr folgen wollet. Ihr kommet zu mir, ruft sie euch von dem Himmel zu, daß ihr durch mich von euren zeitlichen Uebeln befreyet werdet; und ich bin bereit, auch hierinn euch zu willfahren: aber ich verlange von euch, daß ihr eure erste Sorge auf eure Seele verwenden wollet.

(g) Apoc. 21.

Zieret diese mit allen den Tugenden, die ihr als Christen ausüben sollet, so wie auch ich sie zierte; vermeidet die Gefahren der Welt, und Sünde, so wie ich sie allzeit vermieden habe; und brauchet diese kurze Lebenszeit zu dem Ende, wozu sie euch allein euer Gott verliehen hat: daß ihr nämlich eure Seelen mit dem nothwendigen Oele der Tugenden versehet, und auszieret; damit ihr ebenfalls, wenn der Bräutigam kömmt, ihm so, wie er es erwartet, entgegen gehen möget.

Doch ihr thuet dieses nicht: ihr verlieret vielmehr die kostbare Zeit, die euch doch einzig zu eurem Seelenheile gegeben worden ist; ihr verlieret sie in unnützen Eitelkeiten, in eitlen Ergötzungen, in ganz weltlichen Beschäftigungen, und vielleicht gar in Sünden. Ach, liebe Christen! Wir wollen ja nicht, wenn wir euch zur Wachbarkeit, und zur Ausübung guter Werke ermahnen; wir wollen nicht, daß ihr darum so, wie Walburga, alles verlasset, oder eure weltlichen Geschäffte ganz auf die Seite leget; wir verbiethen euch auch nicht, daß ihr nicht hier und dort eine unschuldige Ergötzung genieſſet: wir wollen aber, und es will es auch euer Gott, daß dieses alles dem Heile eurer Seele nachgeordnet werde; und daß es so von euch allemal geschehe, daß euer Gott dadurch möge geehret, und eure Heiligkeit befördert werden. Wir fragen euch auch

mit

mit euerm Erlöser (*h*): Da ihr so viel ohne Unterlaß für die Welt, und den Leib thuet, und diesen ganze Täge schenken könnet; ist dann nicht die Seele mehr, als der Leib? Wie könnet ihr dann also so viel, und beynahe alles für den Leib, und die Welt thun, und eure Seele fast vernachlässigen? Göttlicher Richter! Wie wirst du alle diese Christen einst aufnehmen, und wie werden wir so dir einst entgegen kommen?

Betrachten wir dieses, meine geliebten Zuhörer, und fassen wir darum heute den Schluß; der so wichtig, und nothwendig für uns alle ist. Sagen wir ohne Unterlaß zu uns selbst: Ich lebe nur einzig darum, daß ich mein Heil itzt wirke, und durch ein wahrhaft christliches Leben mich alle Tage zu dem Tode bereite; weil ich weder den Tag, noch die Stunde davon weiß: ich will also die Zeit nicht mehr, wie bis itzt, so unnütz, und mit Eitelkeiten verlieren; ich will vielmehr meine Seele mit Tugend zieren, und gute Werke mir sammeln; damit ich, wenn mein Heiland kömmt, mit brinnender Lampe ihm entgegen gehen könne.

(h) Matth. VI. 25.

Achte Predigt,

auf

den dritten Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 16.

Modicum, & videbitis me.

Ueber ein kleines werdet ihr mich wieder sehen.

Eingang.

Die Apostel würden gewiß Ursache gehabt haben, sich zu betrüben, und über den Verlurst zu trauern, welchen sie durch die Entfernung ihres göttlichen Erlösers erlitten haben; wenn sie nicht das, was ihnen der Heiland heute sagt, wieder hätte aufrichten, und trösten müssen. Denn gewiß, sie verloren an ihm recht viel, und sie mußten zugleich heut hören: daß es ihnen um kein Haar besser ergehen werde, als es ihrem geliebtesten Meister ergangen ist. Ihr werdet weinen, und klagen, sagte er ihnen; da die Kinder dieser Welt sich freuen, und über euch lustig machen werden:

ihr

ihr werdet trauren; die Welt aber wird sich freuen. Dieß seynd gewiß harte Ankündigungen; aber das, was der Heiland noch hinzu setzt, macht wieder alles leicht. Ueber ein kleines, sagt er, werdet ihr mich wieder sehen; denn da werde ich wieder zu euch zurück kommen, und euch zu mir aufnehmen; und da wird eure Traurigkeit in Freude, in die allerschönste, und größte Freude verkehrt werden.

Was ist dieses, meine Zuhörer, was er hier spricht: Ueber ein kleines? Was will der Heiland dadurch uns sagen? Es ist unser gegenwärtiges Leben, sagen die Schriftausleger; es seynd unsere gegenwärtige Drangsalen, und Arbeiten, die wir ausstehen müssen; und es seynd auch unsere Ergötzungen, die wir uns selbst machen: dieses alles nennt der Heiland etwas kleines, denn es ist in der That alles kurz, und klein; und nur die Ewigkeit, meine Christen, diese allein ist lange und groß. O Ewigkeit! Was für ein viel bedeutendes Wort bist du! Doch ihr bedenket dieses nicht, und ihr sollet doch nichts mehr, und öfter bedenken, als dieses; denn wie klein würde so auch euch diese ganze Welt vorkommen, und mit welch heiliger Verachtung würdet ihr auch alles das ansehen, was ihr bis itzt noch immer so sehr geliebet, und gesuchet habet! Aber ihr thuet dieses nicht: darum liebet ihr auch so diese Welt, und das, was gegenwärtig ist, und

dieses ist der erste Fehler; und darum fürchtet ihr euch auch so wenig vor dem Zukünftigen, dieß ist der zweyte noch grössere Fehler. Bey allem dem wird es noch immer wahr bleiben, was die ewige Wahrheit heut sagt: daß unser ganzes Leben nur etwas kleines ist, wenn wir es gegen die Ewigkeit halten; und daß es vielmehr ein Augenblick, als eine Zeit zu nennen sey.

Wenn dieses auch von unserm ganzen Leben wahr ist, was muß man dann, meine Zuhörer, von euren so eitlen Lustbarkeiten, und von diesen euern Wohllüsten sagen; denen ihr so begierig nachjaget, und in denen ihr euch durch keine Vorstellung auch nur ein wenig wollet einschränken lassen? Es ist etwas Augenblickliches, und Geringes, sagt der Apostel (*a*), da er von dem Leiden der Frommen redet, was ein ewiges Gewicht einer unendlichen Herrlichkeit in uns hervor bringt. Und dieses kann ich ja noch mehr von den irdischen Freuden sagen. Ja, höret es, und zittert hierüber: Es ist etwas Augenblickliches, und Geringes, was ein ewiges Gewicht einer unendlichen Pein in euch hervor bringen wird; das ist, wie der heilige Gregorius sagt: Es währt nur einen Augenblick, was euch itzt ergötzet; und es wird ewig dauren, was euch einst peinigen wird. Es währet nur einen Augen-

(a) II. Cor. 4.

genblick, was euch itzt ergötzet; dennoch wollet ihr euch davon nicht enthalten, das ist das Erste: und es wird ewig dauren, was euch einst peinigen wird; und dennoch fürchtet ihr euch nicht, das ist das Zweyte, was ich euch zur Ueberlegung vorstellen will. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich alle eure Freuden kurze, und so zu reden nur augenblickliche Freuden nenne; so will ich nicht einmal von denen reden, derer Leben gar vielfältig ganz kurz ist; von denen, die in der Blüthe ihrer Jahre dahin sterben; und die so zu reden auf der Schaubühne dieser Welt sich gleichsam nur zeigen, und sogleich wieder verschwinden. Ich setze sogar, und ich wünsche es auch: daß ihr recht lange lebet, und euere Lebenstage bis in das späteste Alter erstrecket; dennoch behaupte ich, daß auch dieses dem Scheine nach lange Leben, wenn ihr es auch ganz in Freuden, und Vergnügen hinbringen sollet; kurz, und daß auch alle eure Freuden kurze, und fast augenblickliche Freuden seyn; etwas kleines, und kurzes, wie der Heiland sagt; schon erstens in sich kurz, und noch mehr zweytens, wenn ihr es gegen die Ewigkeit haltet.

Oder was ist auch das allerlängste Leben? Setzen wir, daß es auch hundert, und noch mehrere Jahre daure. Der heilige Geist sagt es uns (*b*): Die Anzahl der Täge der Menschen belauft sich, wenn es hoch kömmt, auf hundert Jahre. Und was ist dieses? Viel, saget ihr, und ein hohes Alter. Gott aber sagt, und ihr werdet es bald mit ihm eingestehen: daß auch dieses etwas geringes, daß es nur gleichsam ein kleiner Wassertropfen des ganzen Meeres; und so viel, als ein kleines Sandkörnlein von einem ganzen Sandberge sey. Saget mir itzt: Was ist ein einziger Tropfen, wenn wir ihn gegen das ganze Meer halten; und was ist auch ein Sandkörnlein, so ihr mit einem ganzen Sandberge es vergleichet? So viel ist itzt das menschliche Leben, auch ein langes Leben. Ein Dunst, oder Rauch, wie es der heilige Jakobus nennt (*c*); welcher eine sehr kurze Zeit sich vor unsern Augen erhebt, und bald wieder sich auflößt, verzieht, und verschwindet.

Wenn ihr von dieser Wahrheit noch mehr euch überzeugen wollet, so rufet, sagt der heilige Augustin, alle verflossene Zeiten in euer Gedächtniß zurück; fanget von dem ersten Menschen an, zählet vom Adam an alle Jahre bis auf den heutigen Tag: wo seynd itzt alle diese Jahre, und wie kommen sie euch

(b) Eccli. 18. (c) Jac. 4.

euch vor? Scheint es euch nicht, wie wenn erst gestern, wie dieser heilige Lehrer sagt, Adam aus dem Paradiese wäre vertrieben worden? Und wenn ihr auch selbst alle diese Jahre bis hieher gelebet hättet, so würdet ihr bekennen: daß sie kurz gewesen sind, weil sie so schnell vorüber gegangen seynd. Was soll man itzt von allen Weltfreuden sagen? Was soll ich von diesen Nächten sagen, die ihr in Wohllüsten, in Trunkenheit, und wie ihr glaubet, im Vergnügen zubringet? Von diesen euch so angenehmen Gesellschaften, Spielen, Gastmahlen, und ich weiß nicht welchen Kurzweilen? Ihr wollet euch nicht überreden, daß alle diese Dinge etwas kleines seyn; ein Augenblick, der euch ergötzet. Und warum, meine Geliebten, wollet ihr euch nicht überreden; ob es gleich die Erfahrung, der heilige Geist, und Christus selbst euch sagt? Darum nämlich, sagt der heilige Augustin sehr sinnreich; darum wollen wir noch nicht glauben, daß diese Dinge so kurz seyn, weil sie noch nicht vorüber seynd; wir werden es aber glauben, und wir werden es sogar mit Händen greifen, so bald sie vorüber seyn werden.

Ich nehme hier den glückseligsten Menschen, oder wenn ihr es so wollet, euch selbst zu Zeugen. Ich setze, daß ihr bis itzt lauter angenehme Stunden gehabt; daß ihr bey allen Lustbarkeiten, Bällen, Tänzen, Redouten, und wie man sie nennen

mag,

mag, euch eingefunden habet; daß ihr auch bis itzt viele Anbether um euch gesehen, und so wie Salomon einst, euerm Herzen nichts von allem, was es verlangte, versagt habet. Ich setze aber auch, daß ihr heute sterben müsset. Schon liegt ihr auf euerm Schmerzenbette da: der Leibarzt hat sich erkläret, daß kein Mittel mehr übrig sey: der klägliche Augenblick rückt heran; das Grab öffnet sich bereits vor euren Augen; der Tod tritt zu euch hinzu, um den letzten Stoß auf das Herz euch zu geben. Sage mir itzt, eitles Weltkind, ehe du uns verlässest, bis itzt glückseliger Sünder: Was hältst du itzt von deinem ganzen Leben, und von allen deinen so vielen Lustbarkeiten? Kommen sie dir auch noch itzt lange vor, und mußt du nicht itzt wenigstens bekennen, was der heilige Gregorius sagt: daß alles, was uns itzt ergötzet, nur gleichsam einen Augenblick währe?

Oder wenn auch dieses noch nicht erklecket, so fraget diesen Verstorbenen, den ihr ehemals gekannt habet; und der nun, weil er so lebte, wie ihr itzt lebet, in der Hölle brinnt. Was sagt er itzt, nachdem seine Freuden mit seinem Leben vorüber seynd? Was hält dieser stolze Freydenker, diese wohllüstige und zärtliche Tochter, was halten sie in ihren finstern Trauerhöhlen von allen ihren Ergötzungen? Thun sie noch so groß damit? Führen sie auch noch schöne

Reden,

Reden, wie ehemals; und reden sie noch so verächtlich von unsrer Religion, von Glaubenssachen, von der Geistlichkeit? O uns Thörichte, rufen sie itzt mit jenem unglücklichen Prinzen auf (*d*): Ich habe ein wenig Honig gekostet, und nun muß ich dafür sterben; denn wo bin ich itzt? Ja, ich erinnere mich noch, ich habe diese und jene Freuden genossen; ich war bey diesen und jenen Faßnacht- und Hochzeit Lustbarkeiten. Aber wo ist itzt alles dieses? Es ist mir, wie wenn mir getraumet hätte. Ich lebte in Pracht, in Ansehen, und Ehren. Nichtswerther Pracht! kurze Ehren! Wo seyd ihr itzt? Ach sie seynd nicht mehr: Sie seynd verschwunden. Ich habe mich in Gold und Seiden gekleidet, und alle Wohllust meinem Herzen gestattet. Nichtswerther Stolz! Eitle Wohllüsten! Wo seyd auch ihr? Ach, auch diese seynd vorüber, sie seynd nicht mehr. So reden sie itzt, und so werdet auch ihr zur Stunde eures Todes, und noch mehr nach eurem Tode einst reden. Es ist gleichsam ein Augenblick, was uns itzt ergötzet; etwas Geringes, so eine sehr kurze Zeit dauert; und wie ein Traum, oder Schatten vorüber geht.

Haltet itzt dieses alles auch gegen die Ewigkeit, und saget mir nochmal: Was ist auch ein langes Leben?

(d) 1. Reg. 14.

Leben? Was seynd auch die neunhundert Jahre, die unsere Väter noch ehemals gelebet haben; und was werden die wenige Jahre seyn, die wir auf dieser elenden Erde zu leben haben? Werden sie nicht auch von diesem unendlichen Meere der Ewigkeit ganz verschlungen; und kann ich hier, meine lieben Zuhörer, nicht noch mehr mit dem weisen Prediger es sagen: Sie seynd das, was ein kleiner Wassertropfen ist, wenn wir ihn gegen das ganze Meer halten; und was ein kleines Sandkörnlein ist, das ihr mit einem ganzen, und grossen Sandberge vergleichet.

Was ist ein langes Leben, fragt auch der heilige Chrysostomus, wenn wir die Ewigkeit dagegen halten? Gewiß weniger, antwortet er uns; als eine kurze Nacht, wenn wir diese mit hundert, oder tausend Jahren vergleichen. Und wie kurz ist ist eine einzige Nacht, die man mit Träumen zubringt, und wie lange seynd tausend Jahre dagegen? Doch was seynd auch tausend Jahre gegen die Ewigkeit? Tausend Jahre, sagt der Prophet (*e*), seynd vor dem Herrn, wie der gestrige Tag; und so werden ihre Jahre einer kurzen Nachtwache gleich seyn, die für nichts geachtet wird. Ja, ich werde es allzeit sagen; denn ich sage es auch mit allem Grunde: So wie nur unser Gott allein groß ist,

(e) Psalm. 89.

ist, und alle Dinge gegen ihn seynd, als wären sie nicht; so ist auch nur die Ewigkeit lange, und alle Jahre seynd dagegen nur gleichsam ein Augenblick. Ein Augenblick, meine Zuhörer, und wie kurz ist dieser?

Da wir dieses wissen, oder doch sehr leicht uns davon überzeugen können; soll das nicht auch ein recht nachdrücklicher Beweggrund für uns seyn, daß wir diese ganze Welt verachten, oder doch wenigstens zu keiner sündhaften Freude uns jemal bereden lassen? Mir wenigstens, meine Zuhörer, scheint dieser Gedanken von einem ganz besondern Nachdrucke zu seyn; und ich weiß, wenn ihr ihn öfter überlegen möchtet, daß er auch in euch Frucht bringen würde. Ich denke, und ich dachte schon lange so: Wenn ich auch itzt mit der Welt mich freue, und wenn ich alle Wohllüsten geniessen soll, wie lange wird dieses dauren? Einige Augenblicke lange. Und nach diesem was werde ich von allem haben? Werde ich itzt so thöricht seyn, und damit ich eine einzige Nacht angenehm traume; werde ich dafür ganze Jahrhunderte in der Quaal, in Peinen, und in dem Feuer leben wollen?

Sehet, dieß ist es, was auch der heilige Paulus seinen Christen sagen wollte, wenn er sagte (*f*): Die Zeit, meine Brüder, ist kurz; und alles, was

(*f*) I Cor. 7.

euch die Welt von Gütern, Ehren, und Freuden anbiethet, dauret nur gleichsam einen Augenblick: es bleibt uns also nichts übrig, als daß wir nach bessern, und dauerhaftern Gütern und Freuden uns sehnen und trachten. Und dieses rathet uns auch der Prophet. Trag kein Verlangen, sagt er (g), nach der falschen Glückseligkeit der Bösen; welche du itzt siehst, daß sie im Glücke, und Vergnügen leben; denn es wird nur noch eine kleine Zeit vorüber gehen, so wird dieser Sünder schon nicht mehr seyn: er wird verschwinden, wie so viele andere; welche du gekannt hast, und die nun auch verschwunden seynd.

Ihr wisset dieses, meine Christen, ihr höret es heut wieder von mir: dennoch liebet ihr noch diese Welt, diese mit allem ihren Glanze so bald vorüber gehende Welt; und dennoch wollet ihr euch von ihren Freuden, auch von ihren so gefährlichen, und sündhaften Freuden nicht enthalten? Ihr wollet also Wohllüsten geniessen, ob sie gleich so kurz, und nur Augenblicke lang dauren: ihr wollet eine Nacht lang lustig träumen, obschon ihr dafür hundert Jahre lang werdet trauren, und brinnen müssen. Eine betrübte Wahrheit, die ich mit keinen Thränen jemal genug beweinen kann!

(g) Psalm. 36.

Zweyter Theil.

Was rede ich aber? Ihr werdet hundert Jahre brinnen, und trauren, sage ich, nachdem ihr einige Augenblicke euch gefreuet habet. Dieß wäre freylich schon ganz schrecklich: doch dieß ist noch nichts, oder so viel als nichts gegen dem, was ich euch noch zu sagen habe. Es währt nur einen Augenblick, was euch itzt ergötzet; und es wird nicht hundert Jahre, sondern ewig dauren, was euch einst für diesen Augenblick peinigen wird. Betrachten wir noch dieses, meine Zuhörer; denn es ist dieses eine der schrecklichsten Wahrheiten, welche die Religion, und der Glauben uns lehrt; und dennoch ist es eine Wahrheit, die man so wenig fürchtet, und bedenket.

Es ist ein ewiges Leben, und eine Ewigkeit der Peinen für die Sünder, so wie eine ganze Ewigkeit der Freuden für die Gerechten bereitet ist. Welch eine Wahrheit, meine Zuhörer! Eine Wahrheit, an die auch der frömmste, und herzhafteste Mensch nicht gedenken kann; ohne daß er hierüber erzittere, und bey der Vorstellung einer so schrecklich langen Dauer ganz erblasse. Eine Wahrheit, die darum auch schon lange die Einöden mit Einsiedlern, die Klöster mit Ordensleuten, und selbst die Welt mit Heiligen angefüllet hat. Eine Wahrheit, wovon

auch der große, und bereits sterbende Makarius seinen Brüdern; da sie vor seinen Füssen lagen, noch diesen letzten Unterricht gab: Lasset uns weinen, meine Brüder; und lasset uns ganze Bäche der Thränen, da wir noch leben, vergiessen: damit wir nicht in jenen Abgrund fallen, wo die Thränen nichts mehr nutzen werden; und wo sie nur dienen würden, um dem Feuer, das unsere Leiber brennen wird, eine grössere Wirksamkeit zu geben. Eine Wahrheit endlich, die kein Freydenker durch alle seine Einwürfe jemal wird abändern, oder zweifelhaft machen können; denn es ist unsre Seele ein geistiges, und unsterbliches Wesen, so durch nichts kann zerstöhrt, oder aufgelöset werden; und es will auch Gott sie ewig, und allzeit erhalten. So wie er niemal aufhören wird, seine Gerechten in dem Himmel zu belohnen; so wird er auch nie aufhören, seine widerspenstigen Geschöpfe, die Gottlosen, und Unglaubigen in der Hölle zu peinigen. Er hat daher von der Strafe, wie von der Belohnung gesagt, daß sie beyde ewig dauren werden.

Zweifelt ihr noch, ihr unglücklichen Menschen, die ihr heut zu Tage über alles, und darum auch über die Hölle spottet; so höret euren künftigen Richter selbst reden. Sie werden gehen, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*h*), in eine ewige Pein. Ihr

(h) Matth. 25.

Ihr Feuer, sagt er bey Isaia (*i*), wird nie mehr auslöschen. Sie werden zwar verlangen zu sterben, sagt er wieder in der Offenbahrung (*k*); aber der Tod wird vor ihnen fliehen, und sie werden es nie können. Es wird also hier alles ewig seyn: der Verdammte, den Gott ewig zur Strafe erhalten wird; der finstere, und schaudervolle Kerker, in dem er allzeit eingesperrt seyn wird; das Feuer, das nie auslöschen, und das ihn allzeit peinigen wird; der Wurm, der ihn ewig quälen, und zernagen wird; das Urtheil Gottes, das mit seiner ganzen Schwere auf ihm allzeit liegen, und nie mehr wird widerrufen werden. Was sagt euch alles dieses, meine Christen? Daß ihr also für diese kurze Freuden, die ihr euch gestattet; und für diese Sünden, wenn ihr nicht sogleich davon abstehet, und strenge Buß hierüber wirket; daß ihr nicht weniger, als eine ganze Ewigkeit der Peinen zu gewarten habet. O was für ein Wort ist dieses! Welche Menge der Jahre, welch eine lange Nacht, und welch ein schreckliches Meer!

Ich lese von einem recht eitlen Weltmenschen, daß er einmal, da er nach seiner Gewohnheit ruhen wollte, nicht habe einschlafen können. Er gab sich zwar alle Mühe, um einen Schlaf herbey zu rufen, aber vergebens. Da er nun so zerschiede-

(i) Isai. 66. (k) Apoc. 9.

nen Gedanken Platz gab, so kam ihm auch zu Sinne: Was müßte man mir geben, wenn ich itzt zwey, oder noch mehrere Jahre so da liegen sollte; in dieser Finsterniß, ohne einen Menschen, oder Freund; zwar in diesem Federbette, aber doch ohne allen andern Trost? Wenn ich aber einst sterbe, in welches Bett wird mich der Tod übertragen? Dieser mein Leib wird unter der Erde faulen, und meine Seele, wo wird diese seyn? Wo seynd itzt diese und jene, die ich ehemals gekannt, und mit denen ich gelebet habe? Der Glaub sagt mir, daß alle Gottlosen in ein ewiges Feuer gestürzt werden. Ich werde also ewig brinnen müssen: ewig keine Sonne, keinen Himmel, keinen Tag, keinen Freund, keinen Trost, und keinen Gott mehr haben. O was ist das? Auch eine schlaflose Nacht kömmt mir schon ganz unerträglich vor, auch in einem weichen Federbette; was wird es itzt seyn, wenn ich in einem Feuer allzeit liegen, und werde brinnen müssen? Er bemühete sich zwar, diese Gedanken aus dem Sinne zu bringen; aber sie kamen immer wieder, und machten endlich einen solchen Eindruck bey ihm: daß er die Welt verlassen, und ein ganz bußfertiges Leben angefangen hat. O Ewigkeit! Warum kömmst du nicht auch uns öfter zu Sinne? Warum betrachten wir dich nicht itzt, ehe wir dich anfangen, und warum fürchten wir dich nicht wenigstens?

Sehet,

Sehet, meine lieben Zuhörer! dieses ist es, was mir beynahe noch schrecklicher vorkömmt, als die Ewigkeit selbst. Ich sage nämlich: Es ist dieses zwar die schrecklichste Wahrheit, die ich euch hier vortrage; und dennoch eine Wahrheit, die man so wenig fürchtet, und bedenket. Ich will euch von diesem sogleich einen ganz überzeugenden Beweis geben, einen Beweis, wovon ich selbst nur allzu sehr die Erfahrung eingenommen habe. Ich predige schon so lange, und ich sage diesen und jenen so oft: daß sie mit diesem Leben sich zu Grunde richten, ewig zu Grunde richten, und sie bleiben doch zu allen meinen Vorstellungen unbeweglich: sie gehen aus dem Dienste nicht, der sie verdammet; sie geben ihre Bekanntschaften nicht auf, durch die sie verführet werden; sie geben auch das fremde Gut nicht zurück, und bezahlen nicht, was sie schuldig seynd; und sie stehen endlich von ihren sündhaften Wohllüsten nicht ab, denen sie sich ergeben haben.

Wenn ich itzt diese alle zu einem angezündeten Feuerofen hinführen, und ihnen sagen sollte: Meine Freunde, meine Christen, was muß ich euch geben; damit ihr in diesem Feuerofen auch nur eine Stunde lange aushaltet, und brinnet: würden sie wohl diese Bedingung annehmen, wenn ich ihnen auch alle Freuden der Erde, ja diese ganze Welt

geben sollte und könnte? Nein, gewiß nicht. Ich sage ihnen aber itzt: Ihr werdet, meine Geliebten (denn so hat es mir Gott von euch geoffenbaret) ihr werdet nicht eine Stunde lang in so einem Feu- erofen, ihr werdet in einem tausendmal schreckli- chern Feuer durch eine ganze Ewigkeit für diese eure kurzen Freuden, und Wohllüsten brinnen müssen; und sie nehmen diese Bedingung an, sie entschlies- sen sich ewig zu brinnen, damit sie einige Augen- blicke itzt sich freuen können. Sie wissen also, daß eine Hölle, und ein ewiges Feuer für sie schon an- gezündet sey; und sie zittern doch nicht, sie fürch- ten sich nicht, und ziehen den Fuß nicht zurück, da es noch Zeit ist. Wie soll ich dieses nennen, meine lieben Zuhörer? Da ihr selbst denjenigen für den thörichtsten Menschen halten würdet, welcher ganze hundert Jahre die bittersten und größten Qua- len leiden würde, nur damit er eine einzige Nacht lustig zubringen könne; wie soll ich euch nennen, wenn ihr wegen so kurzen Freuden so lange brin- nen, ewig brinnen wollet? Muß ich nicht wenig- stens das zärtlichste Mitleiden mit euch, als mit meinen Brüdern haben; wenn ich euch zwar eine kurze Zeit vergnügt, angesehen, und glücklich sehe; aber durch eine ganze Ewigkeit unglücklich, und in den äußersten Peinen sehen muß?

Was thun wir doch, meine Geliebten? Ich begreiffe dieses nicht. Wir lieben uns, und bedenken doch nicht, was uns Tag und Nacht beschäfftigen sollte: wir lieben uns, und zittern nicht bey einer so schrecklichen Gefahr: wir lieben uns, und stürzen uns doch ganz blind, und mit allen aufgespannten Segeln in einen Abgrund aller Uebel. Welch ein Verfahren! Mein Gott! Du hast auch den letzten Tropfen deines so kostbaren Blutes gegeben, um uns von dieser unglücklichen Ewigkeit zu befreyen; und wir wollen uns keine Mühe geben, ja wir wollen nicht einmal ernstlich daran gedenken. Welchen Trost kann ich itzt, meine lieben Christen, bey diesem meinen Amte, und auf dieser Erde noch haben; denn ihr könnt mir nur durch dieses allein, und durch keine andere Sache dieses Leben noch erträglich machen, wenn ihr euch selbst und euere Seelen rettet.

Ich weiß dieses zwar, daß ich auch für mich mir zu fürchten habe, und ich fürchte mir gewiß auch recht sehr; aber du wirst nicht zörnen, mein Gott, wenn ich auch für meinen Nebenmenschen bekümmert bin; denn habe ich nicht große Ursache dazu? Es ist nicht allein die Hölle und Verdammung, die mich zittern macht; es ist die Ewigkeit dieser Verdammung, diese lange Ewigkeit: hierüber seufze, und zittere ich, und ich möchte gerne meine Furcht

mit

mit allen Menschen theilen. Lasset uns darum, meine Zuhörer, diese große Wahrheit nicht allein in unser Herz tief eingraben; sondern auch, damit wir sie nimmer vergessen mögen, an alle Wände unserer Zimmer, und auch an alle Thüren aller Wein- und Schenkhäuser anschreiben: Es ist etwas kleines, und es währt nur einen Augenblick, was uns itzt ergötzen kann; aber es dauert ewig, was uns dafür peinigen wird.

Neun-

Neunte Predigt,

auf

das Fest der Erfindung des heiligen Kreutzes.

Text, Johann. 3.

Sicut Moyſes exaltavit ſerpentem in deſerto, ita exaltari oportet Filium Hominis.

Gleichwie Moyſes die Schlange in der Wüſte erhöhet hat, eben ſo muß auch der Sohn des Menſchen erhöhet werden.

Eingang.

Dieß iſt es, was uns das Kreutz heute ſagt, deſſen glückliche Erfindung wir heut feyern. Gleichwie ehemals in der Wüſte eine eherne Schlange durch den Moyſes mußte erhöhet werden; damit die von den feurigen Schlangen Gebiſſenen ih-

re

re Genesung wieder erhielten: so mußte auch nach dem ewigen Rathschlusse des Himmels der Sohn des Menschen, unser geliebteste Erlöser an einem Kreuze erhöhet werden; damit unsere durch die Sünde verwundeten Seelen wieder geheilet wurden, und zu dem Leben der Gnade wieder gelangten.

Welchen Dank, und welche Ehrerbiethung zugleich seynd wir darum dem Kreutze schuldig, da wir es so eng mit unserm Gott und Erlöser vereinigt sehen; denn, meine Zuhörer, wir dörfen eines von dem andern nicht trennen, und wir müssen weder das Kreutz ohne Jesus Christus, noch Jesum Christum ohne das Kreutz betrachten: wir dörfen das Kreutz von Jesu Christo nicht trennen, weil es von ihm allen seinen Glanz und Werth erhalten hat; und wir können auch Christum von dem Kreuze nicht trennen, weil auch er durch das Kreutz ist erhöhet und verherrlichet worden. Es hat das Kreutz seinen Glanz von Christo erhalten, weil er es zum rühmlichen Werkzeuge unserer Erlösung gemacht; und durch dieses die Sünde getilgt, die Hölle überwunden, seinen Vater verherrlichet, und ihm unzählige Anbether verschaffet hat; und es ist auch der Heiland durch das Kreutz verherrlichet worden, weil er eben durch dieses, und von diesem angefangen hat, über die Menschen zu herrschen, und als Gott in der ganzen Welt ist erkannt worden.

Ich

Ich kann aus der Ursache, da ich das Kreutz euch so vorstelle, eben das sagen, was der heilige Paulus in der heutigen Epistel an seine Glaubigen von Philippis geschrieben hat (*a*): Ihr müsset alle eben die Gesinnungen annehmen, welche euer Gott und Erlöser Jesus Christus von dem Kreutze gehabt hat; denn wird es nach diesem wohl genug seyn, wenn wir das Kreutz nur anbethen, und ehren; oder wenn wir uns auf unsre Religion noch etwas einbilden, ohne daß wir das Kreutz Christi zugleich auf uns nehmen? Nein, meine Christen, ich sage euch vielmehr erstens: Es ist dieses eine nothwendige Pflicht, daß wir alle das Kreutz auf uns nehmen und tragen, weil wir ohne dieses unmöglich Christen seyn können; und ich sage auch zweytens: Es soll diese Nothwendigkeit und Pflicht uns nicht schwer fallen, sie soll uns vielmehr angenehm und leicht scheinen, weil wir die allergrößten Vortheile dadurch erhalten. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir seynd Christen: das gestehet ihr, meine Zuhörer, und ihr machet euch auch eine Ehre daraus, daß ihr es seyd; und das billig: denn es ist

(a) Philipp. 2.

ist auch dieser Namen viel herrlicher, als der Namen eines Königes; weil er uns vor Gott selbst ehrwürdig, und groß macht, wenn wir ihn anders würdig tragen. Ich frage euch aber: können wir wohl Christen seyn, schon durch dieses allein, daß wir an Christum glauben; wenn wir nicht auch nach seiner Lehre, und als Christen leben? Wenn ihr Kinder Abrahams seyd, sagte einst der Heiland zu den Juden (*b*), so thuet auch die Werke dieses euers Vaters; und dieses können wir ja auch mit gleichem Grunde allen Christen sagen: Wenn ihr Christen, und Kinder eines gekreutzigten Gottmenschen seyd; so thuet auch die Werke euers Vaters und Erlösers, der euch durch sein Kreutz zu Christen gebohren hat. Ich ziehe aber eben hieraus den Schluß, daß wir alle das Kreutz auf uns nehmen müssen; denn es ist dieses das erste Erbtheil, das er uns allen als seinen Kindern hinterlassen hat; und es ist dieses auch das erste Geboth, welches er uns allen gegeben hat.

Ja, sagen wir es, und sagen wir es itzt um so mehr; weil es vielleicht nie nothwendiger war, daß man den Christen das Kreutz predige, als eben itzt; da man das Kreutz fast gänzlich von sich werfen will, und auch durch ein ganz sinnliches, und weltliches Leben die Seligkeit noch zu hoffen sich getrauet.

(*b*) Joan. 8.

trauet. Man ehret vielleicht das Kreutz noch durch äusserliche Anbethung, aber man entehret es durch seine Weichlichkeit, und durch sein Leben: man wirft sich vor dem Kreutze noch nieder, aber man will es nicht auch tragen, und auf sich nehmen. Unterdessen können wir es noch immer allen diesen Christen sagen, daß das Kreutz das Erbtheil, und zwar das erste Erbtheil aller Kinder Jesu sey; und daß ihr, meine Geliebten, wenn ihr es nicht für euer Erbe erkennet und annehmet, sogleich aus der Zahl der Kinder Jesu nicht mehr seyn werdet.

Es ist das Kreutz das Erbtheil der Kinder Jesu; denn es wollte dieser zärtliche Vater mit seinen Kindern eben so umgehen, wie sein Vater auch mit ihm umgegangen ist. Als Gott, und als der eingebohrne Sohn Gottes hat er zum Erbtheile schon von Ewigkeit her eine mit ihm gleiche Herrlichkeit erhalten, und er wird diese einst auch mit uns theilen: aber als Mensch, und so lang er mit uns auf Erden wandelte, bekam er von seinem Vater für sein Erbtheil nur das Kreutz; und er wollte, daß wir die Erben desselben nach ihm seyn sollten. Das Evangelium, welches das Testament dieses unsers Vaters ist, sagt es uns deutlich. Wir finden, und lesen in diesem: daß er dem Petrus seine Kirche, dem Johannes seine geliebteste Mutter, sein

sein Kreuß aber allen seinen Jüngern zum Erbtheile hinterlassen habe; denn so erkläret er sich bey dem heiligen Lukas (c): Wer sein Kreuß nicht trägt, der kann mein Jünger nicht seyn. Welche Ehre für das Kreuß, aber auch welcher wichtige Unterricht für uns! Der sterbende Jesus, da er die Seinen so zärtlich liebte; wußte gleichwohl nichts kostbarers seinen Kindern zu hinterlassen, als das Kreuß: und er wollte, daß sie dieses als das theuerste, und leßte Unterpfand seiner Liebe annehmen; daß sie es willig tragen, und daß sie eben dieses für ihren herrlichsten Titel erkennen sollten, daß sie die Erben des Kreußes, eines für sie gekreußigten Gottes sind.

Was schließen wir ißt aus diesem? Dieses, meine Zuhörer; was euch, wenn ihr das Kreuß ißt traget, mit Trost erfüllen kann; was euch aber zugleich, wenn ihr es nicht traget, zittern und betrübt machen muß: dieses, meine Zuhörer, daß also derjenige, welcher das Kreuß Jesu Christi nicht auf sich nimmt; welcher dieses selige Joch vielmehr von sich abschüttelt, und den Trübsalen dieses Lebens, den Beschwernissen seines Standes, der Buße endlich, die er für seine Sünden wirken soll, aus Eigenliebe sich entzieht: daß dieser eben hierdurch seiner Erbschaft freywillig entsagt, und von Gott als ein enterbtes Kind wird angesehen werden, welches nicht mehr

(c) Luc. 14.

mehr verdient an der Erbfolge der Kinder Gottes Theil zu nehmen. Ihr aber, gerechte Seelen! Ihr, wahre Christen, die ihr das Kreutz nicht so fürchtet; die ihr vielmehr durch eine freywillige Abtödtung solches auf euch nehmet; die ihr darum, um eure Unschuld keiner Gefahr auszusetzen, von den Weltseitelkeiten euch enthaltet; in den Widerwärtigkeiten geduldig, und in allen Pflichten eures Standes, so beschwerlich diese auch seynd, euch getreu erzeiget; ihr könnet euch freuen, und Gott mit dem Apostel danken (*d*): daß er euch würdig geachtet hat, an der Erbschaft seiner Heiligen Theil zu nehmen.

Ich sage darum auch, damit ihr euch von der Nothwendigkeit das Kreutz zu tragen, noch mehr überzeuget: daß dieses das erste Geboth sey, welches der Erlöser uns allen gegeben hat. Oeffnen wir nur das Evangelium, und wir werden sogar keine andere Lehre noch öfter finden, als eben diese; und man kann sogar sagen, daß dieses beynahe der ganze Innhalt seines Evangeliums, und seiner Lehre sey, die er uns predigte. Wer immer, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*e*), das Kreutz nicht auf sich nimmt, und mir so folget, der ist meiner nicht würdig. Deutlich genug, meine Zuhörer; denn wer sieht nicht aus diesen Worten, daß es ein recht strenges Geboth sey für uns alle, das Kreutz zu

(*d*) Colofs. I. 12. (*e*) Matth. X. 38.

tragen; weil der Heiland auch allen, wer sie immer seynd, seine Ungnade androhet, und von seiner Freundschaft sie ausschließt, wenn sie das Kreutz nicht auf sich nehmen. Daher sagt er auch an eben dem Orte: Wer immer sich itzt so unordentlich liebet, und dieser Abtödtung, dieser Verläugnung seiner selbst, und dieser Geduld im Leiden sich nicht unterzieht; und sich dagegen vielmehr einem ganz weltlichen, und weichlichen Leben ergiebt; der wird seine Seele ganz unfehlbar verdammen, und zu Grunde richten.

Saget mir also nicht, ihr falsche Christen, die ihr das Kreutz noch bis itzt so verabscheuet und fliehet: daß diese Lehre nur die Apostel, oder die ganz vollkommenen Seelen angehe; denn es ist der heilige Lukas diesem Einwurfe schon längst vorgekommen, da er uns in seinem neunten Kapitel sagt (*f*), daß Jesus zu allen ohne Ausnahme geredet habe. Er sagte es zu allen: Wer mir folgen will, und wer mein Jünger, das ist, ein Christ seyn will; der muß sich itzt Abbruch thun, sich abtödten, und verläugnen, und sein Kreutz alle Tage auf sich nehmen. Dieses ist es auch, was er den zween Brüdern, und Söhnen des Zebedäus zu verstehen gab, da diese an seiner Seite in seinem Reiche zu sitzen verlangten (*g*). Er fragte sie nämlich: könnet ihr auch

(*f*) Luc. IX. 23. (g) Matth. XX. 20.

auch den Kelch trinken, den ich trinken werde? Was sagte ihnen dieses? Daß sie nämlich diese nothwendige Bedingung zuvor erfüllen müßten, und daß Niemand an der Herrlichkeit seines Reiches Theil nehmen könne; wenn er nicht itzt auch an seinem Leiden Theil nimmt, und das Kreutz mit ihm trägt. Wer kann demnach an dem ganz unvermeidlichen Gebothe noch zweifeln, welches uns Christus gegeben hat; an dem Gebothe, wodurch er uns so deutlich erkläret hat: daß er sich sogar nicht begnüge, wenn wir das Kreutz nur annehmen, da es sich uns darbiethet; wenn wir es auch ohne Murren tragen, wenn er dieses uns auflegt: sondern daß er auch wolle, daß wir es aus freyer Wahl auf uns nehmen; und daß wir sogar, um seiner würdig zu seyn, das Kreutz gleich ihm allen Gütern und Freuden dieser Welt vorziehen.

Zweyter Theil.

Aber, o mein Gott, wie können wir das Kreutz so lieben; das unserer Eigenliebe, und Natur so zuwider ist; und das nur Abscheu wegen seiner Bitterkeit, und Beschwerniß in uns erwecket? Es ist wahr, meine Christen, es ist das Kreutz fürchterlich; aber nur den fleischlich und weltlich gesinnten, die es mit den Augen des Fleisches betrachten: nicht den Auserwählten, den wahren Christen; wel-

che die großen Vortheile, die mit dem Kreutze verbunden seynd, ernstlich zu Gemüthe nehmen: denn so wir es so, und mit den Augen des Glaubens betrachten; so wird an dem Kreutze uns alles gefallen, alles glänzen, und alles uns reizen; so wie auch derjenige uns gefällt, der uns das Kreutz zu lieben befohlen hat. Welche seynd diese Vortheile? Ich will aus so vielen nur drey einzige wählen, und hier anführen. Es bewahret uns die Liebe des Kreutzes erstens wider die Sünde; es macht uns auch zweytens unserm Gott Jesu Christo ähnlich und gleichförmig; und es giebt uns endlich drittens auch ein gewisses Unterpfand unsrer künftigen Glückseligkeit.

Es hatte der Erlöser selbst keine andere Absicht dabey, da er uns das Kreutz zu tragen befahl. Er wollte auch in dem, was uns beschwerlich seyn konnte, uns nicht wehe thun: er suchte auch in diesem nur einzig unsern Nutzen, unsern wahren Nutzen; denn da eben die unordentliche Liebe seiner selbst den Menschen zu Grund gerichtet, und in die Sünde gestürzet hatte: so wollte er ihn eben hierdurch auch wider diese Verderbniß, und Sünde künftighin bewahren; da er ihm das Kreutz auflegte, und das Geboth gab: daß er sich vielmehr heilig hassen; daß er von dem, wornach es seiner verderbten Natur gelü-

gelüstete, sich Abbruch thun; und die Trübsalen dieses Lebens in Geduld, und Demuth tragen sollte.

Oder ist nicht eben dieses noch heute die klägliche Ursache aller Sünden, die Ursache, warum so viele junge Seelen besonders noch alle Tage verführet werden, und um ihre Unschuld und Seligkeit kommen; weil sie das Kreutz Jesu Christi so gar sehr scheuen, weil sie eine so schädliche Liebe gegen sich selbst tragen, und weil sie keinen Abbruch sich thun; auch von dem keinen Abbruch sich thun können, was sie gelüstet; was sie aber nicht anders, als mit Gefahr ihrer Seele, und ihrer Unschuld sich gestatten können? Würde ich diese unbesonnene Christen einmal bereden können, daß sie ein wenig mehr sich abtödten, daß sie so heilig sich selbst hassen, und von den gefährlichen Eitelkeiten der Welt, und ihren Freuden sich enthalten möchten; so würde ich eben hierdurch, und schon durch dieses allein ihre Bekehrung festsetzen, wider alle Sünd sie bewahren, und für alle künftige Zeiten meinem Gott und Heiland erhalten können.

Du thatest dieses, mein Erlöser, du lehrtest es auch allen den Deinen, und glückselig seynd alle die Seelen, welche dieser deiner Lehre, und deinem Gebothe allzeit Gehör geben, und dein Kreutz itzt so tragen; denn sie werden eben durch dieses wider

alle Anfälle der Sünde allzeit gesichert seyn, weil sie, indem sie ihr Fleisch so heilig kreuzigen, zugleich alle Laster mit diesem kreuzigen werden. Dieß ist der erste Vortheil, meine Zuhörer, den uns die Liebe des Kreuzes bringt.

Ein anderer Vortheil, der noch herrlicher für uns ist, ist dieser, daß wir dadurch unserm Haupte Jesu Christo uns ähnlich und gleichförmig machen; denn es ist ein ganz gekreuzigtes Muster, das uns von dem Vater auf dem Berge ist gezeigt, und zur Nachfolge vorgestellet worden; ein Gottmensch, der sich uns zu Liebe ganz mit Dörnern wollte krönen lassen. Er liebte, weil er auch uns liebte, das Kreuz; er trug es allzeit in seinem Herzen, und er wollte es endlich auch an seinem heiligsten Leibe tragen.

Welche seynd es also, die mit diesem göttlichen Vorbilde eine Aehnlichkeit haben? Werdet es ihr seyn, ihr weltliche und weichliche Christen, die ihr die Abtödtung, und das Kreuz nur den gemeinen Seelen überlasset, oder gar in die Klöster und Einöden verweiset? Ihr, die ihr von keinem Zwange und Abbruch etwas wissen wollet? Ihr, die ihr euern Leib mit einer recht übertriebenen Sorgfalt verzärtelt, alles Vergnügen ihm gestattet, und gleich als wenn ihr keine Kinder Gottes, sondern nur Kinder

der

der Welt wäret, dieser Welt, und ihren eitlen Lustbarkeiten mit ganzem Herzen anhanget, und nachjaget?

Nein, meine Geliebten, ihr seyd so die Glieder nicht, die noch an ihrem Haupte hangen, und mit Christo eine Aehnlichkeit haben; sondern es seynd allein diejenigen, welche mit dem Apostel Paulus itzt sagen können (*h*): Ich will von diesem allen, was die Weltkinder mir so anrühmen, nichts hören, und es soll damit mir niemand noch beschwerlich fallen; denn ich bin ein Christ, und ich trage die Maalzeichen meines Herrn Jesu in meinem Leibe eingedrückt; und ich setze auch eben in diesem meinen Ruhm, und meine Glückseligkeit, daß ich ihm in der Liebe seines Kreutzes so folge. Mir ist diese Welt gekreutziget, weil sie auch von meinem Heiland verflucht ist, und ich bin dieser Welt gekreutziget. Glückselig seynd darum auch diese wahren Christen, über alles glückselig; weil ihr Gott in ihnen, und in ihren Seelen das schöne Bild seines Sohns erblickt, und seine Auserwählten an ihnen erkennet. Und welche Ehre ist dieß für sie! Welch ein herrlicher Vortheil!

Besonders, wenn wir noch dieses bedenken: daß sie eben hierinn ein gewisses Unterpfand haben, daß

(*h*) Gal. VI. 47.

sie mit ihrem Gott auch in dem Himmel einst ewig herrschen werden; denn so, gleichwie der Heiland selbst durch diesen Weg in seine Herrlichkeit eingehen wollte, so werden auch alle die Seinen durch eben diesen Weg ganz unfehlbahr dazu gelangen. Wir sehen heut Jesum, sagt der Apostel (*i*), ganz mit Ehre und Herrlichkeit im Himmel gekrönt. Warum? Um seines Leidens, und Todes Willen, weil er auch an dem Kreutze mit Dörnern ist gekrönet worden. Und dieses können auch die Gerechten zu ihrem Troste sich selbst sagen: Wir werden einst eben so mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet werden, weil wir itzt nicht mit Blumen, sondern mit Dörnern uns krönen, und das Kreutz tragen; denn so sagt es auch der Apostel, und diese Versicherung giebt er ihnen (*k*): Wenn wir itzt mit Christo leiden, so werden wir auch mit ihm einst herrschen; und zwar so, daß das Maaß unsers gegenwärtigen Leidens das Maaß unserer künftigen Herrlichkeit seyn wird.

Ja, liebe Christen: es ist einzig das Kreutz, welches unter uns die Auserwählten von den Verworfenen einst unterscheiden wird; und es wird dieses Kreutz den ganzen Maaßstab jenes fürchterlichen Gerichtes ausmachen, das Gott einst mit uns allen anstellen wird. Man sah dieses schon auf dem Kal-

varie-

(*i*) Hebr. II. 9. (*k*) II. Tim. II. 12. & II. Cor. 1.

varieberg, und es wurde uns dieses schon durch das vorgebildet, wie der heilige Augustin anmerket, was dort geschehen ist. Es hieng Jesus am Kreutze, und auf diesem Richterstuhle gleichsam sitzend sprach er schon dazumal zwischen zween Mördern das Urtheil; und die Verdammung des einen, und die Gnade des andern aus. Und so wird er auch am Tage seines Gerichtes von seinem Kreutze, als von einem Throne seiner Gerechtigkeit, die Auserwählten zu seiner Rechten, und die Verworfenen zur Linken stellen; und indem er alle die, welche das Kreutz itzt nicht tragen, oder nur mit Ungeduld, und für die Welt tragen, zu einem ewigen Feuer verdammen wird; so wird er seine Gerechten, die mit ihm das Kreutz itzt willig auf sich nehmen, zu seiner ewigen Herrlichkeit rufen.

O welch ein Trost für euch, die ihr itzt leidet, und das Kreutz traget; weil ihr eben in eurem Leiden und Kreutze das sichere Unterpfand habet, daß ihr einst recht glücklich werden, und nach einem kurzen Leiden mit euerm Gott durch eine ganze Ewigkeit herrschen werdet. Aber welch eine Beschämung für jene, die dieses Kreutz itzt nicht auf sich nehmen wollen; für euch, ihr Wohllüstige, wenn ihr sehen werdet, wie eure Weichlichkeit nach dem Maßstabe eines gekreutzigten Gottes wird abgemessen werden; für euch, ihr eitle und hochmüthige Christen,

wenn

wenn euer Pracht, und eure Hoffart durch das Kreuz eines von allem entblößten Gottes wird verdammt werden; denn wehe allen denen, sagt der heilige Bernhardus; welche, weil sie nach diesem Muster, und Maßstabe nie gelebet haben, nach diesem werden gerichtet werden.

Soll uns itzt dieses, meine lieben Zuhörer, das Kreutz nicht angenehm und leicht machen? Oder wird es euch dann hart fallen, wenn ich euch bitte, daß ihr euch selbst lieben wollet? Ihr liebet euch aber nur so wahrhaft, wenn ihr itzt auch das Kreutz liebet; wenn ihr euch Abbruch thut, von den gefährlichen Eitelkeiten euch enthaltet, die Trübsalen mit Geduld traget; und die Beschwernisse endlich, welche die Ausübung der Tugend, und eurer Pflichten mit sich bringt, überwindet; weil ihr hierdurch die größten Vortheile erhaltet, und euch ewig glückselig machet. Ihr Kinder eines gekreutzigten Gottes! Werdet ihr dann noch immer Kinder dieser Welt seyn, und mit dieser euch freuen wollen; da ihr in dem Kreutze euers Erlösers tausendmal größere Schätze findet, als euch diese ganze Welt geben kann? Wie lange wird man euch dann noch sagen müssen, daß euch die Welt betrüget; und nur darum kurze Freuden euch anbiethet, damit sie euch unendlich bessere, und die ewigen raube? Will es dann nicht selbst unsre natürliche Vernunft, daß wir

aus

aus zweyen Gütern immer das grössere dem geringern vorziehen? Scheinen euch also auch die Freuden der Erde noch ein so großes Gut zu seyn, so könnet ihr es doch nicht laugnen: daß die Freuden, wozu ihr durch das Kreutz gelanget, unendlich vortrefflicher seynd. So verachtet dann die gegenwärtigen, und sparet euch auf etwas bessers, und für die zukünftigen.

Kann euch auch dieses noch nicht bewegen, so frage ich euch noch: Sollet ihr dann nicht auch aus zweyen Uebeln das kleinere wählen, und also lieber itzt eine kurze Zeit euch Gewalt anthun, und leiden; damit ihr nicht ewig einst leiden, und in der Hölle brinnen müsset? Was ist es itzt, was uns von diesem schrecklichen Uebel noch retten, und befreyen kann? Es ist allein das Kreutz; denn es ist dieses gleichsam das Schiff, wie es der heilige Augustin nennet, auf welchem wir uns alle einschiffen; und wodurch wir dieses tobende Weltmeer übersetzen müssen, das uns von unserm seligen Vaterlande noch trennet. Es nützet also nichts, meine Geliebten, wenn wir nur nach der Seligkeit seufzen; wenn wir nicht auch den Weg, der allein dahin führet, den Weg des Kreutzes gehen. Gehen wir ihn also, meine Christen, diesen engen Weg; und gehen wir nicht mehr, wie bisher, den breiten und gemächlichen Weg der Welt, der uns in die Hölle füh-

führet. Nehmen wir das Kreutz willig an, das uns der Heiland anbiethet. Es ist das Erbtheil der Kinder Jesu, und es ist auch das sichere Unterpfand unserer ewigen Glückseligkeit. Ich wünsche euch diese durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Zehnte Predigt

auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Cum venerit Paraclitus, arguet mundum de peccato.

Wann der Tröster kommen wird, so wird er die Welt der Sünde halber überweisen.

Eingang.

Es ist also nicht allein Jesus Christus, den wir, so wir sündigen, als unsern Richter fürchten müssen: es ist auch der heilige Geist, der, wie wir heute hören, die Welt der Sünde hal-

halber überweisen, und strafen wird. Dieß mag uns vielleicht seltsam vorkommen, und ich habe selbst bis hieher geglaubt, daß der heilige Geist nur darum werde kommen, und uns gegeben werden; damit er uns tröste, erleuchte, und stärke; tröste in unsern Drangsalen, erleuchte in unsern Irrthümern und Zweifeln, und stärke in jeden Schwachheiten und Versuchungen: so versichert uns aber der Heiland heute, daß dieser göttliche Geist, wann er kommen wird, die Welt der Sünde halber überweisen werde. Er sagt zwar, daß er auch ein Tröster seyn; und diejenigen, zu welchen er kommen wird, stärken und erleuchten werde: dieses ist aber nur von den Jüngern zu verstehen, von den Aposteln, und von denen, welche Freunde des Heilands seynd. Was aber die Welt betrift, die Weltkinder, und alle die; welche nach allem diesen nicht nach der Lehre Jesu Christi, sondern nach den falschen Grundsätzen dieser Welt leben; für diese alle wird der heilige Geist kein Tröster, sondern ein fürchterlicher Zeug, und strenger Richter seyn. Er wird die Welt der Sünde halber überweisen.

Ja, meine Christen, zweifeln wir nicht, nachdem es uns Gott selbst gesagt hat: Der heilige Geist wird uns ganz überweisen, und er wird keine Entschuldigung uns übrig lassen; wenn wir noch Sünder seyn, oder der Welt mehr, als unserm

Gott

Gott anhangen sollen; denn womit, sagt es mir, werden wir uns nach diesem vor unserm Gott noch entschuldigen mögen? Ich weiß nur zwo Ausflüchten, die ein Schuldiger, oder Uebertretter noch vorgeben kann: es ist entweder die Unwissenheit, oder die Unvermögenheit; wenn er nämlich sagen kann, daß er das Gesetz oder nicht gewußt habe, oder zu schwach gewesen sey, solches zu erfüllen. Keines von beyden werden wir noch vorschützen können. Oder, meine Geliebten, werdet ihr etwann noch sagen, daß ihr die Größe der Sünde, und eure Pflicht nicht genug erkannt habet? Aber der heilige Geist hat euch hierinn mehr, als genug erleuchtet, und unterrichtet. Oder werdet ihr vorgeben, daß ihr so viele Kräften nicht hattet, um euch von der Sünde zu enthalten? Aber der heilige Geist wird euch wieder durch den Ueberfluß seiner Gnaden, die er euch mittheilte, überzeugen. Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, betrachten wir es alle; wenn wir die Sünde bis itzt noch nicht gefürchtet haben, damit wir sie künftighin wenigstens fürchten; oder so wir sie schon gefürchtet haben, damit wir auch hinführo uns davon mit aller Sorgfalt hüten. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Er-

Erster Theil.

Es ist dieses zwar die Bemühung des bösen Feindes, daß er uns, wenn er uns verführen will, verblendet; aber es ist dieses auch das Werk der Gnade, und des heiligen Geistes, daß er uns wider alle diese Blendungen unsers Seelenfeinds erleuchtet. Was thut der böse Feind, wenn er zur Sünde euch bereden will? Er macht es, wie gewisse Leute, welche glauben: daß sie häßlich seyn, oder nicht so viel Schönheit besitzen, als sie sich wünschen. Sie bedienen sich darum gewisser Farben, und gewisser Anstriche; womit sie ihr Angesicht verschönern, und ihre Flecken verdecken mögen. Eben so, sage ich, stellet auch der böse Feind euch die Sünde nie so vor, wie sie in ihrer wahren Gestalt ist; und er zeiget sie euch nie auf der häßlichen Seite, auf der sie einen gerechten Abscheu bey euch erwecken würde. Denn da er wohl erkennt, daß die Sünde ihrer Natur nach eben so abscheulich sey, als er selbst ist; und daß wir, so wir in ihrer eigentlichen Gestalt sie sehen würden, nicht nur niemal eine begehen, sondern auch den allergrößten Abscheu davon haben würden: so bedienet auch er sich gewisser Farben, und eines Anstriches; wodurch er ihre Schwärze, und Abscheulichkeit gleichsam bedecket.

Er

Er forschet zu dem Ende sehr genau eines jeden Neigung aus. Bemerket er, daß ihr die Wohllust, und das Vergnügen liebet; so stellet er euch die Wohllust vor, die mit der Sünde verbunden ist, alles übrige deckt er zu: ist ein anderer der Geldbegierde, und Gewinnsucht ergeben; so zeiget er ihm den Nutzen und Gewinn, den er durch die Sünde erhalten kann: und sieht er endlich, daß einer mehr zur Hoffart und Eitelkeit geneigt ist; so zeigt er ihm die Ehren, und das Ansehen, wozu er dadurch gelangen kann. Diese seynd die Farben, und der Anstrich, womit er die Häßlichkeit der Sünde bedecket; und ihr wisset es, meine lieben Zuhörer, ihr erfahret es vielleicht auch selbst, wie wohl ihm dieser Betrug bey sehr vielen gelinge: denn so viel sich auch Gott Mühe giebt, und so sehr auch alle die, welche seine Stelle bey euch vertretten, euch zur Flucht der Sünde ermahnen; so richten sie doch wenig damit aus: die Unkeuschen bleiben noch immer Unkeusche, die Eitlen und Hoffärtigen lieben noch allzeit die falsche Ehre und ihre Eitelkeiten, und die Geizigen ihr Geld und ihren ungerechten Gewinn. Warum? Man betrachtet nämlich nicht, was die Sünde Abscheuliches an sich hat: man sieht nur auf den Anstrich, und auf das, was sie reizendes hat; auf die Wohllust, auf die Ehre, auf den Gewinn; die Bosheit aber, und die Abscheulichkeit der Sünde sieht und erkennet man nicht.

Aber

Aber wie, meine Christen? Ihr sehet, und erkennet nicht; wie abscheulich, und groß die Sünde sey? Saget vielmehr: ihr wollet es nicht sehen; denn ich sage euch: es wird euch der heilige Geist hierüber auf das Deutlichste überzeugen. Oder seyd ihr nicht Christen, und habet ihr nicht durch die Gnade des Taufes auch die Gabe des Glaubens erhalten? Seyd ihr also nicht diejenigen, die Gott vor so vielen andern Völkern aus der Fünsterniß in sein ganz wunderbahres Licht berufen hat; aus der Fünsterniß des Unglaubens zu dem Lichte des Glaubens, dieses so göttlichen Glaubens; der euch alle Irrthümer, und Blendwerke entdecket? Hat demnach auch Gott, und der heilige Geist noch einen andern Beweis nöthig; als dieses große Licht, so er euch mitgetheilet hat: damit er euch überzeuge, daß ihr freywillig blind seyd; und nicht sehen wollet, was ihr doch gut sehen, und klar genug erkennen möget? Was lehret uns der heilige Geist durch diesen Glauben, und was sagt er uns von jeder Sünde; wenn sie auch die größten Wohllüsten, den größten Gewinn, und die größten Ehren euch bringen soll? Drey Dinge seynd es, durch die ihr dem Betruge des bösen Feindes ganz leicht die Larve abziehen, und all sein Blendwerk entdecken könnet. Er lehrt euch erstens, daß die Wohllust, welche die Sünde euch bringt, eine traurige und bittere Wohllust sey. Er sagt auch zweytens, daß der Nutzen und Gewinn, den ihr

durch die Sünde erkaufet, ein sehr nachtheiliger und schädlicher Gewinn ist. Er sagt euch endlich drittens, daß die Ehre, wozu ihr durch die Sünde gelanget, eine falsche, eine für euch schändliche, und sehr demüthigende Ehre sey.

Es seynd traurige, und bittere Wohllüsten, sagt euch erstens der Glauben; und es sagt es euch auch der heilige Geist durch seine Unterrichte, und Einsprechungen; denn wie theuer erkaufet ihr diese Wohllüste, und welche bittere Folgen ziehen sie auch nach sich? Ihr erkaufet sie mit dem Verlurste eurer Seele, mit dem Verlurste der Gnade, mit dem Verlurste des Himmels. Müsset ihr itzt nicht, so oft ihr eine so traurige Wohllust euch gestattet, müsset ihr nicht allemal eben so aufrufen; wie jener arme König von Thracien, da er für einen Trunk Wasser seinen Feinden sein ganzes Königreich überlassen hat: O ihr Götter, welch eine kurze Lust, und um welch einen Preis habe ich sie gleichwohl erkauft!

Und was ziehen sie nach sich? Der heilige Geist sagt es wieder in der Offenbarung (*a*); da er von der sündhaften Seele sagt: So viel sie sich erhöhet, und Wohllüsten sich gestattet hat; eben so viel gebet ihr itzt auch Quaal, und marternde Traurigkeit zu verkosten. Doch warum sage ich nur: So

(*a*) Apoc. XVIII. 7.

So viel? Es ist die Wohllust, die ihr itzt genüsset; eine sehr kurze Wohllust, die sehr bald vorüber geht: es wird aber die Quaal, in die ihr euch stürzet; eine ewige, und unendliche Quaal seyn; die nie vorüber gehen, und die vielmehr ganze Jahrhunderte, und durch eine ganze Ewigkeit euch martern, und peinigen wird.

Es ist auch ein sehr nachtheiliger, und schädlicher Gewinn, den man durch die Sünde erhält; weil man dabey, sollte man auch die ganze Welt gewinnen, allzeit noch unendlich mehr verliert, als man gewinnt. Höret ihr itzt nicht wieder, wenn ihr gleichwohl wegen so einem Gewinne zu einer Sünde, oder Ungerechtigkeit euch verleiten lasset; höret ihr nicht den heiligen Geist euch eben das zurufen, was auch der Heiland ehemals noch auf Erden gesagt hat (*b*): Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert? Ihr gewinnet itzt, meine Christen, durch dieses Leben, das ihr führet; durch diese Betrüge, und Kunstgriffe, die ihr brauchet; durch diese sündhafte Gefälligkeit, die ihr gegen einen lasterhaften Herrn, oder andern Verführer bezeiget; ihr gewinnet nicht die ganze Welt, sondern ein viel geringers Gut; und ihr verlieret dennoch, was? Ach, ihr wisset es. Ihr verlieret etwas, das al-

(*b*) Matth. XVI. 26.

le Güter der ganzen Welt übersteigt: ihr gewinnet die Freundschaft eines bösen, oder unkeuschen Menschen; und ihr verlieret die Gnade und Freundschaft des allergrößten Herrn, euers Gottes: ihr erhaltet vielleicht eure zeitliche Versorgung, oder ein Stück Geld; und ihr verlieret eure ewige Versorgung in dem Himmel, und ein ganzes und ewiges Reich.

Es seynd endlich auch falsche, es seynd schändliche, und für euch demüthigende Ehren, zu welchen ihr durch die Sünde gelanget; denn was sagt auch von diesen euch der Glaub, und der heilige Geist? Wer eine Sünde thut, der wird auch ein Knecht der Sünde, und mithin auch des bösen Geistes (*c*). Ihr werdet also, wenn es hoch kömmt, etwann vor den Menschen durch eure Sünde zu einem Ansehen gelangen; vor Gott aber, vor dem ganzen Himmel, und selbst vor den Teufeln werdet ihr in die größte Schande und Verachtung gerathen; weil ihr in die schändlichste Knechtschaft, und Dienstbarkeit euch so übergebet. Ich bitte euch itzt: Wenn ihr auch noch so sehr vor uns äusserlich schimmern sollet, ist dieses nicht eine für euch demüthigende, und schandvolle Ehre; wenn euer Leib zwar in kostbaren Kleidern pranget, die Seele aber häßlich verstaltet, und ganz schwartz, den Teufeln selbst Gelächter erwecket? Ist es nicht eine demüthigende Ehre,

(*c*) Joan. VIII. 34.

Ehre, wenn ihr zwar in euerm Hause, oder über einige Menschen gebiethen könnet; und wenn eure Seele durch ihre schändliche Leidenschaften darnieder gedrückt, von ihrem königlichen Throne herab gestürzt, unter dem schmächlichen Joche der Teufel sich bieget und neiget?

Antwortet auf diese Fragen, ihr, die ihr gleichwohl noch sündiget; denn ihr wisset dieses, was ich hier sage: ihr wisset es aus euerm Glauben, und ihr wisset es auch von dem heiligen Geiste; der euch in diesem allem wohl unterrichtet hat, und noch bis itzt unterrichtet. Er unterrichtet euch durch die Unterrichte des Glaubens, und auch durch sein innerliches Zureden, und Einsprechen; denn wenn ihr schon zu allem diesem Lichte euere Augen freywillig schließet, damit ihr euch blind in die Sünde stürtzen könnet; wenn ihr schon darum auch zu keinen Predigen mehr kommet, damit ihr keine so unangenehme Wahrheiten hören müsset: so weiß ich doch, daß ihr selbst dazumal, da ihr sündiget, gut erkennet, daß ihr Böses thuet; ihr höret noch hier eine Stimme in dem innersten euers Herzens, die euch ganz leise zuruft: Es ist dir nicht erlaubt, und du handelst unrecht, weil du wider das Geboth deines Gottes handelst. Ich sollte dieses nicht thun, sagt euch euer Herz, und ich sollte nicht so meinen Gott beleidigen; denn er ist mein Herr, und Gott:

und wenn ich selbst wider meinen Diener, oder Dienstboth zörne, da er meinen Willen nicht thut; um wie viel billiger wird Gott über mich zörnen, wenn ich seine Gebothe, die ich so gut weiß, so freventlich übertrette?

Ihr könnet also, meine Christen, euerm Gott, und dem heiligen Geiste nicht antworten, oder noch etwas zu eurer Entschuldigung vorbringen: wenigstens könnet ihr euch gewiß mit der Unwissenheit nicht entschuldigen. Nein, meine Geliebten! Die Männer von Tyrus und Sidon, und die armen Heyden, die Gott in der Finsterniß des Unglaubens gelassen hat, diese werden etwa noch mit einiger Unwissenheit sich entschuldigen mögen: ihr aber, die ihr mit so vielem Lichte umgeben waret; die ihr das Evangelium hattet, dieses göttliche Buch; und die ihr auch das Gesatz, und den Willen euers Gottes so deutlich in euern Herzen lesen konntet, ihr werdet keine Unwissenheit mehr vorschützen können. Sehet also, warum der heilige Geist die Welt, die christliche Welt besonders, und auch diese unsre Stadt der Sünde halber wird überweisen können. Wenn ich nicht gekommen wäre, wird auch er sagen, gleichwie es einst der Sohn Gottes den Juden gesagt hat (*d*): Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit so vielem Lichte euch erleuchtet hätte, so würde eure Sünde so groß nicht seyn; da ihr aber so gut gewußt, was

(*d*) Joan. XV. 22.

was ihr thuet; und da man euch die Sünde, ihre ganze Abscheulichkeit, und alle ihre traurige Folgen so oft, und so nachdrücklich vorgestellet hat; warum habet ihr dennoch gesündiget, und warum habet ihr auch auf so viele, und rührende Vorstellungen euch nichtergeben wollen? Noch einmal, meine Christen, antwortet hierauf; denn es ist Gott, der euch so fragen wird; und der, wenn ihr nicht antworten könnt, euch hierüber verdammen wird.

Zweyter Theil.

Ich weiß, was man noch einwenden, und zur Entschuldigung vorgeben kann. Es ist die Schwachheit, diese mit unserer Natur so enge verbundene Schwachheit; und die starke Neigung, die uns, da wir auch das Gute erkennen, noch gegen das Böse zieht. Fraget diese Person, die ihrem Herrn mehr, als sie sollte, und auch zur Sünde dienet, ob sie hierinn recht thue: fraget auch diese und jene, ob es recht sey; wenn sie diese Bekanntschaften noch länger unterhalten, die ihnen und ihrem Anhange zu so vielen Sünden schon Gelegenheit gegeben haben: fraget endlich auch diese, ob sie glauben, daß sie mit gutem Gewissen, und ohne Sünde bey diesen Zusammenkünften, und Lustbarkeiten sich ferner einfinden können; wobey sie schier allemal viel Böses gedenket, geredet, und et-

wann auch gethan haben. Wenn sie aufrichtig seynd, so werden sie sich kaum getrauen, hier ja zu sagen. Warum thun sie es dann also dennoch, und warum kann sie kein Beichtvater, und kein Prediger davon zurück halten? Es ist die böse Neigung, und die natürliche Schwachheit: sie sehen das Gute, und das, was für ihre Seele besser wäre, und sie wählen doch das Schlimmere. Wir seynd halt schwache Menschen. Es ist so, meine Geliebten; und ich wünschte nur, daß ihr euch von diesem einmal recht überzeugen möchtet. Was hoffet ihr also, wenn Gott, und wenn der heilige Geist diese unsere Sünden uns einst vorhalten wird; wird er diese Entschuldigung annehmen, wenn wir ihm sagen: Wir waren halt schwache Menschen? Ich sage: Nein; und ich gebe euch meine Ursache darum. Erstens, weil ihr, so schwach ihr auch seyd, dennoch bekennen müsset, daß die Gebothe euers Gottes keine so schwere Gebothe seynd; und wenn sie es auch wären, so giebt euch der heilige Geist Mittel genug, wodurch ihr sie euch leicht machen könnet.

Oder kann ich euch, meine lieben Zuhörer, da ich zur Beobachtung der Gebothe euers Gottes, und zur Vermeidung der Sünde euch ermahne; kann ich nicht eben das sagen, was schon der heilige Johannes seinen Christen gesagt hat (*e*): Diese ist die Liebe, die wir für unsern Gott haben sollen, daß

(*e*) I. Joan. 5.

wir

wir seine heiligen Gebothe halten; und es seynd diese Gebothe nicht schwer, denn wie können sie auch noch schwer seyn, da sie von einem so liebvollen Gott, und von dem allerbesten Herrn uns seynd aufgelegt worden? Kann etwa Gott was Unmögliches seinen Kindern befehlen, oder auch nur etwas gar zu Hartes ihnen auflegen? Wenn das wäre, wie konnte er dann noch selbst sein Joch ein süsses Joch, und seine Bürde eine leichte Bürde nennen? Nehmet mein Joch auf euch, sagte er (*f*), und ihr werdet dabey keine Beschwerniß; ihr werdet sogar noch Leichtigkeit, und die angenehmste Ruhe eurer Seelen finden.

Was befiehlt er uns dann endlich? Was schon einem jeden seine eigne Vernunft lehret; was auch jeder Mensch selbst von allen andern sich wünschet, und verlanget; und was endlich die Ruhe, und Glückseligkeit eines Staats, und der menschlichen Gesellschaft als nothwendig erfodert. Was befiehlt er? Nichts anders, als daß auch wir unsern Nebenmenschen aufrichtig lieben; und daß wir auch unsern Gott lieben, und durch die Beobachtung einiger weniger, und leichter Gebothe ehren; denn seine Gebothe seynd nicht schwer, besonders wenn ihr noch dieses bedenket; wie viel ihr nach Verlauf einer kurzen Zeit, die ihr in dem Dienste euers Gó-

tes

(*f*) Matth. XI. 25.

tes so zubringet, zur Vergeltung dafür erhaltet. O ihr, die ihr auch der Welt so eifrig dienet, und so manche schwere Dinge darum auf euch nehmet, wenn ich euch frage: Fällt es euch dann nicht schwer, wenn ihr so viel für die Welt thuet; so antwortet ihr mit nein. Und warum? weil ihr euern Gewinn, oder einiges Vergnügen hierinn findet. Ich sage euch aber, und ich zeigte euch dieses schon öfter: daß ihr ja, wenn ihr Gott dienet, unendlich mehr; einen viel größern Gewinn, und eine ewige Glückseligkeit dadurch erhaltet. Sollet ihr itzt gleichwohl noch sagen können, daß es so hart sey, was ihr für euern Gott itzt thun sollet?

Aber geben wir es zu, daß es hart sey, das Gute, so uns gebothen ist, zu wirken; und die Sünde, die uns verbothen ist, zu meiden. Wenn das ist, so sage ich, daß es allein durch unsre eigne Schuld noch hart sey; weil uns der heilige Geist (g) Mittel genug giebt, wodurch wir uns es leicht machen können. Welche seynd diese Mittel? Sie seynd in zweyen Worten alle enthalten. Wachet, und bethet; denn so wir bethen, so können wir die Gnade erhalten, wodurch uns alles leicht wird; und so wir wachbar seynd, so werden wir zugleich alle die Gefahren entfernen, die uns die Ausübung des Guten noch schwer machen. Man gebe mir ei-

nen

(g) Marc. XIV. 38.

nen Menschen, welcher der schwächeste ist, und die stärkeste Neigung zu dem Bösen hat; und ich will von ihm nichts anders begehren, als daß er bethe; und daß er auch wachbar, und behutsam sey: und ich stehe ihm gut dafür, er wird wider alle Anfälle der Sünde wie eine eherne Mauer stehen; und nicht mögen verrückt, und noch weniger beschädiget werden.

Ziehet an, sagt der Apostel (*h*), weil ihr so schwach seyd; den Rüstzeug Gottes, damit ihr wider jede Nachstellungen des bösen Feindes allzeit aufrecht stehen möget. Was ist dieses für eine Kriegsrüstung? Ich habe es gesagt: Es seynd die geistlichen Waffen, womit der Heiland schon ehemals seine Jünger bewaffnet hat; und womit er will, daß wir uns gleichfalls umgürten, nnd bewaffnen: unsere ersten, und stärkesten Waffen seynd das Gebeth. Bethet, sagte er (*i*), auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Bitte in allem deinem Thun und Lassen den Allerhöchsten, sagt auch der heilige Geist (*k*), damit er alle deine Schritte leite. Seyd auch wachbar, sagt wiederum der Heiland zu den Seinen, auf daß ihr keiner Gefahr euch selbst aussetzet. Ich gestehe es euch also, meine Zuhörer: Wenn euch Gott befohlen hätte, daß ihr auch in

diesen

(*h*) Ephes. VI. 11.
(*k*) Eccli. 37.

(*i*) Luc. 22.

diesen so reitzenden Gelegenheiten, und Gefahren der Sünde unschuldig bleiben, und keine Sünd begehen sollet; daß ihr alsdann die Schwachheit, oder gar die Unmöglichkeit vorschützen könntet: so hat er euch aber sehr vorsichtig befohlen, daß ihr nicht allein die Sünde, sondern auch die Gelegenheit zur Sünde vermeidet; und um so viel behutsamer, und wachbarer seyn sollet, je schwächer ihr euch zu seyn erkennet.

Er will, ihr sollet hierinn einem klugen Feldherrn, oder General nachahmen; der, wenn er sieht, daß ihm sein Feind an Menge, und Stärke weit überlegen ist; darum die Schlacht, und den Streit sorgfältig vermeidet; seinem Feinde überall ausweicht; und nur immer an solchen Orten sich lagert, und setzet, wo ihm der Feind nicht wohl beykommen kann. So, sage ich, will auch Gott, weil der Feind unserer Seelen viel stärker ist; und weil auch die bösen Gelegenheiten, und Gefahren der Sünde viel reitzender seynd, als daß wir ihnen genugsam widerstehen könnten: so will er, daß wir ihnen ausweichen, daß wir alle diese Gelegenheiten fliehen; und durch eine kluge Wachsamkeit das ersetzen, was an Stärke, und Kräften uns mangelt.

Ist dieses itzt hart (Ich frage euch, meine Christen) und wenn ihr eure Schwachheit noch vorschützen sollet, wird nicht eben dieses euch einst vor Gott

nicht

nicht nur nicht entschuldigen, sondern nur strafwürdiger machen? Oder wem können wir nach diesem unsere so vielen Uebertrettungen noch beymessen? Unserer Schwachheit, saget ihr? Aber da ihr wußtet, kann der heilige Geist sagen, daß ihr so schwach seyd; warum habet ihr euch dennoch so muthwillig in alle Gefahren, und Gelegenheiten gewagt? Warum habet ihr euern Augen, euern Ohren, euren Händen, und eurer Zunge so viele Freyheit noch gestattet? Warum habet ihr nebst diesem noch alle Waffen gleichsam von euch geworfen, und euch so selbst dem Feinde eurer Seelen Preis gegeben? Warum habet ihr so wenig, so lau, und kaltsinnig gebethet; so selten mit den heiligen Geheimnissen euch genähret; und eben so selten durch das Wort Gottes, und andere Heilsmittel euch gestärket?

Sehet also noch einmal, meine lieben Zuhörer, daß uns nichts vor Gott entschuldigen könne. Es bleibt daher ausgemacht, und wir können uns darauf verlassen: er wird die Welt, und er wird einen jeden von uns, wenn wir Sünder seynd, der Sünde halber überweisen. Wer, meine Zuhörer? Gott der Vater, der euch für seine Kinder nicht mehr erkennen wird; Gott der Sohn, der euch sein Blut, sein für euch unnütz verwendetes Blut vorhalten wird; und endlich auch der heilige Geist, der euch den Misbrauch so vieler Gnaden,

so

so vieler Erleuchtungen, und Heilsmittel verweisen wird. Ja, eben dieser göttliche Geist, der euch im Taufe mit seiner Gnade geheiliget, und mit seinen so vielen Gaben gezieret hat; dieser wird für euch ein fürchterlicher Zeug, und sehr strenger Richter seyn.

Was wird er also thun? Höret es, meine Zuhörer! So, wie auch ein Bischoff einen seines Standes unwürdigen Priester feyerlich seiner Würde entsetzt, seiner priesterlichen Kleidung beraubet, die Kron und Finger schabet, und nach diesem den Peinigern übergiebt: so wird auch der heilige Geist, nachdem ihr seine Liebe schon von euch geworfen habet, auch die Gabe des Glaubens, die Gabe der Hoffnung, und alle übrige übernatürliche Gaben von euch nehmen: er wird von der hohen Würde eines Christen euch feyerlich absetzen, und so endlich dem Satan, und seinen bösen Engeln übergeben. Ich gestehe es, daß dieses traurige Wahrheiten seynd: aber wenn sie traurig seynd, so sollen sie uns um so viel aufmerksamer machen, damit wir in dieses Unglück nicht fallen.

Was werden wir dann also thun? Dieß ist eine heilsame Frage, und ich wünsche, daß ihr sie oft an euch stellet; wenigstens so oft, als ihr aus der Predigt gehet. Ich antworte euch für heute:

Dieses,

Dieses, meine Geliebten, daß wir auf ein Neues den Schluß heut machen, uns von aller Sünde allzeit zu hüten; denn da wir Christen seynd, von dem heiligen Geist erleuchtet, und durch seine Gnaden gestärket: so können wir weder eine Unwissenheit mehr vorschützen, noch mit unserer Schwachheit uns mehr entschuldigen; und es würde darum unsre Sünde nicht allein viel grösser, als alle Sünden der Heyden und Unglaubigen, sondern auch ganz unverantwortlich seyn. Lasset uns darum den heiligen Geist um sein himmlisches Licht, und um seine Gnade alle Tage bitten, mit allem Eifer bitten: damit wir nach diesem göttlichen Lichte allzeit wandeln, mit seiner Gnade allzeit wirken, und so die ewige Seligkeit erhalten mögen, die ich euch wünsche. Amen.

Eilfte Predigt

auf

den fünften Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 16.

Petite, ut gaudium vestrum sit plenum.

Bittet, auf daß eure Freude vollkommen werde.

Eingang.

So ist es dann dieses, was unsrer vollständigen Glückseligkeit noch mangelt: daß wir bethen, so bethen, wie es uns der Heiland heute lehret; weil er sein Wort uns giebt, daß eben hierdurch unsre Freude vollkommen werden soll. Dieß seynd gewiß nachdrückliche Worte, und ich sehe nicht, wie man noch etwas Nachdrücklichers von dem Gebethe sagen könne. Fassen wir darum, meine lieben Zuhörer, diese kurze Predigt, welche der Erlöser seinen Jüngern von dem Gebethe heut hält;

fassen

fassen wir sie tief zu Herzen, damit wir so auch die großen Vortheile, welche das Gebeth uns bringt, erhalten mögen; und damit so unsre Freude, und Glückseligkeit vollkommen werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, und ich gebe euch mein Wort (So redet heute derjenige, der uns durch sein Wort, und durch seine Verheißung nicht betrügen kann) wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben, wenn ihr anders in meinem Namen ihn bitten werdet. Er giebt auch den Seinen einen liebvollen Verweis, da das Gebeth so kräftig ist: daß sie es gleichwohl so wenig gebraucht, und sich haben angelegen seyn lassen. Bis itzt, sagt er, habet ihr noch um nichts in meinem Namen gebethen: bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen werde. Endlich, damit sie nicht glauben, daß sie in seiner Abwesenheit mit weniger Zuversicht zu seinem Vater gehen dörfen; so versichert er sie, daß sie der Vater nicht allein wegen dem Sohne, sondern auch ihretwegen erhören werde; denn der Vater liebet euch, weil ihr mich geliebet, und an mich geglaubet habet.

Wie tröstlich ist es, dieses aus dem Munde Gottes selbst zu hören! Ich erhole mich itzt beynahe wieder, denn schon glaubte ich, daß ich alle Hoffnung aufgeben müsse; und daß die, welche sich unter uns verirrt haben, nie wieder zur Tugend zu-

rückkehren werden: so höre ich aber, daß wir nur bethen dörfen; und daß wir alles, und mithin auch dieses durch das Gebeth erhalten können. Ich werde euch also heute ebenfalls mit euerm Erlöser zureden, und sagen: Bethen wir, meine Christen, auf daß unsre Freude vollkommen werde; bethen wir für uns selbst, und bethen wir auch für unsere Brüder: bethen wir, damit wir erhalten; und bethen wir, wenn wir auch, um was wir bitten, nicht sogleich erhalten. Ich weiß, daß dieses besonders sehr viele kleinmüthig macht, daß sie von dem Gebethe endlich ablassen; weil sie auch nach langem Bitten nicht erhalten, was sie begehren: allein ich will euch heute zeigen, daß dieses euch, meine Christen, nicht kleinmüthig machen dörfe; und daß ihr noch immer gerne bethen sollet, wenn ihr gleich bis an das Ende euers Lebens bethen müsset. Ich will hierdurch zugleich die Lauen ermuntern, und zugleich die Kleinmüthigen trösten: die Lauen, damit sie öfter, und eifriger, als es bis itzt geschehen ist, bethen; und die Kleinmüthigen, damit sie, wenn sie auch nicht erhöret werden, von dem Gebethe nicht ablassen. Ich sage zu dem Ende nochmal mit dem Heiland: Bethet, meine Christen, damit ihr empfanget; dieß ist der erste Unterricht, den ich den Lauen gebe. Ich sage zweytens: Bethet, wenn ihr gleich nicht empfanget, was ihr von euerm Gott begehret; dieß ist der zweyte Unterricht, den ich

den

den Kleinmüthigen gebe. Ich bitte euch alle um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was kann man uns noch sagen, meine Zuhörer, damit wir unsre erste, und wichtigste Pflicht erkennen, ich verstehe das Gebeth; und damit wir darum auch öfter, und eifriger bethen? Wenn ich auch ganz allein bey dem stehen bleibe, was uns heute der Erlöser davon sagt; so ersehe ich aus diesem zwey Dinge, die uns beyde gleich mächtig zu dem Gebethe antreiben können und sollen. Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, sagt er uns heute, so wird er es euch geben. Sehet die nothwendige Bedingung, und erkennet hieraus die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebethes; erkennet aber zugleich auch die grosse Nutzbarkeit, und die gleichsam alles vermögende Kraft dieses Gebethes; denn da er uns sagt: Wenn ihr den Vater bitten werdet, so wird er es euch geben; so lehret er uns, daß wir erst bitten müssen, und daß also das Gebeth nothwendig sey: und da er zugleich die tröstliche Verheißung uns giebt, daß wir auf unser Bitten alles erhalten werden; so giebt er uns zugleich zu erkennen, wie nutzlich, und allmögend das Gebeth sey.

Es ist also eine in dem Evangelium fest gegründete Wahrheit, daß das Gebeth nothwendig sey. Aus diesem Grunde ist es auch eine von den Vätern, und Gottesgelehrten durchaus angenommene Lehre: daß Gott wenigstens nach der gemeinen Ordnung nur allein die erste Gnade dem erwachsenen Menschen ohne Gebeth gebe, welche eben die Gnade des Gebethes ist; und daß er zu allen übrigen Gnaden diese nothwendige Bedingung verlange, daß wir ihn darum bitten. Begehret, sagte er uns in diesem Verstande (*a*), so werdet ihr erhalten; suchet, so werdet ihr finden; und klopfet an, so wird euch aufgemacht werden. Ich ziehe itzt aus diesem einen sehr wichtigen Schluß, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet; denn ich sehe nicht, was uns noch mehr zu einem unabläßlichen Gebethe antreiben soll; als dieses, was ich hier sage. Ich schliesse so: Es ist uns also das Gebeth eben so nothwendig, als die Gnade, weil wir ohne Gebeth die Gnade nicht erhalten können: gleichwie wir also ohne die Gnade das Gute nicht wirken, das Böse nicht meiden, und die Seligkeit nicht erlangen können; so können wir auch ohne das Gebeth dieses nicht thun, und zur Seligkeit nicht gelangen.

Ohne den beständigen Beystand Gottes, sagt der heilige Chrysostomus, seynd wir keiner einzigen ver-

dienst-

(*a*) Matth. VII. 7.

dienstlichen Handlung fähig, so wie wir auch ohne diese die Versuchungen nicht überwinden können. Es ist aber allein das Gebeth, welches uns diesen Beystand zuzieht, und erhaltet. Auf diese Weise seynd alle Gnaden eine Frucht des Gebeths, und es ist dieses gleichsam das allgemeine Hülfsmittel wider alle Uebel, die uns bedrohen; der Kanal, durch den uns die Erbarmnisse unsers Gottes zufließen; und die eigentliche Quelle unserer Gerechtfertigung. So hat der große Antonius die so gewaltigen Anfälle der Hölle nicht anders, als durch das Gebeth überwunden. So hat auch der Publikan im Evangelium die Verzeihung seiner Sünden, und so hat auch Magdalena ihre Gerechtfertigung allein durch ihr reumüthiges Gebeth erhalten. So eine nothwendige Sache ist das Gebeth, daß wir ohne dieses den Pflanzen ähnlich seynd, die sogleich absterben und verwelken, wenn sie nicht mehr begossen werden; und gleich einer trocknen Erde, die keine Frucht mehr trägt, wenn sie keinen Thau oder Regen von dem Himmel mehr empfängt.

Welch ein Antrieb soll aber dieses für uns alle seyn, für mich und für euch, daß wir bethen! Für mich, daß ich euch mit allem Nachdrucke dazu ermahne; weil ich nichts von allem dem euch verheelen darf, was euch nützlich seyn kann: und für euch, daß ihr meiner Ermahnung mit aller

Aemsigkeit nachkommet. Wenn euch also euere Seelen lieb seynd (Und sie sollen euch ja mehr, als alles in der Welt werth, und lieb seyn) und wenn ihr euch selig zu machen verlanget, so bethet. Bethet, meine Geliebten; wenn ihr vor der Hölle, und einer unglückseligen Ewigkeit euch fürchtet, damit ihr dieser entgehen möget: bethet, wenn ihr unter so vielen Gefahren dieser bösen Welt eure Unschuld erhalten, und jeden Versuchungen widerstehen wollet; bethet endlich, wenn ihr das Gute, das zur Seligkeit nothwendig ist, zu wirken verlanget: denn ihr könnet nur, wie ihr sehet, durch das Gebeth; durch ein eifriges, und beständiges Gebeth die Gnade, welche zu allem diesen euch nothwendig ist, und die nöthigen Kräfte von euerm Gott erhalten.

Ihr könnet, sage ich? Ihr werdet sie auch, muß ich sagen, ganz unfehlbar erhalten. Diese ist die große Nutzbarkeit des Gebethes. Ich kann sie aus der Ursache eine gleichsam unendliche Nutzbarkeit nennen, weil wir durch dieses einzige Mittel alle Gnaden, auch unendliche Gnaden erhalten können; denn derjenige, der gesagt hat: So ihr meinen Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben; der hat nichts ausgenommen, und ich irre nicht, wenn ich sage: daß ihr durch das Gebeth, wenn ihr es wohl zu brauchen wisset, gleichsam allmächtig werdet; und

eis

einen allmächtigen Schlüßel an diesem habet, welcher euch alle Schatzkästen Gottes öffnet, und alle Thüren zu dem Reiche der Natur und Gnade aufschließt. Das will so viel sagen: ihr habet an dem Gebethe ein allmächtiges Mittel, wodurch ihr alle Güter, die natürlichen und übernatürlichen, die zeitlichen und ewigen erlangen könnet.

Warum sage ich dieses? Darum, meine Zuhörer, weil ich das Wort des Herrn selbst dafür habe; das feyerlichste Wort, und Versprechen des Sohns Gottes; eines unendlich mächtigen, gütigen, und getreuen Gottes: eines unendlich mächtigen Gottes, der sein Wort halten kann; eines unendlich gütigen Gottes, der aus seiner Natur schon geneigt ist, uns Gutes zu thun, und sein Wort halten will; und eines unendlich getreuen Gottes, der uns nicht betrügen kann, und sein Wort auch halten wird. Ich sage es aber auch darum, damit ich an diesem einen neuen Beweis euch gebe, woraus ihr erkennen möget; warum der heilige Augustin sagt, daß uns Gott nichts Unmögliches befehle, und daß seine Gebothe leicht sein; weil wir, wenn sie uns noch schwer scheinen, überflüssige Mittel durch das Gebeth erhalten können, wodurch sie uns leicht werden.

Sollen wir itzt, wenn wir dieses bedenken, nicht gerne bethen; denn da wir eines Theils so dringende Ursachen haben, die uns zum Gebethe antreiben, und andern Theils so herrliche Güter durch das Gebeth erhalten können: werden wir uns nicht selbst recht grausam hassen, wenn wir das Gebeth noch vernachlässigen, und werden wir nicht ganz gleich jenem stolzen Armen seyn; von dem Gott sagt (*b*): Drey Gattungen der Menschen hasset meine Seele, einen verlogenen Reichen, einen thörichten Alten, und einen hoffärtigen Armen. Wer ist dieser hoffärtige Arme, den Gott so sehr hasset, und den er nur mit großer Mühe noch erträgt? Es ist ohne Zweifel der Mensch, welcher nicht bethet. Ihr seyd es, meine Christen, wenn ihr; da ihr der Hülfe euers Gottes so bedürftig seyd, und alle Augenblicke das Almosen von ihm erhalten müsset, wenn ihr ihn dennoch nicht einmal darum bitten wollet.

O ihr nachlässige, und euch selbst gehässige Menschen, bey denen das Gebeth so was Seltenes ist! Wenn ihr nicht bethen wollet um der Ehre willen, und wegen dem Wohlgefallen, das Gott an dem Gebethe hat; so bethet wenigstens aus Liebe zu euch selbst, damit ihr so viele Güter nicht verlieret, die ihr durch Gebeth erhalten könnet. Bethet also, denn dieß ist euch nothwendig; bethet, denn dieß ist

(*b*) Eccli. XXV. 3.

ist euch auch unendlich nützlich. Thun wir insgesamt, meine Zuhörer, was uns die Kirche alle Tage bey der Messe ermahnet. Lasset uns bethen, meine Brüder; weil uns bereits in den traurigen Umständen, in denen wir seynd, dieses allein noch übergeblieben ist. Ich habe es gesagt: Ich helfe mir auch, und tröste mich noch mit diesem, denn ihr habet mir ohnehin kein anders Mittel übrig gelassen. Ich will also bethen, ich will auch weinen; ich will meine Thränen mit dem göttlichen Blute, das ich für euch opfere, vermischen; und ich will nicht ablassen, bis mir Gott euere Seelen; die Seelen derer, die ich durch mein Predigen nicht bewegen kann, schenket. Unterstützet mich, meine Geliebten, und meine Schwachheit mit eurer Liebe; oder, wenn ihr dieses nicht wollet, so bethet selbst für euch, und euere Brüder; und lasset dieses künftighin eure liebste Beschäftigung seyn, daß ihr oft, und eifrig bethet.

Zweyter Theil.

Ich muß itzt auch die Kleinmüthigen trösten, nachdem ich die Lauen ermuntert habe. Was ist es dann, was so manche darnieder schlägt, und dahin bringt, daß sie von dem Gebethe wieder ablassen? Gott erhöret mich nicht, sagen sie, und ich kann nichts erhalten. Ich antworte euch kurz

auf

auf dieses: Es ist nicht so, meine Geliebten; denn ihr erhaltet allzeit, was ihr im Namen Jesu begehret; und wenn ihr es auch nicht erhalten sollet, so sage ich euch: daß euch dieses nicht allein von dem Gebethe nicht abhalten darf, sondern daß es euch sogar noch mehr dazu antreiben muß.

Was heißt dann im Namen Jesu bitten, im Namen des Heilands; und was begehren wir vorzüglich, so oft wir, wie es auch allzeit geschehen soll, im Namen Jesu zu Gott bethen? Wir begehren, was wir auch im Vater unser gleich allen übrigen Bitten voran schicken: nämlich, daß unser Gott von uns erkannt, und geehret werde; daß sein Reich zu uns komme; und daß wir seinen heiligsten Willen allzeit, und in allem vollziehen mögen. Wir begehren also vorzüglich, was uns auch vorzüglich, und allein nothwendig, und nützlich ist: unser Heil, und was zu diesem unsern ewigen Heile uns dienlich, oder nothwendig seyn mag. Genug, liebe Christen, wenn wir dieses erhalten; denn so seynd wir für allzeit, und ewig versorget, und so werden wir die glückseligsten Menschen durch eine ganze Ewigkeit seyn. Können wir aber auch nur zweifeln, wenn wir dieses begehren, im Namen Jesu begehren, ob wir es erhalten werden? Nein, liebe Christen, dieses können wir nicht: wir müßen sonst auch an der Güte, an der Macht, und an

der

der Treue unsers Gottes zweifeln; denn wir haben sein Wort, und sein theuers Versprechen dafür. Begehret, sagte er, und ihr werdet erhalten; und so ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben. Sehet also, warum ich gesagt habe, daß ihr nie umsonst bethet, und auch nie sagen könnet: Ich erhalte nichts.

Ich will hierdurch nicht sagen, daß ihr nicht auch andere Dinge von euerm Gott begehren könnet. Ich sage euch vielmehr: Ihr sollet sie von Niemand andern, als von ihm begehren, und erwarten. Es kann aber hier geschehen (Ich gestehe es selbst) daß ihr auch nach langem Bitten nicht allemal erhaltet, was ihr begehret, weil es etwa Gott für euer Heil nicht dienlich findet. Werdet ihr aber darum kleinmüthig werden, oder von dem Gebethe ablassen dörfen? Nein, liebe Christen, dafür sey Gott! Denn ihr bethet auch so nicht umsonst, ihr erhaltet gleichwohl noch sehr viel, und ich sage sogar: ihr erhaltet noch mehr durch euer Gebeth, als wenn ihr wirklich erhöret würdet. Es wird euch dieser mein Vortrag seltsam scheinen: ich gebe euch aber meine Ursache davon.

Es lehret mich der Apostel (*c*), daß Gott reich sey für alle, die ihn anrufen. Beobachtet diese Worte:

(*c*) Rom. X. 12.

Worte: Gott ist reich an Güte für alle, die ihn anrufen; nicht allein also für die, welche, was sie begehren, erhalten; sondern auch für die, welche, um was sie bitten, nicht erhalten. Wie sollen wir dieses verstehen? Ich erkläre es euch: er ist reich für die, welche erhalten; wegen der Wohlthat, die er ihnen erweiset: und reich für die, welche nicht erhalten; wegen dem Verdienste, den sie bey Gott durch ihr Gebeth sich machen.

Es ist daher nicht ein Ding (und diesen Unterschied, bitte ich euch, daß ihr nie vergesset) es ist nicht ein Ding, sage ich; wenn wir Gott bitten, wie wenn wir einen Menschen bitten. Wenn ihr einen Menschen bittet, und nichts erhaltet; so ist euer Gebeth umsonst, und eure Mühe verloren: wenn ihr aber zu Gott, so wie ihr sollet, bittet; wenn ihr gleich nichts erhaltet, so ist doch euer Gebeth nicht umsonst, und eure Mühe nicht verloren. Und warum nicht? Weil eben euer Gebeth schon ein sehr großes Gut ist, und eine überaus verdienstliche Handlung.

Ich zeigte euch dieses schon einmal aus den vielen Tugenden, welche alle das Gebeth in sich einschließt, und ich will euch hier nur daran erinnern. Was sind dieß für Tugenden, die ein Bethender allemal ausübet, da er bethet? Es ist erstens der vor-

vortreflichste Gottesdienst, die erste von den sittlichen Tugenden; denn da wir zu Gott mit Andacht bethen, so bekennen wir durch dieses: daß er unser Herr, und Gott sey; und wir erweisen ihm den Dienst, den das Geschöpf dem Schöpfer schuldig ist. Wir üben zugleich den Glauben, weil wir, indem wir bethen, zugleich bekennen: daß es in der Macht Gottes stehe uns zu helfen, und das zu geben, was wir begehren. Wir üben auch die Hoffnung, denn wir bethen ja darum; weil wir von der Güte unsers Gottes überzeugt seynd, und auf diese vertrauen. Wir üben die Demuth, weil wir durch das Gebeth bekennen, daß wir der göttlichen Hülfe bedürftig seynd. Wir üben endlich nebst vielen andern Tugenden auch die Geduld, weil wir, obschon wir lange, und oft bitten müssen; dennoch den Muth nicht sinken lassen, sondern zu bethen, und zu Gott zu rufen fortfahren. Seynd das itzt nicht große Vortheile, die uns das Gebeth bringt; auch dazumal bringt, wenn wir nicht erhöret werden?

Wenn es doch möglich ist, daß Gott jemal das Gebeth, welches mit Vertrauen entrichtet wird, nicht erhöret (denn dieses gestattet dir, o Herr, dein Vaterherz nicht; und ich weiß es, du erhörest uns allzeit: du giebst uns das, was wir dich bitten; oder etwas bessers, als selbst dasjenige ist, was wir von dir begehren) doch gesetzt auch, daß

uns

uns Gott nicht erhöre; so sehet ihr doch, daß das Gebeth in sich schon ein sehr großes Gut, und eine überaus verdienstliche Handlung sey; daß wir darum nie sagen können, daß wir umsonst bethen. Was schadet es also, wenn wir nicht allzeit erhalten, was wir begehren? Ist die Sache zur Seligkeit nothwendig, so erhalten wir sie gewiß: ist es aber etwas, das nicht so nothwendig ist; o so klage nicht, o Mensch, und sage nicht mehr: Gott erhört mich nicht, und ich kann nichts erhalten; denn du hast (wie der heilige Chrysostomus sagt) du hast, da du gebethet hast, durch dieses erhalten; was mehr, als alles zu schätzen ist: du bist zur Gemeinschaft mit Gott zugelassen worden; du hast mitten unter die Engel dich gemenget; du hast über die ganze Natur, und über alles Irdische dich erhoben; du bist bis zu Gott aufgestiegen; und du hast den Ewigen, und Unsichtbahren mit den Augen des Glaubens gesehen; und Tugenden ausgeübt, die nur den Heiligen, und unsterblichen Geistern zukommen. Ursachen genug, daß wir gerne bethen, und von dem Gebethe gar nie ablassen.

Dieses will auch der Heiland uns lehren, wenn er bey dem heiligen Lukas uns sagt (*d*): Man soll allzeit bethen, und von dem Gebethe nie ablassen. Er will nicht, daß wir darum die Pflicht unsers Standes

(*d*) Luc. XVIII. 1.

Standes unterlassen: vielmehr fodert er selbst von einem jeden, daß wir diesem mit aller Aemsigkeit nachkommen. Er will aber erstens, daß wir das Gebeth zu der dazu bestimmten Zeit nie unterlassen. Er will zweytens, daß wir auch außer diesem öfter bethen. Endlich will er drittens, und besonders dieses uns sagen: daß wir bethen, wenn wir schon nicht so gleich erhöret werden; und daß wir darum nicht ablassen, sondern voll der Zuversicht auf die Güte unsers Gottes darinn verharren: und daß, obschon wir nichts erhalten, uns mit dem Verdienste des Gebethes begnügen; und mit der Ehre, daß, wir mit Gott selbst, und seinen Engeln Umgang gepflogen; daß wir unsre Unterwürfigkeit ihm bezeiget, und mit ihm uns unterhalten haben.

So machte es jener heilige König, da er zu Gott sagte (*e*): Ich war vor dir, wie ein Lastthier, und ich bin dennoch bey dir geblieben; denn gleichwie so ein Thier, wenn auch sein Herr sich hart erzeigt; an ihm sich hält, und bey ihm bleibt: so wollte auch ich dir den Rücken nicht wenden, oder den Muth sinken lassen; auch da du dich unerbittlich, und hart gegen mich erzeiget hast: denn eben dieses, meine Zuhörer, wird unser Gebeth in den Augen Gottes um so viel kostbarer machen; und

(*e*) Psalm. 72.

und dieses wird uns vor allen andern sein Lob, und seine Bewunderung zuziehen.

Wir sehen dieses an dem kananäischen Weibe. Sie kam zu dem Heiland, und bath ihn flehentlich für ihre Tochter; und der Heiland stellte sich an, als höre er sie gar nicht. Sie hörte aber darum nicht auf zu bitten, und nach ihm zu schreyen: Herr, erbarme dich meiner! Endlich da auch die Jünger für sie bathen, so sagte er: Ich bin nicht für die Fremden, sondern für die Schafe vom Hause Israel gesandt worden. Doch auch dieses schreckte sie nicht ab. Sie tratt näher hinzu, sie fiel auf ihr Angesicht nieder, und bath: Herr, hilf mir! Er antwortete ihr aber: Es ist nicht gut, daß ich das Brod den Kindern nehme, und den Hunden gebe. Und sehet den Glauben, die Demuth, die Geduld, und Standhaftigkeit dieses Weibes! Ach, Herr, schrie sie: Es ist so, und ich bin es zufrieden, daß du den Hunden mich gleich hältst; denn was bin ich gegen dir, und den Kindern deines Hauses? Doch auch den Hunden versagt man wenigstens die Brosamen nicht, die von dem Tische ihrer Herren fallen: gieb mir diese, o Herr, und ich bin damit zufrieden. Was gedunkt euch itzt, meine Zuhörer? Wenn der Herr dieses Weib auf ihre erste Bitte sogleich erhöret hätte, würde ihr Geberh in den Augen Gottes so kostbar, und für sie so verdienstlich gewesen

seyn;

seyn; und würde sie dadurch das so herrliche Lob ihres Gottes selbst verdienet haben, daß er mit einer Art der Verwunderung aufgerufen hat: O Weib, dein Glaub ist groß; geh hin im Frieden, es geschehe dir, wie du verlangest.

Lassen wir uns also, meine lieben Zuhörer, von einem heydnischen Weibe nicht überwinden; wir, die wir Christen seynd, und das Herz unsers Gottes noch besser kennen; damit nicht Gott dieses Weib an dem Tage des Gerichtes wider uns auftretten lasse, und uns durch sie zuschanden mache. Lasset uns bethen, ohne Unterlaß bethen; denn dieses ist uns nothwendig, und dieß ist uns auch unendlich nützlich. Zittert, meine Zuhörer; wenn ihr auch nach diesem noch keine Lust, und keinen Geschmack an dem Gebethe findet; denn was müsset ihr hieraus schliessen? Daß ihr euch selbst recht grausam hasset, weil ihr so großer Güter, welche das Gebeth euch bringt, eure Seele beraubet; und daß ihr auch keine Liebe für euern Gott mehr habet, weil ihr nicht gerne mit ihm Umgang pfleget. Was ist ein Mensch, der nicht gerne bethet? Er muß gleich einem Todten betrachtet werden, oder doch wie ein Mensch; der bald todt seyn, und sterben wird. Lasset uns also bethen, damit wir leben, ewig leben mögen!

Zwölfte Predigt

auf

das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Text, Mark. 16.

Assumtus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgenommen worden, und sitzt nun zur rechten Hand Gottes.

Eingang.

Der Herr, unser geliebteste Erlöser, ist in den Himmel aufgenommen worden; weil er das große Werk, das ihm sein Vater aufgetragen hatte, vollendet, und mit Ruhme vollbracht hat. Er hat also die Erde verlassen, und seine sichtbahre Gegenwart uns entzogen. Sollen wir hierüber nicht trauren, meine Zuhörer? Denn welche mächtige Stütze, und welch einen Freund,

und

und Vater haben wir an ihm verloren! Wir würden dieses thun, und sagen können, wenn er nicht auch zu unserm Beßten in den Himmel aufgestiegen wäre; und da er seine sichtbare Gegenwart uns entzogen hat, seinen unsichtbaren Beystand, und seine ganze Liebe uns zurück gelassen hätte.

Ich sage darum vielmehr: Sollen wir uns nicht über seine Himmelfahrt freuen, und großen Trost schöpfen? Denn welchen mächtigen Helfer, und Mittler haben wir itzt an ihm! Er sitzt nun zur rechten Hand Gottes, sagt uns der heilige Markus heute. Und was will dieses sagen? Wir können diese Worte nicht so dem Buchstaben nach verstehen, und gleichwie Gott keinen Leib hat, so können wir ihm auch keine rechte oder linke Hand zueignen: wir müssen diese Redensart also so verstehen, daß Jesus Christus mit dem Vater eine vollkommene Gleichheit als Gott habe; und daß er auch als Mensch von ihm über alle Dinge alle Macht, und Gewalt erhalten habe.

Genug, meine Zuhörer, daß wir darum auch uns freuen; denn da so derjenige, der uns liebt, im Himmel itzt herrscht, und alle Gewalt ausübet; welche schöne Rechnung können wir auf dieses uns machen? Diese nämlich, daß er; nachdem er unser Erlöser auf Erden gewesen ist, nun auch unser

Seligmacher im Himmel seyn werde; denn da er seine heiligste Menschheit in den Himmel heute erhebet, so zeigt er uns dadurch erstens: daß auch wir ungeachtet der Niedrigkeit unsrer Natur dahin gelangen können, weil er den Weg uns dazu gebahnet hat; und da er zugleich durch seine Macht, und seinen beständigen Beystand uns unterstützet, so versichert er uns zweytens: daß uns auch keine Hindernisse, oder Beschwernisse mehr schrecken dörfen, weil wir sie durch seinen Beystand alle leicht überwinden können. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Noch ehe der liebvolle Gott selbst aus Liebe zu uns ein Mensch geworden ist, konnten wir nicht hoffen; daß der gebrechliche Leim unsrer Natur sich jemal so hoch erheben, und bis in den Himmel würde aufsteigen können: und auch nachdem der Erlöser an seinem Kreutze unsre Erlösung schon vollbracht hat, war der Himmel noch verschlossen; und es war der Weg, der dahin führet, von keinem Sterblichen noch betretten worden. Die frommen Väter, ob sie schon in aller Heiligkeit auf Erde gelebet hatten; mußten darum in der Vorhölle

so

so lange noch warten, bis ihnen Jesus Christus diesen Weg öffnen würde. O seliger Tag, der diese ihre sehnsuchtsvolle Erwartung endlich erfüllet hat! Herrlicher Tag für den Erlöser, aber eben so tröstlich auch für uns! Denn da er in den Himmel ganz glorreich sich heut erhebet hat, so mußten die ewigen Pforten auch für uns sich aufschließen; und es sollte der Himmel, der bis itzt nur eine Wohnung der Engel war, von nun auch die allgemeine Wohnung aller Menschen werden. Ja, meine Zuhörer, ich sage es zu euerm Troste: Wir können von heute an sicher hoffen, daß wir alle eben so glorreich in den Himmel einst aufsteigen werden; denn eben die Auffahrt des Herrn giebt mir die Versicherung dazu, weil er erstens schon heute unsre Natur in den Himmel, und bis auf den Thron Gottes erhebt; und weil er auch zweytens einzig in der Absicht sie so erhebt, um uns alle nach sich zu ziehen.

Wer ist es, meine Zuhörer, welcher heute von dem Oelberge, von diesem schmächlichen Orte seines Leidens so glänzend gegen den Himmel aufsteigt; und welcher nicht bittend, sondern gebiethend den Engeln mit den Worten des Propheten zuruft (*a*): Eröffnet eure Pforten, ihr Fürsten des Himmels, und ihr ewige Thore erweitert euch heute;

(*a*) Psalm. XXIII. 7.

damit ihr die große Anzahl derer, welche zu euch aufsteigen werden, fassen und einnehmen möget. Es ist ein Gottmensch, welcher seine heiligste Menschheit heute so verherrlichet, und durch eigne Kraft bis in den höchsten Himmel aufnimmt; denn als Gott hatte er den Himmel nie verlassen. Es war also der Mensch, den er so geehret hat; und es war unsre gebrechliche Natur, welche zu einer so schönen Belohnung heute ist berufen worden. O welch eine Ehre für uns! Die Engel selbst, und alle himmlischen Chöre betrachten mit staunender Entzückung diese Ehre; da sie nicht ihre Natur, sondern die unsre alle Himmel durchdringen; alle Chöre der Engel übersteigen, und bis auf den Thron Gottes sich nieder lassen sehen. Wer ist dieser, fragen sie voll der Verwunderung einander (*b*); welcher mit so vieler Stärke einher tritt, und mit dieser Majestät zu uns herauf kömmt? Ich kann es euch sagen, ihr seligen Geister, wenn ihr es nicht wisset. Es ist der Mensch, es ist unsre Natur; welche so herrlich, und in einem so schönen Triumphe zu euch heute aufsteigt. Was sagt uns alles dieses, meine Zuhörer? Daß wir also schon heute von dem Himmel, von diesem unsern glückseligen Reiche in Jesu Christo unserm Haupte, und durch ihn Besitz genommen haben; denn schon herrschet dort unsre Natur, und schon sitzt sie zur rechten Hand Gottes; wo

(*b*) Isai. LXIII. 1.

wo sie alle Gewalt über Himmel und Erde ausübet, und alle Glückseligkeiten genießt.

Und was sagt es uns noch? Daß auch wir alle in eigner Person diesem unsern glorwürdigen Haupte folgen werden, weil er für uns heute von dem Himmel Besitz nimmt, und uns diese Versicherung giebt, daß er uns alle nach sich erheben wolle. Wenn ihr an diesem noch zweifelt, so höret nur, was er kurz vor seiner Auffahrt den Seinen bey dem heiligen Johannes gesagt hat (*c*): Fürchtet euch nicht, und euer Herz werde nicht verwirrt; glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich; denn ich sage euch: In dem Hause meines Vaters seynd viele Wohnungen, und ihr findet alle Raum genug darinn. Ich gehe itzt, um euch einen Ort zu bereiten; und wenn ich von hier werde gegangen seyn, und euch einen Ort werde bereitet haben: so will ich wieder kommen, und euch alle zu mir aufnehmen; damit auch ihr ewig dort seyn möget, wo ich bin. O welch eine tröstliche Verheißung ist diese für uns alle! Nein, sagen die Kirchenväter: nachdem Christus unser Haupt in den Himmel aufgestiegen ist, so darf kein Christ mehr zaghaft werden; und es haben itzt alle Gläubige, weil sie seine Glieder seynd, einen genugsamen Grund eben das zu hoffen, was Christo selbst zu Theil geworden ist: denn er hat sich in den Him-

(*c*) Joan. XIV. 3.

mel erhoben, um uns nach sich zu ziehen; und er ist aufgefahren, damit er vor uns gleichsam hergieng; und uns alle, wie bey der Hand, dahin führen möchte.

Diese Wahrheit ist so gegründet, daß der Heiland darum auch hat wollen, daß alle Menschen davon sorgfältig unterrichtet werden sollten. Gehet, sagte er zu den Seinen (*d*); gehet, ihr treuen Diener meines Evangeliums; flieget in alle Theile der Welt aus, und verkündiget diese frohe Zeitung allen Völkern: saget ihnen, daß ich für sie ein ewiges Reich erobert habe; und daß ich sie in diesem erwarte, um sie mit allen Glückseligkeiten zu überschütten: ermahnet sie daher, daß sie sich entschließen an diesem meinen Reiche Theil zu nehmen; sorget, daß Niemand eurer Wachsamkeit entgehe, und daß ihr alle von meinem guten Willen unterrichtet; die Juden und die Heyden, die Griechen und die Römer, den Araber und den Perser, den Meder und den Assyrier: prediget allen Kreaturen, denn sie sollen alle, wenn sie glauben; selig, und meiner Glückseligkeit theilhaftig werden. Sehet den nicht zu erschütternden Grund unsrer Hoffnung, der schönsten Hoffnung, die uns der Heiland heute giebt! Muß das itzt uns nicht recht mächtig ermuntern, und in jeden Trübsalen, und Beschwernissen

(*d*) Marc. 16.

nissen dieses Lebens uns trösten? Denn, meine lieben Zuhörer, wenn auch die Hoffnung eines ganz zeitlichen Lohns, oder Gewinns eure Arbeiten euch leicht macht; was soll eine so schöne Hoffnung eines ewigen Lohns bey euch wirken?

Ich frage auch noch dieses mit dem heiligen Chrysostomus: Wenn ihr, da wir euch den Himmel beschreiben, schon durch dieß gerührt werdet; und wenn die noch unvollkommne Beschreibung der Auffahrt des Herrn, seines herrlichen Einzuges, und der Glückseligkeit, die er nun genießt, euch so angenehm vorkömmt; was wird die Sache selbst seyn? Itzt glauben wir sie nur, und ich kann euch nur einen sehr unvollkommnen Entwurf davon machen: aber das Erstaunen, und die Freude über eine Sache ist nicht so groß; wenn man nur davon hört, wie wenn man sie mit Augen sieht. Wenn wir (sagt der heilige Chrysostomus) wenn wir von dem Palaste eines großen Königs, von seinem Purpur, von seinem goldenen Gewand, und dem herrlich gezierten Throne reden hören; so verwundern wir uns zwar hierüber: aber unsre Erstaunung, und Freude ist viel größer; wenn wir in den Palast wirklich hinein gehen, und den König selbst auf seinem Throne sitzen sehen. Eben so werdet auch ihr, meine Geliebten, weit mehr erstaunen, und eure Freude wird noch unendlich größer seyn; wenn der Vor-

hang

hang des Himmels vor euch einst wird aufgezogen werden, und wenn ihr mit Augen sehet: wie der eingebohrne Sohn des Vaters, dieser König der Glorie von den Kriegsschaaren der Engel begleitet bis zu euch herab steigt, und euch wirklich mit sich in den Himmel aufnimmt; denn bedenket nur, was das sey; wenn unsre armselige Natur von Gott selbst hier abgeholet, von den Engeln getragen, und mit ihm bis zu Gott in den Himmel aufsteigen wird.

Ist es nicht dieses, was auch euch, ihr heilige Martyrer, euere schmerzlichsten Peinen nicht allein erträglich; sondern auch angenehm, und leicht gemacht hat? Ist es nicht dieses, was auch so viele rechtschaffene Christen mit dem Apostel (*e*) angefrischet hat, daß sie alle Dinge auf Erden wie Koth geachtet haben; weil sie diese großen, und unveränderlichen Güter des Himmels sich vorstellten? Sieh also auch du, mein Geliebter, recht oft gegen den Himmel; und wenn dir noch etwas schwer fallen will, so sieh auf die Krone, welche du dir hierdurch verdienest: und wenn auch die Sünde, und die sündhaften Ergötzungen dich noch reitzen; so vergleiche diese Dinge mit den Gütern, mit der Ehre, und den Freuden des Himmels, und sage bey dir selbst: Was werde ich thun? Werde ich dann für so schlechte Dinge diese so große Herrlichkeit geben, und

(*e*) Philipp. III. 8.

und vertauschen wollen, die mir in dem Himmel von meinem Heiland heute bereitet ist?

Zweyter Theil.

Sagen wir noch etwas, was unsern Trost vollkommen machen muß; denn was ich bis itzt gesagt habe, hierinn besteht die Hauptsache noch nicht. Ihr glaubet leicht, daß euch euer Heiland in den Himmel erheben könne, denn er ist Gott. Es ist aber noch etwas, was euch vielleicht kleinmüthig macht: es ist der Weg, der zum Himmel führet; und es seynd die Beschwernisse, die vielen Gefahren, und unsre eigne Schwachheit; die uns davon noch hindert, und die wir überwinden sollen. Ihr vergesset also, da ihr dieses noch fürchtet, ihr vergesset: daß euer Heiland zur rechten Hand Gottes sitzet, und daß er es sey, welcher die ganze Beschwerniß dieser Unternehmung auf sich genommen hat; und der von uns weiter nichts verlanget, als daß wir noch ein wenig mitwirken mit dem mächtigen Beystande, den er uns von seinem Throne ohne Unterlaß leistet; denn da er sich zur Rechten seines Vaters nieder gelassen hat, so hat er zugleich das Amt des höchsten Priesters, und des mächtigsten Mittlers und Helfers bey dem Vater auf sich genommen: des höchsten Priesters, und Mittlers, der uns alle nothwendige Hülfe und Gnade

von

von seinem Vater ohne Unterlaß erhält; und des mächtigsten Helfers, der uns diese Gnade selbst ohne Unterlaß reicht und giebt.

Was soll uns dann noch schrecken, meine Zuhörer, oder kleinmüthig machen; wenn uns selbst unsere Sünden den Muth nicht benehmen dörfen, daß wir nicht noch immer die Seligkeit, und eine glückselige Himmelfahrt hoffen? Ist es aber so, und verspreche ich euch nicht zu viel, da ich dieses sage? Woher weiß ich dann dieses? Der geliebte Jünger, welcher die liebvollen Gesinnungen seines göttlichen Meisters am beßten kannte, giebt mir diese Versicherung, da er in seinem ersten Briefe an seine Glaubigen schreibt (*f*): Meine lieben Söhne und Kinder, dieses sage ich euch, damit ihr nie sündiget; doch wenn auch jemand von euch gesündiget hat, der verzage darum nicht; denn wir haben einen gar mächtigen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum seinen Sohn, unsern Erlöser: denn er ist ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs, der sich als das Opfer, so für uns geschlachtet worden ist; noch immer auf unsern Altären seinem Vater darstellet, und uns alle als eine Belohnung für sein Blut von ihm begehret. Gleichwie also der Vater, da sein Sohn noch auf Erde lebte; die strengste Genugthuung von ihm foderte, die

(*f*) I. Joan. 2.

die er für unsere Sünden ihm leisten mußte: so begehret itzt im Gegentheile der Sohn von dem Vater, daß er ihm alle Gefangenen freylasse, für die er das Lösegeld bezahlet hat; daß er allen Schuldigen verschone, für die er genug gethan; und daß er allen seinen schwachen Gliedern durch die Gnade zu Hülfe komme, die er ihnen durch sein Blut verdienet hat. Glaubet ihr itzt wohl, meine Zuhörer, oder fürchtet ihr noch: daß der Vater so einem Fürsprecher etwas versagen könne, wenn er als Mensch für uns bittet; oder auch nur, wie es die Gottesgelehrten verstehen, sein Verlangen ihm vorstellet; und seine Arbeiten, sein Leiden, und seine Wunden ihm zeiget, wodurch er gleichsam um Gnade für alle die Seinen bittet? Ich glaube dieses nicht, und ich fürchte es auch nicht. Ich verstehe vielmehr eben aus diesem, warum ihn der heilige Paulus (g) auch unsern Mittler bey dem Vater nennet; der, gleichwie er durch seinen Tod den Frieden zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellet hat; so noch itzt, und bis an das Ende der Welt in das Mittel bey seinem Vater trittet, seinen Zorn besänftiget, uns mit ihm wieder aussöhnet, und die Gnade erhält. Er erhält uns so alle Gnaden, die uns zum Heile nothwendig seynd; weil er unser Fürsprecher, und unser höchste Priester bey ihm ist.

Und

(g) I. Tim. II. 5.

Und er reicht, und giebt uns auch diese selbst; weil er auch Gott ist, unser Helfer, und weil ihm auch als Menschen der Vater alles in seine Hände übergeben hat. Welch ein Grund des Trostes, und der Hoffnung ist dieses, daß wir ungeachtet aller Beschwernisse alles hoffen; wenn wir noch dieses bedenken, daß dieser Jesus, welcher heute in den Himmel aufgestiegen ist; alle seine Macht und Gewalt, die er von seinem Vater erhalten hat; die höchste Macht einzig zu unserm Besten verwenden will, zum Besten seiner Glieder, wovon er das Haupt seyn will. Ich stelle mir ihn darum heute eben so vor, wie eine günstige Wolke: und so, wie zuweilen eine Wolke von der Erde sich erhebet, und gegen den Himmel aufsteigt; damit sie hier in einen fruchtbaren Regen sich auflöse, und sich so über die Erde zu ihrem besten wieder ergieße: so sehe ich auch den Heiland heute gegen den Himmel aufsteigen, damit er von diesem seine Gnaden um so viel reichlicher über uns alle wieder ergießen möge.

Er sitzt itzt zur rechten Hand Gottes, und herrschet auf seinem Throne. Und wie, meine Zuhörer? So wie ein König, der auf alle Dürftigkeiten seiner Untergebenen ohne Unterlaß herab sieht, und diesen allen beyzuspringen suchet. So, wie ein weiser Feldherr, der von einer Höhe der Schlacht zusieht, die seine Soldaten dem Feinde liefern müssen.

sen. Er hat auf alles genau Acht; er entdecket es sogleich, wo eine Gefahr sich zeiget; und sendet den Seinen schnelle Hülfe: er macht den Furchtsamen, und die zurück weichen wollen, einen Muth; er theilet überall seine Befehle aus, und frischet die Streitenden an. Ja, er thut noch etwas mehr; denn da so ein Feldherr seine Soldaten zwar aufmuntern, aber die Kräfte ihnen nicht geben kann, die ihnen zum Siege nothwendig seynd: so erhalten wir von unserm Erlöser ohne Unterlaß so viele Gnade, und Stärke; die uns wider alle unsere Feinde, und wider alle ihre Anfälle ganz unüberwindlich macht.

Ich sehe also nicht, warum noch einige; weil sie etwann nur eine schwache Neigung zu dem Guten, und einen viel stärkern Hang zu dem Bösen in sich verspüren; warum sie darum schon verzweifeln, und nicht mehr glauben wollen, daß sie diese Hindernisse noch überwinden werden. Ich sehe auch nicht, warum andere; weil sie den Lastern sich schon ergeben, und mancher Sünden sich schuldig gemacht haben; deßwegen schon fürchten, oder sich einbilden: daß es ihnen nicht mehr möglich sey, daß sie aus diesem Abgrunde sich noch erheben; und warum sie darum auch das Gebeth, den Gebrauch der heiligen Sacramente, und anderer Heilsmittel unterlassen;

lassen; und so gleichsam feyerlich der Hoffnung zur Seligkeit, und zu dem Himmel entsagen.

Ach, liebe Christen! Dieß heißt gewiß die Güte Jesu Christi, die Kraft seines Blutes, und die Macht seiner Himmelfahrt wenig kennen; und dieß ist die größte Unbild, die ihr euerm besten Erlöser, diesem euern so mächtigen Fürsprecher und Helfer zufüget. Ihr seyd schwach, saget ihr, und ihr habet auch schon mancher Sünden euch schuldig gemacht. Und was wollet ihr aus diesem schliessen? Werdet ihr etwa sagen, daß der Erlöser sein Blut, seine Hülfe und Gnade nur den Frommen, und Unschuldigen wolle zukommen lassen? Aber dieß ist nicht die Sprache Jesu Christi, denn er hat sich wohl hundertmal zu Gunsten der Sünder erkläret; und er hat sogar hoch betheuret, daß er wegen ihnen, und um sie zu suchen auf diese Welt gekommen sey. Und Magdalena war ja nicht unschuldig, als sie zu ihm kam, und ihre Sünden bey seinen Füßen beweinte; auch jenes Weib, das er bey dem Brunnen Jakobs bekehrte, hatte sich mit allen Gattungen der Unreinigkeit beflecket; und der Publikan endlich, den er mit so vieler Liebe aufgenommen hat, hatte ebenfalls keine von Sünden ganz reine Hände. Und ihr wollet wegen eurer Schwachheit den Muth sinken lassen?

Was sagst du, mein Geliebter? Du bist zu schwach, das Gute zu thun, so dir befohlen ist; und von der Sünde abzustehen, welcher du dich schon ergeben hast? Aber wann hat man euch dann befohlen, meine Christen: daß ihr allein, und ohne die Gnade eure Seligkeit wirken sollet? Ist nicht aus dieser Ursache Gott selbst ein Mensch geworden, damit er euch dazu verhülflich seyn möchte; und ist er nicht auch darum in den Himmel aufgefahren, damit er noch von diesem allen Beystand euch leistete? Glaubet also nicht, daß eure Bosheit, oder Schwachheit größer sey; als seine Barmherzigkeit, und Gnade: oder daß der böse Feind mächtiger sey, um euch zu Grunde zu richten; als Jesus Christus, um euch selig zu machen; denn so ihr dieses noch fürchtet, so sage ich euch noch einmal: Ihr erkennet wenig, was ihr an euerm Heiland habet, und wie viel ihr euch von ihm versprechen könnet, nachdem er in den Himmel vor euch ist aufgenommen worden.

Ihr seyd nun durch ihn an allem reich, sagt euch der Apostel (*h*); denn ihr besitzet an ihm ein Gut, das ganz euch angehört; und welches, wer es besitzt, alles besitzt. Er hat alle Macht; er ist der Ausspender aller Gnaden; und er kann sie, wem, und wie er will, austheilen; er kann, und

(*h*) I. Cor. I. 5.

er will sie auch uns allen zukommen lassen. Wie? Und ihr fürchtet euch noch, oder ihr wollet gar, weil ihr Sünder seyd, verzweifeln? Ach, sagt der Prophet (*i*), dieses mögen diejenigen thun; die dich, mein Gott, nicht kennen, diese mögen verzweifeln; alle die aber, die deinen Namen kennen, diese sollen alles Vertrauen fassen.

Lege, o mein Gott, diese tröstlichen Gesinnungen in das Herz dieser unglücklichen Sünder; die man vielleicht zu viel erschrecket, und welchen man dich nur immer als einen ganz unerbittlichen Richter abgemalet hat, damit sie wieder Muth fassen; und lege sie auch in das Herz dieser noch Unschuldigen, damit sie weil sie schwach seynd, den Muth nie sinken lassen. Sie kennen dich bis itzt vielleicht nur unter der Gestalt eines großen, eines furchtbaren, und schrecklichen Gottes, der an seinen Feinden mit aller Strenge sich rächet; und sie kennen dich nicht unter der Gestalt eines gütigen, und ganz liebreichen Gottes; welcher allen denen, die sich bekehren, mit aller Liebe verzeiht.

Ich sage euch zum Beschluße, was auch der heilige Paulus seinen Hebräern zugesprochen hat (*k*): Da wir an Jesu Christo einen so großen Priester haben, der sich noch itzt seinem Vater zu einem Opfer

(*i*) Psalm. 9. (*k*) Hebr. IV. 16.

Opfer für uns darbiethet; und einen so mächtigen Helfer, der uns seine Hülf und Gnade alle Augenblicke zu geben bereit ist: so lasset uns, meine Geliebten, mit aller Zuversicht zu diesem Gnadenthrone gehen. Fürchten wir nicht, daß er unsre Bitte jemal verschmähen werde; und fürchten wir darum auch nicht, daß wir nicht auch in den Himmel einst aufsteigen werden; denn er ist kein Priester, der nicht Mitleiden mit unsern Schwachheiten zu haben wisse. Er wird gerührt als Mensch durch unsere Drangsalen, und er eilt als Gott in diesen allen uns zu helfen. Ja, ich weiß es, mein Heiland; und ich bin überzeugt, daß du ungeachtet meiner so vielen Sünden gleichwohl noch nichts von deiner Güte verloren hast; von dieser Güte, die dir so eigen ist: du bist Jesus, du bist mein Erlöser; und du bist es noch itzt, und in dem Himmel: und ich werde nur alsdann Ursache haben, mir zu fürchten; wenn du aufhören wirst, Jesus zu seyn.

Aber wird er wohl jemal, meine Zuhörer, diesem ihm so lieben, und so theuren Namen entsagen können? Er ist ihm so lieb, dieser Namen, daß er ihn auch in Mitte seines gerechtesten Zorns nicht vergessen kann; und da einst Saulus seine donnernde Stimme hörte, und zitternd rings um sich her nichts, dann Zeichen eines ganz erzörnten Himmels erblickte; womit endigte sich endlich dieses ganze Un-

gewitter? Ich bin Jesus, den du verfolgest, sagte ihm diese Stimme. Höret dieses, meine Zuhörer, alle, und vergesset es nie mehr. Ich bin Jesus, sagt euch euer Gott, wenn ihr wieder sündigen sollet; ich bin Jesus, den ihr verfolget: damit ihr von der Sünde sogleich wieder abstehet. Höret dieses auch, ihr Fromme, damit ihr euch nie mehr fürchtet. Ich bin Jesus euer Erlöser, der euerm Streite vom Himmel zusieht; der seine Hand euch biethet, und euch in allem unterstützen will; und der endlich, wenn ihr ihm treu bleibet, euch eben so herrlich in den Himmel einst aufnehmen will, als er selbst in diesen Himmel heute aufgefahren ist.

Dreyzehnte Predigt

auf

den sechsten Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 15.

Et vos testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis.

Auch ihr werdet mir Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bey mir gewesen seyd.

Ein-

Eingang.

Diesen Trost gab der Heiland bey seiner Abreis seinen Jüngern, und auf diese so vortheilhafte Art wollte er ihnen den Verlurst wieder ersetzen, den sie an seiner geheiligten Person erlitten haben. Er kehrte zu seinem Vater, und in den Himmel zurück; aber er versprach ihnen dafür, daß er den heiligen Geist ihnen senden wolle: Wann der Tröster kommen wird, den ich von dem Vater euch senden werde. Und konnten sie sich darum nicht recht glücklich achten, da sie so einen Tröster erhielten; der sie noch deutlicher von allem dem, was sie bereits von Christo gehört hatten, überzeugte; und der sie zugleich für alle künftige Zeiten, und in jeden ihren Arbeiten, und Verfolgungen stärkte? Ich verwundere mich darum auch nicht, daß sie nach empfangenem diesen Geiste so großmüthig sich zeigten, und so unerschrocken die Gottheit ihres Meisters vor allen heydnischen Königen und Völkern bekenneten; denn da sie von diesem göttlichen Geiste sich ganz leiten ließen, so konnten sie auch nie anders, als nach dem Antriebe dieses ihres göttlichen Lehrmeisters handeln und reden.

Waren es dann aber, meine Zuhörer, nur die Apostel allein, denen eine so tröstliche Verheißung ist gemacht worden? Haben wir nicht alle diesen

heiligen Geist empfangen? So hatte es Gott schon lange vor diesem durch seinen Propheten vorgesagt (*a*). Ich will, sagte er, meinen Geist über alle meine Knechte und Mägde ergießen. Da wir also alle schon durch den Tauf, und die übrigen Sacramente eine gleiche Gnade erhalten haben, so haben wir auch alle eine gleiche Pflicht. Zweifeln wir also nicht, meine Christen, daß uns der Heiland heute ebenfalls sage, was er seinen Aposteln gesagt hat: Auch ihr sollet mir vor dieser Welt Zeugniß geben. Wir müssen dieses thun erstens durch unsere Werke, und durch unser Leben; und wir müssen es auch zweytens thun durch unsere Worte, und durch unsere Reden: durch unsere Werke, weil wir nur so die Bösen mit Nachdruck widerlegen, und die Guten stärken können; und durch unsere Reden, weil auch dieses Zeugniß die Ehre unsers Gottes, und das Heil unserer Brüder erfodert. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Diese ist also die erste Pflicht, die uns obliegt; ein allgemeines Zeugniß, so wir alle als Christen unserm Gott vor dieser Welt zu geben schuldig seynd, daß wir ihn vorzüglich durch unser Leben

(*a*) Joel. II. 28.

ben bekennen. So, sagte der Heiland zu allen den Seinen (*b*), so soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen; und aus diesen schon, noch ehe ihr redet, euern Vater im Himmel erkennen und loben mögen. Die Apostel thaten dieses, und es war dieses auch die nachdrücklichste Predigt für die noch unglaubige Welt, da sie an ihnen solche Männer sah; Männer, die von der ganzen Welt ganz abgeschält, und an allen Tugenden reich waren; und die so schön in ihrem Leben alles das vorstellten, was sie durch ihre Lehre ihr predigten. Was diese unsere Väter thaten, das verlangten sie auch nach der Vorschrift, welche sie von Christo empfangen hatten, von den Kindern, von allen Glaubigen. Sie wollten von ihnen, daß sie nicht nur keine bösen Beyspiele dem Nächsten jemal geben sollten; sondern sie foderten auch, daß sie lauter gute Beyspiele an sich zeigen, und durch eine ganz untadelhafte Aufführung als durch eine stille Predigt die Heiligkeit ihrer Religion allen übrigen Menschen verkündigen sollten.

Wir bitten euch, meine Brüder, schrieb der heilige Paulus an die Gläubigen in Macedonien (*c*): daß ihr von aller Sünd und Unreinigkeit euch enthaltet, und in allen Tugenden reich seyd, und daß ihr in aller Ehrbarkeit vor den Auswärtigen wan-

(*b*) Matth. V. 16. (*c*) I. Thess. IV. 11.

delt. Warum dieses? Damit nämlich, wie eben dieser Apostel redet, der Namen unsers Gottes von andern nicht möge gelästert werden; damit dieser heilige Vater, wenn er nur unheilige Kinder haben soll, darum nicht verachtet; und die Religion selbst, wozu wir uns bekennen, nicht gering geschätzet werde: denn so wir nicht dieses Zeugniß unserm Gott, und der Religion vor der Welt geben; und auf diese Weise durch unsere Werke, und durch unser Leben ihn bekennen; wird nicht dieses alles, was ich hier sage, daraus entstehen? Ihr seyd Christen, meine Zuhörer: doch (ich setze es unterdessen nur so) ihr lebet nicht als Christen, und euere Werke kommen mit euerm heiligen Glauben nicht überein: was wird hieraus erfolgen? Ein zweyfacher Schaden, wovon ihr die Schuld haben werdet: die Bösen werden erstens hierdurch in ihrer Bosheit gestärket, und verwegner werden; und ihr werdet vergebens von ihnen verlangen, daß sie jemal von ihrer Bosheit abstehen; und auch die Guten werden zweytens dadurch geärgert, und lau werden.

Es hatte Gott schon den Juden diesen Vorwurf durch den Propheten Ezechiel einst gemacht (*d*). Sie wandelten unter den Heyden, von denen sie gefangen genommen worden sind; aber sie wandelten nicht unter ihnen, wie sie als Rechtgläubige hätten wandeln

(*d*) Ezech. XXXVI. 20.

deln sollen; und sie gaben ihnen die guten Beyspiele nicht, welche sie gemäß ihrer so heiligen Religion ihnen geben sollten. Und was war die Folge davon? Ihr Gott, und ihre Religion zugleich kamen dadurch in Verachtung bey den Heyden, und sie sagten mit einem bittern Hohne zu einander: Ist dieses das Volk des Herrn, von dem man uns so große Dinge gesagt hat? Ja, sie seynd es, und sie seynd aus seinem Lande gekommen.

Sehet, meine Zuhörer, dieß ist es; was auch unsere heutigen Unglaubigen, unsere Freydenker, und so viele andere lasterhafte Christen, die unter uns leben, uns vorwerfen werden. Da wir sie, wenn wir alle ganz auferbäulich vor ihnen leben würden, hierdurch beschämen; am Nachdrücklichsten beschämen, und etwann auch bekehren könnten: so werden wir sie in ihrer Bosheit so gar noch stärken, wenn wir nicht so auferbäulich leben; denn was können sie sagen, oder was werden sie wenigstens zu allen unsern Vorstellungen, die wir ihnen etwann machen; uns einwenden, und antworten? Ist es wahr, was man uns von der Schönheit der Tugend, von ihrer Nutzbarkeit und Nothwendigkeit sagt, und so oft prediget, warum thuet ihr es dann nicht selbst? Oder seynd diese Dinge, weil ihr sie selbst nicht erfüllet, vielleicht gar nicht möglich? Warum will man sie dann also uns aufbürden,

und

und von uns erwarten? Seynd sie aber möglich, und seynd sie sogar leicht, wie ihr vorgebet; warum redet ihr dann nur so, und warum handelt ihr nicht auch, wie ihr redet?

Ich weiß zwar, daß dieses alles den Gottlosen vor Gott nicht entschuldigen könne; weil es nicht die Beyspiele seynd, nach welchen wir uns jemal richten dörfen: sondern das Evangelium, und die Lehre Christi; nach der wir allzeit, und in jeden Umständen leben müssen. Gleichwohl wird man sich von Seiten der Bösen, und Unchristen noch immer so entschuldigen; und wir werden Ursache seyn, daß sie sich so entschuldigen; und es wird uns darum auch der Apostel den Vorwurf machen können, den er den Römern ehemals gemacht hat (*e*): daß wegen uns der Namen Gottes unter den Heyden gelästert werde, und daß sie wegen uns auch sich nicht bekehren.

Es wird dieser Schaden selbst bis auf die Frommen, und noch Unschuldigen sich erstrecken; denn es haben auch die noch Guten, weil sie schwach seynd, ohne Unterlaß eine Aufmunterung nothwendig; und es wollte eben aus dieser Ursache Jesus Christus von den Seinen, daß sie einander durch ihre guten Beyspiele zu aller Tugend, und Gottesfurcht ermuntern sollten: ich sage durch die guten Beyspiele, weil diese immer die nachdrücklichste Predigt

(*e*) Rom. II. 24.

digt seynd; und weil sie viel kräftiger, als alles Zureden, in das menschliche Herz wirken.

Setzen wir itzt wieder, daß wir dieses nicht thun; und daß wir mit einem matten Glauben uns begnügen, ohne die Werke des Glaubens zu thun: was werden die Frommen, wenigstens die noch schwachen Frommen für einen nachtheiligen Schluß daraus ziehen? Setzen wir, daß Christen, wie es vielleicht wirklich geschieht; auch ansehnliche Christen, selbst die gemeinsten Pflichten der Religion nicht mehr erfüllen; daß sie ganze Jahre zu keiner Predigt mehr kommen, und eben so nachläßig etwann auch in dem Gebrauche der heiligen Geheimnisse, des Gebethes, und anderer Religionspflichten sich erzeigen: werden nicht endlich auch die noch guten Christen bey nahe eben so bey sich selbst denken, wie ich schon oft wenigstens zum Theile bey mir gedacht habe? Seynd diese Leute, diese Herren, seynd sie dann nicht auch Christen, und gedenken sie nicht auch einmal noch selig zu werden? Warum thun sie dann also nicht, was jeder Christ zu thun schuldig ist; und was von einem jeden Gott, und die Religion verlanget, wenn er anders selig werden will? Oder seynd etwann die Religionspflichten nur für uns, und die Gemeinen; und hat Gott für die Reichen, und Vornehmern ein anders Evangelium gemacht? Wenn das nicht ist, und

wenn

wenn es gleichwohl ihnen gilt, so wird es wohl auch uns gelten. Ein böser Schluß! Gleichwohl schließt man endlich so, weil man sich immer leichter zu dem Bösen, als zu dem Guten entschließt; und es wird also durch diesen Weg die Lauigkeit, und die schlechten Beyspiele der lauen Christen, wie ein schleichendes Gift sehr bald auf die noch guten Glieder sich verbreiten, und auch diese anstecken.

Ich kann euch hiervon ein recht trauriges Beyspiel aus der Kirchengeschichte geben. Es hatte Gott einige Ruhe seiner Kirche geschenket, und gegen die acht und dreyßig Jahre den so grimmigen Verfolgungen einen Einhalt gethan. Und was geschah? Die Süßigkeit der Ruhe, und eines so langen Friedens hatte den Eifer bey Einigen erkalten gemacht, und den Glauben eingeschläfert; und diese Lauigkeit, und die schlechten Beyspiele der Vornehmern besonders, und der Reichen; diese hatten sich sehr bald auch auf andere verbreitet, und eine recht klägliche Wirkung bey sehr vielen gemacht. Der heilige Cyprianus beschreibt sie uns auf eine recht schaudervolle Art. Es kam so weit, sagt er, daß schier Jedermann nur auf seinen Vortheil bedacht war; und die Christen vergassen, was ihre frommen Vorältern gethan hatten, und was sie allzeit thun sollten. Sie waren mit einer unersättlichen Begierde

der

der Reichthümer angeflammt, und nur mit Geldsammeln beschäftiget. Es war keine Frömmigkeit mehr bey den Priestern, kein Eifer bey den Kirchendienern, keine Liebe in dem Betragen der Christen, keine Zucht in ihren Sitten. Die Männer hatten sich durch Schwelgerey geschwächet, die Weiber waren nur auf ihren Putz bedacht; sie schminkten ihr Angesicht, und verderbten das Werk Gottes mit fremden Farben. Man brauchte heimliche Streiche, um die Einfältigen zu hintergehen, und die Christen überraschten ihre Brüder durch allerley Betrüge. Man verheurathete sich mit den Gottlosen, und schändete die Glieder Christi. Man schwur ohne Noth, ja mit Meyneide. Man begegnete den Kirchenvorstehern mit Verachtung. Man zerriß einander mit giftigen Zungen, und bekriegte sich mit tödtlichem Hasse. Einfalt und Demuth, so der Glaub vorschreibt, waren verächtlich. Man suchte nur seine Eitelkeit, und Sinnlichkeit zu begnügen. Ein jeder war so voll von Selbstliebe, daß er um Niemand andern sich bekümmerte. Viele Bischöfe, welche die andern durch ihre Worte, und Beyspiele unterrichten sollten; vernachläßigten das Heilige, um sich mit weltlichen Geschäfften abzugeben: sie trugen keine Sorge über ihre Heerde, und über die Arme: alle ihre Sorge gieng nur auf das Zeitliche, auf Sammlung des Geldes, und Vermehrung der Ein-

künfte. Mit diesen Worten beschreibt uns diese Zeiten der heilige Cyprianus.

Wie doch, meine Zuhörer, und wie konnte der schöne Glanz der Kirche schon in jenen Zeiten durch so schändliche Flecken verdunkelt werden? Die bösen Beyspiele machten nämlich diese klägliche Wirkung, und verbreiteten die Lauigkeit auf so viele. Und geschieht dieses nicht auch in unsern Zeiten? Denn warum wird die Liebe zur Welt alle Tage grösser, und mächtiger; der Glauben schwächer; der Eifer geringer; und die heilige Einfalt, und Unschuld seltener? Warum vermindert sich auch von Tag zu Tag die Anzahl derer, die noch zu den Predigen kommen, und warum nimmt endlich der Gebrauch der heiligen Sacramente alle Jahre mehr ab? Würde dieses wohl geschehen, wenn wir insgesammt; und wenn die Grossen besonders die guten Beyspiele ihren Nebenmenschen gäben, welche sie ihnen geben sollen? Was werden wir itzt thun, meine Christen, um dieser so schrecklich einreißenden Lauigkeit einen Einhalt zu thun? Was uns der Heiland heute sagt: Auch ihr sollet mir Zeugniß geben, wenn ihr anders für euern Gott mich erkennet, und meine Jünger seyn wollet. Wir müssen ihm (denn wir können alle zu einem so göttlichen Werke etwas beytragen) wir müssen ihm vor der Welt Zeugniß geben durch unsere Werke, und durch ein wahrhaft

christ-

christliches Leben; weil wir auch nur so, wie ihr sehet, die Bösen mit Nachdruck widerlegen und beschämen, und die Guten stärken können.

Zweyter Theil.

Wird aber auch dieses schon genug seyn, und wird sich der Herr unser Gott mit so einer Bekenntniß begnügen? Fodert er nicht noch etwas mehr von uns, wenn er uns heute sagt: Auch ihr werdet mir vor der Welt Zeugniß geben? Freylich ist die Stimme des guten Beyspieles eine sehr nachdrückliche Stimme: sie ist aber gleichwohl nicht allemal erklecklich. Aus dieser Ursache, wie mich gedunkt, schreibt auch der heilige Paulus an seine Römer (*f*): Wir glauben zwar mit dem Herzen zur Gerechtigkeit; aber die Bekenntniß, die zum Heile nothwendig ist, geschieht mit dem Munde. Daher wollten die Apostel auch reden, und den Namen ihres Meisters, und seine Lehre auch mit dem Munde bekennen. Was die Väter thaten, das thaten auch die Kinder, alle wahre Christen. Sie bekannten ihren Gott, und sie redeten für seine Ehre auch mit Gefahr ihres Lebens. Wir redeten von deinen Zeugnissen, o Herr, konnten sie alle mit dem Propheten sagen (*g*), auch im Angesichte

der

(*f*) Rom. 10. (*g*) Psalm. CXVIII. 46.

der Könige und Tyrannen, und wir schämten uns nicht. Es ist wahr, wir leben itzt nicht mehr unter Tyrannen, wir leben unter lauter Brüdern; ich sage aber eben darum, daß wir um so viel unverantwortlicher handeln werden; wenn wir unsern Gott auch vor unsern Brüdern nicht bekennen, und für seine Ehre reden sollen; denn ich frage euch erstens: Da so viele auch von diesen unsern Gott, und seine heilige Religion heut zu Tage lästern; werden wir nicht Verräther unsers Gottes seyn, und ihn gleichsam verläugnen, wenn wir dazu still schweigen? Ich frage euch zweytens: Da so viele unserer Brüder ihrem Untergange blind zugehen, werden wir nicht auch ihres Blutes uns schuldig machen, wenn wir für ihr Heil nicht reden?

Wir wissen alle den bittern Vorwurf, den einst Gott einigen Furchtsamen bey dem Propheten Ezechiel gemacht hat. Ihr sahet es, sagte er ihnen (*h*), daß mein Namen gelästert; und meine Gebothe verachtet, und zertretten wurden; und ihr habet euch nicht widersetzet, und als eine Mauer für das Haus Gottes entgegen gestellet. Und wie nahm dieses der Herr auf? Wie betrachtete er alle diese Leute? Er sagt es auf eine recht nachdrückliche Art bey einem andern Propheten (*i*). Deine Aufseher, o Israel (So redet er bey Isaia) deine Aufseher seynd

alle

(*h*) Ezech. XIII. 5. (*i*) Isai. LVI. 10.

alle blind, und sie wissen ihre Pflichten nicht: sie seynd stumme Hunde, die nicht bellen können, da sie doch recht laut bellen sollten: und sie lieben den Schlaf, und bleiben ruhig; da sie voll heiliger Unruhe seyn, und da sie mehr, als jemal wachen sollen. Saget mir nicht, meine Christen, daß der Herr diese Worte an seine Aufseher gerichtet habe; denn ich läugne dieses nicht, daß sie besonders alle die angehen; welche die Lehrer des Volkes seynd, oder eine Gewalt über andere haben. Allein ich frage euch: Seynd wir nicht alle Diener, und Knechte dieses großen Herrn? Wenn also auch jene ihre Pflicht nicht thun, werden wir darum schweigen dörfen; und da die Ehre unsers Gottes angetastet wird, werden wir nicht reden müssen?

Seyd ihr wohl selbst, meine Christen, zufrieden, wenn ihr etwann Herren seyn sollet; wenn euere Diener, da eure Ehre angegriffen wird, da, zu stillschweigen, und durch ihr Stillschweigen diese Lästerungen gleichsam billigen? Da ihr itzt so empfindlich seyd, wenn es eure Ehre gilt; wie wird es Gott aufnehmen, da ihr alle seine Knechte seyd; wenn ihr nicht auch für seine Ehre eifert, und redet? Ich sage darum nicht, daß ihr euch mit den Gottlosen in einen Streit einlassen sollet; denn dieses ist sogar sehr oft nicht rathsam, weil viele die hierzu nothwendige Wissenschaft nicht haben. Was

sollen wir also ihnen sagen? Was jener heilige Eiferer der Ehre Gottes, der heilige Johannes auch einem Könige gesagt hat (*k*): Es ist euch nicht erlaubt, so gottlose Reden zu führen; es ist euch auch nicht erlaubt, diese und jene Dinge zu thun, die durch das heilige Gesatz unsers Gottes verbothen seynd: und wenn das nicht hilft, so sollet ihr auch die Anzeige bey denen machen; die noch nachdrücklicher, als ihr, dem Laster Einhalt thun können.

Dieß ist so nothwendig, daß wir es nicht unterlassen können; und so wir es unterlassen, so werden wir, wenn wir gleich für uns ganz untadelhaft leben, doch wegen dieser Sünde die Verdammung noch zu fürchten haben: weil wir unsern Gott nicht so, wie wir es schuldig seynd, vor den Menschen bekennen; und weil wir ihn vielmehr verrathen, und verlaugnen. Seyn wir also, meine lieben Zuhörer, keine stumme Hunde, die nicht bellen können; und unterlassen wir eine so wichtige Pflicht nie, denn es würde dieses keine kleine Sünde seyn. Ich sage euch vielmehr (Höret dieses, ihr Aeltern, ihr Hausväter, und ihr Christen alle) ich sage: Wenn eine Sache unsern Gott vor andern wider uns aufbringen kann, so ist es diese Unempfindlichkeit, die wir in Rücksicht auf seine Beleidigungen äußern. Wie (wird er sagen) wenn ihr also

(*k*) Marc. 6.

also beleidiget werdet, so habet ihr immer Muth, und Eifer genug; und da meine Ehre von so vielen angetastet, und alle Tage verletzet wird, so wollet ihr nicht einmal reden? Heißt das wohl mir Zeugniß geben, und mich vor den Menschen bekennen?

Ihr möget daher noch so viel Gutes an euch haben, so seyd ihr dennoch ein Fluch vor Gott; und ihr habet alle Ursache zu fürchten, daß ihr nicht Verworfene vor ihm werdet. Oder seyd ihr vielleicht heiliger, als jener ehrwürdige hohe Priester, von dem wir in dem ersten Buche der Könige lesen (*l*)? Es wurde dieser durch die Beleidigungen seines Gottes gerührt, er redete auch; aber er redete nicht so nachdrücklich, als es der Herr von ihm verlangte. Und was sagte ihm Gott? Du hast die Menschen, und deine Kinder mehr geachtet, als mich: sieh also, es kommen die Täge, da ich deinen rechten Arm abhauen werde. Ich zittere, so oft ich dieses schaudervolle Beyspiel mir vorstelle; und ich bin für recht viele recht sehr bekümmert, und in Sorgen; denn wird nicht eben aus der Ursache, und wegen dieser Nachsicht die Sünde, die Aergerniß, die Verführung, und die freye Art zu denken, und zu leben unter uns so gemein? Wie vielen Christen, und wie vielen Haus-

(*l*) I. Reg. II. 29.

vätern, und Aeltern wird also auch Gott einst diesen Vorwurf machen, und diese Strafe androhen können? Er hat seine Drohungen an dem Heli schon erfüllet, und sein Glück war es noch: daß es nur zeitliche Strafen waren, die über ihn gekommen seynd; aber es hat unser Gott noch schrecklichere Strafen, die er über uns kommen lassen kann. Wir erfahren sie vielleicht schon wirklich, diese Strafen, und wir werden etwann bald noch größere erfahren. Soll das itzt, meine lieben Zuhörer, uns nicht aufmerksam machen?

Und soll uns nicht auch die Liebe des Nebenmenschen hierzu antreiben, diejenige Liebe, die uns der Stifter unsrer Religion so nachdrücklich empfohlen hat; und die er auch für das Kennzeichen, woraus man allein die Seinen erkennen soll, uns angegeben hat? Wir leben heute in einer Welt, wo man immer viel von Menschenliebe spricht. Ich lobe dieses: ich muß aber gleichwohl zuweilen fast lachen, wenn ich so schöne Worte höre; und wenn ich ganze Gesellschaften zusammen tretten sehe, welche vorgeben: daß sie nur einzig das Beste ihres Nebenmenschen, und die Glückseligkeit ihrer Brüder zum Zwecke haben; denn ist es wohl auch Christenliebe, die man sich zum Ziele ausstecket? Man sey Patriot, sagt man, und ich sage es auch; ich sage aber zugleich, man sey ein wahrer Christ,

und

und man wird eben so der beste Patriot seyn. Denket man aber, da man so schön spricht: Wie man die Religion vor allem durch seine Aufführung, und dann auch durch sein Zureden in Ehren bringen; wie man der furchtsamen Tugend Muth machen; wie man die Laster, und Sünden vermindern; und die Unschuld, die Frömmigkeit, und die wahre Gottesfurcht bey dem Nebenmenschen befördern möge? Ich frage euch aber, meine Christen: Welchen Dank werden uns unsere Brüder wissen, wenn wir nur auf Mittel denken; wie wir ihre zeitliche Glückseligkeit, die Glückseligkeit des Leibes festsetzen, oder befördern mögen: und wenn wir zu dem wahren Schaden des Nächsten, zu dem Schaden seiner Seele unempfindlich bleiben; und so viele unsterbliche Seelen, Seelen, die mit dem Blute eines Gottes erkauft seynd; alle Tage in die Hölle stürzen, und zu Grunde gehen lassen? Wenigstens behaupte ich dieses, meine Zuhörer: Wenn wir wahre Patrioten, wahre Freunde, und Liebhaber des Vaterlandes, und unserer Brüder seyn wollen; daß wir hierinn nicht so gleichgiltig seyn können, und daß wir vielmehr unsre Liebe vorzüglich auf den edlern Theil des Menschen; auf seine Seele, sage ich; und auf seine wahre, und ewige Glückseligkeit erstrecken müssen.

Wir müssen also vorzüglich auch für diese reden; denn was fodert Gott, die Religion, das Heil unserer Brüder, und selbst die Vernunft noch mehr von uns? So viele von unsern Nebenmenschen leben in einer recht sträflichen Unwissenheit der nothwendigsten Glaubenswahrheiten, und so viele andere vergessen wenigstens ihre Pflichten wieder; weil sie von allen Predigten, und christlichen Unterrichten sich entfernen. Unterrichtet sie also, wie es der Apostel will (*m*), oder ermahnet sie wenigstens mit Nachdruck: daß sie in die Kirchen kommen, wo sie in allem diesen mögen unterrichtet, oder an solche wieder erinnert werden. Wiederum andere gehen sehr böse, und gefährliche Wege. Bestrafet sie also als Brüder, mit Liebe (*n*): daß sie davon abstehen, und von ihrem Untergange, dem sie so nahe seynd, sich noch zurück ziehen; denn so ihr dieses nicht thut, was wird geschehen? Was geschehen wird? Was der Apostel ohne Thränen nicht sagen konnte (*o*): Deine Brüder, für welche Christus gestorben ist, werden also sterben; und so viele unglückliche Menschen werden auf diesen bösen Wegen fort wandeln, und ewig zu Grunde gehen; weil Niemand ist, der sie ihrer Fehler wegen liebreich bestrafet, und eine nachdrückliche Vorstellung ihnen hierüber macht. Und was wird noch geschehen?

(*m*) Gal. 6. (*n*) II. Thess. 3.
(*o*) I. Cor. VIII. 11.

hen? Was Gott von allen nachläßigen Seelenhirten bey dem Ezechiel gesagt hat (*p*): daß er alle diese Seelen von euern Händen einst zurück fodern wird; denn, meine Zuhörer, Gott wird auch einst so viele Reiche verdammen, weil sie ihrem Nebenmenschen in seinen zeitlichen Dürftigkeiten nicht beygestanden seynd: wird er itzt nicht noch viel gewißer alle diejenigen verdammen, die gegen seine geistliche Dürftigkeiten so unempfindlich waren, und für das Heil ihrer Seelen nicht einmal reden wollten?

Verstehet dieses, meine Zuhörer, damit ihr aus diesem auch verstehet, was ich Anfangs gesagt habe; wie ihr endlich alle euerm Gott vor der Welt, und vor euern Brüdern Zeugniß geben müsset. Es muß dieses geschehen (wie ihr sehet) durch unsere Werke, und Beyspiele; und es muß auch geschehen durch unsere Worte, und Reden. Da wir also unsre Pflicht erkennen, so bemühen wir uns auch dieser mit aller Treue nachzukommen; und halten wir es für eine große Ehre, und für einen eben so großen Gewinn; wenn uns der Heiland heute eben so, wie seinen Aposteln sagt: Auch ihr sollet mir Zeugniß geben. Haltet es für eine Ehre, weil es gewiß eine Ehre für uns ist; wenn wir einem so großen, und heiligen Gott vor der Welt Zeugniß leisten können: und für einen Gewinn, weil uns Gott; wenn wir ihn

(*p*) Ezech. III. 18.

itzt so vor den Menschen bekennen, auch vor seinem Vater einst, und seinen Engeln bekennen wird. Ein herrliches Zeugniß für euch; wenn dieser göttliche Richter einst im Angesichte des ganzen Himmels euch sagen wird: Ich erkenne euch für die Meinigen; weil ihr auch mich vor den Menschen mit dieser Treue bekennet habet.

Vierzehnte Predigt

auf

den Pfingstsonntag.

Text, Johann. 14.

Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis.

Ich hinterlasse euch den Frieden, und ich gebe euch meinen Frieden.

Eingang.

Es ist also der göttliche Geist, welcher heute über die Glaubigen gekommen ist; ein Geist des Friedens, ein Geist der Einigkeit, und

der

der Liebe: derjenigen Liebe erstens, die wir für unsern Gott haben müssen, und die uns antreiben muß, daß wir seine Gebothe mit aller Genauigkeit erfüllen; weil wir ohne diese Erfüllung, wie er uns heute sagt, seine Liebe nicht haben können: und derjenigen Liebe zweytens, die wir auch für unsern Nächsten zu haben schuldig seynd; weil wir ohne diese gleich das erste Geboth nicht erfüllen werden. Ich werde also den Absichten des heiligen Geistes gemäß handeln, wenn ich eben zur Liebe euch heute ermahne; weil ihr aus diesem, als aus dem sichersten Kennzeichen, nicht allein erkennen möget, ob ihr den heiligen Geist empfangen habet; sondern auch die tröstlichste Versicherung haben könnet, daß ihr ihn auch künftighin in eurer Seele allzeit behalten werdet. Ich werde eben hierdurch auch die Liebe Gottes in euch festsetzen, die in der Erfüllung der Gebothe besteht; wenn ich zur Liebe des Nebenmenschen euere Herzen ermuntere, und entzünde; weil alle Gebothe, wie uns der Apostel lehret, schon in dem einzigen Gebothe der Liebe begriffen seynd.

Hören wir also, was uns der heilige Geist in dieser so wesentlichen Sache heute sagt. Es ist ohne Zweifel dasjenige, was der Erlöser in seinem noch sterblichen Leben seinem Vater für alle die Seinen so inständig gebethen, und was auch nach die-

sem der heilige Geist durch seine Ankunft in den ersten Glaubigen gewirket hat. Ich bitte dich, mein Vater (sagte der Heiland) für alle die, welche du mir geschenket hast: daß sie alle Eines seynd unter einander, so wie auch ich mit dir Eines bin (*a*). Und welche war die Wirkung, die erste und schönste Wirkung des heiligen Geistes in den Glaubigen? So sehr auch ihre Anzahl gleich in den ersten Tagen angewachsen war, so waren sie doch so einig; und durch das Band der heiligsten, und reinsten Liebe so enge mit einander verbunden: daß sie nur gleichsam ein Herz, und eine Seele zu haben schienen.

O die schöne Wirkung! Wie glücklich werdet ihr alle seyn, meine Zuhörer, wenn sie der heilige Geist in euch allen findet! Ich will euch zu dem Ende in diesen dreyen Tagen noch deutlicher hierinn unterrichten, und so viel mir möglich ist, auch dazu zu bewegen suchen; und damit ich alles sage, was zum vollständigen Unterrichte in dieser Sache gehört, so will ich euch erstens die Beweggründe; zweytens die Art, und Weise; und drittens auch das Maaß dieser Liebe vortragen, und erklären: die Beweggründe, die uns dazu antreiben müssen; die Art und Weise, womit wir diese Liebe erfüllen müssen; und das Maaß endlich, das wir beobachten,

(*a*) Joan. 17,

achten, und nach welchem wir diese Liebe erfüllen sollen.

Was ist es also erstens, was uns zur Liebe des Nebenmenschen antreiben muß? Es ist eben derjenige, meine Zuhörer, der uns dieses Geboth gegeben hat; der Stifter unsrer Religion, Jesus Christus: unser Freund, unser beste Freund; unser Herr, und Meister; unser Gott, und Richter: drey mächtige Beweggründe, die uns zur Liebe des Nebenmenschen ganz anfeuern sollen, und können; denn als Freund erwartet er dieses erstens von uns, daß wir diese Freundschaft auch für ihn haben, und alle die Seinen lieben; als Herr, und Meister gebiethet er es uns zweytens, und als Gott, und Richter dringt er drittens noch heftiger darauf durch die größte Verheißungen und Drohungen. Ich bitte euch, indem ich dieses zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was können wir, meine Zuhörer, einem Freunde versagen und abschlagen; so einem Freunde besonders, als Jesus gegen uns alle war? Seynd wir ihm nicht alles schuldig, und hat er nicht darum auch das Recht alles von uns zu begehren, und zu erwarten? Was begehret er aber von uns

gleich-

gleichsam zu einem Beweise unsrer gegenseitigen Freundschaft? Daß wir unsere Mitmenschen lieben. Er erwartet dieses erstens darum, weil er auch sie alle geliebet hat; und er erwartet es zweytens darum, weil er diese unsre Liebe durch die allergrößten Gutthaten um uns verdienet hat.

Liebte dann aber Jesus diese unsere Mitmenschen; und liebte er sie als Freunde? Ob er sie liebte, fraget ihr? Höret, wie er sich hierüber bey dem heiligen Johannes erkläret hat (*b*): So wie mein Vater mich von Ewigkeit her geliebet hat, so habe ich auch euch geliebt. O welch eine Liebe, meine Zuhörer, und welch ein mächtiger Antrieb für uns: daß auch wir alle diejenigen lieben, welche der Sohn Gottes mit eben der Liebe liebet, mit welcher der himmlische Vater seinen geliebtesten Sohn geliebet hat; das ist, mit der höchsten, und mit einer unendlichen Liebe! Er nannte sie darum seine Schafe, und seine Freunde; seine Schafe, die er als ein guter Hirt alle in seinem Herzen mit Sorgfalt trug; und seine Freunde, für die er auch sein Leben geben wollte; denn so redete er bey eben diesem Apostel (*c*): Es hat Niemand eine größere Liebe, als der, welcher auch sein Leben für seine Freunde giebt; und ich gebe mein Leben für die Meinigen.

Können

(*b*) Joan. XV. 9. (*c*) Ibid. 13.

Können wir uns itzt auch nur besinnen, ob wir diejenigen lieben wollen; die Jesus, dieser unser so zärtliche und großmüthige Freund, so feurig liebte? Denn wir lieben ja alle Jesum, wir sagen es wenigstens oft, daß wir ihn lieben; wir können ihn aber nicht lieben, und wir werden unsern Worten durch die That widersprechen; wenn wir nicht auch alle seine Freunde lieben, diejenigen, die er von uns geliebt wissen will. Wer mich liebet, sagt der heilige Bernhardus, der wird auch meinen Hund lieben. Christen! Wenn dieses die Rechte der Freundschaft erfodern, daß wir alles das lieben, was irgend auf eine Weise unserm Freunde angehörig ist; so frage ich: Müssen wir nicht noch weit mehr alle die lieben, die Jesus dieser unser bester Freund so aufrichtig und zärtlich alle geliebet hat, alle unsere Mitmenschen?

Denn hat er dieses nicht auch um uns durch seine Freundschaft verdienet? Wie viel, und was seyd ihr ihm nicht alles schuldig? Euern Leib, eure Seelen, euer Leben, eure Güter, eure Freyheit; dieses alles habet ihr ihm zu danken, weil ihr alles von ihm erhalten habet. Doch dieses ist noch wenig. Daß ihr nicht ewig zu Grunde gegangen seyd, und schon lange in der Hölle brinnet: auch dieses seyd ihr ihm schuldig. Und was ist auch dieses? Ob es gleich schon viel ist, so ist es doch noch nicht alles; denn daß ihr

auch

auch glückselige Erben seines Reiches, und von seinem Vater an Kindesstatt angenommen worden seyd: auch dieses hat er euch verdienet, und zuwegen gebracht. Noch nicht genug; denn ihr seyd diesem euern Erlöser eben so viel schuldig, als Gott selbst werth ist; weil er auch Gott ist, und sich selbst euch ganz geschenket, und für eure Glückseligkeit aufgeopfert hat. Welchen Dank werdet ihr ihm itzt für alles dieses erstatten, und was werdet ihr zur Vergeltung ihm thun? Höret es! Er verlanget nur ein Ding für alle seine Liebe, und für so grosse Gutthaten von euch. Was dann? Daß ihr diejenigen liebet, auf die er alle seine Rechte übertragen hat; seine Brüder, die auch er geliebet; euere Mitmenschen, die er noch sterbend euch empfohlen hat. Dieses ist also das Testament, mein Heiland, welches du uns hinterlassen hast. Heiliger Vater, sagtest du in jener Nacht, welche die letzte deines Lebens war! Heiliger Vater, erhalte sie alle in deinem Namen, welche du mir geschenket hast; damit sie einig seynd, gleichwie auch wir Eines seynd: und dieses war dein letzter Willen, welchen du so oft in jener anmuthigen Rede vor deinem Leiden wiederholet; und endlich auch mit deinem Blute unterzeichnet, und bekräftiget hast: dieses will ich, daß ihr einander liebet.

Zweyter Theil.

Wenn euch aber die Bitte eures Erlösers nicht bewegt, und wenn ihr aus Freundschaft gegen ihn nicht so viel thun wollt, daß auch ihr diejenigen liebet, die er so sehnlich von euch geliebt zu werden verlangt; so höret, meine Zuhörer, was er noch weiter euch sagt, und was euch etwa auch noch mehr zu einer so heiligen Sache antreiben mag. Dieses ist mein Geboth, sagt er uns bey dem heiligen Johannes (*d*), und mein ernstlicher Befehl, den ich euch gebe, daß ihr einander liebet. Es ist also das höchste Ansehen des Befehlenden, dem wir uns alle, wenn wir keine widerspenstige Unterthanen seyn wollen, unterwerfen müssen: es ist das Geboth, das er als Herr und Meister uns giebt. Und wie nachdrücklich befiehlt er uns dieses? So nachdrücklich, meine Zuhörer, daß er auf dieses einzige Geboth beynahe alle seine übrigen Gebothe einschränket; und daß er uns auch, wenn wir diesem nicht nachkommen, gar nicht mehr für die Seinen erkennen will.

Ihr nennet mich euren Herrn und Meister, sagte er zu den Seinen (*e*); und ich bin es auch. Ihr redet eben so, meine Christen, und ihr nennet so, wie

(*d*) Joan. XV. 12. (*e*) Joan. 13.

wie die Jünger Christi, den Erlöser euren Herrn und Meister: aber wodurch will er, daß ihr ihm das, was ihr durch Worte saget, auch in der That beweiset? Wenn ihr auch thut, antwortet er uns, was ich euch befehle. Und was befiehlt er uns? Schon haben wir es gehört: dieses ist mein Geboth, sagt er, daß ihr einander liebet. Wie doch, könnte man hier fragen, hast du dann nur dieses allein uns gebothen, mein göttlicher Erlöser, und hast du nicht noch manche andere Gebothe uns gegeben? Es ist so, meine Zuhörer, aber sie gelten alle nichts, und können zur Seligkeit nicht erklecken, wenn wir die Liebe nicht haben: wir werden sie aber eben hierdurch alle erfüllen, wenn wir unsern Nebenmenschen lieben; denn wie der Apostel sagt (*f*), so ist es die Liebe, welche das ganze Gesatz erfüllet; weil das Geboth: du sollst nicht tödten, du sollst nicht betrügen oder stehlen, und was noch in dem Gesatze vorgeschrieben wird, schon in diesem einzigen enthalten ist, wenn uns Gott sagt: du sollst deinen Nächsten lieben. Welch ein Geboth, und welch ein nachdrücklicher Beweggrund ist es also auch für uns, daß wir dieses Geboth auch mit aller Genauigkeit erfüllen, weil es gleichsam das einzige Geboth ist, welches uns der Heiland giebt; sein Geboth, wie er es nennet, das ihm so nahe am Herzen liegt, daß er es vor allen andern

(*f*) Rom. 13.

andern von uns will befolgt, und zwar auf das Genaueste will befolgt wissen?

Denn wie ich schon angemerkt habe, so befiehlt er uns dieses so strenge, daß er ohne dieses uns gar nicht mehr für die Seinen erkennen will. Höret, wie er sich hierüber erkläret, und fasset dieses weil ich nicht weiß, ob man noch etwas nachdrücklichers uns sagen könne! Aus diesem Kennzeichen, sagt er (g), will ich erkennen, und aus diesem soll es auch die ganze übrige Welt ersehen, und schliessen, ob ihr meine Jünger, ob ihr wahre Christen seyd, wenn ihr diese Liebe gegen einander habt. Welch ein Ausdruck, und welche bedenkliche Erklärung, die uns hier unser Gott und Erlöser giebt! Denn ihr verlanget doch, meine Zuhörer, wie ich nicht zweifeln kann, ihr verlanget alle Jünger Christi, Kinder Gottes, und wahre Christen zu seyn: werdet ihr es aber noch seyn, und könnet ihr es sogar noch seyn, wenn ihr euren Nebenmenschen nicht liebet? Nein, sagt der heilige Augustin, nach diesem Grundsatze des Herrn; denn es ist einzig die Liebe, wodurch sich die Kinder Gottes, von den Kindern des Satans; und die wahren Christen von denen, die es nicht seynd, noch unterscheiden; und wodurch auch die Engel einst an dem Tag des Gerichts, da sie die Schafe von den Böcken absön-

(g) Joan. XIII. 35.

dern werden, die Brüder Christi, und seine Miterben von den Bösen und Verworfenen werden unterscheiden.

Christen! was ist das, und was werdet ihr itzt wider so einen Befehl eures Herrn, und Meisters noch einwenden mögen? Ihr sehet also, und ich schliesse es eben aus diesem, daß uns unser göttliche Erlöser jeden andern Fehler leichter verzeihen werde, wenn wir ihm nur mit Wahrheit sagen können: Ich habe geliebt, ich habe alle meine Mitmenschen aufrichtig geliebet. Werden wir es itzt nicht thun, und werden wir gleichwohl noch jemal unsrer Abneigung, und natürlichen Empfindlichkeit Gehör geben, wenn diese uns wider unsern Nebenmenschen aufbringen will; und werden wir nicht vielmehr demjenigen Gehör geben, den wir allein, weil er der Herr ist, hören müssen; und der uns sagt, wenn wir noch zürnen wollen: Ich sage euch, ich euer Gott und Herr, liebet auch euere Feinde, und liebet alle euere Mitmenschen.

Dritter Theil.

Wenn ihr hierinn noch Beschwerniß habet, so will ich noch etwas sagen: Es ist dieses vielleicht der nachdrücklichste Beweggrund, der uns zur feurigsten und thätigsten Liebe gegen unsern Nebenmen-

benmenschen antreiben mag. Ich sage nämlich: Es fodert dieses euer Gott nicht allein als Freund; er befiehlt es auch nicht allein als der Herr; sondern er dringt auch als Gott und Richter auf die Erfüllung dieses Gebothes durch die größten Verheissungen, und Drohungen. Die großen Verheissungen, die er allen denen macht, die ihren Nebenmenschen lieben, sollen euch antreiben, daß ihr ihn ebenfalls allzeit liebet; und die fürchterlichen Drohungen, die er wider alle Uebertretter dieses Gebothes ergehen läßt, sollen euch heilsam schrecken, daß ihr wider die Liebe nie sündiget, oder nur nachläßig in einer so wichtigen Sache euch erzeiget.

Ich sage hier nichts von dem, daß sich unser Gott feyerlich verpflichtet hat, daß er alles das Gute, so wir dem Nebenmenschen aus Liebe zu ihm erweisen, eben so aufnehmen werde, wie wenn wir es ihm selbst gethan hätten; und daß er es uns auch eben so reichlich werde vergelten; denn obgleich schon dieses eine recht schöne Verheissung ist; so ist doch das, was er uns bey dem heiligen Matthäo noch ausführlicher sagt (*h*), noch viel tröstlicher, und herrlicher. Er redet hier von seinem Gericht, und von jenem grossen Tag, an dem er sich in seiner ganzen Herrlichkeit und Majestät der Welt als Richter wird zeigen. Christen! wünschet ihr euch

(*h*) Matth. 25.

hier nicht an diesem trauervollen Tag, an dem wir alle zitternd an dem Fuß seines Thrones stehen werden, und an dem auch die Sterne des Himmels sich furchtsam zurück ziehen, und die Sonne selbst in Trauer sich kleiden wird; wünschet ihr nicht, daß dieser majestätische Richter einen günstigen Blick auf euch werfen möge? Er wird es thun, wenn ihr euren Nebenmenschen itzt liebet; und er wird noch mehr thun; denn er wird euch auch aus dem ganzen Haufen der übrigen Menschen hervorrufen; er wird um seinen Thron euch herumstellen, und er wird euch eurer Liebe wegen vor der ganzen Welt loben, und euch danken, herrlich danken.

Wir lesen es bey eben diesem Evangelisten, was er hier zu allen diesen liebreichen Christen sagen werde. Kommet, wird er sagen, ihr meine Freunde, und wahren Kinder meines Vaters, und besitzet nun mit mir das ganz glückselige Reich, das euch von Ewigkeit schon bereitet war! O die glückseligen Menschen! Wodurch haben sie aber dieses so große Glück verdienet? Er sagt uns dieses; denn ich war hungerig, und ihr habet mir zu essen gegeben: ich war nacket, und übel bekleidet; und ihr habet meine Armuth, und Blösse mit eurer Liebe bedeckt: ich war endlich gefangen, krank, und betrübt; und ihr habt mich besucht, befreyet, und getröstet. Doch wie, mein Heiland, wie kannst du so reden? Warst du

dann

denn nicht schon lange in dem Besitze deines glückseligen Reiches, da wir noch auf Erde lebten? Ja, antwortet er uns; aber ich war in euren Nebenmenschen, und ihr habt auch mir gethan, was ihr diesen meinen Brüdern mir zu Liebe gethan habet. Sehet die große Verheissung, die wir von ihm haben! O welch ein Beweggrund zur Liebe, zur feurigsten Liebe!

Können aber itzt dieses auch diejenigen hoffen, welche itzt die Liebe so wenig beobachten; diejenigen, welche dieses heilige Band, das uns alle so enge mit einander verbinden soll, so leicht und oft zerreissen; diejenigen, die so karg, und hartherzig gegen ihren dürftigen Nebenmenschen sich erzeigen; und welche endlich durch jede kleine Sache schon so aufgebracht werden, daß sie die Liebe beyseits setzen, ihren Nebenmenschen betrüben, und beleidigen? Wir mögen dieses, meine Zuhörer, aus dem erkennen, was der Heiland an eben dem Orte uns weiter sagt. Alsdann, sagt er, wird sich der göttliche Richter auch zu denen wenden, die an seiner linken Seite stehen; und mit einer Stimme, die viel schrecklicher, als alle Donner seyn wird, wird er ihnen sagen: Weichet von mir, ihr alle, und gehet hin in das ewige Feuer. O die unglücklichen Menschen! Wodurch haben sie aber dieses so schreckliche Urtheil sich zugezogen? Ohne Zweifel durch ihre Sünden,

und Laster, welche sie begangen haben, und von denen sie sich niemal recht, und aufrichtig bekehren wollten; aber vorzüglich durch ihre Hartherzigkeit, durch ihre Zornhitze, durch ihre Abneigung und Rachgierigkeit, und durch ihr so liebloses Betragen, wodurch sie zu so manchen Sünden wider die Liebe sich verleiten liessen. Sie liebten ihren Nebenmenschen nicht; sie wollten nichts von ihm dulden; sie wollten auch die nöthige Hilf ihm nicht leisten; und sie wollten ihn weder trösten, weder zum Guten ermahnen, weder unterstützen. Ich war hungerig, wird darum auch ihnen der göttliche Richter sagen, ich war durstig, ich war im Kerker und gefangen, ich war auch krank, und in Gefahr; und ihr habt mich nicht gespeiset, nicht besuchet, nicht getröstet, und keine Hilf mir geleistet. Wann aber, werden auch diese Unglücklichen hier fragen: wann sahen wir dich, o Herr, in diesen Umständen? Dazumal, wird er antworten, da ihr eure armen Nebenmenschen in diesen Umständen sahet; denn sagte ich euch nicht in meinem Evangelio: Was ihr diesen versaget, das versaget ihr auch mir; und was ihr ihnen Böses gethan habet, das ist mir selbst geschehen; weil ich in ihnen, als in meinen Brüdern war?

Wae müssen wir itzt aus diesem allen schliessen? Daß uns alles zur Liebe antreiben muß; denn ich sehe es itzt, ich muß oder auch dich, o mein

Gott, zum Feinde haben, oder ich muß auch ein Freund meines Bruders werden; und ich muß diesen lieben, oder ich werde auch dich nicht mehr lieben; und wenn ich nicht mit allen meinen Mitmenschen mich vollkommen versöhne, so muß ich mich entschliessen, daß ich auch von dir ewig getrennet und abgesöndert werde. O wenn das ist, meine Zuhörer, so wollen wir viel lieber alles thun, und alles leiden, ehe wir noch jemal wider die Liebe sündigen. Wir wollen es thun aus Freundschaft gegen unsern besten Erlöser, denn wir seynd es ihm schuldig, weil wir ihm alles schuldig seynd. Doch was können wir ihm thun, oder geben, da er sich selbst erkleckt, und unser nicht bedarf? Wir wollen also unsern Brüdern thun, was wir ihm zu thun, und zu geben schuldig seynd; wir wollen es auch thun aus Gehorsam, weil er es uns befiehlt, strenge befiehlt; und wir wollen es endlich thun aus Furcht und Liebe zugleich, weil er uns deßwegen, wenn er uns zu richten wird kommen, oder recht herrlich belohnen, oder sehr strenge strafen wird. Wir wollen also alle unsre Mitmenschen lieben, mit einer aufrichtigen, und thätigen Liebe lieben; und fern soll von uns seyn, daß wir diejenigen noch jemal betrüben, oder auch nur mit einem Wort beleidigen, die unser Gott liebet. Sie seynd in ihm, und in seinem Herzen alle eingeschlossen, und er ist in ihnen, als in seinen Gliedern: genug, daß er uns darum selbst in unserm Feinde

liebenswürdig seyn wird. Göttlicher Geist! Dir kömmt es zu, dieses schöne Feuer in uns allen anzuzünden; du hast ehemals durch diese Liebe aus allen Glaubigen nur ein Herz, und gleichsam eine Seele gestaltet; ergieß auch heut über uns alle diese heilige Liebe, damit auch wir künftighin allzeit nur ein Herz, und eine Seele unter einander haben mögen, so lange, bis wir noch vollkommner in dem Himmel einander ewig lieben.

Fünfzehnte Predigt
auf
den Pfingstmondtag.

Text, Johann. 3.

Non misit Deus filium suum, ut judicet mundum, sed ut salvetur mundus per ipsum.

Es hat Gott seinen Sohn nicht auf die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Eingang.

Diese war also die liebvolle Absicht, die Gott für diese sündhafte Welt gehabt hat. Er liebte sie, und schenkte ihr darum seinen eingebohrnen Sohn; und dieser ewige Sohn des Vaters liebte sie auch, und kam als ein Mensch zu uns; nicht um die Welt zu richten, sondern um sie selig zu machen. Ihr wisset, meine Zuhörer, alle, was unser beste Erlöser zu dem Ende gethan hat; damit er allen Menschen das Heil bringen, und sie alle selig machen möchte. Er liebte uns mehr, als sein Leben; denn er gab auch sein Leben für uns, und starb; damit wir nicht sterben, ewig sterben müßten. Werden wir itzt, meine Zuhörer, nicht auch unsere Mitmenschen lieben müssen, nachdem sie auch selbst unser Gott so geliebet hat; und wie werden wir sie lieben müssen? Ich habe euch die Beweggründe dieser Liebe gestern vorgelegt, und ich werde euch heute kein schöners Muster von dieser Sache geben können; als wenn ich euch eben das sage, was schon der Heiland hiervon uns gesagt hat. Dieß ist mein Befehl, sagte er uns bey dem heiligen Johannes (*a*): daß ihr einander liebet, gleichwie auch ich euch geliebet habe.

Sehet,

(*a*) Joan. XV. 12.

Sehet, meine lieben Zuhörer, die Art und Weise, wie wir lieben müssen; die schönste und vortreflichste Regel und Richtschnur der Liebe, weil sie unser geliebteste Erlöser von seinem himmlischen Vater selbst entnommen hat; denn so, gleichwie mein Vater mich geliebet hat; so, sagt er uns (*b*), habe ich auch euch geliebet. Und wie liebte uns Jesus? Er liebte uns mit einer ganz göttlichen, und übernatürlichen Liebe; mit einer aufrichtigen, und wohlthätigen Liebe; und mit einer ganz allgemeinen Liebe. Ich ziehe aus diesem den Schluß, und Unterricht, den ich euch noch zu geben schuldig bin, indem ich sage: Die Art und Weise unserer Liebe ist also diese, daß wir unsern Nebenmenschen erstens lieben mit einer heiligen, und übernatürlichen Liebe; zweytens mit einer aufrichtigen, und wohlthätigen Liebe; und endlich drittens auch mit einer allgemeinen Liebe. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es kann Gott im eigentlichen Verstande nur sich selbst lieben, weil er auch allein gut ist; und wenn er schon aus einem Uebermaße seiner Güte auch auf die Geschöpfe, und Menschen seine Liebe erstrecket;

(*b*) Joan. XV. 9.

erstrecket; so kehret doch diese seine Liebe allemal wieder zu ihrem ersten Ursprunge, und auf Gott zurück: weil ihm die Geschöpfe nur in so weit gut, und liebenswürdig scheinen können; in so weit sie einen Antheil an seiner Güte, und an seinen Vollkommenheiten nehmen. Betrachten wir also Jesum als Gott, oder als Menschen; so können wir uns keinen andern Begriff von seiner Liebe machen, die er für uns hatte. Freylich liebte er uns feurig, und mehr; als irgend ein Mensch, oder auch wir selbst uns lieben können: aber es war diese seine Liebe allzeit eine ganz göttliche, und heilige Liebe; denn er sah den Schöpfer in seinem Geschöpfe, er betrachtete Gott in seinem Bilde, und er liebte den Menschen in Gott, und Gott in dem Menschen. Und nach diesem Muster, sage ich, daß sich auch unsre Liebe bilden müsse: sie muß durchaus eine eben so heilige Liebe seyn, und sie darf also erstens keine bloß natürliche Liebe seyn, und sie darf zweytens noch weniger eine schädliche Liebe jemal seyn.

Ihr liebet vielleicht euern Nebenmenschen, meine Zuhörer. Warum? Ihr wisset es sehr oft selbst nicht, was euch gegen einige so geneigt macht. Es ist ich weiß nicht was, was euch an ihnen gefällt. Zuweilen seynd es gewisse natürliche Gaben, die wir an ihnen bemerken; oder eine gewisse Aehnlichkeit der Neigungen, welche sie mit uns gemein haben. Zuweilen ist es auch die Verwandschaft

des

des Geblüts, in der wir mit ihnen stehen; und bisweilen ist es auch die Hoffnung eines Vortheiles, oder Gewinns, den wir hierdurch zu erhalten glauben. Welche Liebe ist aber diese? Eine Liebe, welche auch die Heyden haben; und wodurch wir uns von ihnen noch nicht unterscheiden, weil sie eine bloß natürliche Liebe ist: eine Liebe, wodurch wir darum auch weder einen Verdienst uns machen, noch eine Belohnung von Gott hoffen können; denn nicht so liebte uns Jesus, und nicht so lehrte er uns auch, den Nächsten zu lieben.

Man sagte ihm einmal (*c*): Deine Mutter, und deine Brüder: das ist, deine Anverwandten seynd daraußen, und verlangen mit dir zu sprechen; und er antwortete denen, die ihm dieses sagten: Welche ist meine Mutter, und welche seynd meine Brüder? Zugleich deutete er auf seine gegenwärtigen Jünger, und sprach: Sehet, diese seynd meine Mutter, und meine Brüder; und alle die, welche den Willen meines Vaters thun; diese werde ich auch als meine Mutter, und als meine Brüder lieben. Er wollte hierdurch nicht dieses sagen, als wenn er nicht auch seine heiligste Mutter liebte: er wollte uns aber hierdurch zu verstehen geben, daß er auch seine Mutter nicht darum liebe; weil sie seine Mutter, sondern weil sie eine so heilige Mutter war:

(*c*) Matth. XII. 48.

war: und daß also seine Liebe immer eine ganz heilige Liebe sey, eine Liebe; die immer auf Gott wieder zurück sieht, und die auch nur diesen in dem Menschen liebet. Ein schönes Muster für uns, meine Zuhörer: damit auch unsre Liebe allzeit eine ganz heilige, und übernatürliche Liebe seyn möge.

Wenn aber itzt unsre Liebe, womit wir den Nebenmenschen lieben, keine bloß natürliche Liebe seyn darf; wird sie eine schädliche Liebe jemal seyn dörfen? Dieß ist ein Widerspruch, meine Zuhörer, den schon das Wort selbst der Liebe verdammet; denn was sagen wir, wenn wir die Liebe nennen? Wir nennen eine Tugend, welche uns gegen den Nebenmenschen geneigt macht: daß wir ihm gut wollen, und daß wir seinen wahren Nutzen, und seine wahre Glückseligkeit ihm wünschen. Gleichwie also die Güte, sobald sie meinen Nebenmenschen schadet; keine Güte, sondern vielmehr eine wahre Grausamkeit seyn wird; so wird auch die Liebe keine Liebe mehr seyn, sondern ein wahrer Haß; wenn sie denen, welche wir lieben, an ihrem Leibe, oder an ihrer Seele Schaden bringt. Verstehet dieses, meine Zuhörer! Ich sage: An ihrem Leibe, oder an ihrer Seele; denn da die Seele immer der bessere und edlere Theil des Nebenmenschen ist: so muß auch unsre Liebe, damit sie eine heilige Liebe sey, vorzüglich auf den Nutzen dieser Seele bedacht seyn;

und sie darf am allerwenigsten dieser Seele jemal schaden. Ein wichtiger Unterricht, der aber vielleicht nur allzu oft von sehr vielen ausser Acht gelassen wird?

Du liebtest uns so, mein Heiland, und du suchtest vorzüglich unsere Seelen glücklich zu machen! Lieben aber auch die Christen, deine Kinder, einander so; und lieben selbst die ihren Nebenmenschen so, welche so vieles einander von Liebe vorschwätzen? Lieben wohl diese so nachlässigen Aeltern ihre Kinder, die ihnen aus einer recht blinden Nachsicht so viele schädliche Dinge erlauben; die ihnen auch so gefährliche Bekanntschaften gestatten; und die ihnen schier nichts, ob es gleich für ihre Unschuld äusserst bedenklich ist, zu verwehren getrauen; weil sie ihre Kinder lieben, und diese nicht betrüben mögen? Lieben auch diese und jene einander, die so lange schon mit einander gehen, und recht enge Bekanntschaft pflegen; diese sinnlichen, und fleischlichen Liebhaber, und Liebhaberinnen; die, da sie wirklich einander eine ewige Liebe, und Treue schwören; zugleich die Seele ihres geliebten Gegenstandes tödten, und die Unschuld ihrer viehischen Geilheit, und dem Teufel aufschlachten? O die Grausamen! Saget wenigstens nicht mehr zu euerm Gott in euerm Gebethe: Herr, ich liebe dich, und ich liebe auch meinen Nebenmenschen; denn verflucht ist eine so

unhei-

unheilige Liebe, und ihr würdet noch tausendmal besser thun; wenn ihr einander hassen würdet, als da ihr nur so einander liebet. Hüten wir uns, meine lieben Zuhörer, von so einer Liebe; denn diese ist die heilige Liebe nicht, die uns Jesus lehrte; und womit er will, daß wir alle unsere Mitmenschen lieben sollen.

Zweyter Theil.

Ich habe zweytens gesagt: Es muß unsre Liebe auch eine aufrichtige und wohlthätige Liebe seyn; eine aufrichtige Liebe, die sich nicht verstellet; und eine wohlthätige Liebe, die auch durch die That sich zeiget.

Wandeln wir, meine Christen, sagte der heilige Paulus in seinem zweyten Briefe, den er an die Korinther geschrieben hat (*d*); wandeln wir so allzeit, und in allem; wie es sich auf Christen, und Diener eines so heiligen Gottes geziemet; und zeigen wir in allem, und gegen alle eine wahre, und ganz ungeheuchelte Liebe. Welche ist eine heuchlerische, und verstellte Liebe? Wenn wir anders reden, und anders denken; wenn ihr zum Beyspiele saget: Ich hasse ihn nicht, diesen Menschen; aber zu thun will ich nichts mehr mit ihm haben, und hüten

(*d*) II. Cor. VI. 6.

hüten will ich mich für allzeit vor ihm. Was saget ihr, meine Christen? Ihr hasset ihn nicht, euern Nebenmenschen? Ihr liebet ihn also; denn dieses ist uns von Jesu Christo gebothen: nicht allein, daß wir unsern Nächsten nicht hassen, sondern, daß wir ihn auch lieben. Ihr liebet ihn also? Ihr saget es wenigstens: unterdessen sehet ihr ihn mit scheelen Augen an, ihr gehet mit Verachtung bey ihm vorüber; ihr zerbeißet, und zernaget ihn durch euere Verleumdungen, und übles Nachreden: ihr beneidet ihn, wenn es ihm gut geht; und erfreuet euch, wenn ein Uebel ihm begegnet.

O welch eine falsche, und verstellte Liebe, wodurch ihr euch selbst recht erbärmlich betrüget; denn wirst du wohl, o mein Gott, diesen Leuten und Christen glauben; wenn sie dir sagen, daß sie ihren Nebenmenschen lieben, und können sie auch selbst ihnen noch glauben? Die Liebe, sagt der Apostel (*e*), denket nie Böses; und sie redet noch weniger von jemanden jemal bös: sie ist auch nicht eifersüchtig; und sie erhebt sich nicht mit Stolz, und Verachtung über diejenigen, welche sie liebt: und wenn unsre Liebe, meine Zuhörer, nicht so bestellt ist; so sage ich noch einmal, daß sie keine wahre Liebe; sondern eine ganz falsche, und verstellte Liebe, und vielmehr ein wahrer Haß seyn werde.

(*e*) I. Cor. XIII. 4.

Die

Die Liebe, sagt eben dieser Apostel, ist auch wohlthätig. Ein neuer Umstand, den wir nicht außer Acht lassen dörfen; wenn unsre Liebe keine falsche, und verstellte Liebe seyn soll. O meine lieben Kinder, und Söhne, sagte darum auch der heilige Johannes in seinem ersten Briefe (*f*)! Lieben wir doch nie so eitel, und mit einer so unnützen Liebe, daß wir es nur sagen; Ich liebe meinen Nächsten; sondern zeigen wir unsre Liebe auch durch die That selbst, und in der Wahrheit; denn die Liebe (wie der heilige Gregorius sagt) wenn sie anders eine wahre Liebe ist, wird allemal auch durch die Werke sich zeigen; und sie wird sogar mit keinen gemeinen Werken sich begnügen, sie wird auch große Dinge für den Geliebten thun, und unternehmen; und so sie es nicht thut, so wird sie eben darum keine Liebe seyn. So erkläret uns auch die Liebe der geliebte Jünger; wenn er an eben dem Orte sagt (g): Wenn Jemand unter euch diese Güter, und zeitlichen Reichthümer besitzt; und wenn er seinen Nebenmenschen in Dürftigkeit sieht, und sein Herz vor ihm schließt; saget mir, meine Geliebten: Wird er wohl die Liebe noch haben können? Und warum kann er sie nicht mehr haben? Weil er nur mit der Zunge, und mit Worten liebt, und seine Liebe durch die Werke nicht beweist.

(*f*) I. Joan. III. 18. (g) Ibid. 17.

Soll ich noch einen schönern Beweis von dieser Sache euch geben, so werfet einen Blick auf euern Gott, und Erlöser an dem Kreuze; und saget mir, meine Christen: Wenn ihr ihn für euch, und aus Liebe zu euch sterben sehet; begnügte er sich wohl, so wie ihr, daß er euch nur sagte: Ich liebe euch; und bewies er diese seine Liebe nicht auch durch die Werke, durch die größten Gutthaten, und Werke? Nein, mein geliebtester Erlöser! Deine Liebe war keine so eitle, und verstellte Liebe: sie war die aufrichtigste, und wohlthätigste Liebe; und sie hat alles gethan, um uns einen recht überzeugenden Beweis zu geben, daß du uns liebtest. Ich habe euch aber, sagt er uns, ein Beyspiel gegeben: daß auch ihr für euere Brüder, und Nebenmenschen thuet, was ich selbst für euch gethan habe; und ihr sollet so einander lieben, wie ich euch geliebt habe; so aufrichtig, und so wohlthätig.

Dritter Theil.

Hören wir itzt noch die letzte Eigenschaft der Liebe. Welche ist diese? Daß sie endlich auch allgemein sey, unsre Liebe; denn ihr wisset es, meine Zuhörer, so liebte uns auch wieder unser geliebteste Erlöser; mit einer ganz allgemeinen Liebe, welche die ganze Welt umfieng, und auf alle Menschen sich erstreckte. Er kam als das Licht auf die Erde, und gleichwie auch

die

die Sonne ihre Lichtstralen keinem Theile der Erde, keinem Ort und Lande, und selbst den schlechtesten Pfützen nicht versagt; so wollte auch der Erlöser allen, und jeden Menschen seine Liebe zuwenden. Oder welcher Mensch hat nicht in seinem liebvollen Herzen eine sichere Zuflucht gefunden? Sagte er nicht selbst bey dem heiligen Johannes (*h*): Ich werde keinen von denen allen, die zu mir kommen, von mir weisen, oder verwerfen; und sagte er nicht wieder bey dem heiligen Matthäus (*i*): Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd; und ich will euch alle erquicken, und glücklich machen. Waren es vielleicht seine Todfeinde, die er von seiner Liebe ausschloß; seine Verräther, und seine Kreuziger? O er nannte auch diese seine Freunde, er umfieng sie zärtlich, er gab ihnen den Friedenskuß, und er verrichtete endlich noch sterbend sein allererstes Gebeth für sie. Vater, rief er mit Thränen in den Augen: Vater, vergieb auch diesen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Sehet das Muster, meine Christen, welches euch euer Heiland gegeben hat, und nach dem ihr eure Liebe einrichten müsset! Sie muß also erstens, so wie die Liebe Jesu Christi, auf alle Menschen ohne Ausnahme sich erstrecken; und sie darf zweytens selbst die Feinde nicht ausschließen.

Da wir den Nebenmenschen nicht darum lieben müssen, weil er uns angenehm ist; oder weil

(*h*) Joan. VI. 37. (*i*) Matth. XI. 28.

wir etwas Gutes von ihm hoffen, oder auch schon empfangen haben; sondern einzig wegen Gott, weil er ein Ebenbild Gottes ist, und weil ihn auch Gott von uns geliebt wissen will: so verstehet ihr leicht, meine Zuhörer; und es ist dieses der ganz natürliche Schluß, den wir daraus ziehen müssen, daß ihr nicht mehr sagen dörfet: Ich liebe diese, und ich mag jene nicht lieben; denn ich werde euch sogleich antworten: Aber euer Heiland liebte auch diese, denen ihr noch abgeneigt seyd; und er hat von diesen eben das Geboth euch gegeben, daß ihr sie lieben sollet. Oder seynd vielleicht nicht alle seine Geschöpfe? Ist nicht ein jeder Mensch sein Bild? Macht etwann Gott einen Unterschied unter ihnen? Nein, sagt der Apostel (*k*): Es ist bey Gott kein Heyd, und kein Jud; kein Barbar, und kein Scythier; kein Sklav, und kein Freyer; sondern sie seynd vor ihm alle gleich: es ist auch Christus in allen, und er hat sie alle in seinem göttlichen Herzen eingeschlossen. Ursache genug also, daß auch wir keinen Unterschied mehr machen; sondern vielmehr alle Menschen in unserm Gott, und wegen Gott auf eine gleiche Weise lieben.

So handelte der große Weltapostel Paulus: sein Herz war eben so groß, als die Welt; weil er sie ganz in seinem Herzen trug, und für seinen Gott

zu

(*k*) Colos. III. 11.

zu gewinnen verlangte. Höret nur, auf welch eine rührende Art er sich gegen seine Korinthier erklärt. Meine lieben Korinthier, so redet er in seinem zweyten Briefe (*l*)! Wir verlangen euch alle in dem Herzen Jesu eingeschlossen zu sehen, und unser Herz hat sich eben so gegen euch alle erweitert, und ihr leidet kein Gedräng in uns. Ist dieß die Sprache eines Apostels? Ja, aber sie muß auch die Sprache eines jeden Christen seyn; unsre Sprache, meine Zuhörer; wenn wir anders wollen, daß uns Jesus für die Seinen erkenne. Erweitert also ebenfalls, meine Geliebten, euere Herzen: dieses bittet euch dieser Apostel, und dieses will auch euer Gott, damit ihr alle euere Mitmenschen mit eurer Liebe einschließen möget.

Ich will sie lieben, saget ihr vielleicht: aber soll ich dann dieses auch von meinen Feinden verstehen, auch von diesen, die mir so vielen Schaden gethan; die so schwer mich beleidiget haben, und die noch itzt so vielen Verdruß mir machen? Meine Christen! Was werde ich euch sagen? Ich weiß, daß dieses der Natur schwer fällt; und daß sich unsre Selbstliebe hier besonders sträubt, und widersetzt: aber soll nicht die Stimme der Natur, und Eigenliebe in uns schweigen; wenn Gott was anders uns sagt, und befiehlt? Und was sagt er

(*l*) II. Cor. VI. 12.

uns? Höret es, meine Zuhörer; denn ich werde euch doch nichts Nachdrücklichers in dieser Sache sagen mögen, als was Gott selbst hiervon uns gesagt hat. Ich, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*m*); ich euer Herr, und Gott sage euch: Liebet auch euere Feinde; ich euer Erlöser, und Heiland; der ich selbst an euch gethan habe, was ich von euch verlange; und der ich auch euch geliebt, zärtlich geliebt habe, da ihr meine Feinde waret. Thuet also Gutes auch denen, die euch hassen; und bittet für die, die euch lästern, und verfolgen: damit ihr so Kinder euers Vaters seyn möget, der im Himmel ist; dieses gegen alle seine Kinder so liebvollen Vaters, der seine Sonne alle Tage über die Gerechten, und Sünder aufgehen läßt; und seinen Regen über die Aecker der Frommen, und Bösen ergießt: denn wenn ihr, meine Kinder, nur diejenigen lieben wollet, die euch lieben; welchen Lohn verdienet ihr darum? Thun das nicht auch die Publikanen, und Sünder; und wenn ihr allein euere Brüder, und Freunde grüsset, bey den übrigen aber unfreundlich vorüber gehet; was thuet ihr noch mehr, als selbst die Heyden gethan haben? Seyd also vollkommen, so wie auch der, den ihr euern Vater im Himmel nennet, ganz vollkommen ist.

Genug, meine Zuhörer, denn es ist mir itzt nichts mehr übrig; damit ihr auch die Art, und Weise

(*m*) Matth. V. 44.

Weise verstehet, womit ihr euern Nebenmenschen lieben müsset. Dieß ist mein Geboth, sagt euch noch einmal euer Erlöser (*n*), daß ihr einander liebet; so, wie auch ich euch alle geliebet habe. Ich habe diese Weise, womit uns Jesus liebte; und womit er will, daß wir einander lieben sollen; bis itzt erkläret, und ich habe sie euch auch bewiesen: ich will darum nur noch einmal euch daran erinnern, damit ihr sie in euern Herzen allzeit behalten mögt. Unsre Liebe, sagte ich, darf keine bloß natürliche Liebe jemal seyn; sondern sie muß vor allem eine ganz heilige, und übernatürliche Liebe seyn; die aus einem übernatürlichen Beweggrunde durchaus handelt, und den Nebenmenschen einzig wegen Gott liebet: sie muß auch eine aufrichtige, und wolthätige Liebe seyn, welche den wahren Nutzen unsers Nebenmenschen in allem sucht; und auch, so viel möglich, im Werke selbst befördert: sie soll endlich eine allgemeine Liebe seyn, die auf alle Menschen, selbst bis auf unsere Feinde sich erstrecket. Thun wir es also, meine lieben Zuhörer, und handeln wir künftighin allzeit nach dieser so göttlichen Vorschrift, die wir von unserm Erlöser empfangen haben, damit wir so auch in dem Himmel einst alle einander ewig lieben mögen; denn es ist auch nur diese Liebe, die uns dahin führen kann: und wer nicht so liebet, sagt der heilige Johannes (*o*); der ist

(*n*) Joan. XV. 12. (*o*) I. Joan. III. 14.

vor Gott todt, und er kann sich auch keine Hoffnung zu dem ewigen Leben machen.

Sechzehnte Predigt

auf

den Pfingstdienstag

Text, Johann. 10.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant.

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und damit sie es sogar mit einem Ueberfluß haben mögen.

Eingang.

Welch ein Unterschied, meine Zuhörer, zwischen diesem göttlichen Liebhaber unsers Geschlechtes; und zwischen so vielen andern, die nicht nach seiner Vorschrift die Schafe liebten! Alle die, sagt er uns heute, welche vor mir waren; und auch so viele andere, die nach mir gekommen seynd, waren Diebe und Mörder; weil sie

die

die Schafe vernachlässigten, oder gar durch ihre bösen Beyspiele, und Lehren ihnen schadeten: ich aber bin allein in der Absicht auf diese Erde gekommen, damit ich ihnen allen das Leben gebe, und sogar mit einem Ueberfluß gebe. Er liebte also seine Schafe, und welches Maaß beobachtete er hierinn? Wie weit gieng diese seine Liebe? Er liebte sie ohne Maaß; denn er that alles für sie er scheuete keine Mühe oder Gefahr, und er schonte selbst sein Leben nicht; sondern gab auch dieses hin für seine Schafe, damit sie leben, ewig leben möchten. Sehet, meine lieben Zuhörer, zugleich die Weise; und zugleich das Maaß, welches auch wir in unsrer Liebe gegen dem Nebenmenschen beobachten müssen! Denn kann ich nicht von dieser Liebe eben das sagen, was der heilige Bernhardus von der Liebe Gottes gesagt hat? Die Ursache, warum wir Gott lieben müssen, ist Gott selbst; und das Maaß dieser Liebe ist, daß wir ihn ohne alles Maaß lieben.

Es ist so, meine Geliebten: die Ursache, warum wir auch unsere Brüder lieben müssen, ist Gott, weil wir einzig wegen Gott sie lieben müssen; und das Maaß, so wir in dieser Liebe beobachten sollen, ist dieses: daß wir unsrer Liebe gar keine Gränzen setzen, sondern ohne alles Maaß auch unsern Nebenmenschen lieben. Ich ziehe itzt aus

die-

diesem den Unterricht, und Schluß, den ich von dieser Sache euch heute vorlegen will. Ich sage: Wir dörfen also erstens keine Mühe scheuen, und auch keine Gefahr für das Heil unserer Brüder fürchten; weil dieses ihr Heil alle unsre Mühe, und Gefahr wohl lohnet: und wir sollen zweytens, wenn es nöthig ist, selbst unser Leben für eine so schöne Sache zu geben bereit seyn; weil auch Jesus Christus sein Leben für uns gegeben hat. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich gestehe es also gleich Anfangs selbst, daß es Mühe koste, und daß man sogar auch manchen Gefahren sich darum hier und dort aussetzen müsse; um seinen Nächsten so, wie es das Geboth vorschreibt, zu lieben. Denn da sich diese Liebe auf alle Menschen, wer sie seynd, und selbst auf unsere Feinde erstrecken muß; und da wir zugleich nicht allein für ihre zeitlichen Dürftigkeiten, sondern noch mehr für ihren wahren Nutzen, und für ihr ewiges Heil bey dieser unsrer Liebe bedacht seyn müssen: so kann dieses nicht wohl ohne Mühe, und Beschwerniß; und auch manchesmal nicht ohne alle unsre Gefahr geschehen, und in das Werk gesetzt werden. Allein wir erhalten auch dadurch zween

sehr

sehr grosse Vortheile, denn erstens machen wir uns so unsern Gott selbst zum Schuldner; zweytens können wir auch hoffen, daß wir auf diese Weise unsern Nebenmenschen Gott gewinnen werden. Und ist dieses nicht ein recht herrlicher Nutzen, der alle unsre Mühe, und auch alle Gefahr überflüssig belohnet?

Ihr habet dieses von mir schon gehöret; ich werde es aber gleichwohl niemal zu oft wiederholen können: Da wir einzig wegen Gott, und aus Liebe zu ihm unserm Nebenmenschen Gutes thun, und für seinen Nutzen uns bemühen müssen; so ist es auch Gott selbst, der alles in dem Nebenmenschen von uns empfängt; und der es eben so aufnimmt, wie wenn wir es ihm selbst allemal gethan hätten. Er verboth darum schon in dem alten Gesatze (*a*): Rühret mir meine Gesalbten nicht an; denn ich sage euch: Wer euch verletzet, der greift mir in die Augen, und verletzet mich selbst; und er erklärte sich hierüber noch viel deutlicher in dem neuen Gesatze, da er bey dem heiligen Matthäus sagt (*b*): Alles das, was ihr auch den mindesten von diesen meinen Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Wir werden also unserm Heiland selbst in unserm Nebenmenschen beyspringen; wir werden ihn speisen, ihn kleiden, ihn besuchen

(*a*) I. Paral. 16. (*b*) Matth. 25.

suchen und trösten; und wir werden gleichsam ihn selbst retten, wenn wir unsern Mitmenschen beyspringen; wenn wir diese speisen, diese kleiden, diese besuchen und trösten, und ihre Seelen von dem Untergange zu retten suchen.

Welch ein schöner Vortheil ist dieser! Ich frage euch, meine Christen, alle: Wenn wir dieses allzeit bedenken, können wir unsrer Liebe noch jemal Gränzen setzen; und können wir auch noch irgend eine Mühe, eine Beschwerniß, oder Gefahr scheuen? Fürchtet ihr etwann, meine Zuhörer, daß euch euer Gott etwas schuldig bleiben werde; oder daß er euch eure Mühe nicht genug belohnen; und allen Schaden, den ihr etwann dulden möget, nicht reichlich ersetzen werde? O fürchtet dieses nicht; denn er ist eben so getreu in seinem Versprechen, als mächtig er ist, sein Wort euch zu halten. Saget mir also: Was würdet ihr thun, gerne thun? Was würdet ihr auch gerne geben, und wagen; wenn ihr Jesum Christum selbst, und sein theures Leben retten könntet? Würdet ihr nicht jeden Preis, den ihr darum gebet, für gering achten; euern Gewinn aber für den größten halten? Ihr könnet ihn aber itzt retten, diesen euren Heiland, und Gott; wenn ihr euern Mitmenschen, und Brüdern beyspringet; wenn ihr diese in ihren Nöthen, und Dürftigkeiten rettet; und wenn ihr besonders für das Heil ihrer Seelen

euch

euch Mühe gebet, denn er ist in ihnen; und er hat diese euere Brüder auch mehr, als sich selbst geliebet, und sein Leben für sie gegeben.

Da ich das Seelenheil nenne, so berühre ich immer den wichtigsten Punkt; auf den unsre Liebe aufmerksam seyn soll, und wegen dem wir noch weniger eine Mühe, oder Gefahr scheuen dörfen; denn ist nicht dieses auch ein noch viel schätzbarerer Gewinn, wenn wir auch die Seelen unserer Brüder unserm Gott gewinnen können? Hat dein Nebenmensch, sagt darum der Heiland bey dem heiligen Matthäus (*c*), hat er auch wider dich gesündiget; so ermahne, und bestrafe ihn hierüber mit Liebe; denn so er dich höret, so hast du deinen Bruder gewonnen. Und können wir dieses nicht wenigstens sehr oft, und bey vielen hoffen; wenn wir uns nur Mühe geben wollen, und bey unsrer Mühe von der christlichen Liebe uns allzeit leiten lassen? Denn es ist diese heilige Liebe sinnreich, und sie wird uns tausend Mittel eingeben, die zu diesem Ende dienlich seynd: sie ist auch feurig, und wirksam; und sie wird durch keine Beschwerniß, und durch keinen Widerstand sich abschrecken lassen.

Höret hierüber den Unterricht, welchen der heilige Chrysostomus euch giebt; einen Unterricht, wodurch

(*c*) Matth. 18.

wodurch er zugleich die größten und stärkesten Einwendungen widerleget, die man wider die Liebe macht. Er hat mich beleidiget, mein Nebenmensch, heißt es oft; wie soll ich ihn itzt noch lieben, oder eine Mühe mir für ihn geben? Er hat dich beleidiget, sagt dieser Heilige: was sollst du also thun? Ich will es dir sagen: Du sollst über ihn seufzen, und du sollst ihm ja nicht Böses mit Bösem vergelten; weine vielmehr nicht wegen der Unbild, welche du empfangen; sondern wegen dem Schaden, welchen dein Nebenmensch darum erlitten hat; gleichwie auch der Herr Jesus über den Judas geweint hat, nicht weil er ihn verrathen, sondern weil er sich selbst dadurch getödtet hat. Er hat dir eine Unbild zugefüget: so bitte dann Gott für ihn, damit er bald wieder seine Sünde ihm verzeihen möge; denn er ist dein Bruder, er ist von einer Mutter mit dir gebohren, und zu einem göttlichen Tische mit dir oft zugelassen worden.

Du sagst mir vielleicht: So werde ich ihn noch kecker, und verwegner machen. Gut: so wird auch deine Krone, und deine Belohnung noch größer, und herrlicher werden. Du sollst also dieser Ursache wegen besonders keinen Zorn wider ihn fassen, sondern nur Liebe, und Mitleiden gegen ihn empfinden; weil er eine so tödliche Wunde empfangen, und weil ihn der Satan verwundet hat: verwunde

wunde ihn darum nicht auch du, damit du nicht mit ihm gleichfalls fallest; denn so lange du ihm mit Liebe begegnest, so kannst du ihn noch retten; wenn du ihn aber durch deinen Zorn gleichfalls verwundest, und gleich ihm sündigest, wer wird euch noch aufrichten mögen? Dein armer Nebenmensch, der schon liegt, und gefallen ist; oder du, der du gleichfalls mit ihm nun liegst, und gefallen bist? Steh also fest als ein Held, und setze ihm allein den Schild der Liebe, und der Geduld entgegen; und du wirst deinen todten Bruder durch deine Geduld aus dem Kampfe wieder ziehen, und erretten; denn wenn wir so gegen einander uns alle betragen, so werden wir bald alle gesund seyn.

Vielleicht ist es aber nicht dieses allein, was die Liebe so oft in uns erkalten macht. Was dann also noch mehr? Ich höre es oft von diesen und jenen: Es ist die Mühe, und Beschwerniß, die man darum überwinden; und etwann auch eine kleine Gefahr, die man verachten sollte. Ich finde überall Widerstand, sagt man, und ich kann nicht wohl durchdringen; ich werde mir auch diesen, und jenen Verdruß zuziehen. Ach, Christen! Wenn so auch die Apostel, und wenn so auch unsere rechtschaffenen Vorältern, so viele fromme Bischöfe, und Seelsorger geredet hätten, so würden wir

wir noch alle tief in dem Heydenthume begraben liegen. Aber diese wahren Christen konnten durch keinen Widerstand, und auch durch keine Beschwerniß, oder Gefahr jemal abgehalten werden, weil sie ihren Nebenmenschen wahrhaft liebten; und weil sie auch das Heil der Seelen, und den wahren Nutzen ihrer Brüder viel höher, als alle Mühe, und Gefahr achteten. Soll dann also auch uns, meine Christen, noch irgend eine Mühe, oder Gefahr von einer so heiligen Pflicht der Liebe abhalten mögen; da Jesus Christus sogar von uns will, und verlanget, daß wir auch unser Blut, und Leben für unsere Brüder geben sollen?

Zweyter Theil.

Ja, dieses ist das Maaß, meine Zuhörer, das wir in der Liebe gegen den Nebenmenschen beobachten sollen. Es soll unsre Liebe gleich stark seyn, wie der Tod; und es soll auch ihr Eifer auf eine heilige Weise gleich unersättlich seyn, als der Eifer der Hölle ist (*d*): eine Liebe ohne Maaß, eine Liebe, die uns antreibt; daß wir alles für das Heil unserer Brüder thun, und daß wir zu dem Ende selbst unser Leben nicht schonen. Und warum? Aus zwoen Ursachen: weil erstens auch unser geliebteste Erlöser sein theures Leben für unsere Brüder gegeben

(*d*) Cant. 8.

ben hat; und weil er zweytens auch will, daß wir in einer so heiligen Sache seine Gehilfen seyn sollen.

Ich, sagte der Heiland bey dem heiligen Johannes (*e*), ich gebe auch mein Leben für meine Schafe. Er erfüllte auch, was er hier sagte, getreulich; und er gab sein Leben durch einen recht blutigen, und schmerzlichen Tod für die Seinen hin. Wer, meine Zuhörer? Derjenige, dessen Leben unendlich kostbar war, weil es das Leben eines Gottmenschen war. Und für wen? Für mich, für euch, und für alle unsere Brüder, und Mitmenschen. O was ist das? Eine Sache, meine Zuhörer, die mich oft recht schamroth machet; wenn mir meine Freunde sagen, ich soll mich nicht so viel plagen und abmatten; ich solle meiner Gesundheit schonen, und ich solle meine wenigen Kräften durch so viel Schreyen nicht so ganz zu Grunde richten; denn ich werfe meine Augen auf das Kreutz, und sage bey mir selbst: Hat wohl auch dieser seiner geschonet, und hat er nicht selbst seine theure Seele für eine so schöne Sache hingeben und aufopfern wollen, für das Heil meiner Brüder? Begehret er also wohl zu viel von mir, und begehret er nicht, was sein ist, wenn er auch mein Leben von mir begehret; und werde ich wohl auch durch dieses jemal seine Liebe genugsam

(*e*) Joan. X. 15.

vergelten, und so viel ihm geben können, als er für mich gethan und gegeben hat?

Wenn aber dieser göttliche Liebhaber auch für euch, meine Zuhörer, und für diese eure Brüder sein Leben gegeben hat; wird er von euch zu viel begehren, wenn er fodert, daß ihr auch euer Leben für euere Brüder gebet? Werdet ihr vielleicht euer Leben höher achten, als Jesus Christus das seine geachtet hat; und werdet ihr nicht noch immer für einen großen Gewinn es halten, wenn ihr auch so, und mit diesem Preiße euere Nebenmenschen retten; und wenn ihr besonders eine Seele im Guten erhalten, oder von dem Verderben wieder zurück ziehen könnet; denn ist wohl auch der Gewinn der ganzen Welt so groß, als der Gewinn einer einzigen Seele? Ich wenigstens würde mich viel glücklicher achten, wenn ich diese schon so lange irrende Seele meinem Gott wieder zuführen könnte; oder wenn ich auch euch, meine lieben Zuhörer, im Guten stärken; oder, so ihr euch verirret habet, wieder zu euerm Gott zurück führen könnte: glücklicher, sage ich; als wenn ich tausend Königreiche auf einmal, und in einem Tage gewinnen sollte.

Begehret dann aber, saget ihr vielleicht, unser Gott so viel von uns? Vernehmet die fürchterliche Drohung, die er darum bey dem Propheten Ezechiel

chiel über gewisse dieser Pflicht Vergessene hat ergehen lassen. Wehe allen den Hirten, sagt er hier (*f*), die nur sich selbst weyden; und die, da sie auch ihr Leben für ihre Heerde geben sollten; von ihrer Milch essen, und mit ihrer Wolle sich kleiden, die Schafe aber selbst vernachläßigen. Ich werde darum meine Heerde von ihren Händen zurück fodern, und sie sollen mir für jedes Schaf stehen, das durch ihre Nachläßigkeit verloren gegangen ist. Aber dieses sagt er ja nur von den Hirten, werdet ihr vielleicht mir sagen? Ja, wenn auch nur diese allein die Liebe für ihren Nebenmenschen zu haben schuldig seynd. Müssen wir dann aber nicht alle ihn lieben? Höret itzt, was euch der Apostel Johannes von dieser Liebe sagt (g): Da wir unsere Brüder lieben müssen, so müssen wir sie so lieben; daß wir auch unser Leben für sie geben müssen, nachdem Jesus Christus selbst auch für uns sein Leben hat geben wollen.

Er will also (wie ihr sehet) daß wir alle in dem, was das Heil unserer Brüder betrift; ihm Gesellschaft leisten, und gleichsam seine Mitgehilfen seynd. Freylich begehrt er dieses vorzüglich von den Seelsorgern, und Seelenhirten; und ich erkenne dieses aus dem so anmuthigen Gespräche, welches er nach seiner Auferstehung mit seinem Apostel gehalten hat.

(*f*) Ezech. 34. (g) Joan. III. 16.

Simon, liebst du mich, sagte er zu diesem (*h*)? Ja, Herr, antwortete Petrus, ich liebe dich: so liebe dann auch, sagte ihm der Heiland, und weyde meine Schafe. Er begnügte sich aber noch nicht mit diesem. Er fragte ihn zum zweyten- und drittenmale: Liebst du mich, und liebst du mich auch mehr, als diese mich lieben? Ja, mein Erlöser: du weißt es, daß ich dich liebe, denn du weißt alles; aber warum fragest du mich so oft, und warum betrübest du meine Seele; gleich als wenn du zweifeln wolltest, ob ich dich liebe? Darum, sagte ihm der Heiland, damit du noch mehr dir dasjenige angelegen seyn lassest; was ich von dir begehre, und woraus ich allein erkennen will, ob du mich liebest.

Höret ihr es, meine lieben Zuhörer? Denn was Jesus dem Petrus hier gesagt hat, das sagt er auch allen Seelsorgern; aber gleichwohl nicht diesen allein, ob es gleich vorzüglich sie angeht. Er sagt es auch uns allen in seinem Verstande; denn es hat Gott, wie wir bey dem Ecclesiasticus lesen (*i*), einem jeden von uns die Sorge auch über seinen Nebenmenschen aufgetragen. Liebst du mich, so fragt er also euch alle, und ihr werdet ihm ja auch alle mit Petro antworten: Ach, Herr, ob ich dich liebe? O ja, du weißt es, daß ich nichts eifri-

(*h*) Joan. 21. (*i*) Eccli. 17.

eifriger verlange, und daß ich dich liebe. So liebet dann auch seine Brüder, seine Schafe, die er geliebet hat; und sorget für diese, und besonders für ihre Seelen; denn aus diesem allein will er erkennen, ob ihr ihn liebet. Wir müssen also auch unsere Nebenmenschen lieben, oder wir werden auch Jesum nicht mehr lieben können. Und wie, meine Zuhörer, müssen wir sie lieben? Schon habe ich es gesagt: Eben so, wie uns auch Jesus geliebet hat; so, daß wir nicht allein keine Mühe, oder Gefahr scheuen; sondern auch, wenn es nöthig seyn sollte, unser Leben für unsere Brüder zu geben bereit seynd. Dieß ist das Maaß der Liebe, das uns von dem Heiland vorgeschrieben ist.

Nun kann ich meinen Unterricht schließen, weil ihr nun alles wisset, was euch von dem großen Gebothe der Liebe zu wissen nothwendig ist; die Beweggründe der Liebe, die uns dazu antreiben sollen; die Art, und Weise, nach der wir lieben müssen; das Maaß endlich, das wir dabey zu beobachten haben. Möchtet ihr es doch auch nie mehr vergessen! Welche schöne Früchten würden hieraus entstehen, und über unsre ganze Gemeinde sich verbreiten; denn geschieht es nicht einzig aus Abgang dieser Liebe, daß die Lauen und Bösen ihren armen Nebenmenschen noch so manchesmal ärgern, und auch verführen; und daß die Frommen zu dem traurigen

Untergange so vieler unsterblicher Seelen sich so schläfrig, und nachsichtig erzeigen? Lieben wir also, meine lieben Zuhörer, wie es uns unser Herr Jesus Christus befohlen hat: lieben wir so alle unsere Nebenmenschen, und wir werden so auch nicht allein unsre Seelen, sondern noch unzählig viele andere selig machen. Bitten wir zu dem Ende noch einmal mit aller Innbrunst den heiligen Geist, daß er diese heilige Liebe in unsere Herzen ausgieße, und darinn auch allzeit erhalte. Herr, mein Gott! Segne dein Erbtheil, und gieb uns allen; was dir so angenehm, und uns allen so nützlich, und auch so nothwendig ist.

Sieben-

Siebenzehnte Predigt

auf

das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Text, Matth. 28.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & ſpiritus ſancti.

Lehret alle Völker, und taufet ſie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes.

Eingang.

Es iſt nur ein Gott, ſo wie darum auch nach der Lehre des Apoſtels nur ein Tauf, und ein Glauben iſt: ein Gott in dreyen zerſchiedenen Perſonen. Dieß iſt das große Geheimniß, das keinem vernünftigen Zweifel mehr unterworfen ſeyn kann, nachdem es uns der Sohn Gottes ſelbſt ſo deutlich erkläret hat; denn da er uns heute ſagt:

Taufet sie in dem Namen, so giebt er uns hierdurch zu erkennen, daß wir nur an einen einzigen Gott glauben müssen; und da er zugleich hinzu setzet: Taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes; so lehret er uns, daß wir auch drey Personen in einem Gott zu verehren haben: drey Personen, die gleichwohl nur eine wesentliche Macht, eine Weisheit, und eine Natur mit einander haben; sie seynd darum alle drey gleich ewig, gleich heilig, gleich vollkommen. Unterdessen geht doch der Sohn von dem Vater aus, indem ihn dieser durch eine ewige Geburt aus sich, und durch seine Erkenntniß erzeuget; und der heilige Geist geht zugleich von dem Vater, und Sohne aus, indem ihn diese durch die Liebe hervor bringen.

O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes, ruft hierüber der heilige Paulus auf (*a*)! Wie unbegreiflich seynd seine Gerichte, und wie unerforschlich alle seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, und wer ist in die Geheimnisse seiner ewigen Rathschlüsse eingegangen? Es ist also das heutige Geheimniß kein Geheimniß, das wir erforschen, oder ergründen dörfen; sondern das wir mit Demuth anbethen, und glauben müssen. Suchen wir darum vielmehr etwas zu unserm Unters

(*a*) Rom. 11.

richte daraus zu ziehen, was uns noch nützlicher seyn möge; denn da uns die Kirche heute dieses große Geheimniß vorstellet, und zugleich an die Tauf erinnert, die wir insgesammt im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit empfangen haben; so suchet sie gewiß auch dieses von uns zu erhalten. Was dann, meine Zuhörer? Ich sage es kurz: Wir sollen uns alle an diesem großen Tage mit Dank erinnern, was wir insgesammt von der heiligsten Dreyfaltigkeit durch die Taufe empfangen haben; und wir sollen zugleich mit gleichem Ernste daran gedenken, was wir entgegen der heiligsten Dreyfaltigkeit schuldig seynd, und bey der Taufe versprochen haben. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es sagt der Apostel heute auch darum, daß die Wege Gottes ganz unerforschlich seynd; diejenigen Wege nämlich, durch die er seine Auserwählten zu ihrem ewigen Ziel, und Heil führet; denn da Gott beynahe die ganze Welt in dem Unglauben hat lassen gebohren werden, so hat er doch uns vor so vielen tausend andern zu dem wahren Glauben berufen, um an uns die Reichthümer seiner Barmherzigkeit zu zeigen. Warum, meine Zuhörer,

rer, und wodurch haben wir es verdienet: daß er uns mehr, als so vielen andern gethan hat; und warum hat er uns nicht auch, wie diese, in dem Unglauben gelassen? Wer wird uns hier noch eine andere Ursache angeben können, als seine Güte; und wer muß nicht auch wieder hier mit dem Apostel aufrufen: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit Gottes! Er hat uns also aus einer recht liebvollen Barmherzigkeit in sein ganz wunderbares Licht vor unzählig vielen andern berufen, und durch die Taufe in seine wahre Kirche aufgenommen. Und welche Gutthat, welche ganz unschätzbare Gutthat hat er uns hierdurch erwiesen? Der Vater hat uns dadurch an Kindesstatt angenommen, der Sohn für seine Brüder und Miterben, und der heilige Geist hat uns zu einem ihm eigenthümlichen Tempel eingeweihet.

Ich taufe dich, sagte der Priester nach dem Befehle des Erlösers; indem er dieses heilsame, und heiligende Wasser über uns abgoß: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Und was war die Wirkung dieser geheimnißvollen Worte, und dieses Sacraments? Nebst dem, daß die Erbmackel in unserer Seele getilget, und alle Flecken der Sünde von uns hingenommen worden; so wurde zugleich unsre Seele mit der Gnade geziert, und wie mit einem Kleide

bekleis

bekleidet; mit jener heiligmachenden Gnade, die uns in eben dem Augenblicke vor den Augen Gottes so angenehm machte: daß er die Bildniß seiner Gottheit, und Heiligkeit an uns erkannte, und uns hierdurch an Kindesstatt annahm. Er sagte also zu uns, was er ehemals dem Könige David von seinem Sohne, und Thronfolger versprochen hat (*b*): Ich will ihm von nun an zum Vater seyn, und er soll auch mir so viel, als mein Sohn seyn. Ja er sagte eben das, was er von seinem geliebtesten und eingebohrnen Sohne, da er von Ewigkeit ihn erzeugte, gesagt und gesprochen hat (*c*): Du bist itzt mein Sohn, und ich habe dich heute auf ein Neues durch meine Gnade gebohren; denn diese ist die Lehre des Glaubens, und dieses will uns der Apostel sagen, wenn er an die Christen von Galatien schreibt (*d*): daß Gott darum seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, damit er uns von dem alten Gesatze befreyete; und durch sein neues Gesatz, und die Gnade seiner Sacramente uns bis zu dieser Ehre beförderte: daß wir hierdurch nicht mehr Knechte, wie unsere Vorältern, sondern Kinder Gottes würden. Weil ihr also Kinder seyd, sagt eben dieser Apostel, so hat Gott seinen Geist in euere Herzen ausgegossen; welcher ohne Unterlaß, auch da ihr es selbst nicht saget oder vermerket,

(*b*) II. Reg. VII. 14. (*c*) Hebr. I. 5.

(*d*) Gal. IV. 5.

merket, zu Gott ruft und sagt: Abba, Vater, du bist unser Vater. Sehet die erste Gutthat, die ihr durch die Gnade des Taufes von dem Vater erhalten habet; eine Gutthat, die euch mit euerm Gott in die engste Verwandtschaft setzet: so, daß ihr von nun an, und weil ihr Christen seyd; zu euerm Trost, und Ruhme zugleich sagen könnet: Ich diene einem Gott, der mein Vater ist; und ich habe einen Vater, welcher Gott ist.

Hieraus entsteht durch eine ganz natürliche Folge eine andere Gutthat, die ihr von dem göttlichen Sohne eben durch dieses Sacrament erhalten habet; denn da ihr Kinder, und Söhne Gottes geworden; so seyd ihr eben hierdurch auch Brüder Jesu Christi, und Miterben seines Reiches geworden. So schließt wiederum der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer. Seynd wir Kinder Gottes, sagt er (*e*), so seynd wir ganz nothwendig auch Erben; Erben zwar Gottes, und Miterben Christi. Oder gebühret nicht von Rechtswegen den Kindern die Erbschaft, und wollte nicht eben darum auch unser geliebteste Erlöser dieses Sacrament unsrer geistlichen Wiedergeburt einsetzen: damit er uns hierdurch zu seinen Brüdern, und Miterben machen, und annehmen könnte? Es wollte Gott, sagt der heilige Paulus (*f*), aus der Ursache uns dem Ebenbilde seines

(*e*) Rom. VIII. 17. (*f*) Ibid. 29.

seines Sohnes vermittelst der Gnade gleichförmig machen, damit dieser sein geliebtester Sohn auf diese Weise der Erstgebohrne unter vielen Brüdern seyn möchte. So erklärte sich auch der Heiland selbst an vielen Stellen seines Evangeliums. Er würdigte sich, und schämte sich nicht, wie der Apostel redet (g), uns seine Brüder zu nennen; denn so redete er schon lange zuvor bey dem Propheten (*h*): Ich will deinen Namen, mein Vater, auch meinen Brüdern bekannt machen, und in Mitte ihrer Gemeinde dich loben. Höret ihr es, meine Zuhörer? So redet derjenige von euch, welcher der einzige, und eingebohrne Sohn Gottes ist; derjenige, welcher heute sagt: daß ihm alle Gewalt im Himmel, und auf Erde gegeben ist; weil er der Herr, und Gott ist; und als Gott diese Gewalt von Ewigkeit her besitzt, als Mensch aber solche von dem Vater empfangen hat: derjenige, dessen Sitz und Thron der Himmel, und die Erde sein Fußschemmel ist; und dem alle Könige dieser Welt nicht werth seynd, auch nur die Schuhrühmen aufzulösen. Ach, Herr! Was ist der Mensch, daß du seiner so gedenken magst? Seynd wir nicht alle Staub, Aschen, und Fäulniß vor dir; und du nennest uns deine Brüder, mit welchen du dein ganzes Reich, und alle deine Glückseligkeit theilen willst? Ja (sagt er) diese

(g) Hebr. II. 11. (*h*) Psalm. 21.

diese ist die Liebe, die ich durch die Gnade meines Sacraments, des Taufs euch allen ertheilen wollte.

Und was thut dabey der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit? Auch diese, meine Zuhörer, wollte sich ganz uns schenken; und ich kann hier billig mit einem großen Kirchenvater ausrufen: Der ganze Gott hat sich gleichsam zu unserm Nutzen verwendet, und erschöpfet. Wie dann, fraget ihr? Es geschah dieses dadurch, daß sich die Liebe Gottes nach der Lehre des Apostels (*i*) ganz in unsere Herzen ausgegossen hat; durch den heiligen Geist, der uns gleichfalls durch das Sacrament des Taufes ist gegeben worden. Diese noch zuvor so unglückliche Seele, die, weil sie mit der Erbsünde noch befleckt war, dieser Ursache wegen auch eine traurige Wohnung des unreinen Geistes gewesen ist; diese wurde nach diesem, und durch die Taufe von dem heiligen Geiste selbst zu einem Tempel eingeweihet, in dem er künftighin wohnen wollte; und in dem er auch von dieser Zeit an eben die Dienste, die Anbethung, und die Opfer von uns annehmen wollte; welche er in diesen leblosen Tempeln, und Kirchen von uns annimmt, und erwartet. Es ist so, meine Brüder, sagt der heilige Augustin; denn es hat uns derjenige nicht betrogen, welcher gesagt hat (*k*): Der Tempel Gottes

(*i*) Rom. V. 5. (*k*) I. Cor. III. 17. I. Cor. VI. 19.

Gottes ist heilig, und dieser Tempel seyd ihr. Oder wisset ihr nicht, daß selbst diese euere Leiber, und Glieder von dem Augenblicke an; da ihr die Taufe empfangen habet, und von dem heiligen Geist in Besitz genommen worden seyd; daß sie ein Tempel des heiligen Geistes seynd, der in euch ist, und persönlich in euern Seelen wohnet?

Welche Gutthat ist aber diese, und in welche enge Verwandtschaft seyd ihr durch so grosse Gnaden mit der ganzen heiligsten Dreyfaltigkeit gekommen? Ihr seyd also noch viel heiliger, als alle nur materialische Tempel; denn ihr seyd Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi, und lebendige Tempel des heiligen Geistes. Kann ich itzt nicht mit einem viel größern Rechte euch sagen, um eure Dankbarkeit zu ermuntern, was einst Moyses seinen Israeliten gesagt hat (*l*): Sieh, mein liebes Volk, welche Liebe, und Güte dein Gott für dich gehabt hat; der ganze Himmel, und die Erde ist sein, und er ist der Herr aller Dinge. Doch da er so groß ist, so hat er sich gleichwohl so tief bis zu dir herab gelassen, so enge sich mit dir vereiniget, und so wie Leim sich an dich gehalten. Er hat dich geliebet, und er hat dich weit allen Völkern der Erde vorgezogen; denn saget mir, meine Zuhörer:

Konnte

(*l*) Deut. X. 15.

Konnte der liebvolle Gott sogar noch größere Dinge uns thun, als er uns wirklich gethan, da er mit so großen Gutthaten uns überhäufet hat? Erinnert euch also auch mit Dank, mit dem feurigsten Dank heute; und auch sonst, so oft ihr den Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes höret, und vergesset nimmer mehr die Gnaden, die ihr von diesen dreyen göttlichen Personen empfangen habet.

Zweyter Theil.

Werden wir uns aber, meine Zuhörer, mit diesem schon begnügen dörfen, daß wir an die Gutthaten der heiligsten Dreyfaltigkeit uns erinnern? Nein, meine Geliebten: wir müssen auch an unsere Gelübde und Versprechen uns dabey, und heute besonders erinnern, wodurch wir uns entgegen der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit verpflichtet haben. Was seynd das für Gelübde, und Versprechen? Ihr wisset sie, meine Christen; und sie folgen ganz natürlich aus dem, was ich bisher gesagt habe: denn da uns der Vater für seine Kinder angenommen hat, so seynd wir ihm itzt noch mehr, als jemal den genauesten Gehorsam schuldig; da uns der Sohn als Brüder lieben wollte, so müssen wir ihn entgegen feurig lieben; da uns end-

lich

lich der heilige Geist zu einem lebendigen Tempel für sich eingeweihet hat, so müssen wir diesen Tempel auch allzeit heilig halten.

Ist nicht ein Sohn seinem Vater den Gehorsam schuldig? Wer kann an diesem zweifeln? Es ist aber (wie der alte Tertullian redet) Niemand so ein Vater, wie Gott; denn er ist es nicht allein durch die Erschaffung, er ist es auch, und noch mehr durch die geistliche Wiedergeburt; da er uns durch die Gnade des Taufes wieder gebohren, und an Kindesstatt angenommen hat. Welche ist also eure Pflicht, ihr Christen alle, eure erste Pflicht; die ihr gegen diesen so großen, und heiligen Vater habet? Daß ihr ihm als Söhne, und Kinder gehorsamet, und daß ihr allen seinen Gebothen mit Demuth euch unterwerfet. Oder wenn es ein Ungeheuer in der Natur ist, wenn ein Sohn zu seinem Vater sagt: Ich thue nicht, was du mir befiehlst; wird es nicht ein noch viel schrecklichers Ungeheuer seyn, wenn noch Jemand von uns durch die That selbst, oder mit Worten zu Gott sagen soll: Ich diene dir nicht, und ich will deinen Gebothen nicht gehorsamen?

Dieses ist es auch (ihr wisset es, meine Geliebten) wozu wir uns alle gleich Anfangs bey unserm Taufe verpflichtet haben; denn man ertheilte

uns nicht eher dieses große Sacrament, bis wir diese Verbindung mit unserm Gott eingegangen haben. Man fragte uns zuvor: Sagst du ab dembösen Feinde, seinen Eingebungen und Werken, und seinem Pomp? Und wir antworteten: Ja, ich sage ab; feyerlich, und für allzeit sage ich ihm ab: und da mein Gott sich heute würdiget mich für sein Kind anzunehmen, so will ich dem bösen Feinde künftighin nie mehr Gehör geben, und dienen; ich will nur Gott als meinen Vater ehren, und ihm in allem allzeit gehorsamen. Schöne Versprechen! Kostbare, und theure Gelübde! Ihr habet sie gehört von uns, ihr heilige Engel, und ihr werdet auch einst bey unserm künftigen Gerichte noch die Zeugen davon seyn.

Wir können also auch an dieser ersten, und wesentlichen Pflicht nicht zweifeln, und wir können auch nie darwider handeln; ohne daß wir zugleich unsern Taufbund brechen, und dem schönen Ehrennamen eines Kindes Gottes entsagen. Ja, meine Christen! Wir müssen entweder den Gebothen unsers Gottes gehorsamen, oder wir können ihn auch nicht mehr Vater nennen; und ich sage sogar: Wir würden diesen so ehrwürdigen Namen entheiligen, wenn wir Gott; da wir ihm nicht gehorsamen, noch Vater nennen wollten; denn ich kann euer Vater nicht mehr seyn, würde uns Gott allemal sa-

gen, wenn ihr meine Kinder nicht seyd. Sehet, liebe Christen: was ihr betrachten, mit allem Ernste betrachten sollet; da ihr diesen süßen Namen Vater höret, oder selbst aussprechet.

Und was sollet ihr gedenken; da ich den Sohn euch nenne? Ihr sollet an seine große Liebe euch erinnern, und ihm Gegenliebe dafür erweisen; denn war es nicht eine ganz überschwängliche Liebe, daß euch dieser göttliche Sohn für Brüder annahm, und zu Miterben seines Reiches machen wollte? Und was that er auch zu dem Ende, damit er eine so große Gnade euch verdienen möchte? Ihr wisset es, meine Zuhörer, ohne daß ich es euch sage. Er hat sich selbst, und sein kostbares Leben für euch hingegeben: er wollte sich auch selbst euch gleich machen, und eure schwache Natur annehmen; damit er euch ihm gleich machen, und seine ganze Glückseligkeit mit euch theilen könnte. Er hat mich geliebet, sagt der Apostel (*m*), und er hat sich selbst für mich ganz aufgeopfert: er ist ein Mensch für mich, und mir gleich geworden, damit ich gleichsam ein Gott wurde.

O welche Liebe, meine Zuhörer! Ist sie nicht mehr, als Brüderliebe, und werden wir so einen Bruder nicht

(*m*) Gal. II. 20.

entgegen lieben müssen? Du hast, o mein Heiland (sagte auch der heilige Franciscus Xaverius in der Innbrunst seiner Liebe) du hast mich zärtlich an deinem Kreuz umfangen, und du hast recht harte Dinge für mich erduldet, und ausgestanden: warum soll ich dann also dich nicht lieben? Werde ich nicht noch einmal ein Ungeheuer seyn, wenn ich diese Liebe nicht liebe, wenn ich sie etwann gar noch betrüben; und den, der mich mehr, als sich selbst geliebet hat, noch beleidigen soll? Ja, sagt der heilige Paulus (*n*), und alle Geschöpfe stimmen ihm bey: Wer den Herrn Jesum nicht liebet, der soll verflucht seyn; und die ganze Natur soll diesen Fluch bekräftigen, und sagen: Amen, es geschehe.

Da wir so wichtige Ursachen haben Jesum zu lieben, sollen wir uns nicht auch an solche erinnern, und haben wir uns nicht auch zu diesem feyerlich verpflichtet? Denn wozu haben wir bey dem Taufe den Namen eines Christen angenommen? Geschah es nicht einzig darum, damit wir uns auch denjenigen; von dem wir den Namen haben, allzeit vorstellen; damit wir aus Liebe zu ihm nach diesem göttlichen Muster uns bilden; und damit endlich alle die, welche leben, nicht mehr für sich; sondern

(*n*) I. Cor. 16.

dern einzig für den leben, der für sie auch gestorben ist?

Welche ist itzt noch die Pflicht, die wir gegen den heiligen Geist haben; und wozu soll uns dieser heiligste Namen ermuntern, und ermahnen? Ist es nicht eben das, was der heilige Paulus seinen Korinthern zu erkennen gab, da er sie so nachdrücklich ermahnte: daß sie von aller Sünde, und von allem dem besonders, was unrein ist, sich hüten sollten? Ihr waret dieses noch ehemals, sagte er ihnen (*o*), ehe ihr die Taufe empfangen habet: aber ihr seyd nun abgewaschen, ihr seyd geheiliget, und ihr seyd von allem diesen gerechtfertiget worden. Und wodurch? In dem Namen unsers Herrn, und durch seinen heiligen Geist. Ihr seyd also, sagte er ihnen weiter (*p*), nicht mehr euer; sondern ihr gehöret ganz Gott zu, und ihr müsset wissen, daß ihr nun ein Tempel des heiligen Geistes seyd; der in euch ist, und den ihr von Gott empfangen habet: so ehret dann auch Gott, und traget ihn allezeit in diesen euern Leibern. Dieß ist der Schluß, welchen der Apostel aus diesem allem endlich zieht. Und haltet ihr, meine Zuhörer, diesen Schluß nicht für ganz billig und gegründet? Darf man vielleicht den Tempel Gottes, und des heiligen Geistes noch verunreinigen? Nein, saget ihr, und ihr müsset es auch

 sagen;

(*o*) I. Cor. VI. 11. (*p*) Ibid. 19.

sagen; denn nebst dem, daß dieses eine abentheuerliche Unbild wäre, die wir unserm Gott zufügen würden; so würden wir auch die allergrößte Strafe dadurch uns zuziehen, weil es eben dieser Apostel deutlich sagt (*q*): Wer den Tempel Gottes verunreinigen wird, den wird Gott zu Grunde richten. Wer ist aber itzt dieser Tempel Gottes, und wo müssen wir ihn suchen? Schon habet ihr es gehört: Ihr seyd es selbst, sagt euch der Apostel.

Erkennet demnach auch die strengste Pflicht, die ihr habet; die Pflicht, an die euch der Namen des heiligen Geistes erinnert; die Pflicht, wozu ihr euch auch selbst durch die Taufe verbunden habet; denn was sagte uns der Priester, da er nach ertheiltem Taufe mit dem weißen Kleide uns angethan hat? Nimm hin das weiße Kleid der Gnade, und sorge: daß du es allzeit unbefleckt bewahrest, und bis vor den Richterstuhl deines Gottes wieder bringest. Und wir gelobten auch dieses unserm Gott, die Gnade zu bewahren, die Sünde zu meiden, und den Tempel Gottes, unsere Seelen, und unsere Leiber nicht zu verunreinigen. Ehret also auch noch einmal den Tempel Gottes: ich verstehe euch selbst, meine Christen; oder wenn euch dieses noch nicht beweget, so ehret, und schonet wenigstens euern Gott, und den heiligen Geist, und beschimpfet ihn nicht in seinem

(*q*) I. Cor. 3.

nem eignen Hause. Dieß ist es, was er vorzüglich von euch erwartet, und was ihr ihm auch selbst als Christen versprochen habet. Erinnert euch, meine Geliebten, an dieses, was ich hier sage; denn es kann euch noch sehr oft manchen Nutzen bringen. Erinnert euch jedesmal, so oft euch oder der böse Feind, oder ein Abgesandter von ihm, ein Verführer, zu einer bösen That wieder verleiten will; und saget bey euch selbst: Werde ich dann den heiligen Geist, der in mir ist, und die Augen meines Gottes so beleidigen? Werde ich seinen Tempel verunreinigen? Nein, ich will allzeit meinen Gott, und seinen heiligen Geist auch in diesem meinem Leibe ehren, und tragen.

Auf diese Weise, meine Geliebten, werden wir die heiligste Dreyfaltigkeit geziemend ehren; wenn wir diesen Gehorsam dem Vater, diese Liebe dem Sohn, und diese Ehrerbiethung dem heiligen Geist in seinem Tempel, und in uns selbst allzeit erweisen werden. Und dieß ist es auch, wie ich euch Anfangs sagte, an was uns dieser große Tag erinnern soll. Er soll uns so zugleich die grossen Gutthaten vorstellen, die wir von den drey heiligsten Personen empfangen haben; und er soll uns auch an unsre Pflicht, und Versprechen erinnern, wozu wir uns gegen sie verpflichtet haben. Doch nicht dieser Tag allein soll es seyn, der uns dieses

les lehret, und vorstellet. Thun wir es immer, und so lange wir leben. Sagen wir darum recht oft mit diesen so heiligen Gesinnungen mit der gesammten Kirche: Ehre sey dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geist; und neigen wir dabey nicht so fast unsere Häupter, sondern noch mehr unsere Herzen. Ja werfen wir uns ganz auf unser Angesicht nieder vor diesem so furchtbaren, und anbethenswürdigen Gott mit eben der tiefsten Ehrerbiethung, wie es die Heiligen im Himmel wirklich ohne Unterlaß thun, damit wir mit ihnen auch in der seligen Herrlichkeit einst ewig sagen mögen: Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste.

Achtzehnte Predigt

auf

den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 14.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch, der ein grosses Abendmahl angestellt, und dazu sehr viele geladen hat.

Eingang.

Ich habe nicht nöthig, daß ich heute euch sage: Wer dieser Mensch, oder Herr sey, welcher ein so großes Abendmahl angestellt hat; denn schon haben wir ihn mitten unter uns, und auf diesem Altare. Es ist wahr, daß der Heiland durch diese Gleichniß auch das Himmelreich uns vorstellt, zu dem er alle Menschen recht freundlich eingeladen hat; zu dem aber gleichwohl sehr viele,

viele, obschon sie geladen seynd, zu kommen sich weigern: doch können wir es auch sehr billig von diesem ganz göttlichen Abendmahl verstehen, dem zu Ehren wir diese Feyerlichkeit heute anstellen. Ja, meine Zuhörer! So, und bis zu diesem Uebermaaße hat euch euer Gott geliebet: daß er, nachdem er die ganze Zeit seines heiligsten Lebens mit den allergrößten Gutthaten euch überhäufet hat; daß er endlich auch dieses kostbare Denkmaal seiner Liebe euch hinterlassen wollte, dieses herrliche Gastmahl; wobey er selbst zugleich die Speise, und der Gastgeb seyn will, und wobey ihr alle die geladenen Gäste seyn sollet.

Soll man uns itzt noch tadeln mögen, und werden unsere Glaubensgegner noch mit einem Grunde es ahnden können; wenn wir so viele Freude, und Andacht heute blicken lassen, um dieses große Sacrament geziemend zu ehren? Können wir vielleicht unserm Gott nicht glauben, der uns so deutlich sagt (*a*): Dieß ist mein Leib; und da er gewiß gegenwärtig ist, werden wir ihn wohl jemal zu viel ehren können? Ich werde also vielmehr euch tadeln können, meine lieben Zuhörer, wenn ihr jemal in diesem Eifer erkalten sollet; und wenn ihr, da ihr Glaubige seyd, nicht auch das übrige Jahr hindurch eben diese Andacht gegen dieses erste und heilig-

(*a*) Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.

heiligste Sacrament bezeiget. Ich nenne es das erste, und heiligste Sacrament; denn so weit die Sacramente des neuen Gesatzes jene des alten Bundes übertreffen, eben so weit übertrifft auch dieses alle unsere übrigen Sacramente.

Die Sacramente der Synagoge konnten weiter nichts, als die Gnade, und innwendige Heiligung anzeigen, und vorstellen: die Sacramente unsrer Kirche aber wirken, und bringen diese Gnade in uns auch hervor, doch mit dem großen Unterschiede: daß das Sacrament, wovon ich rede, auch die ganze Quelle der Heiligkeit, Jesum Christum selbst, in sich einschließt, und enthält. Es begnügte sich also Gott, daß er die übrigen Sacramente zu kräftigen, und wirksamen Zeichen der Gnade gemacht, und erhoben hat; so, daß sie ihre Natur noch immer beybehalten, und in ihrem natürlichen Wesen keine andere Veränderung vorgeht; als daß sie eine gewiße übernatürliche Kraft von Gott haben, wodurch sie gleichsam in seiner Hand Werkzeuge unsrer Heiligung werden. Nicht so verhält sich die Sache mit dem Sacramente unsrer Altäre, das einen unendlichen Vorzug vor allen übrigen hat; weil es nicht allein eben die göttliche Kraft in sich enthält, daß es gleich den übrigen die Gnade, und Heiligung in uns wirket; sondern noch über alles dieses denjenigen in sich einschließt,

schließt, welcher die Ursache, und der Ursprung aller Gnaden ist; den Leib, das Blut, die Seele, und die ganze Gottheit Jesu Christi, unsers Herrn, und Erlösers.

Ich sage darum nochmal: Man thut uns Unrecht, und tadelt uns ohne Grund; wenn man darum uns tadeln will, daß wir dieses anbethenswürdigste Geheimniß so feyerlich, und mit diesem Triumphe verehren; denn nichts ist noch billiger, als dieses. Ich sage aber zugleich: Ihr, meine Geliebten, werdet gewiß allen Tadel verdienen, und groß Unrecht thun; wenn ihr nicht zu allen Zeiten einen gleichen Eifer, und die größte Andacht gegen dieses heiligste Sacrament bezeiget; denn nichts ist unbilliger, als eben dieses. Dieses ist, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir einmal annehmen, wie wir es gewiß annehmen müssen, daß unser Gott und Erlöser Jesus Christus wahrhaft in dem Sacrament unsrer Altäre gegenwärtig sey; ist es nicht eben darum erstens höchst billig, und seynd wir es zwey-

tens nicht sogar schuldig, und durch das strengste

Geboth

Geboth dazu verbunden, daß wir ihn auch in diesem anbethenswürdigsten Geheimniß auf alle nur mögliche Weise verehren? Sehet zween gleich mächtige Beweise, und Beweggründe, die uns wider alle Einwendungen unserer Glaubensgegner ganz sicher stellen.

Ich kann also hier ebenfalls sagen, was der heilige Johannes gleich in seinem ersten Kapitel gesagt hat (*b*): Derjenige, welcher der eingebohrne Sohn des Vaters, und ein Gott mit ihm ist; dieser selbst hat uns in dem, wovon wir reden, unterrichtet: und da er die wesentliche, und ewige Wahrheit ist; so können, und müssen wir ihm auch glauben. Hören wir ihn also nur selbst. Dieß ist mein Leib, sagte er uns (*c*): nehmet hin, und esset; und damit wir uns auf keine Weise könnten beyfallen lassen, daß es nur ein figürlicher Leib sey (wie die Kalvinisten behaupten) so setzte er sogleich hinzu: Eben der Leib, welcher für euch wird geopfert werden. Auf eine eben so deutliche, und bestimmte Art redete er, da er den Kelch seinen Jüngern darreichte: Dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Testaments, das für euch wird vergossen werden. So erklärte er sich auch schon lange zuvor bey dem heiligen Johannes, noch ehe er dieses Sacra-

ment

(*b*) Joan. I. 18. (*c*) Matth. 26.

ment eingesetzt hatte. Mein Fleisch, sagte er hier (*d*), ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Getränke.

Aus diesem Grunde schrieb auch der heilige Paulus seinen Korinthern (*e*): Der Kelch, den wir segnen, ist die Mittheilung des Bluts Jesu Christi; und das Brod, so wir euch brechen, ist die Mittheilung seines Leibes. Er sagt nicht: Der Kelch, den wir trinken; und das Brod, das wir essen: sondern der Kelch, den wir segnen; und das Brod, so wir brechen: damit wir hieraus erkennen, daß nicht alsdann erst Christus gegenwärtig sey; da er genossen, oder getrunken wird, wie die Lutheraner wollen: sondern schon dazumal, sobald die gesegneten Worte über das Brod, und den Kelch von dem Priester ausgesprochen werden; denn die Worte des Erlösers müssen unfehlbar wahr seyn: nun würde aber Christus nicht wahr geredet haben; wenn er nicht schon dazumal, da er gesagt hat: Dieß ist mein Leib; und noch ehe der letzte von den Aposteln den Bissen genossen hat, auch gegenwärtig gewesen wäre. Diese Lehre hat der ganzen christlichen Welt so deutlich zu seyn geschienen, daß sie von keinem einzigen Menschen bis in das neunte Jahrhundert ist angefochten worden; und da endlich Berengarius der erste es gewaget, so stunden sogleich alle Hirten der Kirche wider ihn auf, und es wurde seine gott-

(*d*) Joan. VI. 56. (*e*) I. Cor. X. 16.

gottlose Irrlehre feyerlich in zwoen Kirchenversammlungen verdammet; in dem Lateran zu Rom, und zu Verceil in Piemont. Es hat auch die traurige Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen nicht hindern können, daß nicht die Griechen noch immer, und bis itzt geglaubt, und gelehret haben, daß Christus wahrhaftig in dem Sacramente gegenwärtig sey.

Genug, meine Zuhörer; denn was können wir für Beweise ferner fodern, nachdem Gott schon so deutlich geredet hat? Ich frage euch also allein: Da wir ohne Gotteslästerung an der Gegenwart unsers Gottes im Sacramente nicht mehr zweifeln können; können wir noch fürchten, oder kann man uns noch vorwerfen, daß wir übel daran seynd; wenn wir ihn auch in diesem Sacramente ehren, und anbethen? Ist es nicht vielmehr höchst billig, daß wir vor ihm nieder fallen, und alle nur mögliche Ehre ihm beweisen? Und wenn noch etwas dabey zu fürchten ist, ist es nicht dieses: daß wir, wenn wir auch alles thun, gleichwohl niemal genug Ehre ihm beweisen werden? Wenigstens haben diese Folge selbst die verwegensten Ketzer für richtig erkannt. Zwingel, Kalvin, und der gelehrte Lutheraner Chemnitz bekannten es öffentlich: Wenn Christus in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig sey,

sey, so soll man ihn in diesem auch ehren; und der Kalviniſt Beza sagt: Wenn er glaubte, daß Christus hier leiblicher Weise empfangen werde; so würde er die Anbethung nicht allein für erlaubt halten, sondern sich allerdings dazu verbunden erachten. Er ist aber, wie wir gesehen haben, gegenwärtig; und man muß gewiß erstaunen, daß diese Leute, die sonst alles aus der Schrift beweisen wollen; hier, bey diesem Lichte, und bey so klaren Stellen blind seynd, und nichts sehen wollen. Wir haben also, meine Zuhörer, eben den Gott mitten unter uns, und auf unsern Altären, welchen die Heiligen in dem Himmel anbethen; nur mit dem Unterschiede, daß wir ihn mit leiblichen Augen nicht sehen; aber auch mit dem Vorzuge, daß wir uns mit seinem göttlichen Fleische speisen, und nähren können. Noch einmal, meine Christen! Ist es also nicht höchst billig, daß wir ihm auch eben die Ehre, die Anbethung, und Liebe erweisen, welche ihm die Heiligen ohne Unterlaß in dem Himmel darbringen?

Ich sage noch mehr, und ich frage auch: Seynd wir es nicht sogar unter einer Sünde schuldig? Ich weiß den abgeschmackten Einwurf, den man uns von Seite unserer Glaubensgegner noch macht. Es ist doch diese Anbethung, sagen sie, in dem Evangelium uns nicht ausdrücklich gebothen; und es sagte auch Christus nicht: Nehmet hin, und bethet

an;

an; sondern nehmet hin, und esset. Es ist nicht gebothen, saget ihr, ihr armen Blinden? Sagte dann aber nicht Christus deutlich bey dem heiligen Matthäus (*f*): Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen; und sagte nicht auch der heilige Paulus (*g*): daß sich alle Kniee vor dem Namen Jesu biegen sollen? O wenn wir itzt selbst vor dem Namen Jesu unsere Kniee biegen müssen, werden wir sie nicht noch mehr vor seiner heiligsten Person selbst biegen müssen; und wenn Gott, wo er ist, überall von uns anzubethen ist; werden wir ihn nicht auch in dem heiligen Sacramente, wo er auf eine besondere Weise ist, anbethen müssen?

Aber er will es nicht, sagen sie; weil er hier ganz verborgen, und gleichsam unbekannt seyn will, und weil er auch nur gesagt hat: Nehmet hin, und esset. Ich verstehe euch. Wenn also ein grosser Fürst in seine Provinzen kömmt, nicht eben in der Absicht, um unsere Ehrbezeigungen anzunehmen; sondern nur um seine Länder zu besuchen, so darf man ihn nicht ehren? Nein, saget die Vernunft vielmehr dagegen: wo der König ist, da muß man ihn auch ehren; und der Glaub, und die Vernunft sagen uns: Wo Gott, und wo Jesus Christus ist, da muß man ihn auch anbethen. Sey es also, daß er in dem heiligen Sacramente verborgen, und

(*f*) Matth. IV. 10. (*g*) Philipp. II. 10.

gleichsam in einem Stande der Zernichtung ist: da er allein aus Liebe zu uns in diesen Stand sich versetzet hat, so muß das unsern Eifer um so mehr ermuntern; und je mehr er sich wegen uns erniedriget, um so mehr müssen wir seine Größe, die er hier gleichsam ableget, wieder zu erhöhen suchen.

Was thaten jene vier und zwanzig Alten, die bey dem heiligen Johannes (*h*) den Thron Gottes umgaben? Sie legten ihre Kronen nieder, sie warfen sich selbst auf ihr Angesicht vor dem Lamme hin, und mit einem von Liebe ganz entzündten Herzen riefen sie ohne aufhören: Lob, Ehre, Herrlichkeit, Dank, und Macht sey dem Ewigen; dem, der in Ewigkeit lebet! Da wir nicht so heilig seynd, wie diese, die schon vor dem Throne Gottes stehen, und doch eben diesen Gott unter uns haben; ist wohl eine Ehrbezeigung, die wir ihm nicht leisten müssen? Was thaten auch die Einwohner von Jerusalem, um ihre Freude bey dem Einzuge des Herrn zu bezeigen? Auch sie fielen vor ihm nieder, sie bedeckten die Strassen mit ihren Kleidern, und streueten Palm- und Oelzweige aus. Müssen wir also nicht eben in der Absicht unsere Altäre mit Blumen zieren, und zur Ehre desjenigen, der hier zu uns kömmt; alles, was wir Kostbares haben, hervor ziehen?

Sagen

(*h*) Apoc. 5.

Sagen wir auch dieses. Was thaten bald darauf die Juden, um unsern besten Erlöser wieder zu beschimpfen? Ihr wisset es. Ich frage aber eben darum: Da er auch alles dieses aus Liebe zu uns erduldet hat; seynd wir nicht schuldig, daß wir ihm den Hohn und Spott itzt ersetzen, den er dazumal erlitten hat; da er von einer Gasse in die andere, von einem Richterstuhle zum andern geschleppet, und unter tausend Beschimpfungen zu dem Tode ist ausgeführet worden? Ach, mein Erlöser! Da du so viel für uns gethan, sollen wir nur wenig für dich thun; und werden wir nicht eine ganz abentheuerliche Sünde und Undankbarkeit begehen, wenn wir nicht alles itzt zu deiner Verherrlichung unternehmen?

Ich stelle mir darum, meine Zuhörer, mit einer recht inniglichen Freude diesen euern heutigen Eifer vor; und ich glaube, daß auch du, mein Heiland, mit Vergnügen heute von deinem Altare auf uns siehst; denn ich denke an das, was ehemals geschehen ist; und ich vergleiche es mit dem, was heute geschieht. Die Scene hat sich geändert, und wie schön hat sie sich geändert! Ich sehe heute nicht mehr die Juden, die dich, mein Heiland, wie ehemals, mit Dörnern krönen: ich sehe gläubige Christen, die mit Blumen, und Edelgesteinen dich zieren. Ich höre auch nicht mehr ein verwirr-

tes Zettergeschrey, das ein blinder Eifer jenem Volke abgedrungen hat, welches nach deinem Blute durstete: es ist das frohe Jauchzen deiner Kinder, und es erschallet die Luft von dem Schalle der musikalischen Instrumente, und von dem donnernden Geschütze, das so schön die Gegenwart des Gottes der Heerschaaren mir anzeiget. Das höhnische Gelächter der Juden wird dir itzt durch die stille Andacht, welche die Christen an sich blicken lassen, ersetzet; und es ist heute nicht mehr ein verächtliches, und loses Gesind, das dich, mein Heiland, auf allen Seiten stößt, drückt, und beschimpft; sondern es seynd auch Fürsten und Fürstinnen, und die ansehnlichsten Personen, die sich bemühen, dich als den König der Ehren mit aller Ehrerbiethung zu begleiten.

Ist wohl in allem diesem etwas, das einen Tadel verdienet; und thut man uns nicht groß Unrecht, wenn man diesen unsern Eifer misbilligen, oder eines falschen Gottesdienstes uns beschuldigen will? Welcher Christ muß nicht vielmehr seine Pflicht hierinn erkennen, eine Pflicht, die er sogar ohne Sünde nicht unterlassen kann? Möchte doch auch dieser Eifer in uns nie mehr erkalten! Ich wünsche, und verlange dieses, meine Zuhörer, aus eben dem Grunde, aus dem ich bisher die Feinde unsrer Religion widerleget habe; und ich sage darum

rum auch: So wir ihn jemal erkalten lassen, und so wir nicht immer, und das ganze Jahr eine gleiche Andacht gegen dieses heiligste Sacrament tragen; daß wir groß Unrecht thun, und alles Tadels würdig seyn werden.

Zweyter Theil.

Denn warum, meine Zuhörer, erweisen wir heute diesem heiligsten Sacramente diese Ehre? Weil nämlich Gott selbst in diesem anbethenswürdigsten Geheimniß gegenwärtig ist, derjenige, der über den Cherubinen ruhet; und den die Engel selbst mit der tiefsten Ehrfurcht anbethen, und loben. Bist du dann aber nur heute so unter uns, mein Gott; und bist du es nicht alle Tage, und zu allen Zeiten? Wir haben also, meine Zuhörer, zu allen Zeiten auch gleiche Ursache: daß wir diesem unsern Gott mit gleicher Ehre, und Andacht begegnen; erstens, da wir ihn in dem Sacramente seiner Altäre auch nicht empfangen, sondern nur besuchen; zweytens, und noch mehr, da wir ihn in diesem auch empfangen.

Ich verlange (um das, was ich hier sage, euch begreiflich zu machen) ich verlange weiter nichts, als ein wenig Glauben. Schließet also, so oft ihr die Kirchen, und diese unsere Altäre besuchet, schließet

die Augen des Leibes; öffnet aber um so mehr die Augen des Gemüthes, und des Glaubens, und saget bey euch selbst: Wo bin ich, wem will ich mich nähern, und vor wem stehe ich? Es ist Gott, es ist Christus; der einst mein Richter seyn wird, und der auch itzt mein Erlöser seyn will: es ist derjenige, der im Himmel herrschet; und der, da er so groß ist, sich hier bis zu mir herab läßt; und der seine ganze Größe gleichsam ableget, damit er sich ganz mir schenken, und alle Reichthümer seiner Barmherzigkeit über mich ausschütten könne. Er ist hier als Gott, und Mensch zugleich; damit ich ihn empfange, und mit seinem göttlichen Fleische mich nähre: aber er ist auch hier, damit ich ihn anbethe; und als meinen Herrn, und Gott ihm huldige.

Christen! Wenn wir dieses betrachten (und wir sollen es ja allzeit betrachten) wie groß soll eben darum auch unsre Andacht seyn gegen dieses anbethenswürdigste Sacrament? Soll sie nicht eben so feurig seyn, als noch ehemals, und in den glücklichen Zeiten unsers Christenthums die Andacht unserer frommen Vorältern war? O welche Christen, welche ganz andere Christen waren diese! Ihr einziges Vergnügen war ganze Stunden, und auch ganze Täge und Nächte vor dem Heiligthume zuzubringen, und sich ganz in das Herz ihres Gottes ver-

versenken zu können. Hier blieben sie wie unbeweglich auf ihrem Angesichte liegen fast ohne alle Empfindung, und ohne Gebrauch ihrer Sinne; weil ihre Seele mehr dort war, wo sie liebten; als in ihrem Leibe, wo sie noch lebte: sie sagten in diesem Zustande tausend schöne Dinge ihrem Gott, und sie hörten auch wieder eben so viele von ihm: ihr Herz zerfloß wie Wachs, indem ihr Geliebter so zu ihnen redete; und einem Brandopfer gleich, welches die Liebe ganz langsam verzehrte.

Ist es dieses, meine Christen, was auch wir thun, und empfinden, da wir unsern Gott in dem Sacramente seiner Altäre besuchen? Vielleicht besuchen wir ihn gar nicht: und da wir Zeit genug immer haben weltliche Gesellschaften zu besuchen, und den Eitelkeiten beyzuwohnen; so finden wir kaum eine Zeit, in der wir dem allergrößten Herrn hier und dort unsre Aufwartung machen mögen. Und da wir ihn endlich auch besuchen, welche Andacht lassen wir an uns blicken? Wie beträgt man sich in den Kirchen, vor den Altären, bey dem göttlichen Opfer der Messe?

Welchem Gespötte würden nicht manche Christen unsre heilige Religion aussetzen, wenn die Ketzer, oder Ungläubigen in unsere Kirchen kommen, und unsern Geheimnissen beywohnen sollten! Würden

sie wohl sich überzeugen können, daß wir ernstlich glauben, daß unser Gott in dem Sacramente zugegen sey? Würden sie es wenigstens von diesen unsern Freydenkern, und Freydenkerinnen glauben können? Von diesen so lauen Christen, die kaum mehr ein Kniee biegen vor demjenigen Gott; vor dem selbst die Hölle zittern, und die Teufel ihre Kniee biegen müssen? Von diesen so eitlen Weltkindern, die in unsere Kirchen kommen; nicht um Gott hier anzubethen, sondern um sich selbst gleichsam der öffentlichen Verehrung auszustellen? Von so vielen andern endlich, die ihrer Geschwätzigkeit, und Ausgelassenheit selbst hier, und am heiligsten Orte keinen Einhalt thun können?

Ach, meine Zuhörer, wie unbillig ist das? Verdienen wir nicht darum allen Tadel? Während, daß alle Engel von heiliger Furcht beben; und der ganze Himmel mit heiligem Stillschweigen, und Erstaunen unsern Opfern zusieht; da getrauet ihr euch zu lachen, zu schwätzen, vorwitzig herum zu sehen, und mit ganz unheiligen Gedanken euch zu beschäfftigen. Soll euch dann aber nicht wenigstens die Furcht zurück halten; wenn dieses die Liebe bey euch nicht vermag? Denn wisset ihr nicht, daß der Gott unserer Altäre ein für seine Ehre eifernder Gott sey; und daß er das Feuer von der Erde hat aufsteigen lassen, um diejenigen zu verzehren, die ein unhei-

liges

liges Feuer in sein Rauchfaß legten; und daß er ein andersmal fünfzig tausend Bethsamiten mit dem plötzlichen Tode strafte, weil sie die Arch Gottes vorwitzig angesehen haben?

Ach, wie haben sich doch die Zeiten geändert, weil auch der Glaub erkaltet ist! Deine Altäre, o mein Gott, werden also heute nicht mehr von jenen ehrwürdigen Alten umgeben, die vor dem Lamme sich nieder werfen; auch nicht mehr von jenen Heiligen, die ihre Kronen zu deinen Füssen hinlegen: soudern sie werden fast nur von Sündern heute umrungen, die deiner Majestät spotten; und die so, wie die Juden ehemals, ihren Muthwillen auch in deinen Augen ausüben.

Wenn wir itzt, meine Zuhörer, auch schon dazumal die feurigste Andacht sollen blicken lassen, da wir unsern Gott in seinem heiligen Sacramente auch nur besuchen; so möget ihr leicht hieraus schließen, wie feurig unsre Andacht seyn müße, da wir ihn auch in diesem Sacramente empfangen.

Was ist eine Communion? Eine Theilnehmung, wie der Apostel sagt (*i*), des Leibs und Bluts unsers Herrn: die engste Vereinigung also des Menschen mit seinem Gott, und gleichsam eine Verwandlung,

(*i*) I. Cor. X. 16.

lung, und Einverleibung in ihm; so, daß der Mensch ein Fleisch, und ein Leib mit ihm gleichsam wird, und von seinem Geiste lebet: eine Sache also, die man nach dem Sinne der Kirche, und aller Väter nie oft genug empfangen kann; wenn es nur mit der gehörigen Behutsamkeit, und mit einem reinen Herzen geschieht. Mit welcher Begierde sollen wir also auch zu dieser Quelle der Gnade, und des Lebens eilen! Aber auch wie rein soll der Mund seyn, der von diesem göttlichen Blute erröthet! Wie heilig die Hände, die ein so großes Sacrament behandeln! Wie angeflammt das Herz, das so enge sich mit Gott vereinigen will!

Was ist aber eine Communion nach dem Gebrauche, den wir heute davon machen? Eine Ceremonie, die so lange dauret, als wir etwann in der Kirche seynd; und die weiter keine Folgen nach sich zieht, und in unserm Leben nichts ändert: eine sogar für viele Christen beschwerliche Sache, wovor sie sich fürchten; und die sie darum so lange, als es möglich ist, verschieben. Ich sehe also diese und jene mit aufgehobenen Händen zu dem Altare hinzu tretten: aber ich sehe sie auch nach diesem, und so bald sie aus der Kirche seynd; wieder eben so, wie zuvor, der Welt nachlaufen, und anhangen. Ich sehe andere, die bis Ostern zuwarten; und etwann auch da noch nicht kommen würden, wenn

wenn sie nicht den Bannstral der Kirche noch fürchteten.

Großer Gott! Ist es das, was du endlich um uns verdienet hast, und was du von deinen Kindern erwarten konntest? Du hast das herrlichste Gastmahl für sie bereitet; und schier ein jeder entschuldiget sich, wie die Gäste im Evangelium, und weigert sich zu kommen: dieser hat ein Landgut gekauft, er muß es besuchen; und es seynd seine Geschäffte, oder Ergötzungen, die ihn zurück halten: ein anderer hat ein Weib genommen, das ihn nicht kommen läßt; und er hängt an einer Person, die ihm lieber, als sein Gott ist: er kann also das Brod der Engel nicht genießen, weil er mit den Kleyen der Schweine sich noch mästet: und auch die, welche hier und dort noch kommen, erscheinen vielfältig nicht mit hochzeitlichen Kleidern angethan.

Ist dieses nicht wieder, meine lieben Zuhörer, eine recht unbillige Sache, die allen Tadel verdienet? Denn wo ist wohl ein König, fragt hier der heilige Chrysostomus, dem man so begegnet; und dem wir auch, wenn er uns einladen sollte, so abzusagen uns getraueten? Ich weiß keinen andern, als dich, mein Gott; dessen Tisch, und Gesellschaft wir fliehen, obschon du der König aller Könige bist; und obschon auch die Güter, welche du uns vorlegst,

legst, unendlich kostbarer seynd, und alle Güter der Könige sehr weit übertreffen. Lasset uns, meine lieben Zuhörer, nicht mehr so unbillig handeln gegen einen Gott, der so freygebig seine Liebe auf uns fast verschwenden wollte. Ehren wir vielmehr dieses heiligste Sacrament künftighin auf alle nur mögliche Weise, und empfangen wir es auch, so oft es nur seyn kann; aber empfangen wir es auch mit aller uns möglichen Andacht, denn ihr sehet es: dieses erwartet unser Gott, und er verdienet es auch gewiß um uns.

Herr, unser Gott, von dem ehemals eine so güttliche Kraft ausgegangen ist, die alle, welche sich dir näherten, geheilet hat! Du bist zwar heute ein vor unsern Augen verborgner Gott; aber du bist gleichwohl noch eben der Gott: heile also auch heute nicht unsere Leiber, sondern unsere Seelen; zerstreue den Nebel, der uns noch umgiebt; damit wir dich mit lebhaftem Glauben so allzeit ehren, und dich so auch allzeit empfangen. Ich weiß, du begehrest von uns nicht: daß wir dich alle Tage so wie heute im Triumphe herum tragen, und auf unsern Altären dich aussetzen; aber du begehrest, daß wir in unserm Herzen einen ewigen Altar dir aufrichten, und hier dich anbethen: du willst auch nicht, daß wir ohne Unterlaß dir Rauchwerke anzünden, du begehrest aber, daß der süße

Geruch,

Geruch, und das Rauchwerk unsers Gebethes, unsers Eifers, und unsrer Liebe von unsern Herzen ohne Unterlaß zu dir aufsteigen; und du willst endlich auch, daß wir recht oft zu dir kommen. Kommet (sagst du uns noch heute) kommet zu mir alle, und ich will euch erquicken. Thun wir es ihm, meine Christen, denn er hat es gewiß um uns verdienet; und wir würden sehr unbillig handeln, wennn wir jemal kaltsinnig uns erzeigen sollten gegen seine so große Liebe, und gegen dieses erste und heiligste Sacrament.

Neun-

Neunzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Bonifacius.

Text, Johann. 15.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert Fructum multum.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen.

Eingang.

Diese ist die Güte, und zugleich die ganz göttliche Macht Jesu Christi. Er ist der Rebstock, welcher allen seinen Zweigen und Reben, so lange sie an ihm hangen, eine so wunderbare Kraft giebt, daß sie gleich ihm die schönsten Früchte tragen. Diese schöne Verheißung gab er den Seinen bey eben diesem Apostel, bey dem er sich den wahren Rebstock nennet. Haltet euch an mich, sagte er in dem vorher gehenden Kapitel, und glaubet mir; denn ich sage euch: Wer an

mich

mich glaubet, so wie er soll; der wird eben die Werke thun, die ich gethan habe; und er wird sogar noch größere Dinge unter meinem Beystande, und durch die Hilfe meiner Gnade thun.

Was der Heiland hier den Seinen versprochen hat, das sah man besonders an den großen Männern in seine Erfüllung gehen, die er zu Aposteln erwählet hat; an diesen ganz außerordentlichen Männern, welche der für das Heil der Seinen wachende Gott von Zeit zu Zeit der Welt in seiner Erbarmung geschenket hat. Ich zähle unter diese mit Recht auch den großen Apostel unsers Deutschlandes, den heiligen Bonifacius; denn mit diesem Ehrennamen hat ihn die Kirche selbst, und das römische Marterbuch beehret. Da sein Glauben so lebhaft, und vollkommen allzeit gewesen ist, wie ihn Jesus Christus von den Seinen verlangte; welche schöne Früchte brachte er in den Tagen seines so heiligen Lebens hervor! Ganze Provinzen und Völker, die er bekehret; eine Menge der Heyden, die er mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet; die in seinen Zeiten schier ganz verdorbene Geistlichkeit, der er seinen ersten Glanz wieder gegeben; unzählig viele Sünder endlich, die er zur wahren Frömmigkeit, und Gottesfurcht zurück geführet hat; diese waren die schönen Früchte seines Apostolats.

Was

Was kann ich itzt noch sagen (um eure Andacht zu erbauen) von diesem großen Manne, dem auch wir alle so vieles zu danken haben? Wenn die Ehre des Evangeliums, und des Glaubens euch rühret; wer hat diesen Glauben noch muthiger verfochten, und mit mehr Eifer auszubreiten gesucht, als Bonifacius? Wenn die Wunder euch in Erstaunung setzen, so hat er auch durch diese den Glauben, in dem ihr das Glück habet zu leben, bestättiget. Wenn endlich glänzende Tugenden, und wahre Frömmigkeit euch erbauen, so hat er auch hierinn die schönsten Beyspiele uns gegeben. Welch ein Mann! Er war aber nur darum so wunderbar, groß, und heilig; weil er sich an den wahren Rebstock Jesum Christum allzeit unzertrennlich hielt, und von seinem göttlichen Geiste in allem sich leiten ließ. Ihr werdet dieses noch deutlicher ersehen, wenn ich euch erstens sage, (mit welchem Eifer sich Bonifacius zu seinem Apostolat vorbereitet habe); und wenn ich zugleich zweytens euch zeige, mit welcher Treue er auch dieses sein Amt erfüllet habe: seine ämsige Vorbereitung also, dieß ist das Erste; und die genaue Erfüllung seines Apostolats, dieß ist das Zweyte, was ich euch zur Betrachtung vorlegen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Es ist diese die liebvolle Fürsehung, die Gott immer für seine Kirche hat: daß er nicht allein für ihre Erhaltung, sondern auch für ihr Wachsthum besorget ist. In dieser Absicht läßt er von einem Jahrhunderte zu dem andern apostolische Männer auftretten, die gleich günstigen Gestirnen den Völkern, die noch in der Fünsterniß leben; das Licht der Wahrheit, und des Glaubens bringen müssen. Wenn er aber zu dem Ende diese schönen Werkzeuge seiner Ehre auf eine besondere Weise beruft, und mit seiner Gnade ihnen zuvor kömmt; so will er auch, daß sie selbst durch eine getreue Mitwirkung zu einer so göttlichen Verrichtung sich tauglich machen, und vorbereiten. Er bereitete auf diese Weise auch an Bonifacio in dem entfernten Engellande eine mächtige Hilfe für uns; und wollte, daß er der Apostel dieses unsers Deutschlandes seyn sollte: und Bonifacius that seiner Seits alles, was sein Gott von ihm verlangte; und was ihn zu dem Amte, wozu er von ihm berufen war, geschickt machen konnte. Es seynd zwey Dinge besonders, welche zu dem apostolischen Amte erfodert werden; ein heiliges Leben, und eine nothwendige Kenntniß heiliger, und nützlicher Wissenschaften: ein heiliges Leben, weil man vergebens die Tugend andern prediget, wenn man sie nicht selbst ausübet; und die

nothwendige Erkenntniß der Wissenschaften, weil auch die Tugend selbst Gefahr läuft in Irrthum zu fallen, wenn sie mit der nothwendigen Wissenschaft nicht versehen ist.

Bonifacius also, um einst andere Menschen zu heiligen, ist gleich Anfangs, und vor allem bedacht, daß er sich selbst heiligen möge. Und o Güte meines Gottes! Wie liebvoll wachtest du für ihn, damit er gleich von seinen ersten Jahren an dein süßes Joch zu tragen sich angewöhnen möchte! In einem Alter, in dem wir noch kaum Gott erkennen; in einem Alter von fünf Jahren, wie uns seine Lebensgeschichte berichtet, schwung sich seine fromme Seele schon zu Gott auf. Obschon er aus einer sehr adelichen Familie war, so hatte doch diese Erde nichts, was sein Herz reizen konnte; und er zeigte auch als ein Kind kein Wohlgefallen an allen den kleinen Eitelkeiten, mit denen sonst dieses Alter sich so gerne beschäfftiget. Ich lese vielmehr von ihm, was wir auch von Jesu Christo, und seiner heiligsten Kindheit lesen; und so wie dieser schon als ein Kind unter den Lehrern des Gesatzes sich aufhielt, und über die wichtigsten Puncte der Religion sie befragte: so hatte auch unser noch kleine Bonifacius seine Freude, wenn er mit Ordensmännern, und Geistlichen sich unterhalten; über

über göttliche Dinge sie befragen, und ihren Unterricht vernehmen konnte.

Doch dieß war nur gleichsam die erste Blüthe, die uns bald noch viel schönere Früchte versprach; denn kaum als er zu einem etwas reifern Alter gelanget ist, so gab er auch seinem Herrn Vater sein Verlangen zu erkennen, die ganze Welt zu verlassen, um sich allein mit dem Heile seiner Seele zu beschäfftigen. Er ließ auch nicht nach zu bitten, bis er seine Einwilligung erhielt. Hier wünschte ich mir, meine Zuhörer, daß ich euch mit Bonifacio in das Kloster führen könnte; um den schönen Fortgang, den dieser junge Ordensgeistliche in der Tugend, und Heiligkeit machte, in der Nähe zu bewundern; denn er gieng mit Riesenschritten auf der Bahne der Tugend einher, und er übertraf bald hierinn alle seine Ordensbrüder. Sein Gehorsam war genau, und blind; seine Demuth vollkommen, und tief gegründet; sein Eifer in Erfüllung aller Ordenssatzungen unermüdet; seine Eingezogenheit die Eingezogenheit eines Engels; und seine Liebe zu dem Gebethe unersättlich.

Was glaubet ihr, meine Zuhörer, daß aus so einem Knaben werden wird? Ihr würdet es für ein Wunder in der Natur ansehen; wenn der Frühling schon mit Früchten prangete; wenn die Mor-

genröthe schon gleich der Sonne am Mittage die Erde erhitzte; und wenn ein Fluß schon bey seinem Urprunge schiffbar seyn, und grosse Laste tragen sollte: können wir es aber nicht für ein noch viel schöners Wunder der Gnade ansehen, und zugleich für einen recht deutlichen Beweis der Heiligkeit Bonifacii halten; wenn wir einen Jüngling an ihm sehen, und fast noch ein Kind; welches eine viel größere Lust an der Abtödtung, und Buße erfüllet, als ihr bey den Ergötzungen der Welt empfindet? Ein Kind, oder einen noch ganz jungen Ordensmann; welcher seinen Umgang nur mit den Engeln, und mit Gott hat; und der ganze Täge und Nächte im Gebeth, und Betrachtung himmlischer Dinge zubringt? Ich wenigstens verwundere mich nicht; wenn dieser schöne Zweig seine Aeste und Reben, wie die Schrift redet (*a*), bald bis gegen das Meer erstrecken, und mit seinen süssen Früchten auch die weit entlegensten Länder glücklich machen wird.

O daß doch auch unsre heutige Jugend durch ein so schönes Beyspiel sich unterrichten möchte! So viele Jünglinge, und jungen Töchter; die schier eben so bald, als sie ihren Gott erkennen, ihm schon auch den Rücken wenden; und die schöne Blüthe ihres Alters viel lieber der Welt, und dem Satan, als

(*a*) Psalm. 79.

als ihrem Gott weihen: diese Jünglinge, und Töchter; die den kostbaren Schatz der Gnade, den sie im Taufe empfangen haben, so bald wieder verlieren und verschwenden: diese jungen Christen, die, da sie gleichfalls das Joch des Herrn von ihrer Kindheit zu tragen sich gewöhnen sollten; viel lieber das Joch der Welt, und ihrer Eitelkeiten tragen; und durch böse Gewohnheiten, die sie so fruhzeitig an sich nehmen, auch für das künftige Alter zur wahren Gottesfurcht sich untauglich machen. Oder seynd sie nicht auch Christen; und haben sie nicht als Christen gleiche Pflicht nicht der Welt, der sie abgesagt haben, sondern Gott zu dienen; und haben sie nicht auch gleiche Belohnungen von Gott zu gewarten? Sie würden so von Bonifacio lernen, daß sie in diesem so gefährlichen Alter besonders nur dadurch von der Sünde und Verderbniß sich bewahren können; wenn sie gleich ihm zu Gott, und dem Gebethe ihre Zuflucht nehmen; wenn sie sich abtödten, und überwinden, und von den Gefahren der Welt endlich fliehen: und sie würden so auch sich, und andere selig machen; da sie itzt durch ihr so freyes, und ärgerliches Leben sich, und andere verdammen.

Bonifacius nahm auch die Wissenschaft zu Hilfe; denn (wie ich schon gesagt habe) es wird die Tugend, und selbst der Eifer wenig vermögen ohne diese Beyhilfe; und sie wird sogar Gefahr laufen,

Irrthümer zu lehren, da sie nur die Wahrheit predigen soll. Es liebte aber unser Heilige vorzüglich die nützlichen, und heiligen Wissenschaften; denn ob er schon auch die weltlichen studieren wollte, so sah er diese doch nur als ein Hilfsmittel an, wodurch er sich in den göttlichen noch besser gründen könnte. Sein Buch, sein liebstes, und gemeinstes Buch war das Evangelium, und die heilige Schrift; und er machte auch hierinn einen so großen Fortgang, daß er bald die berühmtesten Männer seines Vaterlandes übertraf. Sein Ruf drang bald durch das ganze Land, und man kam von den entferntesten Orten herbey; um ihn zu hören, und um sich seiner Unterweisung zu unterwerfen. Es waren noch wenige Jahre, daß er sich auf die göttlichen Wissenschaften verlegt hatte, und schon erschallte ganz Engelland von dem Namen Bonifacii: er heißt überall die Zierde seines Klosters, die Stütze der Wissenschaften, die Ehre, und der Ruhm der Religion.

Fürchtet nicht, meine Zuhörer: daß nicht etwa der laute Beyfall, den er durch seine tiefe Kenntniß sich erworben, ihn aufblasen möge; denn es sagt dieses zwar der Apostel überhaupt von den Wissenschaften, er sagt es aber nur, wenn sie durch die Tugend nicht geheiliget werden. Es studierte aber Bonifacius, und er lehrte auch allein aus Eifer für seinen Gott, und die Religion; und er lehrte

auch

auch nur solche Wissenschaften, die ihn selbst alle Tage mehr heiligen konnten; denn dieser ist der schöne Vorzug der göttlichen Wissenschaften, und der heiligen Schrift, daß sie uns und andere heiliget: sie ist nur zu dem Ende, wie der Apostel sagt (*b*), von dem heiligen Geiste den heiligen Schriftstellern eingegeben worden; und sie dienet, um uns zu lehren, zu bestrafen, zu bessern, und in aller Gerechtigkeit zu unterrichten; damit der Mensch vollkommen, und zu allem Guten fähig werde: sie dienet, um die gesunde, und wahre Lehre uns zu lehren; um die falsche zu beschämen, und alle Irrthümer zu widerlegen; um die verderbten Sitten zu bessern, und um die guten einzuflößen. Bonifacius befolgte dieses alles auf das Genaueste, und so ausgerüstet war er auch im Stande ein Apostel nicht allein von seinem Vaterlande, sondern auch von den weit entlegenen Gegenden zu seyn.

Können wir uns itzt, meine lieben Zuhörer, einen gleich großen Nutzen auch von diesen so eitlen, und weltlichen Kenntnissen versprechen; womit man heut zu Tage so vielen Staat macht, und womit etwa auch ihr euch zu bereichern suchet? Ihr leset zu dem Ende diese und jene Bücher. Und was für Bücher? Es seynd Romanen, es seynd Liebsgeschichten, verliebte Comödien und Trauerspiele,

(*b*) II. Tim. III. 16.

und noch schädlichere Dinge. Sie bilden den Menschen, saget ihr, und sie erfüllen den Verstand mit vielen schönen Kenntnissen. Es mag seyn, aber sie schwächen zugleich den Glauben, und die Liebe Gottes; sie machen die Andacht in euch erkalten, und sie machen dagegen die Liebe zur Welt, diese euch von Christo so strenge verbothene Liebe alle Tage stärker in euern Herzen aufbrinnen; und sie bilden also den Christen nicht.

Andere beschäfftigen sich mit ernsthaftern Dingen, und sie lesen solche Bücher; woraus sie Projecte, und neue Erfindungen zu machen lernen, die zum Besten des gemeinen Wesens dienlich seynd; und dieses ist so tadelnswürdig nicht: doch was nützet auch dieses, meine Christen; wenn wir die einzig nützliche, und nothwendige Wissenschaft des Heils nicht wissen, oder dabey vernachläßigen; wenn wir zwar weise Staatsmänner, aber schlechte Christen seynd; und mit solchen Kenntnissen groß thun, die uns der Religion eben so unnütz, als sie uns etwa dem Staate nützlich machen? Bonifacius suchte nur ein Ding mit dem Apostel zu wissen, nämlich Jesum den gekreuzigten: das ist, diejenige Wissenschaft; wodurch er sich, und unzählig viele andere nicht zwar zeitlich, aber für eine ganze Ewigkeit glücklich machen konnte. Und wie glückselig würden

wir

wir alle seyn; wenn wir ihm hierinn nachahmen möchten!

Zweyter Theil.

Betrachten wir ihn auch in dieser Laufbahne, und sehen wir nun auch die Vollbringung, und Erfüllung seines Apostolats, zu dem er sich so ämsig vorbereitet hat. Es war eben dieses, was ihn schon lange in seiner sonst so geliebten Einsamkeit so beunruhigte: daß er noch so viele Länder und Provinzen mit diesen Finsternissen umhüllt, und des wahren Glaubenslichtes beraubet sehen mußte; denn da er seinen Gott feurig liebte, so konnte er sogar bey so einem Anblicke nicht ruhig seyn. Oder kann wohl auch nur ein rechtschaffner Sohn, der seinen Vater liebt, es gleichgiltig ansehen; wenn dieser noch von andern verachtet, und beschimpfet wird? Es ist aber die heilige Liebe, die Liebe, wovon wir für Gott aufbrinnen müssen, es ist diese noch tausendmal empfindlicher. Ich sage euch darum, und ich werde es allzeit sagen, weil ich es dem Heiland nachsage: Ihr liebet euern Gott nicht, wenn ihr nicht auch alle die Seinen liebet, und für ihr Heil euch gleichfalls bemühet.

Bonifacius that dieses. Gott rief ihn, und er sah gleichsam vor sich den Engel unsers Deutschlandes;

des; so wie einst der Apostel Paulus den Schutzgeist von Macedonien vor sich sah, der ihm sagte (c): Komm uns zu Hilfe. Geh also, großer Heiliger; wohin dein Gott, und wohin auch dein eigner Eifer dich ruft; denn dein Engelland hat deine Gegenwart nun nicht mehr nöthig. Schon hast du es genug durch die Stralen deiner Weisheit erleuchtet, und durch das Feuer deiner Frömmigkeit, und Tugend entzündet: aber diese noch ganz verwildeten Gegenden bedarfen deiner Hilfe, und sie zeigen dir ein für deinen Eifer würdiges Feld. Bonifacius folget dieser Stimme. Und mit welchem Eifer folget er dieser! Mit einem Eifer, der eben so muthig, als unersättlich war; mit einem Eifer, den auch der Himmel mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet hat.

Er geht zuerst nach Rom, um von Gregor dem zweyten den apostolischen Segen, und die nöthige Vollmacht zu erhalten. Mit dieser bekleidet, kehret er nach Deutschland zurück, und fangt seine Mission in Thüringen und Bayern an. Ihr glücklichen Länder! Erhebet euch nun, und sehet das euch schon nahe anscheinende Licht! Die Herrlichkeit Gottes, und eine neue Sonne durchdringt euere Finsternisse, und umglänzet euch; denn in welchem kläglichen Zustande waret ihr, noch ehe Bonifacius

euch

(c) Act. 16.

euch das Heil gebracht hat? Soll ich es sagen, meine Zuhörer, und soll ich zur Ehre des Heiligen die Schande dieses unsers Vaterlandes aufdecken? Schon hatte zwar vor diesem der heilige Rupert den wahren Glauben in diesen Gegenden geprediget; aber er hatte ihn nicht so pflanzen können, daß nicht bis itzt von unzählig vielen Heyden diese, und die umliegenden Gegenden bewohnet würden; und der Umgang mit diesen hatte selbst die Christen, und was noch kläglicher war, auch die meisten Priester fast verdorben. Kaum sah man noch hier und dort einige Spuren von dem ehemals gepflanzten Christenthume; und die Betrüge, die Gewaltthätigkeiten, der Aberglauben, und die Unlauterkeit war an die Stelle der christlichen Redlichkeit, der Liebe, der Unschuld, und des Glaubens gekommen.

Bonifacius wagt es also vor allen die Christen, und besonders die Priester durch seine Predigten zur ersten Heiligkeit wieder zurück zu führen; und es gelingt ihm auch bey den meisten. Aber er begnügt sich nicht mit dem, und es scheint ihm ein Geringes zu seyn; wenn er die Stämme Jakobs wieder aufrichten, und die zerfallenen Trümmer der Religion wieder ergänzen kann. Er will auch das Licht der Heyden seyn, und die Fackel des Glaubens auch dahin, wo er noch unbekannt ist, tragen. Sehet ihn, diesen Engel des Friedens! Wie er von

den Flügeln seines unersättlichen Eifers getragen, von Thüringen und Bayern bis in das noch ungläubige Friesland eindringt, und auch dieses durch eine dreyjährige Arbeit bekehret. Von hier begiebt er sich in Hessen, und Sachsen; wo er gleichfalls unzählig viele Heyden bekehret, und zu dem wahren Glauben bewegt; ihre Götzenbilder zerbricht, und dem wahren Gott Tempel dafür errichtet. Aber wann werde ich euch auch nur erzählen mögen, was dieser göttliche Mann in den so vielen Jahren seines Apostolats zum Besten unsers Deutschlandes gethan hat? Genug, wenn ich sage: daß er seinen liebvollen Eifer auf alle diese Gegenden erstrecket, und in allen Orten die Laster zu verbannen, die Tugend zu pflanzen, und den wahren Glauben oder einzuführen, oder fest zu setzen bemühet war.

Ihr möget hieraus von seinem apostolischen Muthe urtheilen; denn es konnte nicht anders geschehen: da er so muthig dem Unglauben, und den Lastern sich überall, und unter so zerschiedenen Völkern widersetzte; daß er nicht auch tausend Beschwernisse auf sich nehmen, und eben so vielen Gefahren sich oft aussetzen mußte. Er sah, da er in Hessenland für das Seelenheil arbeitete, einen großen Eichbaum; den die blinden Einwohner dem Jupiter eingeweihet, und mit göttlichen Ehren bis dahin verehret hatten. Und Bonifacius wagt es im Ange-

sichte

sichte der Abgötterer solchen zu zerstöhren, indem er eine Axt ergreift, und mit einem Streiche den Baum darnieder stürzet. Er höret ein andersmal, daß in dem von ihm schon bekehrten Bayerlande ein gewisser Ehrenwolf schädliche Irrlehren ausstreuet, und durch seine verführerische Beredsamkeit schon wirklich sehr viele verführet habe; und Bonifacius eilet sogleich herbey, entfernet den Wolf von der Heerde, und führet die verirrten zur wahren Kirche wieder zurück.

Er mußte auch von unrechtmäßig eingedrungenen Bischöfen, und bösen Geistlichen manchen Widerstand erfahren. Doch was mag dem wahren Eifer widerstehen? Nur wir, weil wir keinen, oder einen nur sehr schwachen Eifer haben; lassen uns durch die uns im Wege stehenden Beschwernisse leicht abschrecken, weil wir unsre Ruhe mehr, als das Seelenheil lieben; und weil wir auch lieber wollen unsern Gott beleidigen lassen, als die Menschen betrüben, oder uns zu Feinden machen. O schädliche, und für uns Christen gewiß recht unanständige Zaghaftigkeit! Wie viele Unordnungen erhältst du unter uns, und welche Menge der unsterblichen Seelen gehen durch dich ewig zu Grunde! Bonifacius verdammet dich durch seinen muthigen Eifer, und Dank sey dem Himmel, daß er sich durch keinen Widerstand von dem Werke Gottes je-

mal

mal hat abschrecken lassen; denn in welch kläglichen Umständen wären wir ohne dieses vielleicht noch heute, und in welchem blühenden Stande hat er durch seinen eben so unersättlichen, als muthigen Eifer unser ganzes Deutschland gesetzt!

Ich werde euch alles mit Wenigem sagen, wenn ich euch sage: daß er auch darum den Namen Bonifacii sehr billig verdienet habe, weil er so viele Güter uns gebracht hat; da er allen diesen Gegenden durch seinen glücklichen Eifer eine so glänzende Gestalt gegeben, und durch die Religion, die er eingeführet, in so einen Stand sie gesetzet hat, daß unser Deutschland heute keinem andern Reiche etwas nachgiebt. Er bekehrte auf einmal, und durch eine Mission (wie er selbst an den römischen Papst geschrieben) hundert tausend Seelen; und da er das letztemal in Frießland eindrang, weil die Einwohner von dem Glauben wieder abgefallen waren; so bekehrte in wenigen Tagen (wie Othlonus sein Geschichtschreiber uns berichtet) mehrere tausend sowohl Männer als Weiber, die er auch mit seinem heiligen Gehilfen Eobanus taufte. Er brachte das dazumal sehr weitschichtige Bayern in bessere Ordnung, da er es in die vier so berühmten Bistümer eintheilte: er errichtete auch viele neue Bistümer, und Klöster, und er gab uns Wilibaldum. Und wie viel gab er uns schon durch diesen allein!

Was

Was also immer durch diesen heiligen Bischof, und seine frommen Nachfolger Gutes geschehen ist; das haben wir ihm nach Gott, und seinem frommen Eifer zu danken. Du wolltest so, mein Gott, deinen treuen Diener belohnen, und mit diesem so glücklichen Erfolge seine Arbeiten krönen.

Vergessen wir also den großen Mann nicht, dem wir so vieles zu danken haben, und den uns Gott zum Apostel in seiner Barmherzigkeit geschenket hat. Bewahren wir vielmehr mit Sorgfalt das uns von ihm hinterlassene Gut des Glaubens, den heut zu Tage so viele, und mächtige Feinde uns zu rauben suchen; und leben wir auch allzeit nach der Vorschrift dieses so heiligen Glaubens, damit wir noch itzt, und auf Erde seine Freude, und Krone seyn, und im Himmel einst seine Mitgesellen werden mögen.

Zwanzigste Predigt

auf

den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 15.

Erant appropinquantes ad Jesum publicani & peccatores.

Es waren Zöllner und Sünder, die sich zu Jesu näherten.

Eingang.

Wie glücklich waren diese Leute heute, die, ob sie gleich Sünder waren; doch ihre Sünden nicht hindern konnten, daß sie nicht dem ungeachtet durch die Liebe und Freundlichkeit des Erlösers ermuntert, sich ihm näherten; und von ihm auch ganz liebreich aufgenommen, ja sogar an einem Tische mit ihm zu sitzen gewürdiget wurden! Möchten doch dieses alle Sünder betrachten, und möchten sie auch dem Beyspiele dieser glücklichen Zöllner, und Sünder folgen: daß sie gleich

diesen,

diesen, und mit eben dem Vertrauen sich dem Heilande näherten; denn warum sollen sie es nicht thun? Soll dann noch jemand unter uns allen seyn können, wenn er den Heiland von lauter Sündern heute umgeben, und wie einen Vater unter seinen Kindern stehen sieht; welcher bey dieser Vorstellung noch gleichsam von Ferne bleibt, und an dieser Freude keinen Theil nehmen mag?

Gesetzt also auch, daß ihr Sünder seyd, meine Christen, so könnet ihr doch dieses zu euerm Troste noch sagen: Ich bin das Schaf, von dem mein Erlöser heute redet; und er ist der Hirt, der gute Hirt, welcher mich suchet. Er liebet mich noch, obschon ich ihn oft betrübet habe, und von ihm entflohen bin; er ruft mir, und erwartet mich; und er wird, wenn ich nur zurück kehre, mit aller Liebe mich aufnehmen: werde ich itzt nicht in seine Arme mich werfen, und werde ich so einer Liebe noch widerstehen können?

Ja, meine Zuhörer, man kann ihr widerstehen, dieser Liebe; man widersteht ihr wirklich sehr oft; und es seynd Sünder von allen Gattungen, die sich durch diese Liebe nicht bewegen lassen. Vor allen seynd es die Unkeuschen, die dieser Liebe widerstehen, so widerstehen: daß sie alle Bemühungen, welche sich Gott fur sie giebt, ganz fruchtlos

machen; alle Bemühungen, sage ich: die Predigten, welche sie Gott anhören läßt; die guten Ermahnungen, welche sie hier und dort von andern erhalten; die Strafen, womit sie Gott zuweilen heimsucht; die heiligen Sacramente, wodurch er sie von ihren Sünden will reinigen; alle Gnaden und Einsprechungen endlich, wodurch er sie zu bessern, und zu bekehren sucht.

Ich kann nicht, sagte jener Unkeusche im Evangelium; und da die übrigen noch ein wenig höflicher sich entschuldigten, so sagte es dieser ganz frey heraus: daß es ihm gar nicht möglich sey zu dem himmlischen Gastmahle, wozu er geladen war, zu kommen; weil er an ein Weib sich gehenkt hatte. Es behauptet darum auch der heilige Bernhardin nicht ohne Grunde, daß durch keine andere Sünde so viele Menschen zu Grunde gehen. Es ist diese die Sünde, sagt er, welche die Hölle besonders erfreuet; denn diese zieht auch beynahe die ganze Welt in die ewige Verdammung.

Werde ich darum euch jemal genug, meine lieben Zuhörer, davon warnen können? Da ich so viel schon davon geredet habe, so will ich euch heute die betrübten Wirkungen und Folgen zur Betrachtung vorlegen, welche diese Sünde nach sich zieht. Was seynd dieß für Wirkungen? Es seynd

sehr

sehr viele andere Sünden, in welche diese böse Leidenschaft den Menschen stürzet: dieß ist die erste Wirkung; und es seynd auch die größten, und schrecklichsten Strafen, welche sie insgemein nach sich zieht: dieß ist die andere Wirkung. Ich zeige sie euch, und bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es kömmt nicht allein sehr leicht zu allen denen wieder zurück, welche sich einmal von diesem bösen Geiste haben in Besitz nehmen lassen; sondern er nimmt auch, wie es der Heiland uns lehret (*a*), noch sieben andere böse Geister mit sich; die noch viel ärger seynd, als er selbst, und die eine noch viel schrecklichere Verwüstung in dem unkeuschen Menschen anrichten. Diese sieben böse Geister seynd gleichsam das Gefolg, und die Gefährten des unreinen Geistes; es seynd die Laster, die ihn schier allemal, wo nicht alle, doch größten Theils alle begleiten: Laster erstens, welche durch ihre Menge, und Größe die Unschuld des Herzens recht sehr beflecken; Laster zweytens, welche die Wurzel des Heils selbst ergreifen, und auch den Glauben endlich in dem Unkeuschen untergraben.

(*a*) Matth. 12.

Der heilige Paulus macht uns eine recht fürchterliche Beschreibung in seinem Briefe an die Galater von den Sünden, die aus der Unlauterkeit entstehen. Ihr wisset sie, meine Brüder, sagt er (*b*); denn sie seynd offenbar, und uns allen bekannt, die schändlichen Werke des Fleisches; und die unzähligen Sünden, zu welchen die böse Begierlichkeit des Fleisches so viele unglückliche Menschen verleitet. Es seynd nach seiner Beschreibung die Hurereyen, die andern Unreinigkeiten, die Vergiftungen, die Feindschaften, die Eifersuchten, die Trennungen, die Trunkenheit, die Todtschläge, und dergleichen Laster. Ihr möget hieraus, meine Zuhörer, auch bestimmen; welche die bösen Geister seynd, welche der Geist der Unreinigkeit mit sich nimmt. Es ist nämlich der Geist der Hoffart, und des Prachts; denn man muß sich putzen, und prächtig, oder doch eitel kleiden; damit man andere zur Liebe reizen, oder eine schon angefangene Buhlschaft unterhalten möge. Es ist auch der Geist der Verstellung, des Betrugs, und der Lügen; denn man muß hundert Falschheiten, und Lügen oft brauchen; damit man eine noch unschuldige Seele verführen, oder einen beschwerlichen Aufseher hintergehen könne. Es ist auch der Geist der Eifersucht; denn man hat sich von Mitwerbern zu fürchten, die etwa an eben dem Beine gleich den Hunden nagen wollen. Es ist auch

(*b*) Gal. 5.

auch der Geist des Zwietrachtes, und der Uneinigkeit; der zu manchen Verschwärzungen, und Verleumdungen Gelegenheit giebt; wodurch man seine Schande zu bedecken, oder einem andern anzuhengen suchte. Endlich ist es sogar der Mordteufel, der auch dem unschuldigsten Blute sehr oft nicht schonet, und Gift und Dolchen braucht; damit das Werk der Finsterniß nicht an den Tag kommen möge, oder damit man von einem überlästigen Mitbuhler sich befreye, oder wider einen zu fürchtenden Bestrafer sicher stelle.

Welch ein schreckbarer Zug von Sünden, und recht abentheuerlichem Verbrechen! Wie häßlich, und abscheulich muß die Mutter seyn, die so garstige Töchter hervor bringt? Es ist die Unlauterkeit, aus der alle diese Laster entstehen. Dieß mag wohl auch die Ursache gewesen seyn, warum der alte Tertullian diese Sünde keine Sünde; sondern ein Ungeheuer nennet, das gleich einer siebenköpfigen Schlange eben so viele Laster hervor bringt; denn welcher Verbrechen ist ein Unkeuscher nicht fähig, welcher sich einmal von seiner wilden Leidenschaft beherrschen läßt? Er wird alles wagen, um zu seinem bosshaften Endzwecke zu gelangen. Soll er auch seinen besten Freund verrathen? Er wird es thun, und eben dieses Zutrauens als eines Deckmantels sich bedienen; damit er seine ehebrecherischen Schelmen-

stücke unter diesem verhülle, und desto sicherer ausführe. Soll er auch die heiligsten Gesätze der Gerechtigkeit verletzen? Er wird sie verletzen, und einen ganz ungerechten Handel unterstützen; wenn er nur auch, was seine geile Liebe verlangt, entgegen erhält. Soll er auch seine Amtspflichten außer Acht lassen? Er wird sie außer Acht lassen, wenn er nur seine Wohllust zugleich befriedigen kann. Soll er endlich auch das Blut und Leben eines Unschuldigen aufopfern? Er wird auch dieses thun, wenn nur seine Liebe dabey vergnügt, oder sein Laster verborgen bleibt. Seynd etwa die Beweise davon seltsam, und haben wir nicht auch in den wenigen Jahren, da ich bey euch bin, schon mehrere mit unsrer Betrübniß gesehen? Wie viele gar zu frühzeitige Mütter haben sich schon eines so abscheulichen Lasters schuldig gemacht, und wie viele unschuldige Kinder werden einst ihre grausamen Mütter vor dem Gerichte Gottes anklagen können; Mütter, die eher Mörderinnen ihrer Kinder, als Mütter geworden seynd; zweyfache Mörderinnen, ihres geistlichen, und ihres natürlichen Lebens!

Aber sagen wir nichts von diesem, hören wir vielmehr einen noch stärkern Beweis aus der göttlichen Schrift selbst. David, dieser einst so heilige König, ließ sich einmal zu diesem Laster verleiten. Und was geschah? Er vergaß bald alles,

was

alles, was er seinem Gott, seiner Krone und Würde, und seinem Volke schuldig war. Er wurde auch ein Mörder vieler Unschuldigen, nachdem er ein Ehebrecher geworden ist. Er lieferte eine Menge von seinen unschuldigen Soldaten auf die Schlachtbank, nur damit er zugleich auch den tödten könnte, dessen Eheweib, und Ehre er schon geschändet hatte, den guten Urias. Und was that der König Herodes? Auch Herodes würde ohne dieses nie den großen Vorläufer des Herrn getödtet haben; denn er hielt ihn seiner Tugend wegen in Ehren, er hörte ihn mit Wohlgefallen an, und er that auch vieles auf sein Zureden. Doch er tödtete ihn endlich, und warum? Die Unzucht wollte es so. Die unkeusche Herodias, und noch mehr die unzüchtige Liebe, die diesen unglücklichen Fürsten beherrschte; diese sagte ihm mit einem gebietherischen Tone: Ich will, daß du mir sogleich das Haupt des Johannes lieferst. Ich will. Sehet die Macht, welche dieses Laster auch über Könige ausübet! Es bittet nicht einmal: es befiehlt nur; wie wenn Herodes nur der Knecht, und die Unzucht der König wäre. Ich will. Ein grausamer Befehl! Soll ihn Herodes vollziehen? Er entsetzet sich zwar hierüber, und kann sich nicht wohl entschließen. Doch die Unzucht will es so; und man muß ihr gehorchen. Der Gerechte (sagt hier der heilige Ambrosius) wird von Ehebrechern getödtet, und der Unschuldigste von

den Schuldigen verdammet. Das Haupt des Propheten wird der Preis einer unkeuschen Täuzerinn. Und dieses geschieht (was auch die Barbarn, und Heyden verabscheuen) bey einem Freudenfeste, an dem Geburtstage des Königs, an dem man sonst auch die Schuldigen loszulassen pflegt. Wie viele Laster in einem einzigen Laster, und welche schreckliche Folgen, die aus der einzigen Sünde der Unlauterkeit entstehen!

Und seynd diese schon die schrecklichsten? Nein, liebe Christen. Ich habe euch noch schrecklichere Dinge zu sagen, und ich habe euch noch nicht alle bösen Geister genennt, welche der unreine Geist mit sich nimmt. Es ist auch der Geist der Gottlosigkeit, und des Unglaubens, welcher zugleich in das Herz des Unkeuschen wenigstens sehr oft *mit ein*dringt; und der ihn auch zu solchen Sünden endlich verleitet, welche die Wurzel des Heils selbst angreifen, und den Glauben ganz untergraben. Eine über alles klägliche Wirkung! Denn würden diese Unglücklichen wenigstens den Glauben noch beybehalten, so könnten wir noch hoffen: daß sie noch einmal in sich gehen, und sich bekehren werden. So aber seynd sie ohne Hoffnung verloren. Ist es aber dieses, was aus der Unlauterkeit erfolgt? Ach, liebe Christen! Es ist dieß sogar eine ganz natürliche Folge, und Wirkung dieses Lasters; denn man

fängt

fängt leicht an zu zörnen, und einen Widerwillen zu fassen wider einen Gott; welcher Wohllüsten verdammet, die man doch liebet; und der bey Strafe eines ewigen Feuers verbiethet, was man sich nicht will verbiethen lassen. Und was erfolget aus diesem? Daß man endlich auch die Glaubenswahrheiten in Zweifel zieht, oder gar läugnet, wodurch unser Laster noch verdammet werden; damit man so auch ruhiger, und kecker sündigen könne. Man hat aus der Ursache dieses beynahe an allen Ketzern, und man hat es auch an allen unsern Freydenkern bemerken können: daß sie schier alle auch Unkeusche gewesen seynd, und daß sie auch nicht eher als Freydenker sich gezeiget haben; als nachdem sie zuvor Knechte, und Sklaven der Unlauterkeit geworden seynd.

Wir klagen dieses von unsern so aufgeklärten Zeiten, daß beynahe zu keiner andern Zeit die Religion so sehr verdunkelt, und so heftig bestritten worden ist; und daß der Unglauben, und die Freydenkerey noch nie so gewaltig um sich gegriffen, und sich ausgebreitet habe. Aber, meine lieben Zuhörer, war wohl irgend auch zu einer Zeit die Unlauterkeit so gemein, und so schrecklich überall verbreitet? Man untersteht sich heute, was nur die verwegensten Ketzer sich unterstanden haben, auch ganze Bücher zu schreiben; worinn man die Ordens-

stände verdammet, und die Ordensleute sogar einer Sünde beschuldigen will; weil sie zu einem Stande, den Jesus Christus, und seine Apostel gepriesen, und angerathen haben, sich noch bekennen. Welche Sprache ist diese? Ist es die Sprache des Unglaubens? Ja, aber auch die Sprache der Unlauterkeit; denn verrathen sich diese Leute nicht recht deutlich, daß sie recht verabscheuenswürdige Sklaven von allen Gattungen der Unlauterkeit seynd? Doch sie sollen nicht glauben, wenn sie solche seynd, daß darum alle andere Menschen solche seyn müssen; oder wenn sie keine solche seynd, so sollen sie so billig auch von andern denken, daß auch diese mit dem Beystande der Gnade sich enthalten können. Genug, meine Zuhörer, ihr sehet schon, welche traurige Wirkungen die einzige Sünde der Unlauterkeit nach sich zieht, und wozu sie den Menschen endlich verleitet: wir sollen uns darum auch nicht verwundern, wenn Gott diese Sünde so sehr verabscheuet, so strenge verfolget, und so schrecklich oft strafet.

Zweyter Theil.

Wir lesen von keiner andern Sünde, sagt der heilige Hieronymus (und dieser Gedanken hat mir allzeit sehr nachdrücklich geschienen) wir lesen von keiner Sünde, daß Gott eine Reue gefaßt habe darum, daß er den Menschen erschaffen habe.

Er

Er sagte dieses nur dazumal, da er ihn mit dem Laster der Unlauterkeit beflecket sah (*c*): Es reuet mich, daß ich sie erschaffen habe. Höret ihr dieses, ihr, deren Herz von unreiner Liebe besessen; und deren Mund von dem, wovon das Herz voll ist, allzeit überfließt? Es reuet mich, sagt Gott von euch, daß ich diese Menschen erschaffen habe: diese Menschen, die ihres Standes so vergessen, nur den schändlichen Wohllüsten sich ergeben: diese Jünglinge, und jungen Töchter, welche die schönste Blüthe ihrer Jahre so abscheulich verunreinigen: diese Leute, die alle Schamhaftigkeit, die ihrem Geschlechte so eigen ist, auf die Seite setzen; und aus dem Laster gleichsam ein Gewerb, und Handwerk machen: diese Menschen endlich, die mein Bild, das ich ihren Seelen eindrückte, so sehr entehren, daß sie es mit dem häßlichsten Kothe bemackeln; und da ich sie mir ähnlich machte, diese Ehre mit Füssen tretten, und nach der Glückseligkeit der unvernünftigen Thiere laufen. Es reuet mich, daß ich diese Menschen erschaffen habe.

Muß euch itzt nicht schon dieses, meine Geliebten, zugleich mit Schamröthe bedecken, und mit Furcht erfüllen; wenn ihr dieses höret, und bey euch bedenket: Ich bin also der unglückliche Mensch, den der ganze Himmel mit Abscheu betrachtet; und

über

(*c*) Gen. VI. 7.

über den Gott, wenn er einer Reue fähig wäre, wirklich Reue schöpfen würde. Doch unsere Unkeuschen achten dieses alles nicht: sie fürchten nur die Strafe, und weil sie bis itzt noch immer ganz ungestraft gesündiget haben; so glauben sie, daß sie noch allzeit so sündigen können. Sie sollen also hören, wie schrecklich Gott diese Sünde auch strafe; wie er sie erstens an einzelnen Personen strafe, und wie er sie auch zweytens an ganzen Völkern schon gestrafet habe.

Ich sagte euch von dem frommen König David, und ich sagte euch auch von dem gottlosen König Herodes. Soll ich euch itzt auch sagen, welche strenge Rache Gott an diesen beyden ausgeübet habe? David that Buße über seine Sünde, und er erhielt auch die Nachlassung davon: doch konnte er darum der Strafe nicht entgehen. Ich will, sagte ihm vielmehr Gott durch den Propheten Nathan (*d*); ich will am hellen Tage das wider dich geschehen lassen, was du im Verborgenen gethan hast; und es soll auch von dieser Stunde an das Schwert von deinem Hause, und von deiner Familie nicht mehr weichen. Er ließ es darum auch zu, daß sein eigner Sohn wider ihn aufrührisch wurde, und ihn aus seiner Residenzstadt verjagte.

Und

(*d*) II. Reg. XII. 12.

Und der unkeusche Herodes wurde noch schrecklicher von Gott heimgesucht; denn nachdem erstens sein ganzes Kriegsheer von dem Könige der Araber in Stücke gehauen worden ist, so wurde er selbst von dem Kaiser seines ganzen Reiches entsetzt, und in das Elend verwiesen, in dem er auch mit seiner unkeuschen Herodias recht elend gestorben ist. Der unzüchtigen Tänzerinn aber (wie uns Nicephorus berichtet) wurde, da sie einen gefrornen Fluß übersetzen wollte, das Haupt von dem Eise abgeschnitten; zur Strafe, weil auch ihres Lasters wegen dem unschuldigen Johannes das Haupt ist abgeschlagen worden.

Doch dieses seynd entfernte, und ganz weit hergeholte Beweise, saget ihr. Wie viele könnte ich euch aber ganz nahe Beyspiele erzählen, die bey unsern Gedanken sich ereignet haben; Beyspiele, wovon ich selbst hier und dort ein naher Zeug seyn konnte, und die ich auch in den Nachrichten unsrer Missionen und Bußprediger gelesen habe: hier von einem unkeuschen Stiefvater, der bald nach seiner blutschänderischen That durch den Donner erschlagen worden; dort von einem andern, der nach einer gleichen Sünde eine gleiche Strafe erfahren hat; und wieder an einem andern Orte von einem muthwilligen jungen Menschen, der nach seiner Sünde über einen Bach setzen wollte, und durch einen

Bliß

Blitz getroffen aus dem Wasser in die Hölle ist geschleudert worden; und der die darauf folgende Nacht auch die Person, womit er so oft gesündiget hat, aus ihrer Kammer abgeholet, und mit sich in die Hölle fortgerissen hat. Welche schreckliche Beyspiele, meine Zuhörer!

Fromme, und ungegründete Erzählungen, saget ihr, womit man uns nur schrecken will. Wollte der Himmel, meine Geliebten, daß wir euch dadurch heilsam schrecken könnten; denn sie seynd gegründet, und sie gründen sich auf die Drohung Gottes selbst, der schon längst durch seinen Apostel es angedeutet hat (*e*): Wer den Tempel Gottes, das ist, auch seinen Leib verunreinigen wird; den wird der Herr strafen, und verderben. Und, meine Christen, wenn diese Beweise euch nicht erklecken; werdet ihr auch die in Zweifel ziehen, die wir in der göttlichen Schrift selbst lesen; die schrecklichen Strafen, die Gott wegen der Sünde der Unlauterkeit über ganze Völker hat kommen lassen?

Ueber ganze Völker, sage ich? Auch dieses ist zu wenig; denn der Zorn des Allmächtigen hat sich noch schrecklicher, und scheinbarer gezeigt; und einer fürchterlichen Wasserflut gleich, über diese ganze Welt ergossen, um diese Sünde an ihr zu strafen.

(*e*) I. Cor. III. 17.

sen. Ihr verstehet, was ich sagen will. Es ist die allgemeine Sündflut, welche die ganze Erde überschwemmt hat, weil sie zuvor durch das Laster der Unlauterkeit überschwemmt war. Soll das itzt nicht für alle Unkeuschen bis an das Ende der Welt eine ganz schreckliche Wahrheit seyn? Denn lesen wir wohl irgend von einer Sünde, daß sie Gott so schrecklich, und auf eine so scheinbare Art gestrafet habe? Wenn ihr also, meine Christen, diese Sünde nicht fürchten sollet darum; weil sie so groß ist, und Gott selbst einen so großen Abscheu davon hat; sollen wir sie nicht wenigstens darum fürchten, und fliehen, weil er so schrecklich sie straft? Wenn wir sehen, daß sich der ewige, und allmächtige Gott mit seiner ganzen Allmacht gleichsam bewaffnet, und mit seinem ganzen Zorn wider dieses Laster zu Felde zieht? Er ersäufte darum nicht allein die ganze Welt, und so viele tausend Menschen, und Thiere wegen diesem einzigen Laster; sondern er ließ auch Schwefel, und Feuer regnen auf die fünf unkeuschen Städte, und alle ihre Einwohner wegen der Unlauterkeit zu Aschen verbrennen: und noch bis auf diesen Tag, sagte der heilige Chrysostomus zu seiner Zeit, noch bis itzt raucht die ganze Gegend von Sodoma von dieser schaudervollen Brunst; damit der bloße Anblick dieser ewig rauchenden Landschaft allen Nachkömmlingen läuter, als alle Stim-

men

men zurufen möge: Begehet die Sünde dieser Unglücklichen nicht, damit ihr nicht auch ihre Strafe erfahren müsset. Noch nicht genug. Er läßt auch wegen dieser Sünde an einem Tage vier und zwanzig tausend von dem auserwählten Volke durch das Schwert erschlagen, und befiehlt noch über dieses dem Moyses (*f*), daß er alle Häupter des Volkes gegen die Sonne an einem Galgen aufhenken lasse; weil sich einige (wie Lyranus anmerket) selbst dieses Lasters schuldig gemacht, die übrigen aber dadurch gesündiget haben, weil sie ihre Untergebenen von der Sünde nicht abgehalten haben.

O du böse Sünde! Wie kann man dich gleichwohl deines wenigen Reizes wegen noch so lieben, da du so traurige Folgen, und so schreckliche Strafen den armen Sterblichen zuziehst? Durch dich wurde die Welt mit so vielen mehr, als trojanischen Kriegen überzogen; durch dich seynd so viele Todtschläge, und schier alle Uebel geschehen; durch dich seynd ganze Städte verbrannt, und ganze Völker, und Monarchien vertilget worden; und durch dich werden endlich ganze Millionen der Menschen von dem Himmel ausgeschlossen, und zu einem ewigen Feuer verdammet. Genug noch einmal, meine Christen; denn ihr sollet mich itzt nicht mehr fragen, wie Gott diese menschliche Schwachheit (wie ihr

(*f*) Num. 25.

ihr sie nennet) strafe: genug, wenn ich euch mit dem heiligen Remigius sage, daß wegen dieser einzigen Sünde beynahe die ganze Welt verdammet werde. Es ist mir darum, wenn ich itzt dennoch sehen muß, daß man diese Sünde in meiner geliebten Vaterstadt so schrecklich wüthen läßt; es ist mir, wie dem Propheten Zacharias einst (g). Ich sehe eine fliegende Sense, oder Sichel über euerm Haupte. Nein, liebe Christen, es ist kein verfolgendes Schwert; denn diesem kann man noch entfliehen: es ist eine Sichel von einer ungeheuern Länge, die alle Unkeuschen umgiebt; und die auch alle die umgiebt, welche diesem Laster keinen Einhalt thun, und der sie nicht entgehen werden. Doch ja, meine Geliebten: wir können der Strafe, die uns drohet, noch entgehen; wenn wir unsern fast eingeschlafenen Eifer erwecken, und unsere Sitten bessern; denn dieses sagt euch der Herr bey Jeremia (*h*): Wenn du diese Aergernisse von meinem Angesichte heben wirst, so sollst du durch nichts mehr erschüttert werden, ich will dich befestigen. Machet euch also ein neues Herz: dieß sagt Gott den Männern von Juda, und Jerusalem; euch alten, ihr Christen, damit nicht mein Zorn wie ein Feuer wider euch endlich ausbreche, und sich entzünde; und wenn er einmal entzündet ist, alsdann nicht mehr möge ausgelöschet werden wegen der

(g) Zach. 5. (*h*) Jerem. IV. 1.

Bosheit eurer Gedanken. Ach, Herr! Wenn du auch über böse Gedanken schon so zörnest, wie wirst du einst so viele unkeusche Reden, und Werke strafen? Hasset also, meine lieben Zuhörer (ich bitte euch durch euer ewiges Heil) hasset, fliehet, und verbannet diese Sünde; und wenn ihr sie auch nicht wegen ihr selbst hassen wollet, so hasset und fliehet sie wegen den traurigen Wirkungen und Folgen, welche sie nach sich zieht.

Ein und zwanzigste Predigt
auf
den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 5.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.

Wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Eingang.

Was werden wir thun, meine geliebten Zuhörer, damit wir nicht einst, so wie Petrus heute, eben dieses traurige Geständ-

niß

niß ablegen müssen: Ich habe recht viel, und lange gearbeitet, und ich habe doch nichts gefangen; ich habe so viele Jahre hindurch mir manche Mühe gegeben, um Reichthümer zu sammlen, um Processe zu führen, um zu Ehren mich zu bringen, und um mich und die Meinigen zu versorgen: und ich habe doch durch alles dieses nichts für die Ewigkeit gewonnen, weil ich auch nicht in dem Namen meines Gottes meine Netze ausgeworfen; und was ich gethan, nicht für Gott, und meine Seele gethan habe? Denn es wird doch die Zeit einmal kommen, und der Herr sagt uns, daß sie nicht ferne mehr sey; und daß wir weder den Tag, noch die Stunde wissen, da er uns von dieser Welt wieder abfodern wird. Wir werden alsdann auch gewiß von dieser ganzen Welt, und allen ihren Eitelkeiten ganz anders denken, als wir noch itzt von ihnen denken. Der Nebel, der uns bis itzt noch umgiebt, wird sich zerstreuen; und der Tod, indem er die Augen des Leibs zu schließen anfängt, wird um so viel mehr die Augen des Gemüths uns öffnen.

Wie ruhig, und vergnügt wird alsdann auch derjenige seyn, welcher diese Stunde immer vor Augen gehabt; und der darum auch sein Herz nie an diese Welt gehengt, sondern nur immer nach der Ewigkeit geschauet hat! Aber wie unruhig, niedergeschlagen, und verzweiflungsvoll werden alle Kin-

der dieser Welt seyn; weil sie auch nur für diese Welt, und nie für die künftige Ewigkeit gelebet haben! Kann ich euch itzt, meine lieben Zuhörer, noch einen wichtigern Dienst leisten, als dieser ist; wenn ich euere Herzen ermuntere, daß ihr alle einen eben so glücklichen Zug für eure Seele thun möget, als Petrus heute gethan, da er seine Netze in dem Namen Jesu ausgeworfen hat? Ich will euch also die Frage heute beantworten, die ich im Anfange schon an euch gestellet habe, und ich sage zu dem Ende: Wir müssen erstens und vor allem bedacht seyn, daß wir uns allzeit in einem guten Stande, in dem Stande der Gnade befinden; und wir müssen zweytens auch in diesem Stande mit einer guten Meynung allzeit wirken. Ich erkläre es euch, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Diesen Unterricht giebt uns auch der Apostel in dem schönen Briefe, den er an seine Korinthier geschrieben hat. Wenn ich auch alles thun soll, sagt er in diesem (*a*); und wenn ich all mein Hab und Gut unter die Armen vertheile, und selbst meinen Leib zum verbrennen für den Glauben darge-
be; so wird doch dieses alles mir nichts nutzen, wenn

(*a*) I. Cor. 13.

wenn ich die Liebe nicht habe. Er redet hier besonders, und vorzüglich von der innwohnenden Liebe, welche allemal dem Menschen zugleich mit der Heiligmachenden Gnade gegeben wird; und er zieht hieraus den Schluß, daß wir vor allen Dingen bedacht seyn müssen (wenn unsere Werke für die Ewigkeit verdienstlich seyn sollen) daß wir diese Liebe in uns haben, und in dem Stande der Gnad uns befinden müssen. Die Ursache ist, die ich schon gegeben habe: Weil ohne dieses selbst unsere guten Werke Gott nicht angenehm seyn können, und weil wir auch außer diesem Stande der Gnade sogar in einer sehr nahen Gefahr seynd: daß wir nicht böse Werke thun, und allzeit größere Sünden begehen.

So redet der Heiland selbst bey dem heiligen Johannes, da er sich den wahren Rebstock, und uns die Reben nennet. Gleichwie die Reben, sagt er hier (*b*); wenn sie nicht an ihrem Rebstocke hangen, keine Früchte mehr tragen können; so werdet auch ihr ohne mich, und außer mir nichts Gutes mehr thun, und keine Früchte des ewigen Lebens mehr tragen mögen. Dieß ist ein deutliches Bild von einem unglücklichen Menschen, welcher außer dem Stande der Gnade, und in einer schweren Sünde lebet. Er ist ein todtes, und von seinem Rebstocke abgeschnittenes Zweig, das verdorren muß;

(*b*) Joan. XV. 1.

und das zu nichts mehr, als nur zum Feuer dienet, weil es keinen Lebenssaft von seinem Rebstocke mehr erhält.

Erkennet euch in diesem Bilde, meine Christen, und lernet hieraus: Welche große Sorge ihr tragen müsset, daß ihr die Gnade nicht verlieret; oder wenn ihr sie durch eine Sünde verloren habet, daß ihr euch sogleich in diesen glückseligen Stand durch eine schnelle und eilfertige Buße wieder setzet: denn so ihr dieses nicht thut, so seynd alle Augenblicke euers Lebens verlorne Augenblicke; und alle euere Werke, auch euere guten Werke; euere Gebethe, euere Allmosen, euere Bußübungen verdienstlose Werke: denn es kann Gott die Werke eines Feindes nicht annehmen, weil ihnen das wesentlichste Stück mangelt; die Gnade nämlich, die alle unsere Handlungen erheben, und einen übernatürlichen Werth und Verdienst ihnen geben muß.

Wenn der Gerechte, sagt darum Gott bey dem Ezechiel (*c*), von seiner Gerechtigkeit sich abwenden, und sündigen wird; so wird an alle seine vorher gegangene Gerechtigkeiten nicht mehr gedacht werden, weil die Sünde sie alle, so wie ein brennender Reif die schönen Blumen, zu Grunde gerichtet, und verzehret hat. Wenn itzt Gott selbst die guten

(*c*) Ezech. 18.

ten Werke, die noch in dem Stande der Gnade geschehen seynd, nicht mehr belohnen kann, sobald der Mensch sündiget; wird er itzt die Werke, die in dem Stande der Sünde selbst geschehen, noch belohnen können? Nein, sagt Gott, ich werde dieser noch weniger gedenken können; weil es todte Werke seynd, Werke, die von der Gnade nicht belebet seynd, Werke meines Feindes.

Welch ein Schaden ist itzt dieses; denn ihr thuet dennoch, meine Christen, wenigstens noch zuweilen etwas Gutes: ihr bethet noch hier und dort, ihr höret auch die Messe und Predigt, und ihr gebet etwann auch Allmosen. Schöne, und lobenswürdige Werke; durch die ihr euch einen recht schönen Gewinn bey Gott machen, und verdienen könnet, wenn sie in dem Stande der Gnade geschehen; aber verlorne, und unnütze Werke, weil ihr in der Sünde noch lebet!

Sagen wir itzt etwas, das noch trauriger ist; denn obgleich schon dieser Schaden sehr betrübt, und groß ist; weil es ein Verlurst eben so vieler Ewigkeiten ist, als wir Verdienste verlieren: so habet ihr gleichwohl, meine Zuhörer, noch einen größern zu fürchten; wenn ihr in dem Stande der Sünde lebet, und auch nur eine kleine Zeit darinn verharret. Was ist dieses für ein Schaden? Es ist

dieser, daß ihr nebst dem, daß euere guten Werke allen ihren Verdienst verlieren; daß ihr dadurch auch in eine sehr nahe Gefahr kommet auch böse und sündhafte Werke, immer mehr sündhafte Werke zu thun, als ihr schon gethan habet.

Dieß ist die Lehre der Väter, und Gottesgelehrten; so, daß sogar einige von ihnen aus dieser Ursache einen Menschen, welcher in eine Todsünde gefallen ist, auch unter einer schweren Sünde verbinden: daß er, sobald es ihm nur möglich ist, Buße hierüber wirke; damit er sich wieder in den Stand der Gnade setze. Sie geben diese Ursache: Weil der Mensch auch unter einer schweren Sünd verbunden ist seinen Gott, und auch seine Seele zu lieben; er wird aber weder Gott, noch seine Seele lieben; wenn er in dem Stande der Sünde, worein er gefallen ist, verharret: er wird sogar seine Seele hassen, weil er sie nebst dem Schaden, den sie schon trägt; auch der Gefahr aussetzet, in neue, und noch größere Sünden zu fallen.

Denn was ist nochmal ein Mensch, der in der Sünde lebet? Ein böser Baum, der keine guten Früchte mehr trägt; und eine unglückselige Rebe, die von ihrem Rebstocke abgeschnitten ist. Was wird er also in diesem so unglücklichen Zustande noch vermögen? Wird er den Versuchungen des

Satans,

Satans, der in seiner Seele itzt wie in seinem Eigenthume herrschet, noch widerstehen; und wird er auch das Gute, das ihm gebothen ist, noch thun mögen? Ohne mich, sagt Jesus Christus vermöget ihr nichts. Doch ja, wir vermögen noch etwas: aber es ist dieses ein trauriges Vermögen, weil es uns nur zu dem Bösen geschickt, und fähig macht; und da wir nichts Gutes ohne die Gnade Jesu Christi thun können, so vermögen wir um so mehr zu sündigen, und Böses zu thun.

Eine Sünde, sagen die Geistlehrer, zieht sehr leicht und bald wieder eine andre nach sich; und wer einmal dem bösen Feinde einen Zutritt in sein Herz gestattet hat, der wird ihm bald öfter Gehör geben; und zu noch mehrern Sünden, die wie die Glieder einer Kette auf einander folgen, sich verleiten lassen. Dieses lehret auch die traurige Erfahrung. Der erste Schritt ist gewagt; der natürliche Abscheu, den jeder Mensch von der Sünde hat, ist durch die erste Sünde überwunden; die Gnade, welche den Menschen noch aufrecht halten konnte, ist gewichen; was wird er itzt ferner thun, dieser Unglückliche? Was wir nur allzu oft, und an gar vielen sehen, und erfahren. Denn kann man wohl, wie Christus bey dem heiligen Matthäus sagt (*d*); kann man von Disteln, und Dörnern

(*d*) Matth. 7.

nern noch süsse Trauben, oder Feigen erwarten? Nein, das kann nicht seyn: gleichwie also ein guter Baum gute Früchte trägt, so wird auch ein böser Baum nur böse Früchte tragen, und er kann sogar keine andere mehr hervor bringen.

Ihr sehet hieraus noch einmal, meine lieben Zuhörer, wie nothwendig es sey: daß wir uns vor allem in dem Stande der Gnade erhalten, wenn unser Leben, und unsere Werke für die Ewigkeit nicht unnütz seyn sollen. Ich sage darum nicht, daß ihr, wenn ihr in der Sünde lebet, die guten Werke ganz unterlassen sollet; denn ob sie gleich nichts verdienen können, so können sie doch Gott bewegen, daß er euch die Gnade der Buße ertheilet. Ihr sollet ihn also darum bitten, eifrig bitten, und ihr sollet auch durch andere gute Werke diese Gnade zu erhalten suchen: ihr sollet aber vor allem der Gnade, die euch zur Buße einlädt, Gehör geben, und folgen; eilfertig folgen, damit so eure Werke auch für den Himmel verdienstliche Werke seyn mögen.

Zweyter Theil.

Nachdem wir dieses gethan haben, was ist uns noch übrig, meine Christen? Ich habe es gesagt: Wir müssen thun, was auch der Apostel Petrus heute gethan hat; und wir müssen bey al-

len

len unsern Handlungen, die wir vornehmen, so wie dieser Apostel sagen: Herr, mein Gott! Auf dein Wort, und in deinem Namen will ich meine Netze auswerfen; denn es können auch unsere Werke, die wir in dem Stande der Gnade verrichten, noch unnütze und verlorne Werke seyn; wenn wir sie nicht durch eine heilige Meynung erheben, und verdienstlich machen. Wir müssen also erstens Sorge tragen, daß wir keine böse Meynung jemal haben, weil diese auch unsere guten Werke verderben würde; und wir müssen auch zweytens eine gute, und heilige Meynung bey allem, was wir thun, allzeit haben, weil ohne diese unsere gleichgiltigen Werke wenigstens nicht verdienstlich seyn können.

Ihr kommet etwann, meine Zuhörer, in die Kirche, um zu bethen: dieß ist gut. Ihr erscheinet auch noch allein bey den Predigten, da so viele andere ihrem Gott, und seinem göttlichen Worte diese Ehre nicht mehr erweisen; und den schändlichen Vorwurf ganz ruhig auf sich liegen lassen, daß sie die ersten Pflichten eines Christen nicht mehr erfüllen: dieß ist noch besser. Ihr gehet auch öfter zu den heiligen Geheimnissen, und ihr gebet auch hier und dort einiges Allmosen: auch dieses ist heilig, und lobenswerth. Aber ihr thuet dieses, wie ich unterdessen setzen will, aus Eitelkeit und Begierde; damit man euch darum lobe, oder für fromm ansehe.

ansehe. Was gewinnet ihr itzt, meine lieben Zuhörer, durch alle diese euere guten Werke?

Euer Gott sagt es euch bey dem heiligen Mathäus (*e*), da er von jenen heuchlerischen Pharisäern redet; welche in den Synagogen, und auf öffentlichen Plätzen lange Gebether verrichteten, und grosse Allmosen gaben. Sie haben (sagt er uns) ihren Lohn schon empfangen, und sie haben von Gott keinen weitern zu hoffen. Seyd also gerecht (sagt er uns weiter) aber hütet euch, daß ihr niemal eure Gerechtigkeit vor den Menschen in der Absicht ausübet, damit ihr von ihnen darum angesehen werdet; denn sonst werdet ihr von euerm himmlischen Vater keinen Lohn mehr erwarten können. Bethet also, gebet Allmosen, und thuet Gutes; aber lasset es selbst eure linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; und euer Vater, der im Himmel euch sieht, wird es euch vergelten.

Ich sage noch mehr. Denn nicht allein würdet ihr durch alle euere Allmosen, Bußwerke, und Gebethe keine Belohnung bey Gott verdienen; wenn ihr eine so eitle, und böse Meynung dabey haben sollet: sondern ihr würdet sogar noch eine Strafe, eine große Strafe darum zu fürchten haben; weil unser Gott nicht will, daß wir jemal aus Eitelkeit, oder aus

(*e*) Matth. 5.

aus so mangelhaften Absichten handeln: und weil er uns so gar streng verbiethet, daß wir jemal anders; als aus Liebe zu ihm, und aus Begierde ihm zu gefallen, in allem handeln. Denn es ist dieses eine Beschimpfung für unsern Gott, wenn wir die Ehre der Menschen höher, als die Ehre Gottes achten; und den Menschen mehr, als Gott zu gefallen verlangen. Wir dörfen also keine böse Meynung jemal haben.

Und wir müssen auch eine gute, und heilige Meynung allzeit haben. Ich sage: Allzeit. Nicht allein also, da wir Gutes thun; sondern auch da wir ganz gleichgiltige Werke, unsere täglichen Werke, oder Amptspflichten vor die Hand nehmen. Denn dieses, meine Christen, ist noch besonders nothwendig; und ich bitte euch darum, daß ihr diesen Unterricht wohl fasset, weil er von einer unendlichen Wichtigkeit für uns alle ist; denn welche grosse Schätze könnet ihr euch durch dieses einzige Mittel für die ganze Ewigkeit sammlen! Bedenket nur, und übersehet es mit einem ganz flüchtigen Auge: Wie viele Handlungen ihr den ganzen Tag, das ganze Jahr, und euer ganzes Leben hindurch vornehmet. Es steht aber nur bey euch, daß ihr alle diese Handlungen, diese unzählig viele Handlungen gleichsam zu Gold machet; und so verrichtet, daß ihr dadurch einen

ewigen,

ewigen, und unendlichen Lohn in dem Himmel erhaltet.

Wie dann, und durch welches Mittel? Ich antworte euch: Wenn ihr sie alle auf Gott durch einen gute Meynung richtet, und wenn ihr bey allen diesen so wie euer Heiland saget (*f*): Ich thue in allem, was Gott meinem Vater gefällig ist; und ich verlange auch hierdurch nur seinen Willen zu erfüllen, und ihm allein zu gefallen. Denn gleichwie ohne diese gute Meynung alles, was wir thun, ganz unnütz und verloren ist; weil Gott nichts belohnen kann, was für ihn nicht geschieht: so hat die gute Meynung eine so wunderbare Kraft, daß sie auch unsern an sich ganz gleichgiltigen Werken einen sehr großen Verdienst beylegt; und daß sie sogar diese um so viel kostbarer und *verdienstlicher* macht, je heiliger die Meynung ist, die wir dabey haben.

Werdet ihr es glauben, meine Geliebten, wenn ich euch sage: daß ihr auch durch die allerkleinsten, und geringsten Handlungen eben so viel bey Gott verdienen, und eben so sehr ihm gefallen könnet; als ein anderer durch die größten, und scheinbarsten Werke? Es ist doch so: wenn ihr (was ihr leicht könnet) eine reinere, und heiligere Meynung dabey

Habet,

(*f*) Joan. 8.

habet, als etwann jene haben; wenn ihr eure Seele erhebet; wenn ihr mit einer größern, und feurigern Liebe zu Gott wirket; und wenn ihr etwa bey jedem Werke saget: Ich wünschte, o mein Gott, daß ich eben so große Dinge für dich thun könnte; als je ein Mensch, oder Heiliger für dich gethan hat: und ich wünschte, daß ich eben so viele Ehre durch meine Werke dir erweisen könnte; als deine Engel, und Heiligen dir in dem Himmel erweisen. Die Ursache ist, weil Gott nicht so fast auf das Werk selbst; als auf das Herz, und auf unsre Liebe sieht, mit der wir wirken. Ich werde es daher allzeit sagen: Wir thun viel, recht viel, meine Christen, wenn wir auch wenig thun; wenn wir es nur alles mit einer großen, und feurigen Liebe für unsern Gott thun.

Fasset dieses, meine Geliebten; und thuet darum, was euch auch der heilige Paulus in seinem Briefe an die Korinthier sagt (g): Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun; so thuet dieses alles im Namen Jesu, und zur Ehre Gottes. O wie wichtig ist dieser Unterricht, und wie wenig wird er gleichwohl befolget; denn habet ihr wohl bis itzt, meine Zuhörer, an dieses gedenket,

(g) 1. Cor. 10.

ket, und nach diesem Unterrichte auch allzeit gehandelt? Gehen nicht ganze Täge, und etwann auch Jahre vorüber; in denen ihr schier niemal, als etwa ein wenig in der Frühe an euern Gott gedenket? Welchen Verlurst, und Schaden, welch traurigen Schaden habet ihr also bis itzt gelitten! Ich sage es noch einmal: Einen Verlurst eben so vieler Ewigkeiten, und ganz unverwelklicher Kronen, als ihr euch auch in dieser so langen Zeit Verdienste hättet sammeln können.

Lasset uns darum, meine lieben Zuhörer, künftighin nicht mehr so unbesonnen handeln; damit wir nicht mit leeren Händen einst vor unserm Gott erscheinen, und am Ende unsers Lebens mit Petro bekennen müssen: Ich habe mich zwar mein ganzes Leben hindurch viel bemühet, und *geplaget*; aber ich habe vergebens, und ohne Nutzen mich bemühet; und ich habe für die Ewigkeit nichts gefangen, und gewonnen. Ich habe euch gesagt, meine Geliebten, wie wir diesem Uebel und Unglücke itzt noch vorbiegen können; wenn wir nämlich mit Gott, und für Gott künftighin allzeit uns bemühen, und arbeiten: mit Gott, so, daß wir uns in dem Stande seiner Gnade, und Liebe allzeit erhalten; und für Gott, so, daß wir auch mit einer guten, und heiligen Meynung allzeit wirken. Es ist dieses auch so hart nicht, daß wir unser Gemüth

öfs

öfter zu Gott erheben; und ehe wir etwas vor die Hand nehmen, dieses ihm allemal durch einen guten Gedanken aufopfern; besonders wenn wir uns hierüber am Abend, und auch sonst öfter erforschen. Sagen wir also noch einmal in allem, was wir künftighin thun: Herr, mein Gott! In deinem Namen, und für dich allein will ich meine Netze auswerfen; und wir werden so auch einen schönen Zug, und einen reichen Gewinn für die Ewigkeit machen. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Zwey und zwanzigste Predigt

auf

den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 5.

Nisi abundaverit Justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum Cœlorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Schriftgelehrten ist, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Eingang.

Wenn wir noch gerechter seyn müssen, als jene so angesehenen Männer, die Schriftgelehrten und Pharisäer waren; welchen Schluß und Unterricht, meine Zuhörer, können wir aus diesem so fürchterlichen Ausspruche Jesu Christi für uns ziehen? Können sich wohl noch viele

eine

eine große Hoffnung zur Seligkeit, und zu dem Himmelreiche machen? Denn es war das Leben dieser Männer, welche der Heiland heute so feyerlich verdammet hat, eben nicht so bös und ärgerlich; wenigstens wenn wir nach dem Aeußerlichen urtheilen. Sie ließen keine so freye, so unsaubere, und gottlose Reden von sich jemal hören, wie man heut zu Tage von den Christen so oft hören muß; sie entehrten auch den Sabbath, und den Tag des Herrn durch keine so unheilige Lustbarkeiten, und Ausschweifungen: sie lebten vielmehr sehr eingezogen, und strenge; sie betheten viel; sie fasteten auch oft; und sie gaben endlich grosse Allmosen von ihren Gütern, und von allen Früchten den Zehend. Wo fehlte es dann also, und was mangelte ihnen noch? Der Heiland giebt es uns zu verstehen, da er sogleich seinen Jüngern die Liebe empfiehlt; und alles das verbiethet, was dieser Liebe zuwider ist. Es mangelte ihnen also das Wesentliche der Andacht, und die erste und größte Tugend, ohne die wir unserm Gott nicht gefallen können: ich verstehe die Liebe.

Lasset uns dieser Ursache wegen, meine Zuhörer, eben für diese Liebe besonders besorgt seyn: wir werden so zugleich alle übrigen Fehler vermeiden, die ich berührt habe; wenn wir die Liebe ausüben, so ausüben; wie ich sie verstehe, und wie sie auch unser geliebteste Erlöser von uns will ausgeübet

wissen. Da ich die Liebe schon wieder nenne, so werdet ihr vielleicht eben den Vorwurf mir machen, den einst dem Apostel Johannes seine Jünger machten, da er bey jeder Zusammenkunft nur diese Liebe ihnen predigte: Warum immer das Alte? Und was werde ich euch zu meiner Rechtfertigung antworten? Eben das, meine Geliebten, was auch jener große Apostel zu seiner Entschuldigung geantwortet hat. Ich sage euch dieses, und ich predige euch die Liebe, weil dieses vorzüglich das Geboth des Herrn ist; und wenn es allein geschieht, so ist es genug. Ich sage also mit dem Erlöser heute: Liebet euere Nebenmenschen, meine Christen; denn ihr könnet nur so euch eine Hoffnung zur Seligkeit machen, wenn ihr euere Nächsten liebet. Ich sage aber zugleich: Liebet vorzüglich die Seele in euerm Nebenmenschen, und gebet euch Mühe für selbe; denn ihr könnet auch nur so den Nächsten wahrhaft lieben. Ich bitte, indem ich dieses euch zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist also nicht genug, um selig zu werden, wenn wir nur eine bloß pharisäische Gerechtigkeit haben. So haben wir es itzt aus dem Munde Jesu Christi selbst gehört, und deutlich verstanden.

Diese

Diese Männer, diese nach der Welt, und ihrem eignen Urtheile so klugen Männer irrten in dem sehr grob: daß sie nur das für Sünde hielten, was in ihrem Gesatze unter einer eigentlichen, und besondern Strafe verbothen war. Sie glaubten also, daß sie ihren Nebenmenschen, wenn er ein Feind ist, hassen könnten; und daß sie nur die Freunde lieben müßten: und sie glaubten auch, daß nur die allergrößten Unbilden, und der Todtschlag verbothen sey. Im Uebrigen machten sie sich kein Gewissen daraus, wenn sie ihrem Nächsten im Herzen abgeneigt wären; und etwa auch über ihn zörnten, oder ihn gar mit Worten beleidigten. Wenn diese Leute sich auch hierinn nicht betrogen hätten, so ist doch gewiß: daß Jesus Christus eine viel heiligere Religion eingeführt habe, und eine viel strengere Gerechtigkeit von den Seinen erfodere. Was fodert er dann also von uns? Zwey Dinge, wie ihr es deutlich aus dem heutigen Evangelium ersehen könnet: daß wir erstens über unsern Nächsten auch nicht zörnen, und auf keine Weise ihn beleidigen, und daß wir ihn zweytens auch lieben.

Ich sage euch (So redet unser höchste Gesetzgeber, Gott selbst) ich sage, daß ihr nicht allein euern Nächsten nicht tödten dörfet; sondern daß ihr auch keinen Zorn gegen ihn tragen, und noch weniger diesen Zorn durch Worte zeigen, und euern

Nächsten schmähen sollet: am allerwenigsten aber dörfet ihr ihn so gänzlich verachten, und etwann gar durch euere Werke beleidigen; denn ein jeder, der auch nur im Herzen einen merklichen Zorn gegen seinen Nächsten trägt, und wer über seinen Bruder zörnet; der begeht schon eine grobe Sünde, und ist würdig, daß man über ihn Gericht halte: wer aber diesen innerlichen Zorn auch durch Worte zeigt, und seinen Nächsten mit Verachtung Raka, oder einen nichts tauglichen Menschen nennet; der begeht eine noch größere Sünde, und macht sich des großen Rathes schuldig; worinn man sich über ihn berathschlagen soll, welche Strafe er verdienet: und so jemand endlich so weit sich verliert, daß er seinen Nebenmenschen aus Hoffart, oder Haß gänzlich verachtet; ihn als einen Thoren schilt, und als einen solchen nicht allein mit Worten, sondern auch durch seine That und Werke unterdrücket; dieser begeht die größte Sünde, und macht sich mehr, als alle andere des höllischen Feuers würdig und schuldig.

Dieses ist der eigentliche Verstand, und die glimpflichste Auslegung, die man den Worten des Erlösers geben kann. Doch so glimpflich auch diese Auslegung ist, so sehet ihr gleichwohl auch aus diesem: Wie empfindlich unser Gott in allem dem ist, was die Liebe betrifft; und wie streng er von uns allen verlange, daß wir diese Liebe auf

keine

keine Weise verletzen; auch durch keine innerliche Abneigung, und noch weniger durch einen öffentlichen Ausbruch des Zorns verletzen. Welch eine heilige, und strenge Pflicht! Dem ungeachtet wie wenig wird sie von sehr vielen in Acht genommen; denn denket ihr wohl, meine Christen, auch viel daran; und glaubet ihr, daß ihr so schwer sündigen, und eine so große Rechenschaft euch zuziehen sollet; wenn ihr euch so oft, und schier alle Tage euerm Zorne überlasset, und in diesem Zorne auch so oft mit recht bittern, und harten Ausdrücken euern Nebenmenschen, euere Nachbarn, euere Hausgenossen, und Untergebenen beleidiget? Gleichwohl muß ich euch sagen, daß wir auch durch dieses noch sehr wenig thun werden; wenn wir alle diese Fehler vermeiden, und unsern Nebenmenschen nicht so beleidigen: weil unser Gott noch weit mehr von uns fodert, und will, daß wir ihn auch lieben; und zwar auf keine gemeine Art, sondern auf die allervollkommenste Weise lieben.

Wie dann, und wie vollkommen müssen wir den Nächsten lieben, wenn wir in das Himmelreich eingehen wollen? So, meine Zuhörer, wie es uns der Apostel Johannes erkläret hat (*a*): daß wir ihn nicht nur mit Worten, und mit der Zunge; sondern auch in der That, und durch unsere Werke

(*a*) I. Joan. III. 18.

lieben: so, wie wir auch uns selbst alle lieben: so, wie eben dieser Apostel redet (*b*), daß wir auch für unsere Brüder; wenn es ihr Heil erfodert, zu sterben bereit seynd: so endlich, und damit ich alles mit einem Worte sage, wie uns auch Jesus Christus selbst geliebet hat; denn so erklärte er sich ausdrücklich gegen die Seinen (*c*): Dieß ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, so wie ich euch geliebet habe. Mein Geboth: was will dieses sagen? Hat er uns dann nur dieses einzige befohlen, daß er uns sagt: Dieß ist mein Geboth? Er hat uns ohne Zweifel noch manche andere Dinge gebothen; aber er redet so, um uns hierdurch anzuzeigen: daß dieses sein liebstes Geboth ihm sey, das ihm an meisten am Herzen liegt, und das er vor allen andern von den Seinen befolgt wissen will; denn so pflegen auch wir zu reden, wenn wir von Sachen reden, die uns besonders lieb seynd: dieß ist mein Buch, sagen wir, meine Kirche, vielleicht auch mein Prediger.

Dieses gab uns der Heiland auch dadurch zu verstehen, da er dieses Geboth so vielmal wiederholet; und keines so oft, und nachdrücklich den Seinen eingeschärfet hat. Liebet einander, sagte er (*d*), als Brüder: seyd gegen alle Menschen liebreich, und

(*b*) I. Joan. III. 16. (*c*) Joan. XIII. 34.
(*d*) Luc. 6.

und barmherzig, gleichwie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist: liebet selbst euere Feinde, und thuet Gutes denen, die euch hassen, damit ihr so Kinder euers himmlischen Vaters seyn möget: thuet endlich alles das selbst andern, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen. Lauter deutliche Beweise, daß er nichts so ernstlich von uns verlange, als diese Liebe. Aus dieser Ursache hat er auch, so oft er gefragt wurde, welches das erste Geboth sey, allemal geantwortet (*e*), daß wir Gott lieben; aber eben so oft, ohne gefragt zu werden, hinzu gesetzt: Das andere ist diesem ersten gleich, daß man auch seinen Nächsten liebe; damit er uns hierdurch klar zu verstehen gäbe, daß er eben so eifrig verlange, daß wir unsern Nächsten lieben; als eifrig er begehret, daß er selbst von uns geliebet werde.

Ja, sagte er endlich (*f*), dieses fodere ich von allen den Meinen: daß sie nach der Liebe meines Vaters nichts so sehr sich sollen angelegen seyn lassen, als diese Liebe des Nebenmenschen; und es soll eben dieses das eigentliche und entscheidende Kennzeichen seyn, woraus man meine Jünger erkennen soll, wenn sie diese Liebe gegen einander haben. Welch ein Ausdruck ist dieses, meine Zuhörer! Denn was sagt er uns? Wir werden also keine Jünger Christi,

(*e*) Matth. 22. Marc. 12. (*f*) Joan. 13.

Christi, und keine Christen seyn; wenn wir auch alles thun, wenn wir nicht auch dieses thun; wenn wir auch noch so viel bethen, wenn wir auch grosse Allmosen geben, wenn wir auch unsern Leib streng kasteyen, und im übrigen ganz unsträflich leben. Nein, sagt Jesus Christus, aus diesem allen werde ich euch noch nicht für meine Jünger erkennen. Aus wem dann also, mein Erlöser? Aus dem, sagt er uns, wenn ihr einander liebet.

Wenn wir aber ohne diese Liebe sogar keine Christen seyn können, können wir uns ohne diese noch eine Hoffnung zur Seligkeit machen? Denn es ist ja nur das wahre Christenthum, welches uns dieser Belohnung würdig machen, und in das Himmelreich einführen kann. Sehet itzt, meine lieben Zuhörer, warum auch der Apostel Petrus diese Liebe den Seinen so nachdrücklich anbefohlen hat. Vor allen Dingen, meine Brüder, schreibt er (g), habet die Liebe gegen einander. Vor allen Dingen, das will so viel sagen: Seyd zwar auch der übrigen Tugenden beflissen, die ihr als Christen, und Kinder eines so heiligen Gottes haben sollet; seyd keusch, seyd demüthig, seyd eingezogen, und geduldig, und in Erfüllung aller eurer Pflichten getreu: vor allen aber habet die Liebe, nicht allein darum, weil ihr so alle andere Sünden vermeiden werdet; sondern

(g) I. Pet. IV. 8.

sondern auch, weil dieses das erste, und zur Selig-keit nothwendigste Geboth ist.

Nein, meine Zuhörer, ich sage es noch einmal; ob ich es gleich mit Zittern sage, weil ich weiß, daß ich hierdurch einem sehr großen Theile der Christen das Urtheil spreche: Wir können uns keine Hoffnung zur Seligkeit machen, wenn wir unsere Mitmenschen nicht lieben; denn es ist diese Liebe die Tugend, die uns eigentlich zu Christen macht: und sie ist auch gleichsam die Parole, und das Feldzeichen; das man von uns fodern wird, wenn wir einst vor die Himmelspforten kommen werden. Wer seyd ihr, wird man uns fragen? Und wir werden antworten: Wir seynd Christen. Aber man wird es uns auf unser Wort nicht glauben; wenn wir nicht auch das Feldzeichen, und die Parole geben, und sagen können: Ich habe geliebet; und ich habe meinen Nebenmenschen nicht nur mit Worten, sondern in der That, und mit aller Aufrichtigkeit geliebet: ich habe keinen Haß wider Jemanden im Herzen jemal behalten, ich habe alle Beleidigungen von Herzen verziehen, und ich bin endlich auch in jeden Dürftigkeiten meinem Nebenmenschen beygestanden. Bemühen wir uns also, meine lieben Zuhörer, daß wir dieses einst den himmlischen Wächtern alle sagen können; und lieben wir so alle unsern Nächsten.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wie dann, frage ich hier noch einmal? Vernehmet mich, meine Zuhörer: denn es ist der Unterricht, den ich euch noch geben muß, noch viel wichtiger; als derjenige, den ich euch bereits gegeben habe. Ich sage also: Wir müssen unsern Nebenmenschen so lieben, daß wir in ihm vorzüglich seine Seele lieben. Ich gebe euch hiervon eine zweyfache Ursache: die erste ist, weil es eigentlich nur die Seele ist, die unsre Liebe vorzüglich verdient; die andere, weil, wenn wir die Seele in unserm Nebenmenschen nicht vor allem lieben, eine jede andre Liebe ihm wenig nutzen wird.

Saget mir, liebe Christen: Was ist der Mensch, wenn ihr die Seele von ihm nehmet? Was ist diese von euch so geschätzte, und so sehr geliebte Person? Setzen wir einen Augenblick lang, daß die Seele von ihr weiche; und daß weiter nichts, als dieser Leib, dieser verwesliche und sterbliche Leib hier zurück bleibe. Ist es nicht wahr, was man schon so oft uns sagte: daß nämlich nichts schlechter, nichts elender, und armseliger sey, als der Mensch; auch der größte, und angesehenste Mensch, wenn wir ihn nur dem Leibe nach betrachten: und daß hinwieder nichts edler, vortrefflicher, und göttlicher sey; als eben dieser Mensch, wenn wir seine Seele

anse-

ansehen? Denn ich frage itzt wieder: Was ist diese Seele, und was ist itzt der Mensch; wenn wir auch seinen Leib, und alles dieses Aeußerliche, das der Verwesung unterworfen ist, von ihm nehmen? Es wird so noch übrig bleiben ein geistiges, und unsterbliches Wesen, das wir die Seele des Menschen nennen: ein Wesen, das mit einem durchdringenden Verstande, mit einer lebhaften Gedächtniß, und mit einem freyen Willen begabt ist: ein Wesen, das mit Gott selbst; mit diesem so vollkommnen, und ewigen Wesen eine sehr große Aehnlichkeit hat: ein Wesen endlich, das darum Gott selbst so hoch achtet; daß er es über alle Dinge, die er erschaffen hat, liebet.

Ja, du liebest, mein Gott, die Menschen, sagt der weise Mann (*h*); und du bist voll der Erbärmniß gegen alle, auch gegen die Sünder; aber du bist es nur darum, weil du die Seelen liebest. Und wie liebet er sie, meine Zuhörer, diese Seelen? O möchtet ihr hieraus ein Beyspiel nehmen, und lernen; wie sehr auch ihr diese Seelen lieben, und welche Mühe ihr euch für ihr Heil geben sollet. Er liebet sie so, daß er sich für diese Seelen alles hat kosten lassen; und daß er sogar von dem Himmel auf die Erde gekommmen ist, um sie zu suchen, da sie verloren gegangen seynd; und sie mit allem seinem

(*h*) Sap. XI. 27.

seinem Blute wieder zu erkaufen, da sie in die Dienstbarkeit der Sünde, und des Satans gerathen seynd. Es ist wahr, er that auch den Leibern Gutes; er heilte alle Krankheiten, und nahm alle Uebel von ihnen: aber er that es nur der Seelen wegen, damit er hierdurch auch diese heilen möchte; und wir lesen darum, daß so oft er Jemanden die Gesundheit des Leibes ertheilet hat; er zugleich von seinen Sünden ihn gereiniget, und nebst der Gesundheit des Leibes, auch die Gesundheit der Seele ihm verliehen habe.

Verdienet itzt diese Seele, die unser Gott so geliebet hat; verdienet sie nicht, daß auch wir sie vorzüglich lieben? Was lieben wir, meine Zuhörer, in unserm Nebenmenschen, wenn wir die Seele nicht lieben? Diese Seele, die nicht wie der Leib zerfällt und faulet; sondern die, wenn der Leib auch stirbt und faulet; erst alsdann recht frey zu ihrem Schöpfer sich aufschwingt, und gleich den Engeln ein ganz glückseliges Leben genießen kann? Diese Seele, von der einst eine heilige Jungfrau ihrem Beichtvater einem gleichfalls heiligen Manne sagte: O mein Pater, wenn du sehen solltest, was mir Gott gezeiget hat; wie schön eine Seele sey, so wie sie aus den Händen ihres Schöpfers gekommen ist: welche Mühe würdest du dir geben, um solche

zu

zu erhalten; oder wenn sie verloren gegangen, wieder zu gewinnen!

Ich sage dieses mit Thränen in den Augen, weil mir auch dieser Ursache wegen euere Seelen lieb, und theuer seynd. O wie gerne wollte ich darum auch mir alle Mühe für sie geben! Doch ihr wollet mir diese euere Seelen auch für alle meine Mühe nicht schenken, und ihr habet mir also nichts übrig gelassen, als diese ohnmächtige Thränen; die ich für euch, und vor euch vergieße. Sehet, welchen schwachen Prediger ihr habet; der, nachdem er so viele Jahre mit Studieren, und in Büchern hingebracht; doch nicht so viel noch gelernet hat, daß er euch die grossen Wahrheiten eurer Religion mit dem gehörigen Nachdruck vortragen könnte; und der nur zu weinen, nicht zu reden weiß. Ich weiß, daß man mich darum auch in gedruckten Schmächschriften tadelt: aber da mein Gott auch sein Blut für euch, und euere Seelen vergossen hat; sollet ihr dann mich darum tadeln, wenn ich Thränen für euch vergieße? Könnte ich doch wenigstens meine Liebe, und mein Mitleiden mit euch allen theilen, damit ihr alle in euerm Nebenmenschen vorzüglich auf seine Seele eure Liebe erstrecket; weil es auch nur diese ist, welche diese Liebe vorzüglich verdienet.

Ich

Ich will darum nicht, daß ihr euerm Nächsten nicht auch in seinen zeitlichen Dürftigkeiten beyspringen sollet. Ich sage aber dennoch, wenn ihr eure erste Sorge nicht für seine Seele traget, daß ihm diese eure Liebe wenig nutzen wird. Was nutzet es dem Menschen, sagte der Heiland bey dem heiligen Matthäus (*i*); wenn er auch diese ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Ihr Staatsklugen! Was saget ihr auf diese Frage euers Erlösers? Ihr gebet euch alle Mühe, um euere Herren, und Fürsten groß zu machen; um die allgemeine Wohlfahrt, und zeitliche Glückseligkeit eurer Mitbürger, oder Untergebenen zu befördern: dieß mag gut seyn für Kinder dieser Welt; aber für Christen, die auf dieser Erde nur eine sehr kurze Zeit; aber lange, und ewig in der andern Welt zu leben haben, für diese ist es gewiß *nicht genug*; denn ich frage euch mit dem Erlöser: Was nutzt es, wenn ihr euere Fürsten vor der Welt zwar groß; aber vielleicht vor Gott, und in der andern Welt um so viel kleiner machet? Wenn ihr auch euere Mitbürger, oder Untergebenen zeitlich glückselig machet; wenn ihr nicht auch, und noch mehr auf das bedacht seyd; wie ihr den Lastern Einhalt thun, die Tugend und Gottesfurcht in Ehren bringen, und die geistliche Glückseligkeit der Seelen befördern möget? Ich frage auch euch, ihr Aeltern, die ihr so

(*i*) Matth. 16.

so große Sorge traget; damit ihr euere Söhne und Töchter gut anbringet, und reich, oder ansehnlich versorget: Was nutzet auch dieses? Werdet ihr nicht noch viel besser thun, wenn ihr eine recht heilige Erziehung ihnen geben; wenn ihr von allen Ausschweifungen, und Gefahren sie zurück halten; und wenn ihr sie endlich bey Gott einst, und in der Ewigkeit gut versorgen werdet? Ich frage endlich euch alle, meine lieben Zuhörer: Was nützet es, wenn wir auch alle leibliche Werke der Barmherzigkeit ausüben? Es seynd diese ohne Zweifel alles Lobes würdig, und sie werden auch den herrlichsten Lohn von Gott einst empfangen; wenn wir dasjenige, was noch viel wichtiger ist, dabey nicht unterlassen: so wir es aber unterlassen, und so wir (denn dieses will ich sagen) so wir nicht auch, und vorzüglich für die Seele unsers Nebenmenschen besorgt seynd, und uns Mühe geben; so wir unsere Freunde und Mitmenschen von bösen Wegen nicht zurück halten, und zum Guten ermahnen, und auf alle Weise anhalten; was wird alles andere ohne dieses nutzen? Was wird es wenigstens unserm armen Nebenmenschen nutzen? Es ist nur ein Ding nothwendig, sagt Jesus Christus (*k*), und ich kann auch dieses sagen: Es ist nur ein Ding nützlich, nämlich daß wir unsere Seelen selig machen, und

(*k*) Luc. 10.

in der ganzen Ewigkeit einst glücklich werden; denn was ist gegen diesem Einzigen alles Uebrige?

Welchen Schluß können wir also aus diesem allen ziehen? Es ist eben die Lehre, welche ich euch Anfangs gegeben habe. Wir müssen also unsern Nebenmenschen lieben, weil wir ohne diese Liebe in das Himmelreich nicht eingehen können; wir sollen aber vorzüglich die Seele des Nebenmenschen lieben, und für diese uns alle Mühe geben, weil wir ohne dieses ihn nicht wahrhaft lieben werden. Thun wir es also, was unser Gott so ernstlich von uns verlanget; und was auch der Nutzen, der wahre Nutzen unsers Nebenmenschen auf alle Weise fodert. Oder so ihr dieses auch künftighin, meine Zuhörer, nicht thun wollet; so saget auch nicht mehr, daß ihr Gott, und euere Nebenmenschen liebet; denn wie, meine Geliebten? Ich sage euch: Die Hölle hat ihren Rachen weit aufgesperrt, und Seelen ohne Zahl stürzen alle Tage in den Abgrund, und ihr bleibet zu einem so schaudervollen Unglücke euers Nebenmenschen ruhig? Ich sage euch auch: Schon wieder hat der Wolf hundert Schafe von der Heerde entrissen, und aufgefressen, und ihr beweget euch noch nicht? Ich sage euch endlich: Ein grausamer Mörder hat diesen euern Nebenmenschen, diesen euern Sohn, diese Tochter schon wirklich ergriffen; er hat das Schwert wider sie schon gezücket, und schon

hält

hält er sie bey den Haaren; noch einen Augenblick wenn ihr saumet, so wird er das Herz ihnen durchstossen. Ja, ich betrüge euch nicht, ich vergrößere auch nichts: es ist ein grausamer Mörder, weil es ein Mörder ihrer Seelen ist; es ist die Sünde, es ist ein Verführer, es ist ein falscher Liebhaber; der sie zu heurathen verspricht, der aber noch zuvor recht oft, und zu recht groben Sünden sie verleitet. Und ihr bleibet doch zu allen diesen Vorstellungen ruhig, und unbeweglich? Und ihr liebet doch euern Nächsten, saget ihr? Ihr saget es. Aber es werden doch selbst diese Unglücklichen, wenn sie Gott einst verdammen wird, dieses euch nicht glauben: sie werden auch nicht mehr sagen, daß ihr gut waret, und sie liebtet; sondern daß ihr vielmehr grausam waret, und recht grausam sie gehasset habet. Was ist zu thun, liebe Christen, damit wir uns diese schreckliche Vorwürfe nicht zuziehen? Ich sage es noch einmal, und ich bitte euch, daß ihr es nicht mehr vergessen wollet: Wir müssen unsern Nebenmenschen aufrichtig lieben, und wir müssen vor allem seine Seele lieben. Nein, wir dörfen unsere Brüder nicht so zu Grunde gehen lassen, für die Jesus Christus gestorben ist.

Drey und zwanzigste Predigt

auf

das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Text, Luk. 1.

Quis, putas, puer iſte erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Was, meynſt du, daß aus dieſem Kinde werden wird? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Eingang.

Die Menſchen fragen heute, was aus dieſem Kinde werden ſoll; weil ſie ſchon über ſeine Geburt, die ſie mit ſo vielen Wundern begleitet ſahen, in heilige Furcht und Erſtaunung gerathen ſeynd. Und werden wir, meine Zuhörer, dieſe Frage ihnen beantworten können; wenn wir nicht die Offenbarung zu Rathe ziehen, und denjenigen fragen, der es allein wiſſen konnte; weil er

auch

auch allein seine Auserwählten kennet? Es ist also nur Gott, der uns hierüber vollkommen beruhigen mag. Und was sagt er uns von diesem ganz wunderbaren Kinde? Der ewige Vater antwortet uns durch den Propheten Malachias (*a*), daß dies ses Kind der Engel seyn werde, den er vor seinem geliebtesten Sohne hersenden wird: der göttliche Sohn sagt uns (*b*), daß er viel größer, als alle Prophe ten seyn werde; und daß kein Größerer unter denen, die von Weibern gebohren worden, noch auferstan den sey: und der heilige Geist versichert uns end lich durch den Propheten Isaias (*c*), daß er die Stimme des Rufenden in der Wüste seyn werde, die Stimme des Herrn; wenn sie in ihrer ganzen Stärke sich zeigt, und alle Einöden erschüttert, und die hohen Ceder zermalmet. Endlich kömmt auch ein Engel von dem Himmel, welcher dem Zacharias seinem Vater dieses ankündiget (*d*), daß dieses Kind groß seyn werde vor dem Herrn.

O welch ein Lob ist dieses! Sagen wir nichts weiter, meine Zuhörer, denn es wird keine mensch liche Beredsamkeit dieses Lob jemal erreichen mögen; und sie wird sogar es schwächen, wenn sie zu dies sem noch etwas hinzu setzen soll. Ich werde euch also ebenfalls nichts anders von diesem großen Hei

(*a*) Malach. III. 1. (*b*) Matth. XI. 11.
(*c*) Isai. XL. 3. (*d*) Luc. I. 15.

ligen sagen, als was uns schon Gott von ihm geoffenbaret, und gesagt hat; denn was kann ich auch noch grösers von ihm sagen? Es ist nur Gott allein, welcher ein untrügliches Urtheil von der wahren Größe fällen kann, und es kann auch nur er einen unfehlbaren Ausspruch von den Verdiensten seiner Geschöpfe thun. Unsere Urtheile seynd allemal sehr ungewiß, und betrüglich: was uns groß und glänzend scheint, das ist nur allzu oft ein falscher Schimmer; und was die Menschen groß nennen, das ist, wie der Heiland sagt (*e*), vor Gott sehr oft ein Greuel und Fluch. Wir sagen daher alles, was wir großes von dem heiligen Vorläufer sagen können; wenn wir von ihm sagen, daß er selbst nach dem Urtheile desjenigen groß war, vor dem diese ganze Welt nur ein kleines Sonnenstäublein ist: nach dem Urtheile *desjenigen*, vor dem sonst nichts groß ist; und vor dem alle Menschen so viel, als Nichts seynd. Wodurch aber, meine Zuhörer, war er so groß vor dem Herrn? Dieses will ich euch heute erklären. Ich sage also: Er war groß erstens durch seine ganz besondere Heiligkeit; er war groß zweytens seines großen Amtes wegen, wozu er berufen war; und er war drittens endlich groß wegen seinem Eifer, womit er seinem Amte nachge-

(*e*) Luc. XVI. 15.

nachgekommen ist. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses gewiß ein ganz besondrer Vorzug des heiligen Vorläufers, daß er Gott selbst zum Lobredner gehabt; und daß ihm der Sohn Gottes, nachdem er schon von einem Engel ist groß genennet worden, dieses rühmliche Zeugniß vor allem Volke gegeben hat: daß sogar noch kein Größerer unter den Menschenkindern auferstanden sey, als Johannes der Täufer. Wie doch, und warum? Ich kann diese seine Größe aus keiner andern Quelle herleiten, als von seiner Heiligkeit; weil es auch nur die Heiligkeit ist, die uns vor den Augen unsers Gottes angenehm, und groß machen kann. Betrachten wir also, was die Gnade, noch ehe er gebohren war, für ihn gethan, und was nach diesem auch Johannes mit dieser Gnade gethan habe; und wir werden auch verstehen, warum ihm der Heiland ein so schönes Lob gesprochen habe.

Es hatte Johannes gleich den übrigen Menschen das Unglück, daß er in der Erbsünde ist empfangen worden: gleichwohl war seine Geburt schon ganz rein, und heilig; weil er schon in dem sechsten Monathe von seiner Empfängniß durch die so glück-

liche Heimsuchung Mariä, und ihres göttlichen Sohnes ist geheiliget worden. Geheiliget, sage ich? Dieses ist noch zu wenig, denn der Engel versichert uns (*f*): daß er auch schon dazumal mit der Gnade, und mit dem heiligen Geiste ganz erfüllet worden sey. Welch ein Vorzug, o mein Gott, ist dieses, ruft hierüber der heilige Bernhard auf! Da die übrigen Heiligen des alten, und neuen Bundes mit der Sünde befleckt in diese Welt eintratten, und das Brandmaal der Verdammung alle auf ihrer Stirne trugen; dieses unglückliche Brandmaal, das nur durch das Blut Jesu Christi wieder ausgelöscht werden konnte: so blieb Johannes von diesem allgemeinen Unglücke frey, und kam auf die Welt schon mit der Gnade geziert; und was noch mehr, mit dieser auch erfüllt.

Sein Gott kannte ihn also schon dazumal mit einer Erkänntniß des Wohlgefallens; und was wir von seinen grossen Vorfahren, von Abraham, von Isaak, und Jakob, und von so vielen andern heiligen Männern nicht sagen können; das sagte Gott von dem Johannes (g): Ich kannte dich, noch ehe du ganz von mir gestaltet wurdest; und ich habe dich, ehe du gebohren warst, schon geheiliget. Und wie, meine Zuhörer? Nicht wie die übrigen Heiligen, bey denen Gott ein gewißes Maaß beob-

(*f*) Luc. I. 15. (g) Jerem. I. 5.

beobachten wollte, sondern mit der ganzen Völle der Heiligkeit. Er wird, sagte von ihm der Engel (*h*), mit dem heiligen Geiste schon von Mutter Leibe aus ganz erfüllet werden. Wenn es itzt schon so was Großes ist (sagt hier der heilige Hilarius von Arles) den heiligen Geist empfangen, um von ihm erleuchtet zu werden; so ist es gewiß noch unvergleichlich mehr, diesen göttlichen Geist empfangen, um von ihm ganz erfüllet zu werden: denn diese so seltene Gnade ist selbst den Aposteln nicht zugestanden worden, als nachdem sie drey ganze Jahre an der Seite des Heilands gelebet; und die ganze Vollbringung seines Leidens, und aller seiner Geheimnisse gesehen haben. Diesem glückseligen Heiligen aber wurde sie schon im Mutter Leibe ertheilet, und der Tag seiner ersten Heiligung war für ihn gleichsam schon ein Pfingstfest. So viel that die Gnade für ihn.

Und was that Johannes für die Gnade, und mit dieser? Die göttliche Schrift sagt es uns mit wenigen Worten, wenn der heilige Lukas, nachdem er seine wunderbare Geburt uns erzählt hat, sogleich hinzu setzt (*i*): Der Knab aber wuchs, und stärkte sich im Geiste; und blieb in der Wüste bis auf den Tag, da er sich dem Volke Israel zeigte. Dieß ist es beyläufig, was uns auch das Evangelium von

(*h*) Luc. I. 15. (*i*). Luc. I. 80.

von dem göttlichen Kinde Jesu sagt (*k*): Der Knab wuchs, und wurde stark im Geiste. Er lebte also von seiner Kindheit an bis in das dreyßigste Jahr in der Wüste, und welch ein Leben, welch heiliges und himmlisches Leben! Was soll ich hiervon euch sagen? Werde ich mit dem heiligen Basilius sagen, daß dieses sein Leben ein beständiges Fasten, und eine beständige Buße gewesen sey? Jesus Christus hat dieses schon vor mir längst von seinem heiligen Vorläufer gesagt (*l*): Johannes ist gekommen, und man sah ihn weder essen, noch trinken. Oder werde ich mit dem heiligen Bernhardus behaupten, daß sein ganzes Leben eine nie unterbrochne Gemeinschaft mit Gott, und den Engeln gewesen sey?

Kann ich es aber nicht ein ganz himmlisches, und englisches Leben nennen; wenn man so in einem sterblichen Leibe lebet, wie wenn man gar keinen Leib hätte; und wenn man sich so über alles Irdische erhebet, daß man sich gar nicht würdiget etwas auf dieser Erde nur anzusehen, weil man nur Jesum Christum anzusehen verlanget? Welchen erstaunlichen Fortgang in der Heiligkeit wird darum dieser große Heilige gemacht haben in den so vielen Jahren, in denen er sich allein nur mit Bethen, mit Bußübungen, und mit Betrachtung der gros-

sen,

(*k*) Luc. II. 40. (*l*) Matth. XI. 18.

sen, und ewigen Wahrheiten beschäfftigte, die er von Jesu Christo schon in dem Leibe seiner Mutter erlernet hatte? Genug, wenn wir mit dem heiligen Bernhardus sagen: daß er nur einzig so wie die Heiligen im Himmel mit Gott, und für ihn gelebet habe; denn wir können aus diesem auch mit allem Grunde schließen, daß er auch groß vor Gott seiner ganz besondern Heiligkeit wegen war.

Zweyter Theil.

Er war auch groß seines Amtes wegen, wozu er von Gott berufen, und erwählt worden ist. Ihr wisset dieses sein Amt, und die hohe Stelle, womit ihn sein Gott bekleidet hat. Er war der Engel, und große Abgesandte; welcher vor dem Angesichte des Herrn hergehen, und seine Wege bereiten sollte. Welche göttliche Verrichtung, meine Zuhörer, war diese; wenn ihr betrachtet, von wem er so gesandt worden, und zu was er auch gesandt wurde!

Gott ließ ihn seine Stimme in der Wüste hören, wie uns der heilige Lukas berichtet (*m*): daß es nun Zeit sey dasjenige, wozu er berufen war, in das Werk zu setzen; und Johannes machte sich in eben dem Augenblicke auf, und kam in alle Gegen-

den

(*m*) Luc. 3.

den des Jordans, um den Tauf der Buße zu predigen. Er war also der Mann, wie ihn der heilige Apostel Johannes nennet (*n*), der von Gott selbst gesandt war; kein Abgesandter eines irdischen Königs, sondern der Abgesandte, und Vorläufer des Erlösers Jesu Christi; und Gott bekleidete ihn auch dazu mit allem seinem Ansehen, er gab ihm selbst zuvor Zeugniß, noch ehe er Jesu Christo Zeugniß geben mußte. Wir wissen, meine Zuhörer, und wir lesen es im Evangelium, welch großes Ansehen ihm Gott darum gegeben habe. Ob er schon keine Wunder wirkte, so war doch dieses das größte Wunder, daß er auch ohne Wunder bey den Juden glauben fand; denn sein ganz heiliges Leben, und die grossen Wunder, womit schon seine Geburt begleitet war; diese machten ihn so ansehnlich bey allem Volke, daß es wenig fehlte, daß sie ihn nicht selbst für den Welterlöser und Messias gehalten haben: wenigstens schickten sie wirklich eine Gesandtschaft zu ihm, um ihn zu befragen; ob er derjenige sey, welcher nach den Verheißungen kommen sollte, oder ob sie noch auf einen andern zu warten hätten. Welch ein Mensch, meine Christen, dem es nur ein Wort kostete; um die Menschen glauben zu machen, daß er kein Mensch, sondern der verheißene Messias, und Erlöser sey! Du wolltest ihn nämlich, mein Gott, auf die Weise groß machen

(*n*) Joan. I. 6.

machen vor der Welt; damit er so auch das Zeugniß deiner Gottheit leisten könnte, wozu du ihn erwählet hattest.

Denn diese war die hohe Verrichtung, wozu ihn der Himmel aus allen Menschen ausersehen hatte. Du wirst, sagte von ihm sein Vater gleich bey seiner Geburt, weil er es von dem Engel schon verstanden hatte; du wirst der Prophet des Allerhöchsten seyn, der nicht mehr wie die übrigen den Messias nur als zukünftig vorsagen; sondern der ihn schon gegenwärtig den Menschen auch mit Fingern zeigen, und verkündigen wird: der große Prophet, der durch seine Predigten unzählig viele aus den Kindern Israels zu ihrem Gott bekehren wird; und der mit dem Eifer, und der Kraft des Elias vor dem Herrn hergehen wird: damit er die Herzen der Väter auf die Kinder wieder bringe, die Ungläubigen zur Buße bewege; und so dem Herrn ein ganz vollkommnes, und heiliges Volk bereite (o). Und Johannes befolgte auch diese so hohe, und göttliche Verrichtung; und wir lesen es in dem Evangelium, daß auf die Stimme dieses Rufenden die Städte fast zu Einöden geworden; und seine Wüste, und Einöde wegen der Menge des von allen Orten herbey gelaufenen Volkes in eine volkreiche Stadt sich verwandelt habe. Er kam zum Zeugniß, sagt von

(o) Luc. 1.

von ihm der Apostel Johannes (p): damit er Jesu Christo, diesem wahren und göttlichen Lichte, Zeugschaft leistete, auf daß alle durch ihn glaubten. Er war zwar nicht selbst das Licht, er war aber ein ganz unverwerflicher Zeug dieses Lichts; der allen sagen konnte, und es auch deutlich allen sagte: Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt: ich taufe euch zwar, aber ich taufe euch nur im Wasser; dieser aber, der nach mir kommen wird, ist viel größer, als ich; denn er ist Gott, und er wird euch im Feuer, und in dem heiligen Geiste taufen. Kann ich ihn nicht auch darum wieder groß selbst vor Gott groß nennen; denn welchem aus allen Propheten, ja aus allen Menschen ist es gegeben worden, seinen Gott so nahe, so deutlich, und mit einem so guten Erfolge zu verkündigen?

Dritter Theil.

Sagen wir itzt noch etwas von seinem ganz unvergleichlichen Eifer, und er wird uns auch wegen diesem nicht minder groß scheinen müssen. Welch ein Eifer war dieser! Ein Eifer, bey dem er nie, und in keinem Dinge sich selbst suchte, sondern seiner ganz vergaß; ein Eifer, bey dem er nur einzig die Ehre Gottes, und Jesu Christi in

als

(p) Joan. I. 7.

allen Menschen, und bey jeder Gelegenheit zu befördern suchte.

Man fragte ihn: Bist du Messias; und er antwortete: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet, oder Elias; und er antwortete wieder: Nein, ich bin es nicht. Wer bist du dann also? Nichts, als eine Stimme des Rufenden in der Wüste (q). Dieses ist alles, was er von sich selbst zeuget, dieser große Mann; dem alle Propheten, und dem endlich auch Gott selbst ein so großes Lob gesprochen haben. Ihr betrachtet mich, sagt er, als einen Propheten, und ihr bildet euch ein, daß ich Elias, oder gar Messias sey: aber ich bin nur eine Stimme desjenigen, der zu euch ruft; ich bin die Stimme, die zu euern Ohren redet: und er ist das Wort, das ewige Wort, welches zu euern Herzen reden; nachdrücklicher, als ich reden, und alle Wissenschaft des Heils euch lehren wird.

Auf diese Weise wollte er dir, o mein Gott, alle Ehre zurück geben; womit du ihn vor der Welt bekleidet hast, und nichts von allem für sich behalten: der treue Diener, der, da er so viele Gelegenheit hatte sich Ehre zu machen; nicht gedulden wollte, daß auch nur der kleinste Theil davon in

seinen

(q) Joan. I. 21. 23.

seinen Händen sollte anklebend bleiben. Er demüthigte sich darum, damit er seinen Gott vor den Menschen um so viel größer machen könnte; und er suchte so wenig bey allem seinem Eifer sich selbst, oder seine Ehre: daß er auch seine Jünger selbst zu Jesu schickte, und ihnen sagte, daß sie diesem folgen müßten; und daß er abnehmen, und noch kleiner werden, jener aber wachsen müße (r).

Da er so seiner selbst ganz vergaß, so suchte er um so viel eifriger die Ehre Gottes, seines Herrn. Könnten wir doch hier diesen großen Prediger selbst, und noch heute hören, um uns von seinem ganz feurigen Eifer zu überzeugen! Gehen wir, meine Zuhörer, mit unsern Gedanken an die Gegenden des Jordans: was werden wir hier sehen, und hören, wenn wir uns Johannem vorstellen? *Eine* Stimme, die einem Donner gleich über den Häuptern der Sünder mit Macht, und Nachdruck zugleich erschallet: alle seine Worte seynd ein Bliß, der ihre Herzen erleuchtet; und seine Ausspräche ein Donnerklaff, welcher sie zugleich erschüttert, und darnieder wirft, damit sie als Bekehrte wieder aufstehen. Auf den Schall dieses so gewaltig Rufenden sehe ich auch Leute, die bis itzt mit ihrem Herzen ganz an dieser Welt gehangen seynd; Leute, die durch ihren Geiz, und durch ihre Ungerechtigkeiten verschreyt waren; Leute, die

(r) Joan. III. 30.

die bereits das Joch der Religion von sich geworfen haben, und als Freydenker lebten; Leute, und Sünder endlich von allen Gattungen: ich sehe sie durch die Ermahnungen dieses heiligen Predigers gerührt werden, und von heiliger Furcht der Gerichte Gottes, die er ihnen androhet, erblassen: sie werfen sich zitternd alle zu seinen Füssen hin, sie bekennen mit Reue ihre Sünden, und empfangen die Tauf der Buße; und mit einer Stimme, die durch tiefe Seufzer unterbrochen wird, fragen sie: Was müssen wir thun, damit wir noch selig werden?

Dieser göttliche Mann, weil er nur einzig für die Ehre seines Gottes, und das Seelenheil eingenommen ist; redet mit eben dem Eifer, und Muthe auch zu den Obersten des Volkes, und zu den hohen Priestern und Pharisäern; ja er läßt seine Stimme auch in den entferntesten Gegenden, und bis in den Palästen der Könige hören. Keine menschliche Furcht, und kein menschliches Ansehen hält ihn zurück, da es um die Ehre Gottes zu thun ist. Er geht unerschrocken bis vor die Throne der Fürsten, und er redet von deinen Zeugnissen, o Herr, auch im Angesichte der Könige: er sagt dem Herodes eben so freymüthig, wie dem letzten seiner Unterthanen; was sein Gott, und sein Heil von ihm fodert: Es ist dir nicht erlaubet, o Fürst, dieses und jenes zu thun; und durch diesen seinen

Eifer, den er für seinen Gott, und das Seelenheil bey jeder Gelegenheit blicken läßt, setzt er auch alle Sünder in Erstaunung: er erfüllet sie mit heiliger Furcht, er bekehrt sie endlich, der große Heilige, auch wegen diesem seinen Eifer große Heilige; und was ihn über alles erhebt, so war er vor dir, o mein Gott, und selbst nach deinem ganz untrüglichen Urtheile groß, dreymal groß, durch seine Heiligkeit, wegen seinem Amt, und durch seinen Eifer.

Lernen wir hieraus, meine lieben Zuhörer, wodurch auch wir alle allein mögen groß werden. Es ist (wie ihr sehet) nur diejenige Größe, die vor Gott uns groß macht; und es ist also einzig die Tugend, die Heiligkeit, und der Eifer für seine Ehre. Bemühen wir uns also auch, meine Geliebten, nur durch diesen Weg groß zu werden; durch die Heiligkeit, sage ich, die wir selbst ausüben; und durch die Heiligkeit, wozu wir auch andere ermahnen, und anführen. Wir werden zwar nie die Größe des Johannes erreichen, weil kein Größerer nach dem Zeugniß Jesu Christi noch auferstanden ist; wir können aber gleichwohl ihm nachahmen, und folgen. Warum sollet ihr es also nicht thun, und warum sollet ihr nicht besonders seinen Eifer in etwas nachahmen? Darf ich euch sagen, wie ihr dieses befolgen möget; und werdet ihr es gelassen von mir anhören, wenn ich meine Gedanken euch hierüber öffne? Ihr trettet in Zusammenkünften, und Gesellschaf-

ten

ten zusammen, worinn ihr euch (ihr saget es) über die gemeinschaftliche Glückseligkeit berathschlaget; und Mittel ausdenket, wie ihr das Wohl, und Glück euerer Mitbürger befördern möget. Mein Stand hindert mich zwar als einen Geistlichen, und Priester des Herrn, daß ich an so weltlichen Gesellschaften nicht Theil nehmen kann: doch kann ich auch Projekte machen, und ich bin darum gewiß nicht weniger ein Patriot, ein aufrichtiger Patriot; denn ich bin bereit für meine Brüder, und wenn es zum Heile meines Vaterlandes nöthig ist, auch mein Leben zu geben. Wie wäre es also, meine Geliebten (dieß ist mein Projekt) wie wäre es, wenn ihr auch dieses Projekt in Vorschlag bringen, und dieses Gesatz etwann allen den Eurigen auflegen würdet: daß sie erstens alle an den Sonn- und Feyertagen bey dem öffentlichen Gottesdienste, und den Predigten erscheinen; daß sie auch alle Monathe wenigstens zu den heiligen Geheimnissen gehen; und daß endlich ein jeder, wo er eine Sünde verhindern, oder etwas Böses abstellen kann, dieses nicht unterlassen soll? Wenn ihr auch dieses Gesatz hinzu setzen möchtet, daß, wer dieses nicht befolget; und wer auch nur zweymal nach einander von der Predigt wegbleibt, oder in zweyen Monathen zu dem Tische des Herrn nicht geht; sogleich aus euerer Gemeinde, und Gesellschaft ausgeschlossen werden soll? Mich gedunket, das wäre so ein Pro-

jekt; welches dem ganzen gemeinen Wesen einen recht herrlichen Nutzen bringen, und zwar ohne Kösten bringen würde; denn welche ganz neue, und schöne Gestalt würde so in kurzer Zeit unser ganzes gemeines Wesen erhalten! Wie nachdrücklicher würden die niedrigern Freydenker aus dem Pöbel, und alle lauen Christen dadurch angetrieben werden, daß auch sie alle nach diesem euerm Beyspiele handelten; und welchen häufigen Segen würde dieses endlich auch von dem Himmel über unsre ganze Gemeinde, und Stadt herab ziehen! Denn du hast es so, mein Gott, uns versprochen, und wir können deinem Worte sicher trauen. Suchet zuerst, sagtest du uns (s), das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige darein gegeben werden. So wir aber dieses nicht thun, und zuerst thun; so werden alle unsere Bemühungen fruchtlos, und vergebens seyn; denn ich habe es gesagt: Es kann das Gute, und der Segen, auch der zeitliche Segen nur von oben kommen; und wenn der Herr das Haus nicht bauet, so werden alle die ohne Frucht arbeiten, die es bauen wollen. Doch, liebe Christen, sollten sie auch mit Nutzen bauen; was würde uns endlich auch dieses nutzen, wenn wir das Ewige dabey vernachläßigen? Da wir also so ämsig thun, was die Welt begehrt; so thun wir auch, was Gott, und unser ewiges Heil von uns ver-

(s) Matth. VI. 33.

verlangt. Seyn wir vor allem wahre Christen, seyn wir so wie Johannes Heilige, und wir werden so auch glücklich seyn; und was noch mehr ist, wir werden so selbst vor Gott groß, und ewig glücklich seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register

der merkwürdigen in diesem zweyten Theile enthaltenen Materien.

A.

Altarssacrament wird durch das große Gastmahl angedeutet. 299. Ist das erste, und heiligste Sacrament; denn so weit die Sacramente des neuen Gesetzes jene des alten Bundes übertreffen, eben so weit übertrifft auch dieses alle unsere übrigen Sacramente. 301. Man thut uns unrecht, und tadelt uns ohne Grunde, wenn man darum uns tadeln will, daß wir dieses anbethenswürdigste Geheimniß so feyerlich und mit so großem Triumphe verehren; weil diese höchste Billig und Schuldigkeit geradezu aus unserm heiligen Glaube an dieses Geheimniß, und die wahrhafte Gegenwart Christi in dem selben, die von unsern Glaubensgegnern vergebens bestritten wird, fließet. 302. folg. Wir werden aber gewiß allen Tadel verdienen, und groß unrecht thun, wenn wir nicht zu allen Zeiten einen gleichen Eifer, und die größte Andacht gegen dieses heiligste Sacrament bezeigen; weil wir zu allen Zeiten gleiche

che Ursache haben, daß wir diesem unserm Gott mit gleicher Ehre und Andacht begegnen, erstens da wir in dem Sacramente seiner Altäre ihn auch nicht empfangen, sondern nur besuchen. 311. zweytens und noch mehr, da wir ihn in diesem auch empfangen. 315.

Art und Weise den Nächsten zu lieben. Sieh: Liebe des Nächsten.

Auferstehung Christi. Das Christus wahrhaftig auferstanden, ist eine gewisse, und ganz ungezweifelte Sache; weil selbst unsere Feinde die Zeugen von dieser Wahrheit sind, und weil auch Christus seine Auferstehung seinen Freunden, und Jüngern auf die deutlichste Art bewiesen hat. 25. 26. Diese Wahrheit machet unsern Glauben an unsere künftige Auferstehung ganz gewiß; denn nachdem es gewiß ist, daß Christus unser Haupt und Erlöser zum Leben auferstanden ist, so kann er also auch uns als seine Glieder zum Leben wieder erwecken, und so will er auch uns erwecken. Er kann es, weil er Gott ist, 27. und er will es, weil er es versprochen hat. 28. Nicht nur befestiget die Auferstehung Christi unsern Glauben, sondern sie belebet auch unsere Hoffnung; denn gleichwie die Auferstehung Christi die schönste und herrlichste in sich war, 31. eine Auferstehung, auf die kein Tod mehr folget; 34. so können wir auch

eben dieses sicher hoffen, nämlich eine eben so glückselige, und eine eben so dauerhafte Auferstehung. Ebend. Folg.

B.

Bekehrung eines Sünders ist ein besonderes Werk der Allmacht Gottes. 74. Sie ist auch nicht weniger ein Meisterstück seiner Güte, und seiner überschwänglichen Barmherzigkeit. 75. 76.

Beweggründe der Nächstenliebe. Sieh: Liebe des Nächsten.

Beyspiele die bösen wie schädlich selbe den Lasterhaften, sind, welche sich eben darum nicht bekehren, 218. den Guten aber, welche dadurch lau gemacht, und geärgert werden. 220. Es wird hievon ein recht trauriges Beyspiel aus der Kirchengeschichte angeführet. 222.

Bonifacius der heilige Bischof. Mit welchem Eifer er sich zu seinem Apostolate vorbereitet habe. Es sind zwey Dinge besonders, welche zum apostolischen Amte erfodert werden, ein heiliges Leben, und eine nothwendige Kenntniß heiliger, und nützlicher Wissenschaften. Bonifacius war gleich Anfangs, und vor allem bedacht, daß er sich selbst heiligen möge. 324. Er nahm auch die Wissenschaften zu Hilfe. 327. Mit welcher Treue er auch dieses Amt erfüllet habe. Bonifacius folgte

folgte der Stimme Gottes mit einem Eifer, der eben so muthig, als unersättlich war; 332. mit einem Eifer, den auch der Himmel mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet hat. Ebend. Folg.

C.

Christen müssen itzt leiden, und geistlicher Weise sterben, wenn sie mit Christo auferstehen, und in seine Herrlichkeit eingehen wollen; es ist dieses allerdings nothwendig, erstens damit der alte und sündhafte Mensch in uns zernichtet werde, 56. folg. zweytens auch darum, damit der neue Mensch nach dem Bilde Gottes in uns gestaltet werde. 62. folg. Welch großen Undankes, und Meyneides sich jene Christen schuldig machen, welche, nachdem sie mit Christo auferstanden sind, in die alten Sünden wieder zurücke fallen. 72. folg. Wir können unmöglich wahre Christen seyn, wenn wir nicht auch als Christen leben. 144.

Christus. Es ist an Christo, der für das ganze Menschengeschlecht sich an dem Kreuze geopfert hat, alles vollbracht worden; erstens alles, was auch die allerstrengste Gerechtigkeit Gottes zur Genugthuung fodern konnte; denn der Vater wollte sich mit nichts anderm begnügen lassen, als mit dem Tode seines Sohnes, 4. 5. und zwar keinem gemeinen

meinen Tode, sondern mit dem allergrausamsten Tode. 6. 7. Zweytens ist an ihm alles vollbracht worden, was auch die unmenschlichste Wuth der Menschen und Sünder an ihm thun konnte; denn sie verfolgten den Unschuldigsten, 11. sie verfolgten ihren Erlöser und Gott, 12. sie verfolgten ihn endlich bis zur äußersten Grausamkeit. 14. 15. Endlich ist alles an ihm vollbracht worden, was auch die feurigste und heldenmüthigste Liebe des Erlösers selbst für uns thun, und leiden konnte. 17. Denn so groß auch die Wuth der Menschen gegen den Erlöser war, so war die Liebe des Erlösers gegen die Menschen noch viel größer; so viel auch die Grausamkeit der Menschen ihn leiden machte, so verlangte doch seine Liebe noch mehr Leiden. 18. folg. Daß Christus wahrhaftig auferstanden, ist eine gewisse Wahrheit. 25. Wie tröstlich selbe für fromme Christen. Ebend. Folg. Sieh: Auferstehung. Es war in seinen Augen nichts groß, als was zur Ehre seines Vaters, und zum Heile der Seelen diente. 64. Das erste Geboth, das er uns allen aufgeleget hat, ist, unser Kreuz auf uns zu nehmen, und willig zu tragen. 147. Folg. Wie diese Redensart zu verstehen, Christus sitze zur Rechten seines Vaters. 197. Sieh: Himmelfahrt. Wie sehr er alle Menschen geliebet habe. 238. Wie viele unschätzbare Gutthaten wir ihm zu verdanken

ten haben. 239. Wie nachdrücklich er jedem das Geboth der Nächstenliebe empfehle 241. Folg.

Communion. Wie feurig unsere Andacht bey der Communion seyn müsse. 315. Was eine Communion nach dem Gebrauche sey, den man heute davon machet. 316.

D.

Dreyfaltigkeit. Wir sollen uns allezeit mit Dank erinnern, was wir insgesammt von der heiligsten Dreyfaltigkeit durch die Taufe empfangen haben. 283. Folg. Und wir sollen mit gleichem Ernste daran gedenken, was wir entgegen der heiligsten Dreyfaltigkeit schuldig sind, und bey der Taufe versprochen haben. 290. Folg.

E.

Einwürfe jene der Freydenker sind eitel und ungereimt, 42. auch überdas gotteslästerlich. 43. 44.

Ergötzungen. Sieh: Freuden.

Ewigkeit. Eine Ewigkeit der Peinen ist für die Sünder, so wie eine ganze Ewigkeit der Freuden für die Gerechten bereitet. 133. Es läßt sich an

an dieser Wahrheit vernünftig nicht zweifeln. 134. Wie wenig man die Ewigkeit betrachte und fürchte, ehe man sie anfängt, und welch ein unwiederbringlicher Schaden aus Unterlassung dieser Betrachtung entstehe. 137.

F.

Freuden sündhafte, denen die Weltmenschen so begierig anhangen, sind kurze augenblickliche Freuden, wir mögen selbe entweder in sich selbst betrachten, 126. und noch mehr wenn wir sie gegen die Ewigkeit halten. 129.

Freydenker. Der von den Todten erstandene Jesus widerleget die Freydenker auf die nachdrücklichste Art; denn da Jesus von den Todten auferstanden, so folget erstens, daß alle ihre Einwürfe eitel, und daß sie sogar gotteslästerlich sind. 41. Folg. Es folget zweytens, daß sie auch eben hiedurch, da sie dem Glauben Jesu Christi sich widersetzen, denjenigen sich zum Feinde machen, der ihnen alle Uebel anthun kann, und der sie ihnen auch gewiß anthun wird. 47. Folg.

Freyheit. Eine gewisse Liebe zur Freyheit ist eine Hauptursache, die so viele Unglaubigen, und Freydenker zeuget. 46.

G.

Gebethe. Dem Gebethe müssen wir obliegen, daß wir empfangen. 181. Denn da uns Christus saget, wenn wir den Vater bitten werden, so wird er uns geben, so lehret er uns, daß wir erst bitten müssen, und daß also das Gebeth nothwendig sey. Ebend. Und da er zugleich die tröstliche Verheißung uns giebt, daß wir auf unser Bitten alles erhalten werden, so giebt er uns zu erkennen, wie nützlich und allmögend das Gebeth sey. 184. Das Gebeth müssen wir nicht unterlassen, wenn wir gleich nicht empfangen, was wir von unserm Gott begehren. 187. Denn wir erhalten allezeit, was wir im Namen Jesu begehren, 188. und wenn wir es auch nicht erhalten sollen, so darf uns dieses von dem Gebethe doch nicht abhalten, sondern muß uns sogar noch mehr dazu antreiben. 189.

Gebothe Gottes sind nicht so schwer, als sich manche einbilden. 176. Und wenn es auch so wäre, so haben wir Mittel genug, uns selbe leicht zu machen. 172. Was dieß für Mittel sind. Ebend. Folg.

Geist der heilige ist nicht nur allein unser Tröster, sondern auch unser Richter, wenn wir sündigen. 158. 159. Er wird uns ganz überweisen,

und

und keine Entschuldigung uns übrig lassen, wenn wir noch sündigen; wir werden nicht vorschützen können die Unwissenheit des Gesetzes, denn der heilige Geist hat uns hierinn mehr als genug unterrichtet 161. Er lehret uns, daß die Wohllust, welche die Sünde uns bringet, eine traurige und bittere Wohllust sey. 163. Er saget uns, daß der Nutzen und Gewinn, den wir durch die Sünde erkaufen, ein sehr nachtheiliger und schädlicher Gewinn sey. 165. Er sagt uns endlich, daß die Ehre, wozu wir durch die Sünde gelangen, eine für uns sehr demüthigende Ehre sey. 166. Wir werden nicht vorgeben können die Unvermögenheit das Gesetz zu beobachten wegen Schwäche unserer Kräften; denn der heilige Geist wird uns wieder durch den Ueberfluß seiner Gnaden, die er uns mittheilte, überzeugen 169. *weil* wir, so schwach wir auch sind, dennoch bekennen müssen, daß die Gebothe unsers Gottes keine so schwere Gebothe sind. 170. Und wenn sie es auch wären, uns der heilige Geist Mittel genug verschaffet, wodurch wir sie uns leicht machen könnten. 172.

Georgius der heilige Blutzeug. Die feurige Liebe, die Georgius für seinen Heiland und Gott stäts getragen, machte sein Leben heilig, und seinen Tod kostbar, denn weil Georgius Jesum so feurig

liebte,

liebte, so konnte er nichts anders neben ihm lieben; nicht die Welt, und ihre Güter; weil ihm seine Liebe in seinem Gott allezeit viel größere Güter zeigte, 90. nicht die Wohllust; weil ihn seine Liebe wieder in seinem Gott ein viel reiners Vergnügen kosten ließ. 91. Georgius konnte auch den blutigen Martertod nicht fürchten, und daher war sein Tod auch glorwürdig. 95. Er sah ihn vielmehr für rühmlich an, ebend. und hielt ihn noch für einen großen Gewinn. 99.

Glaube. Die Sünde der Unlauterkeit untergräbt den Glauben in jenen, welche dieser Sünde ergeben sind. 346. Folg.

Gnaden sind ein Frucht des Gebethes. 182. 183.

Gott. Wie sehr seine Güte, und überschwängliche Barmherzigkeit in Bekehrung des Sünders hervor leuchte. 74. Folg.

H.

Himmelfahrt Christi giebt uns die beste Aussicht in Absicht auf die ewige Seligkeit. Denn da er

er seine heilige Menschheit in den Himmel heute erhebet, so zeiget er uns dadurch erstens, daß auch wir ungeachtet der Niedrigkeit unserer Natur dahin gelangen können; weil er den Weg uns dazu gebahnet hat, da er schon heute unsere Natur in den Himmel, und bis auf den Thron Gottes erhebet; 199. und weil er auch einzig in der Absicht sie so erhebet, um uns alle nach sich zu ziehen. 201. Und da er zugleich durch seine Macht, und seinen beständigen Beystand uns unterstützet, so versichert er uns zweytens, daß uns auch keine Hindernisse oder Beschwernisse mehr schrecken dörfen, weil wir sie durch seinen Beystand alle leicht überwinden können. Denn er vertritt zugleich bey seinem Vater das Amt des höchsten Priesters, der uns alle nothwendige Hilfe und Gnade von seinem Vater ohne Unterlaß erhält, 200. und das Amt des mächtigsten Mittlers, der uns diese Gnade selbst ohne Unterlaß reichet und giebt. 208.

J.

Job der heilige und gerechte Mann erkannte durch eine besondere Erleichtung Gottes die künftige Auferstehung der Menschen; und eben dieses war es, womit er sich in seinen bitersten Prüfungen und Drangsalen tröstete. 29. 30.

Johan-

Johannes der Täufer war groß erstens durch die ganz besondere Heiligkeit; wir mögen betrachten entweder was die Gnade, noch ehe er gebohren war, für ihn gethan, 393. oder was nach diesem auch Johannes mit dieser Gnade gethan habe. 395. Er war groß zweytens seines großen Amtes wegen, wozu er berufen war, wer ihn berufen, 397. und wozu er berufen, machen die Größe seines Amtes aus. 399. Er war drittens endlich groß wegen seinem Eifer, womit er seinem Amte nachgekommen ist; denn er hatte einen Eifer, der nie, und in keinem Dinge sich selbst suchte, sondern ganz vergaß, 400. einen Eifer, bey dem er nur einzig die Ehre Gottes, und Jesu Christi in allen Menschen, und bey jeder Gelegenheit zu befördern suchte. 402.

K.

Kreuz. Es ist eine nothwendige Pflicht, daß wir alle das Kreuz auf uns nehmen, und tragen, weil wir ohne dieses unmöglich Christen seyn können. 143. Denn es ist dieses das erste Erbtheil, so Christus uns allen als seinen Kindern hinterlassen hat; 144. und es ist dieses auch das erste Geboth, welches er uns allen gegeben hat. 147. Es soll uns diese Pflicht und Nothwendigkeit nicht schwer fallen, sie soll uns viel-

mehr angenehm und leicht scheinen, weil wir die allergrößten Vortheile dadurch erhalten; denn es bewahret uns die Liebe des Kreuzes vor der Sünde, 150. es machet uns unserm Gott Jesu Christo ähnlich und gleichförmig, 152. es giebt uns endlich auch ein gewisses Unterpfand unserer künftigen Glückseligkeit. 153.

L.

Leben. Wenn wir Theil nehmen wollen an der glorreichen Auferstehung Jesu Christi, so muß unser Leben schon itzt mit dem Leben unsers von Todten erstandenen Erlösers eine Aehnlichkeit haben. Es muß nämlich erstens ein Leben seyn, bey dem wir gleich ihm an allen irdischen Dingen keinen Geschmack, und Gefallen mehr haben. 62. 63. Es muß zweytens ein Leben seyn, bey dem wir auch nur immer nach den ewigen Gütern durch Tugend und Heiligkeit trachten. 66. 67. Wir müssen Gott durch unser Leben bekennen, und wenn unser Leben mit dem heiligen Glauben nicht überein kömmt, so werden wir uns eines zweyfachen Schadens schuldig machen; die Bösen nämlich werden hierdurch in ihrer Bosheit gestärket, und verwegener werden, 218. und auch die Guten werden dadurch geärgert, und lau werden. 220.

Liebe des Nächsten. Beweggründe dieser Liebe. Jesus Christus als unser Freund erwartet dieses von uns, daß wir diese Freundschaft auch für ihn haben, und alle die Seinen lieben. 237. Er erwartet dieses erstens darum, weil er auch sie alle geliebet hat, 238. und er erwartet es zweytens darum, weil er diese unsere Liebe durch die allergrößten Gutthaten um uns verdienet hat. 239. Als unser Heiland und Meister gebiethet er es uns, und dieses zwar so nachdrücklich, daß er auf dieses einzige Geboth beynahe alle seine übrigen Gebothe einschränket, 241. und uns auch, wenn wir selbem nicht nachkommen, gar nicht mehr für die Seinen erkennen will. 243. Als unser Gott und Richter dringet er noch heftiger darauf durch die größte Verheißungen und Drohungen. 244. Folg. Art und Weise der Nächstenliebe besteht darinn, daß wir unsern Nächsten lieben mit einer heiligen und übernatürlichen Liebe. Sie darf also keine bloß natürliche, 253. noch weniger eine schädliche Liebe seyn. 255. Mit einer aufrichtigen Liebe, die sich nicht verstellet, 257. und mit einer wohlthätigen Liebe, die auch durch die That sich zeiget. 259. Wir müssen endlich den Nächsten lieben auch mit einer allgemeinen Liebe. Sie muß nämlich so wie die Liebe Jesu Christi auf alle Menschen ohne Ausnahme sich erstrecken, 261. und sie darf selbst die Feinde nicht

ausschliessen. 263. Maaß der Nächstenliebe ist selben ohne Maaß zu lieben. Wir dörfen also keine Mühe scheuen, und auch keine Gefahr für das Heil unserer Brüder fürchten, weil dieses ihr Heil alle unsere Mühe, und Gefahr wohl lohnet. 268. Denn wir erhalten dadurch zween grosse Vortheile; erstens machen wir uns unsern Gott selbst zum Schuldner, 269. zweytens können wir auch hoffen, daß wir auf diese Weise unsern Nebenmenschen Gott gewinnen werden. 271. Wir sollen, wenn es nöthig ist, selbst unser Leben für eine so schöne Sache zu geben bereit seyn, weil auch Jesus Christus sein Leben für uns gegeben hat. 274. Folg. Ohne Nächstenliebe kann man sich keine Hoffnung zur Seligkeit machen. 374. Folg. Vorzüglich ist die Seele in dem Nebenmenschen zu lieben; denn nur die Seele ist es, die unsere Liebe vorzüglich verdienet, 382. und weil, wenn wir die Seele in unserm Nebenmenschen nicht vor allem lieben, eine jede andere Liebe ihn wenig nutzen würde. 386.

M.

Maaß der Nächstenliebe. Sieh: Liebe des Nächsten.

Meynung. Wir müssen bedacht seyn, daß wir bey unsern Werken niemals keine böse Meynung haben;

haben; denn diese würde auch die guten Werke vergiften. 365. Wir müssen Sorge tragen, daß wir auch eine gute, und heilige Meynung haben bey allem, was wir thun; denn ohne diese können unsere gleichgiltigen Werke nicht verdienstlich seyn. 367.

Mittel. Es werden Mittel angezeiget, welche uns die Beobachtung der göttlichen Geborthe erleichtern. 172.

N.

Nächstenliebe. Sieh: Liebe des Nächsten.

Neigungen die böse. Diese müssen wir durch eine beständige Abtödtung in uns unterdrücken, und gleichsam sterben machen; weil ohne dieses auch die Sünde in uns nie sterben wird. 60. 61.

P.

Paulus der heilige Apostel macht uns eine recht fürchterliche Beschreibung in seinem Briefe an die Galater von den Sünden, die aus der Unlauterkeit entstehen. 342.

R.

Reden. Nicht allein durch unser Leben, sondern auch durch unsere Reden und Worte müssen wir

Gott vor unsern Brüdern bekennen. 225. Denn da so viele auch von diesen heut zu Tage unsern Gott, und seine heilige Religion lästern, so werden wir Verräther unsers Gottes seyn, und ihn gleichsam verläugnen, wenn wir dazu stillschweigen. 226. Und da so viele unserer Brüder ihrem Untergange blind zugehen, so werden wir auch ihres Blutes uns schuldig machen, wenn wir für ihr Heil nicht reden. 230. Folg.

Reinigkeit. Keine andere Tugend leidet mehrere und stärkere Nachstellungen von der Welt, als die Reinigkeit und Jungfrauschaft 110. Wie die heilige Walburg selbe besieget, und wie auch wir nach ihrem Beyspiele selbe besiegen müssen. Ebend. Folg.

S.

Schwachheit. Zur Entschuldigung unserer Sünden können wir die Schwachheit unserer Natur nicht vorschützen. 170. Sie wird uns nicht nur nicht entschuldigen, sondern vor Gott nur noch strafwürdiger machen. 174. 175.

Seelsorger. Diesen kömmt es hauptsächlich zu für das Heil ihrer anvertrauten Heerde zu wachen, und Christo hierinn Gesellschaft zu leisten, und gleichsam seine Mithilfen zu seyn. 277. 278.

Stand

Stand der Gnade. Wir müssen vor allem bedacht seyn, daß wir uns allezeit in einem guten Stande, in dem Stande der Gnade befinden. Die Ursache ist, weil ohne diese selbst unsere guten Werke Gott nicht angenehm seyn können, 359. und weil wir auch außer diesem Stande der Gnade sogar in einer sehr nahen Gefahr sind, daß wir nicht böse Werke thun, und allezeit größere Sünden begehen. 361. Wir müssen auch in diesem Stande mit einer guten Meynung allezeit wirken. Wir müssen also Sorge tragen, daß wir keine böse Meynung jemal haben, weil diese auch unsere guten Werke verderben würde, 365. und wir müssen auch eine gute, und heilige Meynung bey allem, was wir thun, allezeit haben; weil ohne diese unsere gleichgiltige Werke wenigstens nicht verdienstlich seyn können. 367.

Sünde. Wir können nicht hoffen, daß Christus in uns jemals leben werde, wenn wir der Sünde nicht ganz absterben. 58. 59. Es ist zwar eine jede Sünde ein sehr großer Undank wider Gott, 72. Doch ist die Sünde des Rückfalls ein ganz besonderer, und recht abentheuerlicher Undank wider Gott, und dieses zwar aus zwoen Ursachen; erstens weil die Gutthat, die man durch die Gnade der Buße, und Bekehrung empfangen hat, eine ganz besondere, ja eine der allergrößten

Gutthaten ist; 74. eine Gutthat, die eben darum auch zweytens einen ganz besondern Dank von uns verdienet, und erfodert. 78. Folg. Es ist eine solche Sünde, die man nach erhaltener Lossprechung so bald wieder begeht, auch ein abentheuerlicher Meyneid; denn man verletzet dadurch den feyerlichsten Eid, 83. und man verletzet, oder beichtet diesen nicht einem Menschen, sondern Gott selbsten. 84. Folg.

T.

Taufe. Unschätzbar sind die Gutthaten, welche wir von Gott durch die Taufe empfangen. Der Vater hat uns dadurch an Kindesstatt angenommen, 284. der Sohn für seine Brüder und Miterben, 286. und der heilige Geist hat uns zu einem ihm eigenthümlichen Tempel eingeweihet. 288. Was wir entgegen Gott für diese Gutthaten schuldig seyn. Da uns der Vater für seine Kinder angenommen hat, so sind wir ihm noch mehr als jemal den genauesten Gehorsam schuldig; 291. Da uns der Sohn als Brüder lieben wollte, so müssen wir ihn entgegen feurig lieben; 293. Da uns endlich der heilige Geist zu einem lebendigen Tempel für sich eingeweihet hat, so müssen wir diesen Tempel auch allezeit heilig halten. 295.

Thomas der englische Lehrer behauptet, daß, wenn Gott einen Sünder bekehret, dieses allemal ein viel größers Werk sey, als wenn er eine ganz neue Welt erschaffen würde. 74.

Tod. Es ist eine nothwendige Bedingung, ohne die keine Auferstehung seyn kann, daß der Tod vorgehe. 56. 57. Auch wir müssen itzt sterben, wenn wir mit Christo auferstehen wollen; wir müssen sterben nämlich der Sünde, und sterben allen bösen Neigungen, die uns zur Sünde reizen. 58. Folg.

V. U.

Undank. Welch eines großen, und abentheuerlichen Undankes jene Christen sich schuldig machen, welche nach erhaltener Nachlassung ihrer Sünden gar bald wieder in selbe fallen. 78. 79.

Unkeuschheit. Wirkungen betrübte dieser Sünde. Es sind nämlich sehr viele andere Sünden, in welche diese böse Leidenschaft den Menschen stürzet; solche Sünden, welche durch ihre Menge und Größe die Unschuld des Herzens recht sehr beflecken, 342. Sünden, welche die Wurzel des Heils selbst angreifen, und auch den Glauben endlich in dem Unkeuschen untergraben. 346. Es sind auch die größten, und schrecklichsten Strafen,

fen, welche sie insgemein nach sich zieht. Es wird gezeiget, wie Gott diese Sünde an einzelnen Personen, 350. und wie er sie auch an ganzen Völkerschaften schon gestrafet habe. 352.

Unstudirte. Es wird eine ganz kurze, und leicht faßliche Art angezeiget, womit sie allen Einwürfen der Freydenker begegnen, und sie durchaus als ganz eitel widerlegen können. 41. Folg.

Unwissenheit des Gesetzes. Diese werden die Christen zur Entschuldigung ihrer Uebertrettungen nicht anführen können. 261. Folg.

Vortheile, welche uns die Liebe des Kreuzes gewähret. 150. Folg.

Walburg die heilige Jungfrau. Ihr ganzes Leben war eine Vorbereitung zu dem Tode, und ein beständiges sittliches Sterben. 105. Denn da sie aus ihrem Glauben erlernet hatte, daß sie nicht für diese gegenwärtige Welt, sondern für den Himmel erschaffen wäre, so hielt sie dieses allein für nützlich, wenn sie diese Welt verachtete, und einzig für die Ankunft des himmlischen Bräutigams sich bereitete; und sie hielt dieses auch für nothwendig. Sie hielt es für nützlich wegen dem schönen Gewinne, zu dem sie durch diese Verachtung der Welt gelangen würde. 107. Und sie hielt es für nothwendig, weil sie wußte, daß sie ohne

ohne diese Verachtung zu diesem Gewinne nicht wohl gelangen könnte. 109. Eben daher war auch ihr Tod ein Anfang des schönsten und glückseligsten Lebens. Denn noch heute lebet sie bey uns, und in unserm Angedenken, da wir ihre Hilfe stäts erfahren. 116. 117. Sie lebet aber noch viel besser in dem Himmel, da sie Gott besitzet, und mit ihm alle Glückseligkeit ewig besitzet. 118. Folg.

Weib das kananäische giebt uns eine vortreffliche Lehre, daß wir von dem Gebethe nicht ablassen sollen, obwohl wir sogleich nicht erhöret werden. 194. 195.

3.

Zeugniß ein allgemeines, so wir alle als Christen unserm Gott vor dieser Welt zu geben schuldig sind, besteht vornämlich darinn, daß wir ihn durch unser Leben, so dem Nebenmenschen zur Auferbauung diene, bekennen. 216. Folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 3,2.

Augsburg (1786)

Hom. 2080 i-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464528-7
VD18 90200063